Ludwig Tieck's
sämmtliche Werke.

Dreyzehnter Band.

Phantasus.
Eine Sammlung
von
Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen.
Vierter Theil.

Wien, 1818.
Gedruckt und im Verlage bey Leopold Grund.

Ov
Jco 22016

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(2911)

Perger del. Leop. Beyer sc

Phantasus.

Eine Sammlung

von

Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen,

heraus gegeben

von

Ludwig Tieck.

Vierter Theil.

Neue verbesserte Auflage, wörtlich nach dem Originale.

Wien, 1819.

Im Verlage bey Leopold Grund.

Phantasus.

Eine Sammlung
von
Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen,
herausgegeben
von
Ludwig Tieck.

Vierter Theil.

(Fortsetzung der zweyten Abtheilung.)

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Die verkehrte Welt.

Ein historisches Schauspiel in fünf Aufzügen.

Symphonie.

Andante aus D dur.

Will man sich ergetzen, so kömmt es nicht sowohl darauf an, auf welche Art es geschieht, als vielmehr darauf, daß man sich in der That ergetzt. Der Ernst sucht endlich den Scherz, und wieder ermüdet der Scherz, und sucht den Ernst, doch beobachtet man zu sich genau, trägt man in beydes zu viel Absicht und Vorsatz hinein, so ist es gar leicht um den wahren Ernst, so wie um die wahre Lustigkeit geschehen.

Piano.

Gehören aber wohl dergleichen Betrachtungen in eine Symphonie? Warum soll es denn so ge-

setzt anfangen? Ey nein! wahrhaftig nein, ich will lieber sogleich alle Instrumente durch einander klingen lassen!

Crescendo.

Ich darf ja nur wollen, doch freylich mit Verstand, denn nicht sogleich, urplötzlich, erhebt sich der Sturm, er meldet sich, er wächst, dann erregt er Theilnahme, Angst, Furcht und Lust, da er sonst nur leeres Erstaunen und Erschrecken veranlassen würde. Ist es schwer vom Blatte zu spielen, so ist es noch schwerer, vom Blatte sogleich zu hören. Aber nun sind wir schon tief im Getümmel; Pauken, schlagt! Trommeten, klingt!

Fortissime.

Ha! das Getümmel, die Attaken, das Schlachtgewühl von Tönen? Wohin rennt Ihr? Woher kommt Ihr? die stürzen sich wie Sieger durch das lauteste Gedränge, jene fallen, verscheiden; die dort kommen verwundet, matt zurück, und suchen Trost und Freundschaft. Da trabts heran, wie Rossesschnauben; da orgelts tief, wie Donner im Gebirg; da rauscht es, tobt es, wie ein Wassersturz, der verzweifelnd, sich vernichten wollend, über die nackten Klippen stürzt, und tiefer, immer tiefer hinunter wüthet, und keinen Stillstand, keine Ruhe findet.

Adagio.

Und nun? — Was war es nun, daß ich diesem Gelüste folgte? Da liegt nun hinter mir, versunken, das erst bewegte, lebendige Gefilde, und nichts davon bleibt zurück, und eben so eilt auch dieser Ton, der gegenwärtige, schon seinem Untergange entgegen.

Tempo Primo.

Doch die Erinnerung bleibt, und sie wird wieder Gegenwart: muß ich doch diese auch beleben, und mit meinem Bewußtseyn durchdringen, darum kann ich das, was War und Ist und seyn Wird, in Einem Zauber binden.

Violino Primo Solo.

Wie? Es wäre nicht erlaubt und möglich, in Tönen zu denken, und in Worten und Gedanken zu musiziren? O wie schlecht wäre es dann mit uns Künstlern bestellt! Wie arme Sprache, wie ärmere Musik! Denkt Ihr nicht so manche Gedanken so fein und geistig, daß diese sich in Verzweiflung in Musik hineinretten, um nur Ruhe endlich zu finden? Wie oft, daß ein zergrübelter Tag nur ein Summen und Brummen zurück läßt, das sich erst später wieder zur Melodie belebt? Was redet uns in Tönen oft so licht und überzeugend an? Ach

Ihr lieben Leute, (die Zuhörer mein ich) das meiste in der Welt gränzt weit mehr an einander, als Ihr es meint, darum seyd billig, seyd nachsichtig, und nicht gleich vor den Kopf geschlagen, wenn Ihr ein Mahl ein paradoxen Satz antrefft; denn vielleicht ist, was Euch so unbehaglich verwundert, nur das Gefühl, daß Ihr dem Magnetberge nahe kommt, der in Euch alle eisernen Fugen und Klammern los zieht: das Schiff, welches Euch trägt, zerbricht freylich, aber hofft, vertraut, Ihr kommt an Land, wo Ihr kein Eisen weiter braucht.

Pizzicato mit Accompagnement der Violinen.

Die paradoxen Sätze sind übrigens für verständige Leute weit seltener, als man denken sollte. Die verständigen Leute sind aber noch viel seltener.

Alle Instrumente.

Es ist gar kein Zweifel, daß nicht die Versammlung der verehrten Zuschauer und Zuhörer aus dergleichen bestehen sollte, und darum freut sich so Theater als Orchester, vor einem so erlauchten oder erleuchteten Publikum zu spielen. Nur müssen alle die Geduld behalten, die Hauptugend des Lebens, ohne welche das Leben selber nicht zu tragen ist.

Forte.

Alles ist fertig, die Decoration aufgestellt, der Soufleur zugegen; mehr Zuschauer kommen auch nicht. Die Erwartung ist rege, die Neugier gespannt; nur wenige denken jetzt schon an das Ende, und daß sie alsdann fragen werden: nun, war es denn etwas Besonderes? — Gebt Acht! denn das müßt Ihr, um nicht alles auf den Kopf zu stellen. — Gebt aber auch nicht zu sehr Acht, um nicht mehr zu se hen und zu hören, als man Euch hat zeigen wollen. — Gebt Acht! gebt aber ja auf die rechte Art Acht! hört zu! hört zu! zu! zu!! zu!!!

Der Vorhang geht auf. Das Theater stellt ein Theater vor.

Der Epilogus tritt auf.

Epilogus, Nun, meine Herrn, wie hat Euch unser Schauspiel gefallen? Es war freylich nicht viel, indessen da Ihr alles zu nehmen gewohnt seyd, so war es doch immer des Annehmens werth. Man kann nicht alle Tage neu seyn, und wenn man es seyn könnte, würde, man doch nicht alle Tage vortrefflich seyn, ja sollten wir es selbst dahin bringen, alle Tage vortrefflich zu seyn, so

würden wir dann gewiß die Alltäglichkeit nicht mehr vortrefflich finden, sondern das Armselige käme dann gewiß zu der Ehre, für vortrefflich zu gelten.

Ihr müßt Euch übrigens darüber nicht verwundern, daß Ihr das Stück noch gar nicht gesehen habt, denn hoffentlich seyd Ihr doch in so weit gebildet, daß das bey Euch nichts zur Sache thut, um darüber zu urtheilen. Ey! wer hätte die Zeit, alles das zu lesen, was wir verwerfen oder erheben! Wer wollte nur das beurtheilen, was man kennt! Wahrlich, der meisten Urtheil würde dann noch kleiner ausfallen, als ein Lacedämonischer Brief. Ihr seyd hoffentlich schon geübt, und habt im Urtheilen etwas gethan, daß Ihr also unsere Comödie gar nicht zu sehen braucht, um zu wissen, was an Ihr ist. Der Nahme des Verfassers, wenn er berühmt ist, das Urtheil eines guten Freundes, dem Ihr Verstand zutraut, sind ja gewöhnlich die Wegweiser, die Euch leiten. Oder Ihr sagt mit jener hübschen Kaltblütigkeit, die einen gebildeten, überfüllten, von gelehrten Zeitungen aufgepäppelten Menschen charakterisirt: ey! es ist so übel nicht; gut genug für jene Zeit, — leidlich für die bornirte Absicht, — nur, freylich, fehlt es am Besten. Wie denn? Wo denn? fragt ein Wißbegieriger. O Freund, ist die Antwort, das wäre gar zu weitläufig, Sie sind zu-

rück, wie viele Zeit wäre nöthig, Ihnen die Sache klar zu machen, ich will Ihnen die vorigen Jahrgänge schicken, wenn Sie nachgekommen sind, sprechen wir uns wieder.

Es wird aber Zeit seyn, daß ich abtrete. Hinter den Coulissen herrscht große Verwirrung, und es ist am besten, ich gehe, damit ich nicht von dem Strome fortgerissen werde.

Erster Act.

Skaramuz. Der Poet.

Skaramuz.

Nein, Herr Poet, sagt, was Ihr wollt, redet, was Ihr mögt, denkt und wendet ein, so viel es Euch nur möglich ist, so bin ich doch fest entschlossen, auf nichts zu hören, nichts zu überlegen, sondern auf meinem Willen zu bestehen, und damit Punctum!

Poet. Lieber Skaramuz —

Skaramuz. Ich höre nichts. Da, mein Herr Poet, seht, wie ich mir die Ohren zuhalte.

Poet. Aber das Stück, —

Skaramuz. Was Stück! Ich bin auch ein Stück, und ich habe auch das Recht, mit zu sprechen. Oder denkt Ihr, daß ich keinen Willen habe? Meint Ihr Poeten, die Herren Schauspieler wären immer gezwungen, das zu thun, was Ihr ihnen befehlt? O mein Herr, die Zeiten ändern sich manchmahl plötzlich.

Poet. Aber die Zuschauer —

Skaramuz. Also, weil es Zuschauer in der Welt gibt, soll ich unglücklich seyn? Ey, welcher schöne Schluß!

Poet. Freund, Ihr müßt mich nothwendig anhören.

Skaramuz. Wenn ich muß: gut. Hier sitz' ich; nun redet einmahl wie ein verständiger Mensch, wenn Euch das möglich ist.

(Er setzt sich auf die Erde.)

Poet. Werthgeschätzter Herr Skaramuz! Dieselben sind beym hiesigen Theater zu einem gewissen bestimmten Rollenfach engagirt, Sie sind mit einem Worte, um mich kurz auszudrücken, der Skaramuz. Es ist auch nimmermehr zu läugnen, daß Sie es in diesem Fache so ziemlich weit gebracht haben, und kein Mensch auf der Welt ist mehr geneigt als ich, Ihren Talenten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; aber, mein Theuerster, deßwegen sind Sie noch nimmermehr ein tragischer Schauspieler, Sie sind deßwegen noch nicht im Stande, einen edlen Charakter darzustellen.

Skaramuz. Sapperlot! das wär' ich nicht im Stande? Mein Seel, so edel, wie Sie ihn nimmermehr sollen schreiben können. Wenn es ausgemacht ist (wie es denn in unsern Tagen ausgemacht ist), daß eine edle Rolle einen ursprünglich edlen Menschen, Mann oder Herrn zur Darstellung erfordert, so halte ich Ihre Aeußerung für ei-

ne persönliche Beleidigung, und ich fordere hiermit die ganze Welt auf, groß und klein, mich an Edelmuth zu übertreffen.

Scävola (einer von den Zuschauern.) O, Herr Skaramuz, mit Ihnen nimmt man es noch auf.

Skaramuz. Wie so? Ey, wie das? Ich muß gestehen, ich erstaune über diese Unverschämtheit.

Scävola. Nein, mein Herr, das haben Sie gar nicht Ursach. Ich bin für mein Geld hier, Herr Skaramuz, und da kann ich hier denken, was ich will.

Skaramuz. Die Gedankenfreyheit ist Ihnen unbenommen, aber das Sprechen ist Ihnen untersagt.

Scävola. Wenn Sie sprechen dürfen, wird es mir auch noch immer erlaubt seyn.

Skaramuz. Und was haben Sie denn Edles gethan?

Scävola. Ich habe vorgestern für meinen liederlichen Neffen Schulden bezahlt.

Skaramuz. Und ich habe gestern den Souffleur geschont, indem ich eine ganze Scene ausließ.

Scävola. Ich war vorige Woche bey Tisch bey guter Laune, und verschenkte einen ganzen Thaler an Almosen.

Skaramuz. Ich zankte mich vorgestern mit

dem Schneider, der mich mahnte, und behielt das letzte Wort.

Scävola. Vor acht Tagen habe ich einen besoffenen Menschen nach Hause gebracht.

Skaramuz. Dieser Besoffene war ich, mein Herr, aber ich hatte mich auf das Wohl unseres Landesherrn betrunken.

Scävola. Ich bekenne mich für überwunden.

Skaramuz. Und dafür sind Sie nun so undankbar, und kommen her, und wollen mir meinen Edelmuth schmälern?

Scävola. Ich bitte um Verzeihung, Herr Skaramuz.

Pierrot stürzt herein.

Poet. Was willst du, Pierrot?

Pierrot. Was ich will? Ich will heute nicht spielen, durchaus nicht!

Poet. Aber warum nicht?

Pierrot. Warum? Weil ich auch endlich einmahl einen Zuschauer abgeben will; ich bin lange genug Comödiant gewesen.

Wagemann, der Director, kommt herein.

Poet. Gut, daß Sie kommen, Herr Directeur, hier ist alles in der größten Verwirrung.

Wagemann. Wie so?

Poet. Pierrot will heute nicht spielen, sondern Zuschauer seyn, und Herr Skaramuz will in

meinem Stücke durchaus nichts anders, als den Apollo agiren.

Scaramuz. Und mit Recht, Herr Directeur, ich habe die Narren lange genug gespielt, so daß ich es nun wohl auch einmahl mit den Klugen versuchen kann.

Wagemann. Sie sind zu strenge, Herr Poet, Sie müssen den armen Leuten etwas mehr Freyheit lassen; man muß ihnen ein Bischen durch die Finger sehen.

Poet. Doch das Schauspiel, die Kunst —

Wagemann. Je, das fügt sich ja doch. Sehen Sie, ich denke so: bezahlt haben die Zuschauer nun einmahl, und damit ist das Wichtigste geschehen.

Pierrot. Adieu, Herr Poet, ich mische mich unter die verehrungswürdigen Zuschauer. Ich will einmahl über die Lampen hinweg den berühmten Sprung von Felsen Leukate in das Parterre hineinthun, um zu sehen, ob ich entweder sterbe, oder von einem Narren zu einem Zuschauer kurirt werde.

Lebe wohl, du alte Liebe,
Jetzt beginnt ein neues Leben,
Und mit sehr vernünft'gem Streben
Fühl ich andre Herzenstriebe.
Keine Lampe soll mich schrecken,
Kein Soufleur hält mich zurück,
Nein, ich will das ruh'ge Glück
Eines Auditoris schmecken.

Nun empfangt mich, wilde Wogen,
Du, Theater, fahre hin,
Zu dem herrlichsten Gewinn
Fühl' ich mich hinabgezogen.

(Er springt in's Parterr.)

Wo bin ich? o Himmel!
Ich athme noch immer?
O Wunder! ich stehe
Hier unten? die Schimmer
Der Lichter sind dort? —
Ihr seht mich, Ihr Götter!
Von Leuten umgeben;
Stolz rag ich hervor!
Wem dank ich dieß Leben?
Dieß bessere Leben?

Die Zuschauer.

Herr Pierrot ist zum
Zuschauer aufgenommen!
Zuschauer Pierrot sey willkommen!
Sey gegrüßt, du großer Mann!

Pierrot.

Meint Ihr mich, Ihr Wohlgebornen?
Nehmt Ihr mich zum Bruder an?
O mein Dank soll nicht ermüden,
Weil mein Busen athmen kann.

Grünhelm ein Zuschauer.

Herrlich! herrlich! bey meiner Seele, herrlich! Aber, um nicht ein's in's andere zu reden, so möchte ich zur Abwechselung gern einmahl mitspielen, das würde mir in der Seele wohlthun.

Ich zittre nur, ich stottre nur,
Und kann es doch nicht lassen,
Ich fühl's, ich geh auf falscher Spur,
Und dennoch muß ich spaßen.

(er steigt zum Theater hinauf.) Und somit, Herr Skaramuz, überlaßt mir nur gutwillig Eure komische Rolle, und Ihr mögt dann, wie gesagt, den Apollo übernehmen.

Skaramuz. Ich stehe zu Befehl: wenn ich Ihnen mit meiner ganzen Eigenthümlichkeit aufwarten kann, so haben Sie zu gebiethen.

Grünhelm. Allzugütig, allzugütig, nur ganz gehorsamst zu bitten.

Poet. Aber was soll denn aus meinem vortrefflichen Schauspiele werden?

Pierrot (zu den Zuschauern um ihn.) Meine Herren, unterstützen Sie des Skaramuz Gesuch, ich versichere Sie, ich schwöre es Ihnen zu, er wird den Apollo herrlich machen.

Zuschauer. Skaramuz soll den Apollo spielen, und zwar auf lautes Begehren.

Poet. Nun gut, ich wasche meine Hände, ob sie mir gleich gebunden sind; das Publikum mag alles zu verantworten haben.

Publikum. Wir getrauen es uns zu verantworten.

Poet. Ich bin im größten Elende, — ach freylich, ist es die Bestimmung unserer Kunst, gänz-

lich mißverstanden und travestirt zu werden, und leider gefallen wir dann am meisten. Das Urtheil das an dem Marsyas vollzogen wurde, wird zur Vergeltung jetzt nur zu oft an der Poesie ausgeübt. Ich weiß mich vor Schmerzen nicht zu lassen. Herr Grünhelm, Sie übernehmen also das Lustigmachen?

Grünhelm. Allerdings, mein Herr Poet, und ich will ganz gewiß meinen Mann stehen.

Poet. Wie wollen Sie's denn anfangen?

Grünhelm. Herr, ich habe selber lange als ein Mann gedient, der sich damit abgibt, sich amüsiren zu lassen, ich meine als Zuschauer, darum weiß ich auch genau, was gefällt. Die Leute da unten wollen nähmlich unterhalten seyn, das ist im Grunde der einzige Grund, warum sie so still und ruhig da stehen.

Poet. Gut! aber wie wollen Sie es denn machen?

Grünhelm. Sehen Sie, auf den guten Willen der Zuschauer kömmt freylich das meiste an, das weiß ich so gut, wie Sie, die wahre Kunst ist daher die, diesen guten Willen so recht empor zu bringen, ich meine nähmlich, daß die Gutherzigkeit oben bleibt.

Poet. Nun freylich, aber eben die Mittel. —

Grünhelm. Nun, das ist ja meine Sorge,

Herr Poet, darum haben Sie sich ja gar nicht zu kümmern. (singt.)

»Der Vogelfänger bin ich ja, u. s. w.«

Zuschauer. Bravo! Bravo!

Grünhelm. Nun? Sehen Sie, mein Herr, das ist nur ein's von meinen Mitteln. — Sind Sie nicht ziemlich gut amüsirt, meine Herren?

Zuschauer. Excellent! o ganz überaus vortrefflich!

Grünhelm. Haben Sie eine Sehnsucht nach etwas Verständigem?

Zuschauer. Nein, nein, aber nachher wollen wir ein wenig gerührt seyn.

Grünhelm. Nur Geduld, es kann ja nicht alles in einem Haufen kommen. Vermissen Sie also wohl den ordentlichen Apollo?

Zuschauer. Nicht im mindesten.

Grünhelm. Nun Herr Poet, was haben Sie also gegen den liebwerthesten Skaramuz?

Poet. Nicht das mindeste mehr, ich bin überführt. (geht ab.)

Zuschauer. Wir wollen aber auch nicht lauter Possen haben.

Skaramuz. Je behüth' uns Gott vor solcher Sünde! Was wäre ich für ein Apollo, wenn ich das litte oder zugäbe? Nein meine Herrn, ernsthafte Sachen die Fülle, Sachen zum Nachdenken, damit doch auch der Verstand in einige Uebung kömmt.

Ein Bothe. *tritt auf.*

Skaramuz. Was gibts?

Bothe.

O mächt'ger Gott, der du mit deinem Witze
Von fernher triffst, der du die Leyer schlägst,
Du, dem Homer noch manchen Nahmen gibt,
Die ich nicht all' aus Eile nennen kann.
Ich komme dir zu sagen, daß dein Feind,
Den sonst die Sterblichen Apoll genannt
(Weil sie in schnöder Unerfahrenheit
Die Tage ihres irdischen Daseyns lebten),
Daß dieser, o Gebiether, fortgefloh'n,
Und, wie man sagt, zu dieser Frist beym König
Admet, der Schafe Hürden still bewahrt,
Dort übt er einsam leichte Hirtenlieder,
Und zähmt, wie uns Mythologie berichtet,
Die wilden Bären, Löwen, Panther, Tiger,
Und was ihm sonst noch vor die Fäuste kömmt,
Mit himmlischer Gewalt der Harmonie,
Die er dem silbern Saitenspiel entlockt.

Skaramuz. Dort mag er bleiben, und sich also auf die Idylle appliciren, daß er sich aber nur nimmermehr innerhalb der Gränzen dieses Theaters betreffen läßt, sonst soll er mit seinem Kopfe diesen Frevel büßen. — Zum Ueberfluß mag noch ein Steckbrief in die Zeitungen gerückt werden.

Bothe. Dein Wille soll vollzogen werden.

(geht ab.)

Scävola. Ob es wohl eine Tragödie wird?

Pierrot. Nein, meine Herren, wir Schauspieler haben uns alle die Hand darauf gegeben, daß keiner von uns sterben will, folglich geht's nimmermehr durch, wenn es auch der Dichter im Sinn haben sollte.

Scävola. Es ist auch besser so, denn ich bin mit einem gar zu zärtlichen Gemüthe behaftet.

Pierrot. Zum Henker, Herr, unser ein's ist auch nicht von Stahl und Eisen. Ich habe die Ehre, Ihnen zu versichern, daß ich ungemein fein empfinde; hohl doch der Teufel das ungebildete Wesen!

Scävola. Das sag ich auch immer, denn warum sind wir wohl sonst Menschen?

Pierrot. Und sogar Zuschauer?

Scävola. Ey freylich hat das Ding sehr viel auf sich; so ein Zuschauer ist gleichsam das Höchste, was man werden kann.

Pierrot. Freylich! Sind wir denn nicht mehr, als alle die Kaiser und Fürsten, die dort nur vorgestellt werden?

Scävola. Eben darum müssen wir uns auch ganz gewaltig in der Bildung erhalten.

Pierrot. Hochmuth will Zwang haben.

Skaramuz. Aber tausend Element! wo bleibt denn, in's Henkers Nahmen, mein Parnaß?

Grünhelm. Es ist auch wahr, ich will ihn den Augenblick schicken. (ab.)

Wagemann. Nun ist ja wohl alles in Ordnung. Adieu, Herr Skaramuz.

Skaramuz. Ergebenster, bitte der Frau Gemahlinn meine gehorsamste Empfehlung zu machen.

(Der Directeur geht ab. Vier Statisten bringen den Parnaß herein.)

Skaramuz. Nur da hingestellt, — so, — etwas hier weiter her, damit ich den Soufleur besser hören kann. (Er steigt hinauf und setzt sich.) Recht schön sitzt es sich hier. — Wie viel trägt mir aber der Berg ein? Wer weiß mir das zu sagen? — Der Schatzmeister soll kommen.

Schatzmeister tritt auf.

Skaramuz. Was trägt mir der Berg jährlich?

Schatzmeister. Unter Dero Vorweser war der Castalische Quell die einzige Einnahme.

Skaramuz. Was war das für ein Quell? Ein Gesundbrunnen etwa? ein Sauer- oder Schwefelbrunnen? Wurde er viel verschickt? Wie theuer verkaufte man die Flasche?

Schatzmeister. Er wurde selten verschickt, und das wenige wurde verschenkt. Fast Niemand

wollte das Wasser gut finden; Ihr Vorweser, der ci-devant Appollon mochte es gern.

Skaramuz. Und weiter nichts? Hängt kein Vorwerk mit dem Berge zusammen, kein Wiesenwachs? Was hab ich an Vieh, an Gänsen, Hühnern und dergleichen einzunehmen?

Schatzmeister. Von allen diesem weiß ich nichts.

Skaramuz. O so muß ich nothwendig meine Grundstücke verbessern; da mag der Henker Euer Apoll seyn, wenn so ein mageres Einkommen bey der Stelle ist. — Und auch keine Zehenden?

Schatzmeister. Nichts von dieser Art.

Skaramuz. Es sind doch etwa nicht noch gar Schulden auf dem Berge?

Schatzmeister. Nein, Ihro Majestät.

Skaramuz. Nun, das ist gut. So müßt Ihr, Schatzmeister, aber gleich, Geld aufnehmen, der Creditor hat die erste Hypothek. — Steht der Parnaß in der Feuerkasse?

Schatzmeister. O ja.

Skaramuz. So sind wir also vor Unglück gesichert. — Eine Brauerey und ein Backhaus soll da unten zu meinen Füßen angelegt werden.

Schatzmeister. Ganz wohl.

Skaramuz. Die Gemein-Weiden werden abgestellt; mit dem Pegasus und allem übrigen

Vieh, das mir gehört, wird die Stallfütterung eingeführt.

Schatzmeister. Ganz wohl.

Skaramuz. Ihr werdet die Bücher darüber gelesen haben, es ist von ausgemachtem Nutzen. — Die Zuschauer haben doch die Komödie bezahlt?

Schatzmeister. Ja, Ihro Excellenz.

Skaramuz. Ich erlasse ein strenges Verboth, daß alle Freybillets aufhören sollen.

Schatzmeister. Das sind aber alles ganz neue Einrichtungen, mein König, von denen Griechenland nichts wußte.

Skaramuz. Was Griechenland! Wir leben jetzt gottlob in bessern Zeiten. — Apropos, gut, daß ich daran denke. Du sagtest mir vorher vom Castalischen Brunnen, aus dem Dinge muß ein Gesundbrunnen gemacht werden.

Schatzmeister. Wie ist das möglich?

Skaramuz. Die Möglichkeit ist meine Sorge; genug, daß ich viel Geld dafür einnehmen werde, denn ich will den Leuten weiß machen lassen, daß sie sich alle Gebrechen der Seele und des Leibes mit diesem Wasser heilen können, — aber — umsonst ist der Tod.

Schatzmeister. Ihr Vorgänger kannte keine einzige Münzsorte.

Skaramuz. Das war auch ein Narr, und ein Mensch, der, wenn man ihn beym Lichte besieht, in die fabelhaften Zeiten fällt. Jetzt aber hat die Aufklärung um sich gegriffen, und ich regiere. — Laßt mir einmahl die Musen kommen.

(Schatzmeister ab.)

Die neun Musen treten auf, und verneigen sich.

Skaramuz (mit leichtem Kopfnicken.) Freut mich, die werthgeschätzten Mademoisells kennen zu lernen. Hoffe, wir sollen uns immer gut vertragen. Sie wohnen nun bey mir auf dem Parnaß zur Miethe, wenn Sie ausziehen wollen, müssen Sie mir ein Vierteljahr vorher aufkündigen. — Wie heißen Sie denn, mein schönes Kind.

Melpomene. Ich bin Melpomene.

Skaramuz. Sie sehen so bekümmert aus.

Melpomene. Ach, Herr Apollo! ich bin aus einem sehr guten Hause. Mein Vater war Hofrath, und der Edle ließ mir eine unvergleichliche Erziehung zukommen. Ach! wie war ich in meiner guten Aeltern Hause glücklich, uud wie bestrebte ich mich, eine gute zärtliche Tochter zu seyn! Ich hatte auch einen Geliebten, aber dieser verließ mich aus Stolz, weil er sich hatte adeln lassen, meine Aeltern starben nachher vor Kummer. Ein guter Mensch, unser Hausdoctor, nahm sich zwar meiner an, aber er war zu arm, als daß er mich

hätte heirathen können, und so bin ich denn aus Desperation unter die Musen gegangen. Hab ich nun nicht ein Recht, traurig zu seyn?

Skaramuz. Ja wohl, mein Kind, aber ich will als ein Vater für Sie sorgen.

Scävola (zu einem andern.) Nun seht doch um Gottes Willen, wie mir da schon die Thränen aus den Augen laufen.

Der Andere. Ey Gevatter, so schont Euch doch zum fünften Act.

Skaramuz. Und wer sind Sie, schönes Kind?

Thalia. Danke der gütigen Nachfrage, mein Herr, mit meinem Taufnahmen heiße ich Thalia, ich habe lange bey den werthgeschätzten Aeltern dieser guten Person gedient, und da will ich auch jetzt nicht von ihr lassen, sondern bin ihr sogar bis unter die Musen gefolgt.

Skaramuz. Warte den letzten Act ab, so kann deine Treue unmöglich unbelohnt bleiben. — Wo ist mein Stallmeister?

Der Stallmeister kommt.

Skaramuz. Den Pegasus, ich will spazieren reiten. — (Stallmeister ab, und kömmt sogleich mit einem aufgezäumten Esel zurück.)

Skaramuz. Hülf mir. (er steigt hinauf.)

Stallmeister. In welchem Sylbenmaße wollen sich Ihre Gnaden heut erlustigen?

Skaramuz. O Narr, ich will eine schlichte, vernünftige Prosa reiten. Denkst du, daß ich mich vom Alcäischen Vers will zerstoßen lassen, oder gar in den verfluchten Proceleusmatikern den Hals brechen? Nein, ich liebe Vernunft und Ordnung.

Stallmeister. Ihr Vorfahr flog immer in der Luft.

Skaramuz. Redet mir von dem Kerl nicht mehr, das muß ja ein rechter Hans Narr, ein rechter excentrischer Esel gewesen seyn. In der Luft zu fliegen! Nein, die Luft hat keine Balken, ich lobe mir die Erde. — Adieu, meine Freunde! ich will nur eine kleine Abhandlung über den Nutzen der Familiengemählde reiten, und bin gleich wieder da. (Er reitet langsam fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Scävola. Das war nun nähmlich die Einleitung.

Pierrot. So ein erster Act ist immer zum Verständniß nothwendig.

Der Andere (zu Scävola.) In dem Stück liegt viel Moral.

Scävola. Gewiß, ich fange schon an, besser zu werden.

Pierrot. Die Musik!

Orchester.

Adagio. As Moll.

Wie alles fort eilt! Wie in dieser Sterblichkeit so gar nichts Stand hält! Womit willst du das Leben des Menschen vergleichen? Mit dem Schatten? Mit der Wolke? Ach! beyde sind immer noch zuverlässiger, als dieser Hauch, der uns jetzt beseelt, und im nächsten Augenblicke verschwunden ist.

So erfüllt jetzt der schmeichelnde Ton der Musik die Luft, und jede Luftwelle erzittert vor Freude, und doch darf nur der Finger inne halten, so verstummen alle diese beredten Geister, so fällt das glänzende Gebäude zusammen, und keine Spur aller der Krystalle und funkelnden Regenbogen bleibt zurück, die sich jetzt so majestätisch auf und nieder bewegen. Wenn nicht alles vergänglich wäre, o was fänden wir dann noch zu klagen Ursach?

Das Lachen schweigt, die Begebenheiten des Stücks laufen zu Ende, der Vorhang fällt endlich zum letzten Mahl, die Zuschauer gehen nach Hause.

Einmahl kommen sie dann nicht wieder, sie sind fortgegangen, Niemand kann sagen, wohin; Niemand kann sie erfragen, keiner betritt die schreckliche, grauenvolle Wüste, der jemahls wieder käme. Ach du schwaches, leichtzerbrechliches Menschenleben! Ich will dich immer als ein Kunstwerk betrachten, das mich ergetzt, und das einen Schluß haben muß, damit es ein Kunstwerk seyn, und mich ergetzen könne. Dann bin ich stets zufrieden, dann bin ich von gemeiner Freude und von dem lastenden Trübsinne gleich weit entfernt. O daß nur alle Freunde mit mir bleiben, bis ich selber nicht mehr bin, daß sie kein Seufzer und keine Thräne vergebens suchen darf.

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Freyes Feld.)

Apollo bey seiner Herde.

Wie freundlich lächelt mir die stille Gegend,
Die gern und liebevoll den Gott empfängt.
Hier hör ich früh der Lerche muntres Lied,
Die sich mit hellen Tönen aufwärts schwingt,
Die Nachtigall aus dichtbelaubten Büschen,
Den stillen Gang der Wasser, die melodisch
Durch Felsen unter Epheuranken irren;
Wie spielende Weste durch meine Locken flattern,
Und mich der holde Geist der Einsamkeit
Mit seinen süßen Flügeln lieblich fächelt;
Das Rohr des Flusses girrt in leisen Tönen,
Die Eiche braust und spricht mit ernster Stimme,
Aufmerksam horcht der junge kleine Wald,
Und hält die zarten Blätter unbewegt.
Ob mir ein ländlich Lied gelingen mag,
Will ich nach Hirtenweise jetzt versuchen.

Wohl dem Mann, der in der Stille
Seine kleine Herde führt,
Weit von Menschen, in der Hülle
Dunkler Bäume sie regiert.

Wo er wohnet sind die Götter,
Sitzen bey dem kleinen Mahl,
Ewig sonnt ihn Frühlingswetter,
Fern von ihm die rege Qual,

Die mit ihren schwarzen Flügeln
Um den Unzufriednen schwärmt,
Daß er sich von Thal zu Hügeln
Und von Hügeln thalwärts härmt.

Aber hier ist Abendröthe
Widerschein von Morgenroth,
Und die kleine Schäferflöte
Klinget bis zu unserm Tod.

Mopsa und Phillis kommen.

Mopsa.

Wie lieblich klingt dein Lied holdsel'ger Schäfer,
Es lockte uns vom Wald in's freye Thal.

Phillis.

Ich hörte niemahls noch so süße Stimme.

Apoll.

Sollt Ihr den Sänger nicht begeistern? Kühn
Fliegt von der Lippe der Gesang, das Bild
Von Euch macht jeden Ton melodisch süß.

Phillis.

Willst du mit uns das Wechselliedchen singen,
Das du uns gestern lehrtest?

Apoll.

Fang nur an.

Phillis.

Warum in der Brust dieß Schmachten?
Will kein Gott denn meiner achten?

Mopsa.

Ach, so süße herbe Thränen,
Ach, ein wunderbares Sehnen —

Apoll.

Liebe, Liebe überwindet,
Wo sie zarte Herzen findet.

Phillis.

Was ist Liebe? Was ist Sehnen?

Mopsa.

Warum diese ew'gen Thränen?

Apoll.

Liebe glänzt im nassen Blick,
Thrän' und Glanz spricht nur ihr Glück.

Alle.

Wunden sollen dich nicht schmerzen,
Die die Brust mit Wonne füllen,
Und den Blick in Thränen hüllen,
Denn in diesen schönen Schmerzen
Lernen lieben unsre Herzen.

Aulicus und Myrtill kommen.

Aulicus. Singt Ihr schon wieder Eure abgeschmackten Gesänge? Schäfer, Ihr macht uns alle unsere Mädchen abspänstig, und das soll Euch am Ende übel gerathen.

Myrtill. Lauter Gesang und Klang und Klang und Gesang erfüllt jetzt unsere Felder, das ist nicht auszuhalten. Die Schäferinnen sprechen von nichts als Lied und Liebe, und Liebe und Lied, und Lied und Liebe, und so immer fort; ich für meine Person sage: das ist dumm!

Aulicus. Freylich ist's dumm, das ist gar keine Frage.

Phillis. Aber was habt Ihr uns denn zu befehlen?

Myrtill. Ihr seyd in uns verliebt, und da haben wir Euch sehr viel zu befehlen.

Der alte Damon tritt auf.

Damon. Nun ja, da steht Ihr hier, wie die Narren, und der Wolf macht sich unterdeß in Euren Herden lustig.

Myrtill. Der Wolf? Nun wahrhaftig, der Kerl soll zum längsten ein Wolf gewesen seyn. Kommt! der soll davon zu sagen haben, wie viel Wolle er lassen muß. (sie gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Straße.)

Grünhelm. Es ist schwer, seht Ihr, auf lange Zeit einen Lustigmacher abzugeben, und die Rolle des Apollo ist bey weitem leichter. Das hat Herr Skaramuz auch recht wohl gewußt, und darum ist er so erpicht darauf gewesen. Man kann nicht zwey zu zwey addiren, ohne in die Gefahr zu kommen, sich zu verrechnen, und manches Zeug sieht in der Ferne recht witzig aus, was in der Nähe nur eine absolute Dummheit ist. Indeß wer noch nie einen Canarienvogel gesehen hat, mag vielleicht einen Sperling dafür halten, und wie man sich die Sachen will schmecken lassen, so schmecken sie einem fast immer. Da kömmt ja die Muse.

Thalia kömmt.

Grünhelm. Nun, meine schönste Lisette —

Thalia. Herr Grünhelm!

Grünhelm. Oder hören Sie sich lieber Colombine nennen?

Thalia. Das ist mir nun fast ganz einerley, denn Nahme ist Nahme. Sind Sie wohl im Stande zu lieben, Herr Grünhelm?

Grünhelm. Ey warum das nicht? Ihre

schöne Physiognomie hat mich schon seit lange entzückt.

Thalia. Ach, wenn wir nur erst mit einander verheirathet wären!

Grünhelm. Ja wohl, mein Schätzchen, das ist ja Tag und Nacht mein Wunsch.

Thalia. Wir lieben uns doch gewiß recht innig.

Grünhelm. Das wollte ich wohl beschwören.

Scävola. Ob wohl ein Gewitter in dem Stück vorkömmt?

Pierrot. Wenn wir's begehren, bequemen sie sich schon darnach.

Der Andere. Gevatter, ja, wir wollen ihnen das Gewitter nicht schenken.

Grünhelm. Meine Herren, ein Gewitter ist ein ganz gutes Ding, aber es paßt da in unser Stück gar nicht hinein.

Scävola. Ach was, passen! Es soll passen und muß passen!

Pierrot. Es muß biegen oder brechen, wir wollen ein Gewitter haben.

Grünhelm. So komm nun, meine Geliebte, und laß uns unter Dach und Fach kommen, da das grausame Publikum nach dem Donnerwetter verlangt.

Thalia. Unter Dach und Fach sind wir

leicht, ich wollte, ich wäre eben so geschwind unter die Haube gebracht. (geht.)

Grünhelm.

O ihr Götter hört mein Flehen,
Rührt das Herz der stolzen Spröden,
Die sich nimmer will entblöden,
Kalt mein Elend anzusehen.
Ja, das letzte will ich wagen,
Will noch einmahl zu ihr gehen,
Kürzlich ihr den Jammer klagen,
Und in meinen alten Tagen
Endlich doch die Ruhe sehen. (ab.)

Dritte Scene.

(Wald. Gewitter.)

Skaramuz. auf seinem Esel.

Skaramuz. Wo, Henker, kommt denn das Gewitter her? davon steht ja kein einziges Wort in meiner Rolle. Was sind das für Dummheiten! Und ich und mein Esel werden darüber pudelnaß. Ey das steht mir gar nicht an. — Maschinist! Maschinist! so halt er doch in's Teufels Nahmen inne! — (es donnert und blitzt.) Höre mich, Schlingel von einem Maschinisten! Wie kannst du dich

unterstehen, Donner und Bliß so zu verschwenden? Das sollst du mir gewiß theuer bezahlen. — Ich sage halt mit dem Donnern inne!

Maschinist tritt auf.

Maschinist. Herr Skaramuz, ich kann nicht dafür, denn es muß seyn.

Skaramuz. Muß seyn? Ich sage aber, es muß durchaus nicht seyn! Wer hat hier zu befehlen?

Maschinist. Das Publikum hat es so gewollt.

Skaramuz. Ist das wahr, meine Herren?

Zuschauer. Ja, wir haben es ihm so befohlen.

Skaramuz. Aber, meine Herren, ich werde naß.

Scävola. Wir wollen uns eben an dergleichen Leiden ergetzen, denn Lukrez sagt wie bekannt: suave mari magno etc.

Skaramuz. Lukrez sagt mir das zum Possen. — Meine Herren, lassen sie das Gewitter aufhören.

Zuschauer. Nein, es soll bleiben.

Skaramuz. In einem stillen, sanften historischen Schauspiel —

Zuschauer. Es soll eben etwas fürchterlich werden.

Skaramuz. Müssen denn auch die Götter von der Wuth der Elemente leiden? Ja, ja, jetzt, erfahr ich es in der That, daß auch über uns ein dunkles, unausweichbares Fatum waltet. — O Ihr undankbaren Zuschauer! Habe ich Euch darum den Apollo vertrieben, habe ich Euch darum von der Poesie erlöst, daß Ihr es mir nun so schnöde vergelten müßt?

Maschinist fährt mit dem Gewitter fort.

Skaramuz. Ich leide von Eurer Wuth, aber ich will es Euch gewiß gedenken. Wenn mir vom Regen der Esel da verdorben wird, so könnt Ihr Euch nur nach einem neuen für mich umsehen. Daß Ihr's nur wißt, meine Herrn, es ist der Pegasus, er ist mehrmahls in Kupfer gestochen, und nun muß er so im Regenwetter dastehen, und hat nicht einmahl einen Mantel umzuhängen. — O mein Kopf fängt an zu schwärmen.

Maschinist. Herr Skaramuz, ich glaube es wird bald vorbey seyn.

Skaramuz. Im Grunde ist er doch meines Gleichen, und die Menschenliebe gebiethet mir, ihn zu bemitleiden. — Da, hier will ich dich mit meinem Mantel bekleiden, ich will mich in meine Vernunft und Philosophie einhüllen, die dir gänzlich mangeln. — Wenn ich's recht bedenke, so kann es

gar nicht anders seyn, als daß einen der Regen naß macht.

Scävola. Gehen Sie bald ab, Herr Skaramuz?

Skaramuz. Warum, mein Geehrtester?

Scävola. Die Scene greift mich zu sehr an, das alles ist für mich ein bischen zu erhaben.

Skaramuz. Ha ha, wie thut's? Im Regen stehen, ist noch schlimmer. Ja, mein Bester, bey uns geht es manchmahl verteufelt hoch her.

Scävola. Gehen Sie doch lieber ab, bester Mann, denn wenn ich zu sehr angegriffen werde, so haben Sie nachher für den Schaden zu stehen.

Skaramuz. Laßt mich noch erst mit diesen gelehrten Thebaner sprechen. — Worauf legst du dich?

Maschinist. Donner und Blitz zu machen, auch zieh ich die Löwen und Wölfe an, der Esel da ist auch von meiner Erfindung; wer sollte wohl in ihm einen von unsern Schauspielern wiedet erkennen?

Skaramuz. So bist du also im Stande, aus einem schlechten Schauspieler einen guten Esel zu machen? Und das nennt Ihr Maschinerie, was sich von selber macht? — Wie entsteht der Donner?

Maschinist. Ich habe hier gestossenen Co-

lophonium, den blase ich durch ein Licht, so wird daraus der Blitz, in demselben Augenblick wird oben eine eiserne Kugel gerollt, und das bedeutet dann den Donner.

Skaramuz. Gut, folge mir. — Meine Herren da unten! ich hoffe Sie alle gesund wieder nach Hause zu liefern, aber weiter hab ich Sie dann nicht zu verantworten. (Er steigt wieder auf den Esel und reitet fort.)

Maschinist. Ist's erlaubt, das Donnerwetter zu beendigen?

Pierrot. O ja, nun muß wieder was Häusliches kommen.

Maschinist. Recommandire mich; ich wohne hier gegenüber in dem großen Eckhause, wenn etwa Nachfrage nach mir seyn sollte. Ich verstehe es auch vortrefflich, Feuerwerke zu arrangiren, und mit Geschmack eine Illumination einzurichten.

(geht ab.)

Scävola. Das war eine sogenannte große Scene.

Der Andere. Ja, Gevatter, da herrscht schon mehr der englische Schwung drinn. Ihr werdet die englische Literatur gelesen haben.

Scävola. Ja freylich! Hab ich doch in meiner Jugend sogar die englische Krankheit gehabt.

Vierte Scene.

(Wirthsstube.)

Der Wirth. Wenige Gäste kehren jetzt bey mir ein, und wenn das so fort währt, so werde ich am Ende das Schild noch gar einziehen müssen. — Ja sonst waren noch gute Zeiten, da wurde kaum ein Stück gegeben, in welchem nicht ein Wirthshaus mit seinem Wirthe vorkam. Ich weiß es noch, in wie vielen hundert Stücken bey mir in dieser Stube hier die schönste Entwickelung vorbereitet wurde. Bald war es ein verkleideter Fürst, der hier sein Geld verzehrte, bald ein Minister, oder wenigstens ein reicher Graf. Ja sogar in allen Sachen, die aus dem englischen übersetzt wurden, hatte ich meinen Thaler Geld zu verdienen. Manchmahl mußte man freylich auch in einen sauern Apfel beißen, und verstelltes Mitglied einer Spitzbubenbande seyn, wofür man dann von den moralischen Personen rechtschaffen ausgehunzt wurde; indessen war man doch in Thätigkeit. — Aber jetzt! — Wenn auch jetzt ein fremder reicher Mann von der Reise kommt, so quartirt er sich originellerweise bey einem Verwandten ein, und gibt sich erst im fünften Act zu erkennen, Andere kriegt man nur auf der Straße zu sehen, als wenn sie in gar kei-

nem honetten Hause wohnten; — dergleichen dient zwar, die Zuschauer in einer wunderbaren Neugier zu erhalten, aber es bringt doch unser eins um alle Nahrung.

Anne tritt auf.

Anne. Ihr seyd so verdrüßlich, Vater.

Wirth. Ja, mein Kind, ich bin mit meinem Stande sehr unzufrieden.

Anne. Wünscht Ihr denn etwas Vornehmeres zu seyn?

Wirth. Das gerade nicht, aber es ärgert mich unbeschreiblich, daß nach meinem Stande nicht die mindeste Nachfrage geschieht.

Anne. Ihr werdet gewiß mit der Zeit in die vorige Achtung kommen.

Wirth. Nein, liebe Tochter, denn die Zeiten lassen sich sehr schlecht dazu an. O daß ich nicht ein Hofrath geworden bin! Sieh fast alle jetzigen Komödienzettel nach, und immer steht unten: die Scene ist im Hause des Hofraths. — Wenn es länger so fortgeht, lasse ich mich zum Kerkermeister machen, denn die Gefängnisse kommen doch noch in vaterländischen und Ritterstücken vor. — Aber mein Sohn soll durchaus nichts anders als Hofrath werden.

Anne. Tröstet Euch, lieber Vater, und hängt

Eurer Melancholie nicht so nach. — Wie war es doch damahls, als der Waltron erschien? Wißt Ihr noch, wie zu jener Zeit manche Schauspiele fast nur aus Gewehr-Präsentiren, Salutiren, Trommelschlag, Revelle und Schießen bestanden? Einen andern Menschen als Soldaten wurde man gar nicht gewahr. Und wie ist dieser Stand jetzt auch vernachlässigt, so daß kaum noch hie und da ein einzelner Obrist sich in den gangbaren Stücken blicken läßt?

Wirth. Was gilts, ich arbeite mich noch selber zum Poeten um, und erfinde eine neue Dichtart, die die Hofrathsstücke verdrängen soll, und in denen die Scene immer im Wirthshause spielt.

Anne. Thut das, lieber Vater, ich will die Liebesscenen auf mich nehmen.

Wirth. Still! — Es fährt wahrhaftig ein Wagen vor. — Sogar eine Extrapost! lieber Himmel, wo muß der unwissende Mensch herkommen, daß er bey mir einkehrt?

Ein Fremder tritt herein.

Fremder. Guten Morgen, Herr Wirth.

Wirth. Diener, Diener von Ihnen, gnädiger Herr. — Wer in aller Welt sind Sie, daß Sie incognito reisen und bey mir einkehren? Sie sind gewiß noch aus der alten Schule; gelt, so

ein Mann vom alten Schlage, vielleicht aus dem Englischen übersetzt?

Fremder. Ich bin weder gnädiger Herr, noch reise ich incognito. — Kann ich diesen Tag und die Nacht hier logiren?

Wirth. Mein ganzes Haus steht Ihnen zu Befehl. — Aber, im Ernst, wollen Sie hier in der Gegend keine Familie unvermutheterweise glücklich machen? oder plötzlich heirathen? oder eine Schwester aufsuchen?

Fremder. Nein, mein Freund.

Wirth. Sie reisen also bloß so simpel, als ein ordinärer Reisender?

Fremder. Ja.

Wirth. Da werden Sie wenig Beyfall finden.

Fremder. Ich glaube, der Kerl ist rasend.

Postillon kommt.

Postillon. Hier ist Ihr Koffer, gnädiger Herr.

Fremder. Und hier ist dein Trinkgeld.

Postillon. O, das ist wohl zu wenig. — Ich bin den Berg herunter so herrlich gefahren. —

Fremder. Nun da!

Postillon. Großen Dank. (geht ab.)

Fremder. Ob ich sie noch wieder finde? — O, wie sich alle meine Gedanken nach der geliebten

Heimath wenden! Wie soll ich den Anblick ertragen, wenn sie mir wieder gegenüber steht? Wenn die Vergangenheit mit allen Freuden und Schmerzen an mir vorüber zieht? O du armer Mensch! was nennst du Vergangenheit? Gibt es denn eine Gegenwart für dich? Zwischen der verflossenen Zeit und der Zukunft hängst du an einem kleinen Augenblick mitten inne, und jede Freude geht nur schnell vorbey, und vermag gar nicht in dein Herz zu dringen.

Wirth. Wenns zu fragen erlaubt ist, so vermuthe ich, Dieselben sind aus einem alten verlegenen Stück, das ein unbekannter Verfasser so etwas neu aufgestutzt hat?

Fremder. Was?

Wirth. Wenn Sie nur Beyfall finden! — Geld müssen sie doch wenigstens haben; oder dient es etwa in Ihrem Kram, daß Sie sich arm stellen?

Fremder. Sie sind sehr neugierig, Herr Wirth.

Wirth. Das muß ich seyn, mein Herr, da können Sie jeden Secundaner fragen. Das Alter muß alt seyn, Telephus muß als Bettler erscheinen, der Sclave muß seinem Stande gemäß sprechen. Sie dürfen nur die ars poetica nachschlagen, und der bin ich als Wirth auch unterworfen.

Fremder. Ich danke Ihnen für die schöne

Raserey; von dieser ächten Rarität hab ich bis jetzt noch keine angetroffen. — Haben Sie die neuesten Zeitungen?

Wirth. Hier! ein merkwürdiger Steckbrief ist darin abgefaßt.

Fremder (liest.) »Es ist aus gefänglichem Gewahrsam ein Landstreicher gebrochen, der sich für den Apollo auszugeben pflegt. Er ist an einem silbernen Bogen kennbar und gelocktem Haar, jugendlichen Angesichts, und pflegt viel zu singen, auch in der Luft zu fliegen. Es will verlauten, daß er sich als Schäfer soll verdungen haben. Jede Obrigkeit wird gebethen, ihn auszuliefern, da an diesem Verbrecher viel gelegen ist. Die etwanigen Unkosten sollen ersetzt werden.«

Wirth. Man soll dem Spitzbuben schon auf der Spur seyn.

Fremder. Ich habe ihn sonst recht gut gekannt, und es ihm oft vorher gesagt, daß es so weit mit ihm kommen würde, da er sich durchaus auf keine ernsthafte Studien legen wollte. Das kömmt von der Belletristerey, wenn man sie nicht zum Nutzen der Menschheit anwendet. — Weiß man nicht, was er verbrochen hat?

Wirth. Er soll sich unterstanden haben, die Phantasterey einzuführen, hat Tragödien geschrieben, und darin auf das Schicksal und die Götter

geflucht, hat die moralische Tendenz durchaus vernachlässigt, in Summa, er hat der ganzen cultivirten Welt ein großes Aergerniß gegeben.

Fremder. Es sollte an ihm ein Exempel statuirt werden.

Wirth. Wenn sie seiner habhaft werden, wird es gewiß daran nicht ermangeln.

Fremder. Führen Sie mich auf mein Zimmer. (sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Am Parnaß.)

Bäcker und Brauer.

Bäcker. Nun können wir doch erst sagen, Meister Brauer, daß wir im Lande einen reellen Parnaß haben.

Brauer. Und das Getränk, was ich da fabrizire, mein lieber Bäcker, wahrlich, das ist ein anderes Gesöff, als die alte Hippokrene.

Bäcker. Ich mag gern bey Euch trinken, das ist gewiß, aber das Zeugs steigt einem sogleich so in den Kopf, daß man nicht weiß, wo einem der Kopf steht.

Brauer. Darum bekümmere ich mich in meinem Leben nicht, wenn ich nur für meine Person weiß, wo das Maul sitzt.

Bäcker. Aber liegen nicht die Gebäude niedlich da unten am Berge?

Brauer. O, die Aussicht hat etwas Vortreffliches.

Bäcker. Und unser gnädigster Apoll —

Brauer. Seines Gleichen muß gar nicht *gefunden* werden. — Da kommen meine Gäste.

Verschiedene Gäste treten auf.

Erster Gast. Gevatter, ich bin ganz begeistert, daß ist Euch ein Trunk wie höllisches Feuer.

Zweyter Gast. *Nachdem's fällt*, nachdem's fällt, — la, la, — *ja*, wie's fällt.

Erster Gast. Er wird selbst fallen, und dann kommts darauf an, nachdem er fällt, ob er sich *nicht ein* Loch in den Kopf fällt.

Dritter Gast. Tragt den Besoffenen, — so — soffenen nach Hause.

Vierter Gast. Kommt, ich für meine Person, seht Ihr, als wenn ich sagen wollte Ich, als zum Exempel Ich, so wie ich Euch da vor mir sehe und vor mir stehe, ich kann keine besoffene Perschon, wenigstens für meine Perschon, ausstehen. So viel davon, aber kein Wort weiter, denn,

wie man zu sagen pflegt, es sind doch nur unnütze Reden, und da sogar der große Nebukadnezar hat auf allen Vieren gehen müssen, nun — warum wollen wir uns denn schämen? So pfleg ich nur immer zu sagen.

Erster Gast. Ganz recht, und du pflegst auch immer ein Flegel zu seyn.

Vierter Gast. Was? hab ich deßwegen mit dir Gleichheit und Brüderschaft und Menschenwerth getrunken, daß du mich so öffentlich verschimpfiren thust? Vor all' den ehrbaren Herren? Heraus, wenn du Herz hast!

Erster Gast. Herz? — Aber wo ist dein Verstand? der ist im Bierkruge hängen geblieben.

Vierter Gast. So hängt er doch noch irgend wo, aber wenn man dich auch an den Galgen hinge, so würde dein Verstand doch nirgends hängen, denn solchen Schimpf wird sich, was nur einen Funken Verstand hat, doch wohl nimmermehr selber anthun, daß es in deinem Dummkopfe eine Herberge suchte.

Brauer. Lieben Leute, vertragt Euch doch friedlich, da Ihr alle von einem Biere getrunken habt, solltet Ihr billig alle auch einerley Gesinnung hegen.

Vierter Gast. Nimmermehr will ich mir

einen solchen Schimpf anthun lassen, vollends wenn ich aus der Tabagie komme.

Dritter Gast. Lieber möcht' ich ohne weitere Umstände ein Esel seyn.

Zweyter Gast. Oben an und nirgend hinaus, so ist es mit dem Brauer, und drum sucht er auch immer den Hopfen zu sparen.

Erster Gast. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung sollten wir gleich wacker auf ihn zuschlagen.

Vierter Gast. Schon deßwegen, weil er ein Brauer ist.

Zweyter Gast. Wie lange quält er nicht die arme Gerste, bis sie sich von ihm zu Bier machen läßt.

Dritter Gast. Das hatt' ich vergessen! Gut, daß Ihr mich zur rechten Zeit erinnert. Er soll nicht leben bleiben.

Erster Gast. Es wäre übel gethan, wenn wir irgend einen Brauer leben ließen — (sie fallen über ihn her.)

Brauer. Schützt die Braugerechtigkeit! — Hülfe von wegen der Obrigkeit!

Skaramuz reitet auf seinem Esel herein.

Skaramuz. Was gibts hier, Leute? — In's Teufels und in der Obrigkeit Nahmen, haltet Friede! — he! Wache!

Die Wache kommt.

Skaramuz. Bringt die Leute aus einander. — Was hat's denn gegeben?

Bäcker. Mein König, ich bin ein ruhiger Zuschauer gewesen, und kann also am besten davon urtheilen. Der Brauer ist ganz unschuldig, aber in der poetischen Begeisterung suchten die Gäste Händel.

Skaramuz. Er muß das Bier nicht so stark brauen, sonst gerathen mir meine Unterthanen doch noch auf die Dithyrambe, und das soll nicht seyn. — Geht nach Hause, lieben Leute, und beruhigt Euch, aus dergleichen Händeln kann doch nichts herauskommen.

Vierter Gast. Warum nicht? Ich frage immer gern, warum?

Skaramuz. Daß ich ihn nicht mit seinen anstößigen Reden der Hauptwache anvertraue, da soll ihm die Begeisterung bald verrauchen.

(Die Gäste gehen ab.)

Skaramuz. Die Musen sollen auftreten. (Er besteigt den Parnaß und setzt sich.)

Brauer. Ich will nur nach Hause gehen.

Bäcker. Ich ebenfalls, denn ich muß meinen Ofen heitzen. (Sie gehen in den Parnaß hinein.)

Die Musen kommen.

Skaramuz. Seyd Ihr alle vollzählig? Es

muß immer genaue Anfrage geschehen, daß mir keine Muse unversehens entwischt, denn die Wissenschaften müssen in ihrer Blüthe bey Leibe nicht gestört werden. — Jetzt singt mir ein Lied.

Die Musen (singen.) Unser allergnädigster Monarch ist heut in eigener Person auf seinem Esel zurück gekommen, und hat sich sogleich auf die Spitze des Parnasses verfügt, allwo er geruhte, das königliche Scepter in seine Hände zu nehmen, und damit sein beglücktes Land zu regieren. Ihm haben die Unterthanen die neue Brauerey zu verdanken, er hat uns einen löblichen Bäcker eingesetzt, und der Staat verspricht sich außerdem noch von seiner Weisheit die allervollkommensten Einrichtungen. Die Unsterblichkeit ist ihm so gewiß, als die Liebe seiner Unterthanen, als die Bewunderung einer staunenden Nachwelt. Künste und Wissenschaften stehen unter seinem unmittelbaren Schutze, er lebe lange, und beglücke sein Land noch hundert Jahre mit seiner preiswürdigen Regierung. — Hierbey unentgeltlich eine Beylage.

Der Fremde tritt auf.

Fremder. Ich bin aus weiten Landen gekommen, um so glücklich zu seyn, Ew. Majestät von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Skaramuz. Ja, es ist immer schon der

Mühe werth, und wenn ich's nicht durch einen glücklichen Zufall selber wäre, würde ich mich auch genöthigt sehen, Reisen nach mir anzustellen.

Fremder. Sie machen eine Epoche in der Weltgeschichte.

Skaramuz. O ja, das ist noch meine geringste Kunst. — Von mir schreibt sich eigentlich die Blüthe der Wissenschaften her, denn ich bin der erste, der den Parnaß urbar gemacht hat.

Fremder. In der That?

Skaramuz. Und welche Vorurtheile ich dabey habe bekämpfen müssen! — Ich habe auch die Brauerey da unten angelegt. O, mein Freund, Sie haben gewiß in der ganzen Fremde dergleichen nicht gesehen. Was sind Sie Ihres Handwerkes nach?

Fremder. Ein Arzt.

Skaramuz. Also doch nützlich? Ich mag die nützlichen Leute ungemein gern; denn warum? sie sind nützlich, und das Nützlichseyn selbst ist ungemein nützlich, folglich zwingt mich meine Vernunft zu dieser gegründeten Hochachtung.

Fremder. Aber was seh ich?

Skaramuz. Ja, ja, eine Bäckerey ist auch am Parnaß angebracht.

Fremder. Darf ich meinen Augen trauen?

Skaramuz. Es hat sich schon mancher darüber gewundert.

Fremder. Seh ich nicht meine geliebte Caroline?

Melpomene (hervorstürzend.) O Friedrich, bist du wieder da? Wo hast du, Trauter, so lange gesteckt?

Fremder. O welche unvermuthete Zusammenkunft!

Melpomene. Du findest mich als Muse, aber mein Herz ist dir noch immer getreu.

Fremder. O so sey meine Gattinn. Mein Onkel ist gestorben, die reiche Erbschaft ist mir zugefallen, ich habe genug für uns beyde, ja weit mehr, als wir brauchen, wenn mir nur deine Liebe gewiß ist.

Melpomene. Und du kannst zweifeln? — Ich will gleich mit dir gehen.

Skaramuz (aufstehend.) Halt! halt! was will mir das werden? Nein, meine Freunde, das geht so geschwinde nicht, die Musencompagnie darf nicht incomplett werden. Wo sollten wir denn hernach die tragischen Scenen in unserm Stücke herkriegen, wenn sich Melpomene aus dem Stücke heraus verheirathen wollte? Das geht nimmermehr!

Melpomene. Grausames Schicksal!

Fremder. Tyrannischer Gott!

Skaramuz. Hat sich da was tyrannisch und grausam zu seyn. Ich gebe Euch meine

Gründe an, denn ich sage: es soll nicht seyn! und darum kanns nicht seyn. Und außerdem bin ich selbst so halb und halb in die Melpomene verliebt, und denke sie vielleicht mit der Zeit zu heirathen. Also, Ihr fremder Kerl, steht nur von Euren unsinnigen Bewerbungen ab, denn sonst möcht es Euch gar zu leicht den Hals kosten.

(geht ab.)

Fremder. So soll ich dich lassen?

Melpomene. So muß ich scheiden?

(Die Musen gehen außer Thalia, ab.)

Grünhelm. Verlieren Sie den Muth nicht, mein fremder Herr Verliebter, das muß sich alles noch einrichten lassen, wenn uns der Verstand auf dem rechten Flecke sitzt.

Fremder. Aber wie?

Thalia. Kommen Sie nur, wir wollen das ordentlich berathschlagen. Ich biethe Ihnen meine Hülfe und Klugheit an.

Grünhelm. Brav, Lisette! es wird uns ganz gewiß gelingen. (gehen.)

Pierrot. Hätt' ich doch den Skaramuz in meinem Leben für keinen solchen Tyrannen gehalten.

Sechste Scene.

(Wald.)

Apollo, wilde Thiere.

Ein Löwe. Ich bin Ihnen unendlich verbunden, Herr Schäfer, Sie haben mit Ihrer vortrefflichen Kunst so lange an mir gezähmt, bis es Ihnen doch gelungen ist, etwas Bildung in mich hinein zu bringen.

Leopard. Ich bin auch gesittet, und spüre ein ordentliches Verlangen nach den Künsten in mir, so wie nach guter Gesellschaft.

Tiger. Wenn man mir jetzt eine Pension gäbe, würde ich mich nur wenig mit Würgen beschäftigen.

Apoll. Ich freue mich, wenn ich Ihnen habe nützlich seyn können. (die Thiere gehen ab.)

Aulicus und Myrtill.

Aulicus. Herr Schäfer, Ihr habt da viele Lasterhafte gebessert, wollt Ihr nicht auch an uns den Versuch machen?

Apoll. An meinem Beystande soll's nicht fehlen.

Myrtill. Dauert die Operation aber lange? denn ich habe nicht viel Zeit übrig.

Apoll. Nachdem Eure Herzen verhärtet sind.

Aulicus. Nun, nur immer frisch dran, wir müssen doch wohl von der Cultur etwas abbekommen. Ich will mich nicht von solchem Rhinozeros beschämen lassen.

Apoll. Kommt denn, und hört meine Lieder.

(sie gehen ab.)

Der Vorhang fällt.

Pierrot. Auf diese Lieder wär' ich wohl begierig.

Scävola. Sie würden uns gar zu weich machen, und darum ist es wohl besser, daß wir sie nicht hören.

Pierrot. Je nun, es ist ein ganz guter Kniff, sich aus der Affaire zu ziehen, daß man sie hinter der Scene spielen läßt.

Musik.

Allegro.

In welcher Trunkenheit jauchzt unser Geist, wenn es ihm einst vergönnt ist, tausend wechselnde, bunte, schwebende, tanzende Gestalten zu erblicken, die stets erneut und verjüngt in ihm aufsteigen. An=

gerührt, angelacht und tausendfältiger Liebe wickelt die Seele sich in Lieder von allen Farben und jubelt himmelan, daß das träge alltägliche Leben sie lange nicht wieder findet.

Wie ein goldener Funke ein Feuerwerk anzündet, daß sich alle Räder glühend drehen, und alle Sterne in ihren Kreisen funkeln, die Flamme freywillig die verschlungenen Linien durchläuft, und alles in buntflammende Bewegung treibt, daß das trunkene Auge staunend sich ergetzt, und den Strudel der wechselnden farbigen Flammen mit Entzücken betrachtet: so ist es mit den wankenden, glänzenden Bildern, die die Freude uns vorführt. Ach! was war es, wenn es vorüber ist? Oder wenn du es mit kunstrichterlichem Auge siehst? Laß dem magischen Feuer seinen Lauf, die wunderliche Stickerey nimmt sich nur auf einem dunkeln Nachtgrunde aus, beym hellen Tageslicht würde sie nüchtern und verlegen mit allen ihren Farben kokettiren.

Wißt Ihr denn, was Ihr wollt, die Ihr in allen Dingen den Zusammenhang sucht? Wenn der goldene Wein im Glase blinkt, und der gute Geist von dort in Euch hineinsteigt, wenn Ihr Leben und Seele in doppelter Wirkung empfindet, und alle Schleusen Eures Wesens geöffnet sind, durch die das zurückgehaltene Entzücken mächtiglich hinbraust, wenn dann die letzten Tiefen, in die noch kein Ton

drang, wiederklingen, wenn alles sich in Eine Melodie gesellt, und in der Luft verwandte Geister unsichtbare Tänze feyern, — was denkt Ihr da, und was vermögt Ihr da zu ordnen? Ihr genießt Euch selbst und die harmonische Verwirrung.

Ja, könnten wir in dieser Fülle nur immer schwelgen, müßten wir nicht auch im Wahnsinne nüchtern und mäßig seyn, um das Holdseligste, Thörichtste, Weiseste in uns selbst nicht zu vernichten durch Ueberfülle. Doch heilig seyen mir jene Stunden, in denen ich von der Ambrosia nippen durfte, nie will ich sie in der Erinnerung schmähen, um ihrer werth zu bleiben.

Dritter Act.

Erste Scene.

(Feld.)

Apollo, der Poet.

Poet.

Auf's freye Feld muß ich zu dir mich flüchten,
Um ungestört ein frohes Lied zu dichten,
Ich will mich auf den Rasen zu dir setzen,
Nach langer Zeit poetisch mich ergetzen.

Apoll.

Was fehlt dir denn, mein allertreuster Freund?
Man hat auch dich vertrieben, wie es scheint.

Poet.

Vertrieben nicht, doch mocht' ich dort nicht bleiben,
Das wilde Volk hat deinen Dienst zerstört,
Nichts darf ich mehr im kühnen Schwunge schreiben,
Und wenn der holde Wahnsinn mich bethört,
Wenn durch die Adern sich dein Feuer gießet,
Und hoher Klang von meiner Lippe tönt,
Durch alle Worte lautre Gottheit fließet,

Und selber das Gemeinste sich verschönt,
So stehen sie da und ihre Augen starren,
Und kurz: sie halten mich für einen Narren.

Apoll.

Mein Freund, willst du dich meinem Dienste weihen,
So mußt du derley Mißverstand verzeihen;
Wer faßt es, was entzückt der Sänger spricht?
Zur Finsterniß wird Blöden helles Licht.
Das Feuer, was du willst in ihnen zünden,
Mußt du doch schon in ihrer Asche finden,
Und ach! die meisten sind schon ausgebrannt,
Noch eh sie Licht und Feuer je gekannt.
Ich wundere mich, daß dieß den Mißmuth weckt,
Und dich aus deiner heitern Laune neckt;
Nein, solltest du durch böse Schickung allen
An einem schlimmen Tage einst gefallen,
Dann komm zu dieser Flur zurück, und sage
Mir deine große, höchst gerechte Klage.

Poet.

Beschämt und stolz geh' ich zur Stadt zurück,
Getröstet hat mich dieser Augenblick.

Apoll.

Es muß, mein Freund, in diesem ird'schen Leben
Auch hin und wieder trübe Stunden geben,
Sonst geht es Euch, ihr Menschen, gar zu gut,
Und das verdirbt den allerkühnsten Muth.

Seht, Herr Poet, ich bin ja selbst ein Gott,
Und diene meinen Feinden doch zum Spott,
Geschieht das mir zur Strafe meiner Sünden,
Mögt Ihr Euch um so eh'r zurechte finden.
(sie gehen.)

Zweyte Scene.

(Parnaß.)

Skaramuz oben, Bediente näher, Volk unten, die Musen.

Skaramuz. Gibt's heute was Neues?

Grünhelm. Nichts eben, als daß mehrere Studenten von der Universität gekommen sind, die den Wunsch hegen, sich examiniren zu lassen, um brauchbar zu werden.

Skaramuz. Laßt sie vorkommen.

Löwe, Tiger und die übrigen wilden Thiere werden hereingeführt.

Skaramuz. So ein Student hat noch immer ein munteres Wesen.

Grünhelm. Das macht die freye Lebensart, und sie wissen von keinen Sorgen, diese Musensöhne.

Skaramuz. Musensöhne? — Was muß ich denn da von Euch hören, Ihr Gesindel von Musen?

Grünhelm. O gnädigster Apollo, das ist nur so eine hergebrachte Redensart, womit weder den Musen noch den Studenten zu nahe geschieht, so wie man ja auch den Kirchhof, Gottesacker, und die Advocaten Diener der Gerechtigkeit zu nennen pflegt. An so etwas müßt Ihr Euch nicht stoßen, denn unsere Sprache hat außerordentlich viele Synonimen.

Skaramuz. Es soll eine Grammatik darüber abgefaßt werden, damit sich die Fremden zurecht zu finden wissen. — Ihr Herren wollt also nützlich seyn?

Der Wolf. Ja, mein König, wir spüren eine unendliche Begierde nach einer guten Besoldung.

Skaramuz. Nun das ist brav, so werdet Ihr hoffentlich bald brauchbare Staatsbürger werden — Geht, und laßt Euch die langen Haare etwas verschneiden, dann sollt Ihr sogleich examinirt werden. (Die Studenten gehen ab.) Wißt Ihr, Leute, daß heute mein Geburtstag ist?

Grünhelm. Ja, mein König, ich habe auch deßwegen schon die Kanonen aufführen lassen.

Skaramuz. Nun, so schießt sie mir zu Ehren ab.

(Eine Salve von Kanonen.)

Skaramuz. Ungemein gern mag ich die Kanonen sprechen hören, er ist der bündigste Vor-

trag, er überstimmt jeden andern, man kann weder ein eigenes noch ein fremdes Wort dabey hören. — Musen, habt Ihr Euch zur Feyer meines Geburtstages ausgerüstet?

Melpomene. Allerdings, erhabener Apollo, wir werden an diesem wichtigen Tage ein Schauspiel aufführen, welches wir einstudirt haben.

Skaramuz. So ist es recht, ich will mich einmahl heut Abend recht von meinen Geschäften erhohlen. (Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

(Feld, in der Ferne ein Pallast.)

Admet. Alceste.

Admet.

So sind wir denn gezwungen fort zu wandern,
Die süße Heimath zu verlassen, alles
Was mein war, ist mir grausam nun entrissen;
Durch fremdes Elend zieht sich uns're Bahn,
Und daß du, theure Gattinn, mit mir leidest,
Ist meiner schweren Leiden größere Hälfte.

Alceste.

Dem Manne muß die treue Gattinn folgen,

Nicht bloß zur Lust ward ich dir zugesellt,
Denn mir gehört wie dir dein Leid und Glück.

Admet.

Wie hold das Abendroth den Thurm beglänzt,
Daß alle Zinnen purpurroth erfunkeln,
Und sieh, ein prächt'ger Regenbogen kränzt
Den Pallast, und er leuchtet hell im Dunkeln,
Die Bienen sumsen nun der Heimath zu,
Die Nachtigall läßt ihre Lieder klingen,
Nur wir, wir Armen, finden keine Ruh;
Das Glück entfloh auf blitzesschnellen Schwingen,
Das falsche, tückische, erboßte Glück,
Und ließ als Beute uns dem Feind zurück.

Apollo kommt.

Apoll. Gehst du noch so spät spatzieren, mein König?

Admet. Hat sich was spatzieren zu gehen. Du verstehst dich sehr schlecht auf die Menschenkenntniß, mein Freund. Sieht man wohl so aus, wenn man spatzieren geht?

Apoll. Was beginnt Ihr also?

Admet. Vertrieben sind wir, arme Flüchtlinge sind wir, unser Hab und Gut hat man uns genommen, nichts als diesen Wanderstab hat man uns gelassen; elende Emigranten sind wir.

Apoll. Aber wie ist denn das so schnell gekommen?

Admet. Du fragst noch? Seit ich dich, ruchlosen Schäfer, aufgenommen habe, ist mir nichts als Unglück begegnet. Wer weiß, was für Bosheiten hinten dir stecken. Der mächtige Apollo hat mich vertrieben.

Alceste. Du Schändlicher, kamst als ein Landstreicher zu uns, und wir vertrauten dir unsere Herden an, ist das nun dein Dank?

Apoll. Aber welche Schuld kann man mir denn geben?

Alceste. Einer muß doch Schuld seyn, und da dünkt es mir am wahrscheinlichsten, daß alles an dir liegt, denn sonst wüßt ich mich auf gar Niemand zu besinnen.

Apoll. Ich schwöre Euch. —

Admet. Schwöre nur nicht, du Meineidiger!

Apoll. Eure Leidenschaft spricht noch aus Euch, und deßhalb seyd Ihr unbillig gegen mich; lebt wohl, wir sprechen uns wohl ein andermahl wieder, denn jetzt seyd Ihr nicht aufgelegt.

(geht ab).

Admet. Nicht aufgelegt? Was kann er damit meinen? Ich fürchte, das da ist ein böser Bube, ein Satyriker, der immer Personalitäten mit einmengt. — Nicht aufgelegt? Ey, ich bin noch in meinem Leben nicht aufgelegt gewesen. — Sage

mir, theuerste Gattinn, warum habe ich ihm nicht gleich den Kopf entzwey geschlagen?

Alceste.

Er war so klug, sehr eilig entweichen,
Drum konnte deine Hand ihn nicht erreichen,
Doch tröste dich, mein Gatte, nimm die Schmerzen
Nicht ohne Noth zu heftig dir zu Herzen,
Nach Winter kömmt der Lenz, und glücklich wenden
Die Mächte, was sie jetzt als Jammer senden.

Admet.

Ja, beste Gattinn, ich will mich bequemen,
Und, was ich sonst nicht thu, Vernunft annehmen.
Wir wollen unser Elend standhaft dulden,
Es sey uns Trost, daß wir es nicht verschulden.
Du bist jetzt, Theure, Hoffnung mir und Labe,
Drum ließ mir ja das Glück die schönste Gabe,
Wir steigen willig von des Thrones Stufen,
Zur Bürgertugend werden wir gerufen,
Und schmerzlos seh ich auf den Glanz zurück,
Er wandelt sich in ein Familienstück,
Wir dürfen auf den Beyfall sichrer zählen.
Als wenn wir uns mit Kron und Scepter quälen.

(Sie gehen ab.)

Scävola. O große Menschheit!

Pierrot. Ich bitte Euch, Leute, — es sind da Sachen in dem Stück, — ich sag Euch nur so viel, — sie sind ganz ungemein.

Der Andere. Was man doch jetzt immer zur großen Denkungsart angeführt wird! — Ja, das klingt anders, als ehemahls.

Wachtel (ein Zuschauer.) Es muß morgen wieder seyn, und dann bringe ich alle meine Kinder her.

Vierte Scene.

(Stadt. — Große Illumination. — Der Nahmenszug des Skaramuz brennt an allen Fenstern.)

Die Zuschauer. Herrlich! herrlich!

Wachtel. Jetzt hat es der Grünhelm gut, der sich dem Theater gewidmet hat, er kann das alles recht in der Nähe besehen.

Scävola. Wenn es nicht des Aufsehens wegen wäre, so stieg ich auch hinauf.

(Wagen fahren vorüber, und aus dem Schlage ruft man: O wie prächtig!)

Skaramuz auf seinem Esel, Gefolge.

Skaramuz. Was ist das da für ein Nahme?

Grünhelm. Der Ihrige, mein König.

Skaramuz. Laßt mir einmahl den Maschinisten kommen, der das Zeug eingerichtet hat.

Maschinist tritt auf.

Maschinist. Ich bin Ew. Majestät unwürdiger Diener.

Skaramuz. Ich sehe, er kann mehr als donnern und blitzen, es ist mir lieb, daß er sich auf mancherley applicirt hat. Fahre er so fort, und es wird ihm nicht fehlen, sich großen Glanz zu veranstalten. (ab.)

Maschinist (gegen das Parterr.) Die ganze Erleuchtung ist im Grunde zum Vergnügen eines verehrungswürdigen Publikums eingerichtet, und der einfältige Skaramuz bildet sich ein, es sey seinetwegen geschehen; aber wir wollen ihm davon nichts merken lassen, sonst ist ihm die ganze Freude mit seinem Geburtstage verdorben. (ab.)

Wachtel. Es ist auch wahr, es ist bloß unsertwegen, aber ich wäre in meinem Leben nicht darauf gekommen.

Bäcker und Brauer kommen.

Brauer. Sieh, Gevatter, das nenn' ich mir eine Illumination.

Bäcker. Ja, etwas anders kann es auch durchaus nicht vorstellen.

Brauer. Warum nicht?

Bäcker. Je, Mann, das sind ja lauter Lampen, und wo Lampen sind, da ist auch die Illumination nicht weit.

Brauer. Könnt Ihr darauf schwören?

Bäcker. Das nun wohl nicht, aber alle Leute sagen es doch so.

Brauer. Ja, wenn man alles glauben wollte, was die Leute sagen, da wäre einem übel gerathen.

Bäcker. Das ist wohl wahr, aber das scheint mir noch immer eine Illumination zu seyn.

Eine alte Frau mit einer Laterne.

Frau. Lieben Leute, ich suche schon die ganze Stadt durch; könnt Ihr mir nicht sagen, wo das Feuerwerk ist?

Bäcker. Je, da hängt es ja.

Frau. Ach, das hab ich schon lange gesehen. — Aber, das ist wahr, es ist prächtig.

Brauer. Es ist ja kein Feuerwerk.

Bäcker. Seht, das kömmt so auf eine Manier heraus, und darum kann man's auch so nennen.

Frau. Also ist es doch noch ungewiß, ob ich recht bin?

Bäcker. In's Teufels Nahmen, nein, das ist es ja.

Frau. Aber ich muß es doch gewiß wissen, sonst kann ich's ja nicht mit Seelenruhe genießen.

Brauer. Seht, da kommt eine große Maskerade.

(Gefolge von Reitern in allerhand Masken: einige als Ritter, andere als Mohren, einer ist der Tod, ihm folgen einige Teufel.)

Frau. Gott steh' uns bey, das war schön!

Brauer. Prächtig, und Philosophie liegt drinn, ich versichere Euch, Salz.

Frau. Und der Satan war mitten drunter.

Bäcker. Alles unserm Könige zu Ehren.

Die Gäste kommen.

Gäste. Munter! munter! das heiß' ich einen fröhlichen Abend!

Andere. So lustig sind wir lange nicht gewesen.

Andere. Und werdens lange nicht wieder seyn.

Alle. Kommt! kommt! wir wollen weiter, wir müssen auch die Maskerade sehen! (alle ab.)

Fünfte Scene.

(Saal, mit einem Theater.)

Grünhelm. Der Fremde.

Der Fremde. Aber glaubst du, daß es gelingen wird?

Grünhelm. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Machen Sie sich nur keine unnöthige Bedenklichkeiten.

Fremder. Wird er dadurch gerührt werden?

Grünhelm. Er muß.

Fremder. Meine Hoffnung beruht immer noch auf einem sehr unsichern Grunde.

Grünhelm. Der Grund ist sicher genug, wenn Sie nur sicherer wären.

Fremder. Ich verlasse mich ganz auf dich.

Thalia kömmt.

Thalia. Nun, meine Freunde, seyd Ihr zur Komödie ganz eingerichtet?

Grünhelm. Ich bin immer dazu fertig, aber der erste Liebhaber da hat noch Zweifel.

Thalia. Das ist unrecht, Sie werden sehen, daß alles sehr schön ablaufen wird.

Fremder. Ich zittre.

Thalia. Das macht die Entwickelung um so interessanter.

Grünhelm. Die Zuschauer kommen schon.

(sie gehen.)

Trompeten. Skaramuz von seinem Hofe begleitet.

Skaramuz. Wir wollen uns setzen, jeder nach seinem Stande. Ich werde auf diese Art wohl der Vornehmste hier seyn. (Sie setzen sich, der Vorhang des Theaters wird aufgezogen, welches einen Garten vorstellt.)

Grünhelm als Prologus.

Prologus.

Woher soll Poesie die kühnsten Bilder greifen,

Durch welches ferne Land der dunkeln Träume
streifen,
Um allenthalben Blum' und Weihrauch abzupflücken,
Und deinen Nahmen so nach Würden auszuschmücken?
Die Wahrheit selbst wird stumm, Erfindung zittert
blaß,
Der Danaiden Chor füllt eher noch ihr Faß,
Ja Tantalus wird wohl den Apfel noch erschnappen,
Und Sisyphus den Stein in seinem Fall ertappen,
Eh' es dem Menschengeist nach seinem Wunsch ge=
lingt,
Daß er dein ganzes Lob aus voller Kehle singt.
Wohl mag sich Pegasus im höchsten Aether baden,
Doch wenn er will dein Lob auf seinen Rücken
laden,
Ja Herkules dazu, das glaubt mir auf mein Wort,
Sie werden beyde lahm, sie bringen es nicht fort:
Und doch ist dieser Mann der Stärkst' im Land
gewesen,
Und hatte Kraft genug den Atlas abzulösen;
Auch wenn die Musen neun sich alle fügen sollten,
Daß sie dein Lob im Chor poetisch singen wollten:
So bist du Musengott, die Musen dienen dir,
Und Dichtkunst hat durch dich erst ihre wahre
Zier.
Darum versuchen wir, im stummberedten Schwei=
gen,

Wie wir dir huldigen, am besten noch zu zeigen.
Drum, wer nur schweigen kann, erhebe heut dich laut,
Bis nach Monduntergang die Morgendämmrung graut.
Sieh denn auf unser Herz und nicht auf unser Maul,
So mehr jen's thätig ist, so mehr erscheint dieß faul.

(Verbeugung, geht ab.)

Skaramuz. Das war gut. Man hat mich lange nicht so zweckmäßig gelobt. — Wer hat das gemacht?

Der Hofpoet kommt.

Hofpoet. Ihro Majestät, ich habe nur im Nahmen aller Ihrer getreuen Unterthanen gesprochen.

Skaramuz. Denken so alle meine Unterthanen von mir?

Hofpoet. Wer es anders meint, ist ein Hochverräther.

Skaramuz. Das ist Recht. Da habt Ihr Geld, fahrt so fort. Gebt Acht auf alles Große, was ich thue, besonders wenn ich mit jedem Tage *immer* vortrefflicher werde. Ich sage Euch, laßt mich nicht aus den Augen, denn es ist sehr viel an mir zu beobachten.

Hofpoet. Wenn es Ihro Majestät erlauben, so werde ich es nicht unterlassen. (geht ab.)

Ein Vater tritt auf mit einem jungen Menschen. (Der junge Mensch ist der Fremde.)

Vater. Mein lieber junger Mensch, ich habe dich, wie du weißt, an Kindes Statt angenommen, da deine armen Aeltern schon in deiner Jugend starben; ich habe dich erzogen, ich habe dich in allen Künsten und Wissenschaften unterrichten lassen, dafür mußt du hübsch dankbar seyn: nun sage mir also, warum bist du seit einiger Zeit immer so traurig?

Junger Mensch. Man hat sich nicht immer in seiner Gewalt, Verehrungswürdiger.

Skaramuz. Wer ist der junge Mensch? Er kommt mir so bekannt vor.

Schatzmeister. Es ist der fremde Doctor, der kürzlich nur angekommen ist.

Skaramuz. Und der spielt nun schon in der Stadt Komödie? — Das geht geschwinde, ihm wird es an einer guten Praxis niemahls fehlen.

Vater. Sey heute wenigstens fröhlich, sieh, meine Tochter und meine übrigen Verwandten sind es so sehr. Heute ist mein Geburtstag, da möcht' ich gern lauter fröhliche Gesichter sehen.

Skaramuz. Des Menschen Geburtstag ist heute auch? Das trifft sich ja wunderbar.

Schatzmeister. Vermuthlich nur eine rührende und witzige Anspielung, mein König, denn was da vorgestellt wird, ist nichts Wirkliches, es ist nur ein Schauspiel.

Skaramuz. Es ist wahr, das hatt' ich ganz vergessen.

Scävola. Leute, bedenkt einmahl, wie wunderbar! Wir sind hier die Zuschauer, und dorten sitzen die Leute nun auch als Zuschauer.

Pierrot. Es steckt immer so ein Stück im andern.

Junger Mensch. Ja, ich will an diesem schönen Tage fröhlich seyn, Sie sollen kein trauriges Gesicht zu sehen bekommen.

Vater. Meine Tochter hat mir gesagt, daß Ihr mir ein kleines Stück aufführen wollt: hast du denn auch eine Rolle darin?

Junger Mensch. (seufzend.) O ja.

Vater. Worüber seufzest du wieder? Du hast mir so eben angelobt, daß du fröhlich seyn wolltest. Was fehlt dir? Entdecke dich mir, ich will dir helfen, wenn ich kann.

Junger Mensch. Ach, mein Vater!

Vater. Sprich.

Junger Mensch. Ich kann nicht.

Vater. Du solltest Vertrauen zu mir haben.

Jetzt muß ich dich verlassen, meine Gäste werden gleich kommen. (geht ab.)

Pierrot. Für welches Schauspiel soll man sich nun interessiren? Für das vorige, oder für das, das jetzt aufgeführt wird?

Scävola. Eine verflucht spitzfindige Frage. Am besten ist es, man interessirt sich nur so in den Tag hinein, oder für keins von beyden.

Junger Mensch. Nein, ich kann ihm meine Liebe nicht entdecken. Er würde mir niemahls seine Tochter bewilligen, und eine abschlägige Antwort könnte ich nicht überleben. Und doch muß es sich heut noch entscheiden!

Melpomene tritt als Emilie auf.

Emilie. Find' ich dich wieder in Thränen?

Junger Mensch. Und wie anders, theuerste Emilie? So eben habe ich deinen Vater gesprochen.

Emilie. Nun?

Junger Mensch. Er war wie immer, sehr gütig gegen mich, das Bekenntniß meiner Liebe schwebte schon auf meinen Lippen, aber die Besonnenheit hinderte mich noch, unvorsichtig zu seyn.

Emilie. Ich denke, daß wir ihn durch unser kleines Stück überraschen und rühren wollen, und uns so den Weg zu unserm Geständnisse bahnen.

Junger Mensch. O liebe Emilie, das quält

mich eben. Ist unser Project, ja ich mag es wohl so nennen, unser Hinterhalt, nicht eine Entweihung dieses Tages? Wir wollen ihm durch ein Schauspiel Freude machen, und wir benutzen dieses Schauspiel uns und unsere Situation darzustellen. Gerade an dem heutigen Tage sollten wir am wenigsten für uns zu handeln suchen, und ich brauche gerade diesen Tag als ein Mittel, um mich glücklich zu machen.

Emilie. Du hast eine eigene Gabe, die Sachen zu ernsthaft, und eben darum unrecht zu nehmen. Unsere Verbindung wird ihn auch glücklich machen, auch hat er uns noch keine Veranlassung gegeben, zu glauben, daß er unsere Liebe mißbilligen würde, wenn er sie kennte.

Junger Mensch. Wie beneid' ich dich um diesen männlichen Muth.

Emilie. Wenn er männlich ist, so schäme dich, daß du ihn nicht hast.

Thalia als Lisette.

Thalia. Die Fremden sind schon angekommen, Ihr Herr Vater complimentirt sich mit ihnen sehr weitläuftig.

Emilie. Wer sind sie denn.

Thalia. Erstlich ist da, die dicke Frau, die Sie aus der Taufe gehoben hat, eine Frau, die alles verachtet, was nicht so dick und reich ist, als

sie selbst; dann der Graf Sternheim, der bey jedem dritten Worte inne hält, um sich auf den Zusammenhang zu besinnen, und desto gewisser aus dem Zusammenhange zu kommen, dieser hat alle seine Bedienten und sogar seinen Narren mitgebracht; dann der Baron Fuchsheim, der mehr hustet als spricht, und mehr spricht als denkt. Die übrigen kenne ich nicht, sie scheinen aber von keiner sonderlichen Bedeutung zu seyn.

Emilie. So wollen wir nur gehen, um unser Theater einzurichten. — Komm, mein Freund.

Junger Mensch. Ich folge mit Zittern.

(gehen ab.)

Der Vater, Graf Sternheim, Baron Fuchsheim, die dicke Frau, andere Gäste, Bediente, Grünhelm als Narr, treten ein.

Vater. Seyn mir nochmahls von ganzem Herzen willkommen, und nehmen Sie mit diesem herzlichen Willkommen vorlieb, denn er ist das Beste, was ich Ihnen geben kann.

Fuchsheim. Gehorsamster — bitte, — wissen schon, — bitte —

Dicke Frau. Uns ist Ihre Galanterie schon aus alten Zeiten bekannt, und Sie haben darin gewiß noch mehr Fortschritte gemacht.

Sternheim. Gut Obst scheinen's hier besitzen zu thun, — schönen Blumenkohl, — aller-

liebste Aprikosen, — aber einen Narren hab' ich doch selber mitgebracht, — denn den trifft man hier nicht an.

Narr. Ich habe Sie mitgenommen, Herr Graf, und das will ich beschwören.

Sternheim. Ist es nicht ein guter Esels-kopf? — Er sagt mir immer prächtige Grobheiten.

Narr. Und der Graf sagt mir herrliche Wahrheiten, denn er sagt mir nichts, und es ist eine Wahrheit, daß er nichts ist, und daß er nichts zu sagen weiß.

Sternheim. Confuse, ein ungeordneter Verstand, — aber gute Anlagen.

Fuchsheim. (lachend.) Gute Anlagen zu einem Narren, — ja, ja, — dafür sind seine Anlagen gut genug.

Narr. Wissen Sie denn, was ein vollkommener Narr zu bedeuten hat?

Sternheim. Dazu halt ich dich ja, Narr, damit ich das beständig wissen möge.

Narr. Der Geschmack ist verschieden, ich halte mir lieber einen Grafen.

Sternheim. Er darf mir alles biethen, weil er nähmlich nur ein Narr ist.

Fuchsheim. Ich muß mir auch einen anschaffen. Wo hat man die beste Sorte?

Sternheim. Sie gerathen nicht in jedem

Jahre gleich gut, manchmahl ist ein ordentlicher Mißwachs, — ich habe sie auf meinen Gütern als ein Landesproduct ziehen wollen, — aber sie sind nicht eingeschlagen, — das Klima muß nicht taugen.

Fuchsheim. Wenn man so manchmahl seiner Vernunft überdrüßig wird, so muß ein solcher Narr ein wahrer Leckerbissen seyn.

Sternheim. Diesen da hab' ich geerbt, und ich weiß sein Vaterland nicht.

Fuchsheim. Hat er keinen Taufschein?

Sternheim. Narren werden gar nicht getauft.

Fuchsheim. Zu welcher Kirche bekennen sie sich denn aber?

Sternheim. Sie sind damit zufrieden, daß sie in der Irre wandeln.

Fuchsheim. Sie sollten ihn bekehren lassen.

Sternheim. Ey, bey Leibe nicht, da würde ja ein ordinärer, vernünftiger Mensch aus ihm.

Fuchsheim. Sie verkaufen ihn wohl nicht?

Sternheim. Nimmermehr, ich will ihn mit in's Grab nehmen.

Narr. Ey, ganz gehorsamster Diener! das ist eine verfluchte Redensart, um seine Liebe auszudrücken.

Vater. Meine Herren, und meine gnädige Frau, ist es Ihnen nicht gefällig, in mein Haus zu treten? (sie gehen ab.)

Lisette und der Narr bleiben.

Lisette. Wer sind Sie eigentlich, mein Freund?

Narr. Aufzuwarten, ein Narr.

Lisette. Das heißt, ein Mann. Aber dieß weiß ich schon, ich fragte nur nach Ihrem eigentlichen Stande.

Narr. Ich bleibe leider in allen Positionen ein Narr, und wenn Sie mich auch so oft umwenden, als einen gut gebratenen Krammetsvogel.

Lisette. Haben Sie sich auf sonst nichts gelegt?

Narr. Das ist genug, mein schönes Kind, und mehr als genug. O man hat sein ganzes Leben zu studieren, um es darin zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen.

Lisette. Es ist doch Schade um Ihre hübsche Person.

Narr. Ich war schon vor meiner Geburt ein Narr, sonst hätte sich meine unsterbliche Seele gewiß nicht bereden lassen, in diesen sterblichen Körper zu kriechen, und darin ein so kauderwelsches Leben zu führen.

Lisette. Sie drücken sich sehr angenehm aus.

Narr. Ich schüttle die Worte zwischen den Zähnen herum, und werfe sie dann dreist und gleichgültig wie Würfel heraus. Glauben Sie mir, es geräth dem Menschen selten, alle Sechse

zu werfen, er mag nun besonnen oder unbesonnen spielen.

Lisette. Sie sprechen klüger, als Ihr Herr.

Narr. Und Sie gefallen mir mehr als Ihre Gebietherinn.

Lisette. Ich glaube, Sie müßten sich noch bessern können.

Narr. Ich glaube, ich würde Sie lieben lernen.

Lisette. Sie sind schon auf dem bessern Wege.

Narr. Und doch fang ich nur an, ein noch größerer Narr zu werden; o wenn Sie mich in meiner allerhöchsten Raserey sehen sollten, Sie würden entzückt seyn.

Lisette. Ich möchte es schon darauf wagen.

Narr. Was meinen Sie, zum Exempel, von der Anbethung?

Lisette. Wen wollen Sie anbethen?

Narr. Sie, meine Göttinn.

Lisette. O mein Herr, für eine Göttinn bin ich wohl etwas zu schlecht.

Narr. Im Gegentheil, Allerglorreichste, viel zu gut, man kann in unsern Tagen fast nichts Erbärmlichers seyn, als eine Göttinn.

Lisette. Wie ist das gekommen?

Narr. Das müssen Sie die weisen Leute

fragen, ich darf das Geheimniß nicht verrathen; Weise und Thoren, thörichte Weise, und weise Narren haben die Weiber mit vieler Mühe zu Göttinnen erhoben, um sie recht bequem schlecht zu machen, denn seitdem sind sie keine taube Nuß mehr werth.

Lisette. Sie lieben mich also vielleicht?

Narr. O dieß himmlische Vielleicht läßt mir noch einige Hoffnung übrig, daß Sie noch nicht so *ganz in* mich vernarrt sind. —

Lisette. Und wenn ich es nun wäre?

Narr. So seh' ich mich ja genöthigt, vor Entzücken zu Ihren Füßen zu sterben.

Lisette. Das will ich mir verbitten.

Narr. Welches Opfer befehlen Sie denn also, das ich Ihnen zum Zeichen meiner aufrichtigen Liebe bringen soll?

Lisette. Heirathen Sie mich.

Narr. Heirathen! — Ich weiß nicht, ob ich recht gehört habe. — Heirathen, sagten Sie?

Lisette. Nun freylich, kein anderes Wort, wenn ich bey Verstand bin.

Narr. Sie wollten also einen Ehemann aus mir machen? — Das ist schrecklich!

Lisette. Wie denn so?

Narr. Weil Sie mich dann in eine Art von Narrheit einweihen, gegen die meine jetzige kaum für einen Anfangsgrund zu rechnen ist.

Lisettte. Kommen Sie hinein.

Narr. Ich bin der Ihrige.

Lisette. Ich halte Sie beym Wort. (sie gehn.)

Skaramuz. Ist das Zeug da witzig?

Schatzmeister. Es wird wenigstens dafür ausgegeben, und man muß also den guten Willen schätzen.

Skaramuz. Es ist von einem Unterthanen, das Stück da?

Schatzmeister. Allerdings.

Skaramuz. So ist es doch wenigstens keine Contrebande, sondern ein einheimisches Fabrikat.

(Saal mit einem Privat-Theater.)

Der Vater und die Gäste kommen.

Vater. Setzen Sie sich allerseits, man hat uns hier ein kleines Schauspiel veranstaltet, ich denke, daß der Vorhang sogleich aufgehen wird.

Flöten, der Vorhang des Theaters hebt sich, das einen schönen Garten darstellt.

Ein Schäfer und eine Schäferinn.

Schäfer.

Willst du nimmer mich erhören?

Schäferinn.

Nein, du willst mein Herz bethören.

Schäfer.

Nein, ich will dich lieben lehren.

Schäferinn.

Lieb' ist Thorheit, will ich schwören.

Schäfer.

O Liebe
Die Triebe,
Dieß Sinnen,
Dieß Trachten,
Mit zärtlichem Schmachten
Das Herz zu gewinnen,
Nein glaub wie ich schwöre,
Wenn ich dich bethöre,
So strafen die Götter
Im rächenden Wetter
Den frevelnden Schwur.

Schäferinn.

Ich höre
Die Lehre
Und schwöre,
Bey jeglichem Sterne
In bläulicher Ferne,
Beym schimmernden Licht:
Ich liebte seit lange,
Die Brust klopfte bange,
Du liebtest mich nicht;
Kommt rächende Wetter

Und straft mich, ihre Götter,
Ist falsch dieser Schwur.

Beyde.

Im Frühlingsglanze schimmert
Wald und Flur,
Und Liebe leuchtet und flimmert
Und waltet beseelend in der ganzen Natur.

(sie gehen ab.)

Skaramuz. Das war wenig, aber gut, und so lieb ich's.

Melpomene oder Emilie tritt als Laura auf.

Laura.

Durch die bunten Rosenhecken
Flattern Schmetterlinge hin,
Muntre Lerchentöne wecken
Schon die Tageskoniginn.

Immer wach sind meine Sorgen,
Nimmer ruht dieß treue Herz,
Und ein jeder rothe Morgen
Findet meinen regen Schmerz,

Wollt Ihr mich der Qual entbinden?
Hört Ihr, Götter, mein Gebeth?
Kann ich nie die Ruhe finden,
Die mein Herz von Euch erfleht?

Ich sah Fernando bleich in meinen Träumen,
Und o, wie sehnt sich nun mein schlagend Herz,

Mein liebend banges Auge ihn zu treffen. —
Ach, warum ist die Liebe immer krank
Und eingeengt? Nur Leid erkauft die Wonne,
Und Wochen Grams den frohen Augenblick.
Wie? Ist denn dieß die Satzung der Natur?
Trifft mich und ihn nur dieses harte Loos?
Ach Leben, wie wärst du so reitzend schön,
Wenn du nicht unsern allzu zarten Händen
Für eine Rose tausend Dornen reichtest;
Wenn wir mit Sicherheit den Pfad hinunter
Spazieren können, überzeugt, beblümte
Gefilde anzutreffen, muntre Quellen,
Und kühle Schatten unter Myrtenbäumen.
Doch sorgsam prüfend setzen wir den Fuß,
Auch wenn der Weg im Anfang freundlich scheint;
Führt er uns wohl in dunkle schwarze Wälder?
Vielleicht zu schroffen, abgelegnen Klippen?
Wird auch die Liebe immer mit uns geh'n?
So zagen wir und zweifeln, und vergessen
Im Zweifel selbst die holde Gegenwart,
Die, ach! so flüchtig eilet, zu genießen.

Der Fremde oder der junge Mensch tritt als Fernando auf.

Fernando.

Du bist schon früh im Garten, meine Liebe.

Laura.

Ich habe meine Liebe hier erwartet.

Fernando.

O du beschämst die muntre Morgenröthe.

Laura.

Und selber dich, Fernando, lieber Freund.

Fernando.

Kein Schlummer wollte mich die Nacht besuchen,
Die Sorgen saßen mit den greisen Häuptern
An meinem Bett und hielten stets mich wach;
Da sah ich bange ahndend trübe Zukunft,
Von keinem flücht'gen Sonnenstrahl erhellt,
Da war die weite, wüste Dunkelheit,
Mit allen ihren Schrecken, holde Liebe,
Ja selbst die Hoffnung floh: da lag
Nur ew'ge, träge Gegenwart, kein Schwung
Trieb rascher um die jammervolle Zeit.
Am Morgen fielen matt die Augen zu,
Da wandelte mein Geist zu Blumenbeeten,
Und suchte Trost bey bunten Frühlingskindern,
Wie Regenbogen war dein süßer Nahme
Mit Liebe schützend über mir gespannt,
Und ihn umspielten Chöre lichter Engel,
Die gleich den Aeolsglocken Töne sangen,
Von ew'ger Liebe und von Küssen sprachen,
Daß weit umher abwärts die Winde blieben,
Und sich ein Wohllaut durch den Himmel goß,
Mit Tönen, die nur Laura jedem Stern

Entgegen jauchzten: da erwacht ich schnell,
Mir war, du riefst, da starb die Melodie.

Laura.

Und bist für meinen Gruß und Kuß erwacht.

Fernando.

Und bleich und krank ist nun mein Traumgesicht.

Laura.

Fernando! liebst du mich aus treuem Herzen?

Fernando (kniend.)

O könnt ich ohne Treue, Liebste, lieben?

Claudio, der Vater tritt auf.

Claudio.

Wie, Bösewicht?

Laura.

Mein Vater!

Claudio.

Undankbare!

Der Vater. O Kinder, macht der Komödie ein Ende, der Vater ist gar zu grausam, ich würde gleich meine Einwilligung geben.

Skaramuz. Ich auch, denn mich fängt an zu hungern.

Emilie (hinuntersteigend, dem Vater zu Füßen.) Ihren Segen also, mein Vater.

Fernando. Nein, Emilie, dorthin.

(Sie knien vor Skaramuz.)

Skaramuz. Wie? Was? Was ist denn?

Melpomene. Ihre Einwilligung, mein Apollo, geben Sie mich frey, ich mag nicht länger Muse seyn.

Skaramuz. Also war das Ganze nur eine eigentliche Komödie?

Der Fremde. Ja, Ihro Majestät.

Skaramuz. Nun, weil Ihr mich gerührt habt, und weil ich gerade bey guter Laune bin, so mögt Ihr einander heirathen. Es ist aber eine wunderliche Sache, die Melpomene verläßt das Theater, dort werden wir also keine Leichen mehr sehen; aber sie heirathet dafür einen Doctor — ich weiß nicht was schlimmer ist.

Thalia. Herr König, ich wollte auch gern heirathen.

Skaramuz. Wen denn?

Thalia. Da ist so eine Art Narr, im gemeinen Leben Grünhelm genannt.

Grünhelm. Ja, Ihro Majestät, ich bin des ledigen Standes überdrüßig.

Skaramuz. In Gottes Nahmen. Aber so fällt ja auch unser Lustspiel über den Haufen. — Nehmt einander, und quält Euch recht. (alle gehn ab.)

(Ein großes Getümmel unter den Zuschauern.)

Pierrot. Ey! ey! wie ist denn ein solches Ding zu begreifen? Es thäte Noth, daß man sich

einen eisernen Reifen um den Kopf legen ließe, um es auszuhalten.

Scävola. Es ist gar zu toll. Seht, Leute, wir sitzen hier als Zuschauer und sehen ein Stück; in *jenem* Stücke sitzen wieder Zuschauer und sehen ein Stück, und in jenem dritten Stücke wird jenen dritten Acteurs wieder ein Stück vorgespielt.

Wachtel. Ich habe nichts gesagt, aber um nur zur Ruhe zu kommen, hätt' ich mich gern aus *meinem* jetzigen Zuschauerstande in die letzte versificirte Komödie als Acteur hineingeflüchtet. Je weiter ab vom Zuschauer, je besser.

Der Andere. Nun denkt Euch, Leute, wie es möglich ist, daß wir wieder Acteurs in irgend einem Stücke wären, und einer sähe nun das Zeug so alles durch einander! Das wäre doch die Confusion aller Confusionen. Wir sind noch glücklich, daß wir nicht in dieser bedauernswürdigen Lage sind, denn es wäre nachher kaum möglich, sich auf gelinde Weise wieder in seinen allerersten vernünftigen Zustand zurück bringen zu lassen, ich fürchte, man müßte mit Pulver wieder hinein gesprengt werden.

Scävola. Man träumt oft auf ähnliche Weise, und es ist erschrecklich; auch manche Gedanken spinnen und spinnen sich auf solche Art immer weiter und weiter in's Innere hinein. Beydes ist auch, um toll zu werden.

Musik.

Rondo.

Wie sagte doch jener Bauer, als er die Pflaumen schon zur Suppe essen sollte? ja: darin ist kein Verstand!

So oft sich der Philosoph verwundern muß, so oft er ein Ding nicht begreift, (und das geschieht meist, weil es zu seinem Systeme nicht paßt, denn außerdem würde ihm die Sache nicht so fremd seyn, vielleicht wäre ihm der Gedanke ganz natürlich) so ruft er aus: darin ist kein Verstand!

Ja der Verstand, wenn er sich recht auf den Grund kommen will, wenn er sein eigenes Wesen bis in's Innerste erforscht, und sich nun selbst beobachtet, und beobachtend vor sich liegen hat, sagt: darin ist kein Verstand.

Nicht wahr, es ist am bequemsten, das Denken ganz aufzugeben? das thun auch die meisten, ohne es zu wissen. Doch wer mit Vernunft die Vernunft verachtet, ist dadurch wieder vernünftig. Daß nur keiner sagt: darin ist kein Verstand.

Manche Verse sind toll gewordene Prose, manche Prose ist gichtlahmer Vers, was zwischen Poesie und Prosa liegt, ist auch nicht das Beste, — o Musik! wohin willst du? Nicht wahr, du gestehst es zu: in dir ist kein Verstand.

Wozu sollen diese Gedanken? Wozu soll dergleichen Musik? Wozu sollen dergleichen historische Schauspiele? Wozu soll am Ende die ganze Welt? Wozu sollen aber auch solche Fragen? In ihnen steckt kein Verstand.

Von der Mücke bis zum Elephanten ist alles zunächst um sein Selbstwillen da, des Menschen zu geschweigen; so sollte es nicht auch mit Gedanken seyn, die früher sind als ihre Anwendung? Nicht ebenfalls mit Laune und Kunst und Lachen und einer verkehrten Welt? Verkehrt sie nur noch einmahl, so kehrt ihr die rechte Seite heraus, und Ihr sagt dann nicht: darin ist kein Verstand.

Vierter Act.

Erste Scene.

(Gerichtssaal.)

Skaramuz, Räthe.

Skaramuz. Meine Herren, Sie sind doch noch immer überzeugt, daß ich mein Land glücklich mache?

Rath. Durchaus, Ihro Majestät können gar nicht anders.

Skaramuz. Wir müssen unermüdet fortfahren, die Sitten des Landes umzuarbeiten. Alle ehemahlige Barbarey muß man mit Stumpf und Stiel ausrotten, daß auch kein Gebein davon übrig bleibt.

Rath. Allerdings, man muß nicht nur das aufgeschossene Unkraut ausjäten, sondern auch nach dem kleinen sehen, damit nichts zur Saat stehen bleibe.

Skaramuz. So ist auch mein Wille. Das Verfeinern und Cultiviren der Leute kommt doch

so ziemlich in den Gang. — Jetzt laßt die Parteyen vortreten.

Ein Schriftsteller und ein Leser treten auf.

Skaramuz. Was wollt Ihr?

Leser. Herr König, ich habe eine große und gegründete Klage über den Mann da zu führen. Er ist nähmlich eine Person, die Bücher in den Druck gibt, und ich bin derjenige, der sie nachher lesen muß. Nun find' ich es sehr natürlich, daß ich zu *ihm sagen* kann: seht, mein Herr, so und so müßt Ihr die Bücher einrichten, dann gefallen sie mir beym Lesen. Und das will er nicht.

Skaramuz. Aber, Kerl, warum nicht?

Schriftsteller. Ihro Majestät geruhen nur zu *bemerken*, daß der Mensch keinen Geschmack hat, und daß er schlechte Bücher von mir verlangt; darin kann ich ihm doch unmöglich willfahren.

Skaramuz. Aber warum nicht, da es ihn doch am Ende trifft, daß er dein Geschreibe lesen muß? Du sollst also den Geschmack haben, den er von dir verlangt. Ich sehe wohl, du bist ein eigensinniger Bursche, gehe hin und bessere dich. —

(Schriftsteller ab.)

Leser. Ich danke für gütige Resolution.

Skaramuz. Aber, Ihr Narr, braucht ja nur gar nicht zu lesen, so ist ja der Handel mit einem Mahle aus.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leser. Nein, gnädigster König, das kann ich nicht lassen, weit eher das Tabackrauchen. Lesen ist mein einziges Vergnügen, und bildet mich und klärt mich auf.

Skaramuz. Versteht Ihr auch alles, was Ihr les't?

Leser. Ich denke wohl, und wenn ich einmahl den Weg unter meinen Füßen verliere, so denke ich immer, des Himmels Güte wird auch das wohl zu meinem Besten lenken.

Skaramuz. Geht und fahrt so fort, denn Ihr habt einen guten Glauben. (Leser ab.) — Habt Ihr die Wissenschaften wohl schon in solchem Flore gesehen?

Rath. Niemahlen.

Aulicus und Myrtill kommen.

Skaramuz. Was gibts? Redet!

Aulicus. Mein König, wir sind Schäfer, was man so schlechtweg Schäfer zu nennen pflegt, aber Schäfer im weitesten Sinn des Worts, denn wir halten uns auch etliche Kühe.

Skaramuz. Ist das Eure Klage?

Aulicus. Nimmermehr. Je da müßten wir ja wohl rechte Erzstümper seyn, wenn wir darüber klagen wollten. Nein, im Gegentheil, wollte der Himmel, wir hätten nur mehr.

Skaramuz. Kommt zur Sache.

Myrtill. Gevatter, laßt mich das Wort führen, sonst kann ja der König nimmermehr klug werden. Versteht mich, Herr König, und wenn Ihr den Mann da bis übermorgen reden ließet, so würde er doch nicht zur Sache kommen. Er ist mein Gevatter, und sonst ein guter Mann, aber das müssen ihm selbst seine Feinde im Grabe nachsagen, daß er das Maul immer vorn weg hat. Es ist ein Erbschaden an ihm.

Skaramuz. Was wollt Ihr denn, Leute? Ich verliere die Geduld.

Myrtill. Nimmermehr, Herr König, denn wir haben sie auch schon verloren. Wißt Ihr was Scheren ist?

Skaramuz. Dumme Frage! Wie sollt' ich denn das nicht wissen?

Myrtill. Nun, so haben wir den Proceß beynahe schon gewonnen. Die Schafe werden nähmlich von uns geschoren, und das ist gut und löblich, denn dazu sind sie da; wir haben das auch immer bis jetzt redlich beobachtet, aber nun soll sich das Ding umkehren, denn die Schafe haben gegen uns rebellirt.

Skaramuz. Wie so?

Myrtill. Es ist so weit gekommen, daß sie

verlangen, wir sollen uns zur Abwechselung auch einmahl scheren lassen.

Skaramuz. Was haben sie für Gründe?

Myrtill. Sie haben ordentlich einen Anwald angenommen, ihre Sache in Schutz zu nehmen.

Skaramuz. Laßt ihn kommen.

Grünhelm tritt auf.

Skaramuz. Sieh da, Grünhelm! bist du derjenige, der da behauptet, die Schäfer müßten sich von ihren Schafen rasiren lassen?

Grünhelm. Allerdings, durchlauchtiger Apollo.

Skaramuz. Aus welchen Gründen?

Grünhelm. Erstlich haben sie es den Schafen so oft gethan, daß es nun zur Abwechselung wohl einmahl mag umgekehrt werden. Sie haben von den Schafen so viele Wohlthaten genossen, daß es ja nur ein unbedeutendes don gratuit ist, was die armen Thiere jetzt von diesen hartherzigen Schäfern verlangen; wahrlich, ich wollte mich nicht um eine solche Kleinigkeit schlachten und scheren und hudeln lassen. Dann seht nur zweytens, die schönen Bärte um Kinn und Maul, nicht wahr, Jedermann muß Lust zum Scheren bekommen, der diesen reichen Segen sieht? Welche Gedanken sollen wohl die guten geduldigen Schafe fassen, wenn sie dergleichen vortreffliche Wolle im Winter und

Sommer, in Schnee und Regen, zwecklos baumeln sehen? Es wäre ihnen ja wahrlich nicht zu verargen, wenn sie auf die Meinung geriethen, daß alles Scheren nur unnütze Schererey wäre. Dann werden diese Schäfer es auch drittens viel besser nachher einsehen, was es auf sich habe, geschoren zu werden; sie werden dadurch gegen die Schafe mitleidiger und dankbarer werden. Ich will sie bloß zur Tugend anführen.

Skaramuz. Du hast recht. Schäfer, Ihr habt Euren Proceß verloren, geht und unterwerft Euch dem Willen Eurer Untergebenen. (die Schäfer ab.) — Sie werden zum allgemeinen Besten geschoren, die Spitzbuben, und wollen sich noch beklagen!

Grünhelm. Der Egoismus, Herr Apollo, ist sehr schwer aus dem Menschen zu vertreiben.

(sie gehen ab.)

Zweyte Scene.

(Zimmer.)

Rabe, Seine Gattinn. Wilhelm, ein Knabe.

Gattinn (die mit einem kleinen Mädchen spielt). Sieh, mein trauter Mann, Adelaide lernt schon spielen.

Rabe. O welche väterliche Gesinnungen, welche liebevolle Empfindungen bey mir erregt werden, wenn ich so die Fortschritte meiner verehrungswürdigen Kinder gewahr werde.

Gattinn. Mit Recht nennst du sie verehrungswürdig, denn ich verehre sie auch, ja ich bethe sie an.

Wilhelm. Lieber Vater, wozu ist aber das Buchstabiren nütze?

Rabe. Höre doch, liebe Gattinn, die philosophische Frage des allerliebsten Kindes! — Komm her, Junge, dafür muß ich dich tüchtig küssen. — O Kind, du wirst gewiß ein großes Genie werden. Zweifelst du schon jetzt an dem Nutzen des Buchstabirens, was wirst du erst in deinem dreyßigsten Jahre thun?

Gattinn. Er ist gar zu klug für sein Alter. Wenn es ihn nur nicht angreift.

Rabe. Geh, mein Kind, mach dir jetzt ein Spiel zurecht, du hast nun heut schon zu viel gearbeitet. Hörst du? du mußt dich nicht zu sehr anstrengen, sonst wirst du krank?

Gattinn. Du bleibst dann auch nicht so hübsch, wie du bist, du wirst dann ganz häßlich.

Rabe. Ich muß den Jungen doch wohl in die neumodische Schule schicken, so hart es mir auch ankommen wird, ihn nur einen Augenblick von mir

zu lassen. Ich war neulich bey der Prüfung der Kinder zugegen, o theuerste Elisa, als sie so wunderbar mauzten und prauzten (denn sie buchstabiren dort nicht) mit pf, ft, rt, br, und dergleichen, halb niesend, halb hustend und gurgelnd, ich war in Entzücken verloren. Wie bedauerte ich, daß ich nicht von neuem auf diesem edleren Wege konnte lesen lernen!

Wilhelm. Spiele mit mir, Vater! da sind *die Karten*, nun baue mir ein Haus.

Rabe. Ich habe zu thun, mein Sohn.

Wilhelm. Du sollst aber.

Rabe. Nimm vernünftige Gründe an, mein Kind, ich habe wirklich keine Zeit. Das Geschäft ist dringend.

Wilhelm. Ich will es aber.

Rabe. Mein Sohn, wenn ich nicht beschäftigt wäre, und ich wollte dann nicht mit dir spielen, so könntest du mir gegründete Vorwürfe machen, aber so —

Gattinn. So spiele doch nur mit ihm, du siehst ja, daß er weint.

Rabe. Nun so komm, Wilhelm, weine nicht. Die Arbeit hat im Grunde auch noch Zeit, und kann warten. Aber sey auch hübsch artig nun, du siehst ja, daß ich dir deinen Willen thue.

Gattinn. Ich lasse ja auch die Wirthschaft liegen, um meine Adelaide auszubilden.

Rabe. Hast du schon die neuste Schrift für Mütter gelesen, Elisa?

Gattinn. Nein, mein Kind.

Rabe. Das mußt du ja nicht versäumen, das Buch enthält ganz unvergleichliche Beobachtungen, zum Beyspiel, daß eine Magd die Kinder nie nehmen dürfe, oder nur mit ihnen sprechen.

Gattinn. Ich dulde es niemahls, immer hab ich geschaudert, wenn unsere Katharine, sonst eine gute Person, das himmlische Kind nur anblickte. Ja, schon die Blicke können meinen Engel entweihen.

Wilhelm. Wenn du was bauen willst, Vater, so mußt du auch die Gedanken dabey haben, und nicht andere Sachen reden.

Gattinn. Ein allerliebster Junge. — Sieh, Adelaide, so wirft man in die Höhe. Das heißt werfen, mein Kind.

Rabe. Wie sich doch seit der Regierung des jetzigen Apollo die Sitten verfeinert haben! Wie schlecht wurden wir erzogen, Elisa!

Gattinn. Ja wohl, so rauh und barbarisch, wir mußten vor unsern Aeltern Respect haben! — Aber sage, was war es doch für ein schrecklicher

Mensch, der unserm zarten Wilhelm gestern einen Hanswurst zum Spielen brachte?

Rabe. Fürchterlich! Was sollte das idealisch gestimmte Wesen doch mit dieser gothischen Fratze? Aber ich habe es dem Gevatter Brusebart eingetränkt, und er wird mit dergleichen nicht wieder kommen. Ich bestellte ihm gleich darauf beym Drechsler einen kleinen belvederischen Apoll, damit der Liebliche hohe Gestalten, Götterphysiognomien zu seinen Gespielen habe, und sich so der Sinn für die hohe Kunst in ihm so leichter erschließe.

Gattinn. Der Eindruck, den die barbarische Figur auf mich gemacht hat, war so stark, daß ich die ganze Nacht von diesem fürchterlichen Hanswurst geträumt habe. Am Ende warst du selbst der Gräßliche, mein Selmar, und ich erwachte mit Entsetzen.

Rabe. Könnte man die guten Kinder nur ganz vom übrigen Menschengeschlechte absondern, so würde ihre Heiligkeit um so weniger gestört. Denk, — am vorigen Sonntag betreff ich unsern Wilhelm in der Rosenlaube, indem er für sich: »Ach du mein lieber Augustin!« singt.

Gattinn. Schaudervoll, o schaudervoll, höchst schaudervoll!

Rabe. Da er Trieb zur Kunst hat, so habe ich den herrlichen Chorgesang aus dem Sophokles über

das Schicksal zu der Melodie: »Blühe liebes Veilchen,« bearbeitet, und das soll er einstudieren; kann er den lieben Augustin aber gar nicht vergessen, so accommodire ich ein Matthisson'sches Mondscheingedicht zu dieser Weise, damit ihm die Gemeinheit des Liedes nur verschwinde.

Gattinn. Die Kinderschriften haben doch eine vortheilhafte Revolution zuwege gebracht.

Rabe. O was werden unsere Kinder auch für göttliche Menschen werden!

Gattinn. Man wird sie ohne Zweifel in Kupfer stechen.

Rabe. Wir werden uns vor Freude, die wir an ihnen erleben, gar nicht zu lassen wissen. — Lange regiere unser Apoll!

Gattinn. Komm mit ihnen in den Garten, daß sie die Natur empfinden, und sich von der Holdseligkeit der Rosen anlachen lassen.

(sie gehen ab.)

Dritte Scene.

(Ein anderes Zimmer.)

Melpomene, der Fremde.

Fremder. Liebe Frau, wie lange sind wir nun schon mit einander verheirathet?

Melpomene. Vier Wochen.

Fremder. Ist es noch nicht länger?

Melpomene. Währt dir die Zeit so lang?

Fremder. Das gerade nicht; aber ich meinte, es sey länger.

Melpomene. Soll ich nun darüber nicht weinen?

Fremder. Du weinst viel zu viel; wir zanken uns alle Tage, und haben in den vier Wochen wenigstens dreyßig Aussöhnungen gefeyert.

Melpomene. Du betrübst mich recht von Herzen; du bist ein leichtsinniger Mensch, ein Mensch, der an meinem Jammer ein Vergnügen findet.

Fremder. O so höre doch auf.

Melpomene. Einen, der ungerührt meine Thränen sehen kann.

Fremder. Hohl' doch der Teufel den Apollo! Warum hat er dich nicht auf dem Theater behalten?

Melpomene. Ja, ich wollte, ich hätte Dich nie mit Augen gesehen.

Fremder. Wär' ich doch nie hierher gekommen!

Grünhelm und Thalia.

Grünhelm. Wir müssen Euch doch auch einmahl besuchen, Freunde.

Thalia. Wie gehts, liebe Melpomene?

Melpomene. O mein Mann —

Grünhelm. Nun, Doctor, wie stehts?

Fremder. O meine Frau —

Thalia. Ihr seyd beständig entzweyt, und das ist durchaus nicht recht. In Eurem Hause regiert immer ein bürgerliches Trauerspiel, und das ist mir etwas Verhaßtes.

Melpomene. Ist es zu ändern?

Thalia. Ihr müßt Euch wieder vertragen, Melpomene, du mußt nachgeben.

Melpomene. Eher sterben.

Thalia. Daraus wird ja doch nichts, das darf ja schon des frohen Ausgangs wegen nicht geschehen. Warum lebe ich denn mit meinem Manne glücklich?

Melpomene. Weil du eine Närrinn bist.

Grünhelm. Gehorsamer Diener! Also verlohnte es sich wohl gar nicht der Mühe, mit mir glücklich zu seyn?

Melpomene. Schwerlich.

Fremder. Nun, Frau, da ist meine Hand, sey wieder gut. Die Scene darf ja doch nicht zu tragisch werden.

Melpomene. Du gibst also zu, daß du Unrecht hast?

Fremder. Nimmermehr!

Melpomene. Nun, Thalia, da siehst du.

Thalia. Auf die Art könnt Ihr nimmermehr zusammen kommen. Der hat offenbar Unrecht, der jetzt nicht zur Versöhnung die Hand biethet, wer dem andern zuerst vergibt, der hat das meiste Recht.

(Die beyden Eheleute umarmen sich.)

Fremder. O wie ich dich nun wieder liebe! — Wie mein Herz nur für dich schlägt!

Melpomene. Ebenfalls.

Fremder. Ich begreife nicht, wie ich dich so verkennen mochte.

Melpomene. Ich auch nicht, Geliebter.

Fremder. Im Grunde hatten wir beyde Unrecht.

Melpomene. Ich geb' es zu.

Fremder. Nun so sey dieser Tag der Versöhnung, ein Tag der Freude für uns. — Bleibt bey uns, lieben Freunde, und helft uns ein so schönes häusliches Fest der Liebe begehen. (gehen ab.)

Vierte Scene.

(Das Meer.)

Ein Kriegesschiff segelt vorüber, Pantalon der Admiral auf dem Verdecke, Soldaten.

Pantalon. Ihr meine lieben Soldaten, heut muß das Seegefecht nothwendig vorgenommen werden, denn der Wind ist uns überaus günstig. Auch können wir uns nicht länger halten, weil uns der Proviant ausgeht.

Ein Soldat. Soll es ein scharfes Seegefecht werden?

Pantalon. Wir fechten bis auf den letzten Mann. Und daß nur keiner zu desertiren gedenkt!

Soldat. Davor soll uns Gott behüthen.

Pantalon. Der fremde Admiral kann unmöglich Stand halten, denn seine Flotte ist viel schwächer, er wird sich ergeben müssen, und dann fahren wir im Triumph nach Hause.

Soldat. Wenn nur keiner von uns dabey umkömmt!

Pantalon. Da muß man schon die Augen zudrücken und Fünfe gerade seyn lassen, denn das steht nicht zu ändern.

Soldat. Aber wen's trifft, der hat doch den Schaden.

Pantalon. Sprich beherzter, sonst bist du ein erbärmlicher Soldat. (Sie fahren vorbey, die übrige Flotte folgt.)

Ein anderes Kriegesschiff tritt auf, Harlekin als Admiral, Soldaten.

Soldat. Soll heut die Bataille vorgenommen werden?

Harlekin. Wenn Ihr es meint, Leute, so wollen wir dran, einmahl muß es ja doch seyn, und so ist es immer besser heute als morgen.

Soldat. Wir haben schon alle Flinten geladen.

Harlekin. Das ist Recht, Kinder; und im Gefecht nur nicht den Muth verloren! Bedenkt, daß Ihr doch irgend einmahl sterben müßt, und daß Ihr hier auf der See für's Grab nichts zu bezahlen braucht.

Soldat. Ganz gut, ich wollte der Feind wäre erst da.

Harlekin. Ist die ganze Flotte beysammen?

Soldaten (von den andern Schiffen.) Ja, Herr Admiral!

Harlekin. Nun stellt Euch in Schlachtordnung. Marsch! links um! — So! — wir müssen dem Feinde den Wind abgewinnen, wir müssen nicht saumselig seyn, denn auf unsere Behendigkeit kömmt alles an.

Pantalon tritt mit seiner Flotte auf.

Pantalon. Sieh, da ist ja die feindliche Flotte. Das ist mir recht lieb, so brauchen wir nicht länger die Hände in den Schooß zu legen. Schießt nur brav nach den Matrosen, lieben Leute, wenn sie oben in den Masten herum klettern.

Harlekin. Macht den Angriff!

(Es wird geschossen, die Kanonen donnern, viel Rauch, die Schiffe gerathen an einander, ein paar fallen um, das Meer schwimmt voll Soldaten.)

Pantalon. Es ist ein heißes Gefecht.

Harlekin. Nun wollen wir das Admiralschiff entern. (er steigt mit seinen Soldaten bey Pantalon an Bord)

Pantalon. Was ist das? — Ey, den Teufel, das gilt nicht! das gilt nicht! — das ist gegen alle Kriegsmanier! — Harlekin, das gilt nicht! das gilt nicht!

Harlekin. Warum solls nicht gelten? Ich habe nun den Krieg gewonnen.

Pantalon. Das ist ganz was Neues, das ist gegen alle Abrede.

Harlekin. Ey was, im Kriege gelten alle Vortheile.

Pantalon. Nein, Herr Narr, das soll nimmermehr seyn. Ich will die alte Manier behaupten. (Sie ringen mit einander, Pantalon fällt ins Wasser.) Hülfe! Hülfe!

Harlekin. Nun haben wir den glorreichsten Sieg davon getragen.

Der Director Wagemann kömmt als Neptun aus der Tiefe des Meeres.

Wagemann. Wer macht auf meinem Schauplatz solch Getöse?

Pantalon. Da bin ich in's Wasser gefallen, Herr Wagemann, und habe die Seeschlacht verloren.

Wagemann. Hier schwimmt ja alles voll Soldaten. Kerls, stellt Euch doch auf Eure Beine, was schwimmt Ihr denn? (Die Soldaten stehen aufrecht und gehen ans Ufer.)

Pantalon. Helft Ihr mir denn nicht, Herr Directeur?

Wagemann. Steige unverzagt hier in meinen Wagen hinein, wir wollen nachher deine Kleider trocknen.

Pantalon. Das war ein grausames Meertreffen. (Er wird ans Ufer gefahren.)

Harlekin. Wir können nun auch aussteigen, denn der Triumph ist unser.

Pantalon. Herr Neptun! ich habe in der Hitze der Schlacht meine kostbare Admiralskappe verloren; wie soll das werden?

Neptun. Ich will in den Grund des Meers hinunterfahren und sie suchen. (er geht unter.)

Harlekin. Soldaten, steigt an's Land! (Sie steigen a"e ans L.nd.)

Pantalon. Zwey von meinen Schiffen sind in den Grund gebohrt, der Schade ist ganz unersetzlich.

Neptun (aus dem Meere.) Hier ist die Mütze, Pantalon, nehmt sie künftig besser in Acht. Ihr seyd überhaupt liederliches Gesindel, es liegen da noch sehr viele Theaterrequisiten herum, wer hat am Ende den Schaden davon, als ich?

Pantalon. Bey einer Bataille kann man nicht so haarscharf auf alles Acht geben.

Skaramuz mit Gefolge.

Skaramuz. Ich habe lange keinen so angenehmen Spaziergang gemacht. — Was ist das da?

Schatzmeister. Das Meer, mein König.

Skaramuz. Das Meer? — Sieh, ich habe ein Meer in meinem Lande, und weiß kein Wort davon. — Und wer seyd Ihr?

Harlekin. Euer getreuster Unterthan, der Admiral Harlekin, der so eben den großen feindlichen Admiral Pantalon überwunden hat.

Skaramuz. Ich weiß von Euch allen nichts. Also hat meine Flotte den Sieg davon getragen?

Harlekin. Allerdings.

Skaramuz. Aber, Kerle, warum sagt Ihr

mir nichts davon, daß dergleichen in meinen Staaten vorgeht?

Schatzmeister. Es wäre schädlich, wenn Ew. Majestät für alles sorgen wollten.

Skaramuz. Nun das hat seine Richtigkeit. Und du bist also mein Feind?

Pantalon. Ihnen aufzuwarten, mein König.

Skaramuz. Bey welchem Könige dienst du denn?

Pantalon. Ihro Majestät, ich habe den Nahmen vergessen, und der thut ja doch auch nichts zur Sache. Jeder Mensch hat seine Feinde, und so geht es Ihnen auch. Genug, wir sind besiegt, und die Ruhe in Ihrem Reiche ist wieder hergestellt.

Skaramuz. Was ist denn das für ein Kerl da in der See?

Ein Soldat. Das ist der Meergott, Neptun.

Neptun. Herr Skaramuz, Sie vergessen sich zu sehr, das muß ich Ihnen sagen. Ihr Hochmuth übersteigt beynah alle Gränzen. Kennen Sie mich, Ihren Directeur Wagemann nicht mehr?

Skaramuz. Ich erinnere mich ganz dunkel eines solchen Nahmens.

Neptun. Ich habe Ihnen zu befehlen, mein Herr.

Skaramuz. Mir zu befehlen?

Neptun. Nun, warten Sie nur den letzten Act ab, so sollen Sie es schon gewahr werden; ich mag jetzt das Schauspiel nicht stören, aber ich bin im Stande, und gebe Ihnen den Abschied.

Skaramuz. Mir den Abschied? Einem Könige den Abschied? Nun, hört nur, Leute, welche revolutionaire Gesinnungen der Wassernix da von sich gibt. Mein Herr Neptun, oder wer Sie seyn mögen, ich verspreche Ihnen, daß Sie gar keinen letzten Act erleben sollen.

Neptun. Wir sprechen uns schon wieder.

(geht unter.)

Skaramuz. Wo ist der Kerl geblieben?

Schatzmeister. Er ist versunken.

Skaramuz. Wie kömmt das?

Schatzmeister. Vermöge der Maschinerie.

Skaramuz. Der Kerl, der Maschinist ist doch an allen Dingen in der Welt Schuld, er hat mir schon unsägliche Leiden erregt. — Maschinist, hierher!

Der Maschinist kommt aus der See.

Maschinist. Was gibts, Herr Skaramuz;

Skaramuz. Du lässest ja die Leute versinken, wie ich höre.

Maschinist. O ja, mein König, wenn es das Stück erfordert.

Skaramuz. Immer hör' ich von einem Stücke reden. Mir hast du noch nie das Vergnügen gemacht, daß ich versunken wäre.

Maschinist. Es hat auch nichts davon in Ihrer Rolle gestanden.

Skaramuz. So? Aber mit einem Gewitter bist du mir doch zur Last gefallen, das mir äußerst fatal war? — Jetzt will ich einmahl untergehen.

Maschinist. Bemühen Sie sich nur zu mir in's Meer herein.

Skaramuz. In's Meer? Ja, daß ich dir doch traute; ich könnte am Ende gar ersaufen. Das Meer ist keines Menschen Freund.

Maschinist. Ich gebe Ihnen mein Wort, Sie sollen mit der größten Sicherheit untergehen.

Skaramuz. Ich will aber lieber hier auf dem Trocknen versinken!

Maschinist. Mein König, dort sind keine Fallthüren angebracht.

Schatzmeister. Thun Sie's immer dort in der See, es hat wirklich keine Gefahr.

Skaramuz. Nun, auf Eure Verantwortung, Leute.

(Er geht ins Meer, und versinkt, die Uebrigen gehen ab.)

Scävola. So eine Meerschlacht ist doch etwas Grausames.

Der Andere. Man glaubt es vorher nicht so, bis man es selber mit Augen sieht.

Pierrot. Was ich zu tadeln habe, ist nur, daß in solchen Scenen immer viel Wasser seyn muß.

Der Andere. Es hat bis jetzt noch keiner die poetische Schwierigkeit überwunden, eine Seeschlacht ohne Wasser zu machen.

Fünfte Scene.

(Feld.)

Apollo, Admet, Alceste.

Apollo. Warum duldet Ihr alles mit dieser feigen Unterwürfigkeit?

Admet. Was soll ich thun? Meine ganze Seele empört sich dagegen, aber er ist zu mächtig.

Alceste. Die Nothwendigkeit lehrt uns, mit Dingen vertraut thun, die wir sonst nicht einmahl in Gedanken ertragen konnten.

Apollo. Nehmt Eure königlichen Gesinnungen wieder an, versammelt Eure Macht, und thut offenbaren Widerstand. Glaubt mir, man hat schon dadurch Stärke, daß man sich welche zutraut.

Admet. Du sprichst gut, Schäfer, wer hat dich das gelehrt?

Apoll. Braucht man das zu lernen? Ihr seyd zu zahm, vertraut Euch selber, bedenkt, was Ihr gewesen seyd, und noch seyn könnt, wenn Ihr wollt. Geht, wir sehen uns bald wieder.

(Admet, Alceste ab.)

Aulicus und Myrtill.

Apoll. Was fehlt Euch? Ihr seht so verdrüßlich aus.

Aulicus. Hohl' der Henker Eure ganze Cultur, sie hat uns schlechte Dienste geleistet.

Apoll. Wie so?

Aulicus. Seht uns nur an. Unsere schönen Bärte hat man uns gänzlich weggeschnitten, wir sind gar nicht mehr, was wir waren. Und das ist auf Befehl unsers Königs und unserer Schafe geschehen.

Apoll. Warum leidet Ihr dergleichen?

Myrtill. Ja, ehemahls, in unserm rohen Zustande hätte uns einer mit solcher Anmuthung kommen sollen! Aber Eure verwünschte Bildung, zu der Ihr uns verführt habt! Als es uns so was mehr auseinander gesetzt wurde, kam es uns selber ganz vernünftig vor. Und dann die Uebergewalt!

Apoll. Ihr hättet Euch widersetzen sollen.

Myrtill. Keiner will der erste seyn; weil er sich vor Schaden fürchtet; man wird geschoren,

macht ein krummes Maul, und denkt hernach: nun wars doch vorbey.

Apoll. Eure sclavische Gesinnung, nicht die Gewalt, ist also Ursach, daß Ihr unterdrückt werdet, da Ihr das Schimpfliche gern duldet, um nur der Gefahr zu entgehen.

Die Vorigen. Mopsa. Phillis.

Apoll. Schäfer und Ihr Schäferinn, ich muß Euch jetzt verlassen, aber wir sehen uns bald wieder.

Mopsa. Heirathet Ihr denn keine von uns?

Apoll. Ich darf nicht, das Schicksal und die Götter sind dagegen.

Mopsa. Ihr seyd ein Narr. — Nun, Myrtill, so muß ich wohl mit Euch vorlieb nehmen, Ihr seyd gebildet und geschoren, und Ihr gefallt mir nun viel besser.

Aulicus. Und du, Phillis?

Phillis. Je nun, wenn meine Schwester mir mit dem Beyspiele vorgeht, so will ich mich auch mit dir zufrieden stellen. (Schäfer ab.)

Apollo allein.

Ich muß mich schämen, wenn ich Feigheit tadle;
Denn hält mich etwas anderes hier zurück,
Als daß ich der Gefahr entweichen möchte?
Wir leben gern in Schande, wenn die Schande
Sich nur mit Sicherheit vermählt. Doch kann

Denn Sicherheit der ganz verkehrte Sinn
In Ruh und Ohnmacht und Verachtung finden?
Wir flieh'n vor unsern eigenen Gedanken,
Wenn sie uns rathen, nicht das Joch zu dulden. —
Lebt wohl, ihr Herden und ihr stillen Fluren,
Ich gehe kühnlich der Gefahr entgegen,
Ich will mein altes Königreich besitzen,
Wo nicht, auf edle Art dem Feind erliegen.
(geht ab.)

Sechste Scene.

(Einsamer Felsen im Meer. Nacht.)

Seelmann, ein Soldat, oben auf dem Felsen.

Wie furchtbar hohl das Meer tief unten wallt,
Die dunkle Einsamkeit ertönt vom Klange
Der Meereswogen, die der Wind bewegt.
Warum bin ich allein zurück geblieben,
Da Alle Rettung fanden aus der Schlacht?
Nun harr ich lange schon auf diesem Felsen,
Ob meine Augen nicht ein Schiff erspäh'n,
Das von der öden Klippe mich erlöse.
Du hellgestirnter Himmel, der mein Leid
Schon oft geseh'n, oft mein Gebeth gehört,
Laß endlich der Befreyung Stunde nah'n.

Das wilde Meer ist taub und unerbittlich,
Es sendet keinen Menschen mir zur Hülfe,
Kein Fischernachen schwimmt herbey, ach kein
Zerbrechlich Fahrzeug! ja, ich möchte mich
Dem Bret, der schwachen Stange gern vertrau'n.
Ach, wer noch nie die Einsamkeit empfand,
Wen seine Freunde niemahls noch verließen,
Ja wer auch ohne Freund nur lebt bey Menschen,
Wie ist sein Loos zu neiden! — Furchtbar klingt
Der Zug von Wasservögeln über mir;
Wie grauenhaft dehnt sich die Dunkelheit
So tief hinaus, und dämmert ungewiß
Vom Widerschein der Sterne in der Fluth;
Bald spricht die Welle wie mit Menschenstimmen,
Und höhnt mein einsam Leiden boshaft spottend;
Bald sieht mein schwindelnder Blick in grauer Ferne
Ein Land so wie in Wolken steh'n, mit Bergen,
Mit Bäumen ausgeschmückt, und meine Sehnsucht
Vernimmt ein Waldgeräusch, der Aexte Klang,
Den Fall der Bäume: dann vergeß ich wohl,
Daß diese Klippe meine Heimath ist. —

(Die Sonne geht auf.)

Mit welcher Wonne füllt mich dieser Blick
An jedem Morgen! Furchtbar majestätisch
Ergießt aus allen Quellen sich das Meer
Der purpurrothen Fluthen, gold'ne Schimmer
Entsprühen funkelnd aus der grünen Fluth;

Die Wogen klingen bis znm Grund der Tiefe
Geheimen Lobgesang, die Adler zieh'n
Aus ihren Nestern über's Meer dahin,
Und fliegen mit dem Gruß der Sonn' entgegen.
Was ist der Mensch, daß er um Leiden jammert?
Wer sieht die Allmacht, die mit goldnem Fittig
So unermeßlich in die Welt hinein rauscht,
Und denkt an sich? hinweg, du kindisch Zagen!
Mein Geist fliegt mit den Adlern, sich zu baden,
Zu trinken aus dem Morgenroth: die Fluth
Schlägt jauchzend höher, jede Woge taumelt
Vor Freude und Entzücken. Armer Mensch,
Willst du allein in voller Herrlichkeit
In deinem Innern nur die Leere fühlen? —
Was seh ich? blendet mich der trunkne Blick?
Ein majestätisch Schiff auf ferner Woge?
Hierher! hierher! bemerkt dieß weiße Tuch,
Das hoch im kühlen Morgenwinde flattert!

(Er winkt durch Zeichen.)

Ein Boot wird ausgesetzt! — sie nah'n, sie kommen, —
Schon kann ich Menschen unterscheiden, — welch
Gefühl gleicht meiner Freude? — O willkommen!

Ein Boot mit Matrosen rudert heran.

Erster Matrose. Sieh, wie der Mensch da oben am Felsen klebt!

Zweyter Matrose. Bis jetzt ist es uns

noch nie gelungen, einen solchen Vogel auszunehmen.

Erster Matrose. Steig' herunter, Mensch!

Seelmann (herunter kletternd.)

O Freude! Freude!
Nach langem Leide,
Seh' ich die lieben Brüder,
Die Menschen wieder!

Zweyter Matrose. Höre nur, er singt ordentlich.

Erster Matrose. Er hat sich hier in der Einsamkeit wohl auf's Singen legen müssen?

Seelmann (im Boot.)

O Leute, ein ganzes Buch will ich schreiben,
Das soll jedem Leser die Zeit vertreiben,
Von allem, was ich auf dem Felsen gelitten,
Wie manche Noth ich hier bestritten,
Was ich von der Einsamkeit ausgestanden,
Und wie mich endlich Menschen wieder fanden.

Erster Matrose. Es ist wohl sehr einsam da oben?

Seelmann.

Freunde, Ihr glaubt's nicht, wenn man's auch erzählt,
Wie sehr es an guter Gesellschaft fehlt;
Man ist nur immer mit sich allein,
Da mag der Henker lange verständig seyn:

Man lebt hier beynahe wie auf dem Land,
Keine Neuigkeit kömmt einem zur Hand,
Von Maskeraden schweig' ich nun gar und von Bällen,
Die einzige Unterhaltung sind die Meereswellen;
Ja, vernehmt Ihr erst alle meine Klagen,
Was, Freunde, werdet Ihr dann wohl sagen?
In dieser weiten Ferne konnt' ich den Soufleur nicht spüren,
Und doch mußt' ich einen großen Monolog recitiren.

Erster Matrose. Seyd also froh, daß wir Euch gefunden haben. (fahren ab.)

Siebente Scene.

(Wirthshaus.)

Der Wirth, Anne.

Wirth. Von unserm Fremden haben wir doch gar nichts weiter gehört.

Anne. Er war ein sehr uninteressanter Mensch.

Wirth. Wußte dabey gar nichts einmahl von den simpelsten dramatischen Regeln, verwunderte sich über alles. Es ist recht gut, daß er kein Fürst oder dergleichen war, denn da er die ars apoetica

nicht studiert hatte, wäre er gewiß aus seinem Charakter gefallen.

Anne. Habt Ihr denn Euern Charakter auch daher, Vater?

Wirth. Eigentlich wohl nicht, denn die Wirthe sind dort nicht nahmentlich mit aufgeführt; aber ich habe mir aus allen meinen Erfahrungen eine Art von Theorie zusammengesetzt, so daß ich nicht leicht irren kann.

Anne. Wie fangt Ihrs nun an?

Wirth. Das Hauptsächlichste, worauf ich zu sehen habe, ist, daß ich nicht unnatürlich werde; alles andere gibt sich schon eher. Ich muß also allen Schwulst vermeiden, alle poetischen Ausdrücke, ich darf nicht zu verständig sprechen.

Anne. Also daran liegt's? Hab' ich doch immer nicht gewußt —

Wirth. Ja, ja, wer kann gegen seine Bestimmung? Es ist nun einmahl so angenommen; es hat mich Mühe genug gekostet, mich gehörig einzurichten, und es wurde doch wohl Klage geführt, daß der Dichter manchmahl aus mir heraus guckte. Es ging mir einigemahl wie dem Midas, der seine langen Ohren durchaus nicht verbergen konnte. — Sieh, jetzt bin ich nun zum Beyspiel recht eklatant aus meinem Charakter herausgefallen! — Wie kann ein Wirth eine gelehrte und witzi=

ge Anspielung auf den Midas machen! — außer, es müßte denn vorher sehr weitläuftig motivirt und präparirt seyn, man müßte erfahren, der Wirth habe einer vorzüglich guten Erziehung genossen, er habe sogar die Alten gelesen, und sey nur durch wunderliche Zufälle dahin gekommen, ein Wirthshaus zu halten. — Das mit dem Midas war nun wieder der Dichter, der aus mir hervor guckte. Es ist doch ein verfluchter Fehler, den ich an mir habe!

Anne. Sollte der Dichter aber wohl darauf kommen, seine Weisheit oder seinen Witz mit Eselsohren zu vergleichen? Ich denke doch immer, daß Ihr das selber erfunden habt.

Wirth. Es ist doch wenigstens unwahrscheinlich, und das darf nicht seyn.

Director Wagemann kommt.

Wagemann. Ihr Diener, kennen Sie mich?

Wirth. Je, was soll ich denn meinen verehrungswürdigen Herrn Director nicht kennen? Ganz ergebenster Diener. Wie kommt denn mein schlechtes Haus zu der unverdienten Ehre?

Wagemann. Es ist ein seltsamer Vorfall, der mich zu Ihnen bringt, aber ich muß wissen, ob ich mich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen kann.

Wirth. Durchaus, werthgeschätzter Herr Director.

Wagemann. Sie werden wissen, daß sich unser Skaramuz die Rolle des Apollo angemaßt hat, und daß er unter diesem Nahmen das Land beherrscht.

Wirth. O ja.

Wagemann. Nun gut. Ich sah das Ding ruhig mit an, weil es mir im Grunde gleichgültig ist, wer Apollo genannt wird. Ich spiele meine Stücke, wie sie das Zeitalter mit sich bringt, und weiter habe ich mich nie darum gekümmert. Ich wollte also bey dieser Gelegenheit auch in diesen Gesinnungen fortfahren, allein Herr Skaramuz macht es mir unmöglich. Er ist so hochmüthig geworden, daß er mir grob begegnet, daß er seine und meine Person ganz vergessen hat. Ueberdieß fürcht' ich noch, daß der Kerl den Gedanken im Kopfe hat, das Stück gar nicht zu beendigen, damit er nur immer an der Regierung bleiben und ich ihn nicht abstrafen könne. Aus allen diesen Ursachen ist nun etwas sehr Großes im Werke.

Wirth. Ich bin begierig.

Wagemann. Es sind sehr viele angesehene Personen, die der Schelm alle beleidigt hat, zusammen getreten, um eine Verschwörung gegen ihn anzuzetteln, und ihn dann mit gewaffneter Hand vom Thron zu stoßen. Ich bin einer von diesen, und wir haben Ihr Haus, Herr Wirth, weil ich immer ein

Freund von Ihnen gewesen bin, zur Zusammenkunft der Verschwornen auserwählt.

Wirth. O welches Glück! welch unendliches Glück! Herr Directeur, mein ganzes Leben reicht nicht hin, um Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen. Das ist mir mehr werth, als wenn Sie mir wöchentlich drey Thaler Zulage gegeben hätten. O Anne, meine Tochter! so freue dich doch mit deinem Vater! Mein Haus, diese Stube hier der Sammelplatz der Verschwornen! Aber kommen sie denn bald? — Nein, so etwas ist noch in keinem einzigen Stücke erhört! — Und der Herr Director sind darunter, folglich sind es gewiß lauter Männer von Gewicht und Ansehen, keine ordinäre Lumpenverschwornen. — In einem Wirthshause! — O Herr Directeur, lassen Sie sich umarmen!

Wagemann. Mäßigen Sie Ihre Entzückungen, lieber Freund, damit unsere Sache nicht vor der Zeit ruchtbar werde.

Poet kömmt.

Poet. Ist noch Niemand weiter hier?

Wagemann. Nein, Herr Poet.

Poet. So muß der König Admet mit seiner Königinn sogleich kommen.

Wirth. Welche hohe Personen nehmen heute unter meinem Dache vorlieb!

Poet. Es wird ein furchtbarer Aufruhr wer-

den. Skaramuz mag auf seinem Throne nur fest sitzen.

Admet und Alceste.

Admet. Da sind wir, meine Herren, ich hoffe, ich will wieder zu meiner Krone gelangen, die mir der Usurpator entrissen hat.

Alceste. Ist der Schäfer noch nicht hier?

Poet. Noch Niemand weiter.

Aulicus und Myrtill.

Aulicus. Da sind wir auch, ich denke, wir sollen ziemlich gute Soldaten abgeben.

Myrtill. Ich will ihm den Possen gedenken, und gewiß tapfer drein schlagen.

Aulicus. Ja, ja, er soll auch einmahl die Pflichten eines Unterthanen empfinden.

Myrtill. Sieh, da draußen zieht eine große Armee auf. Nun krieg ich erst rechte Courage.

Wirth. Meine Herren allerseits, das wird aber ein furchtbarer blutiger Krieg werden.

Poet. Allerdings, und ich hoffe, daß unsere gerechte Sache siegen wird.

Der Schriftsteller und Apollo.

Schriftsteller. Da bring ich den Schäfer, der uns alle aufgehetzt hat.

Apoll. Hier treff ich ja unsere ganze Ge-

sellschaft. Nun, meine Freunde, habt Ihr alle Muth zur Unternehmung?

Alle. Ja!

Wirth. O nun wird geschworen werden! Nun wird geschworen werden! Was sich das feyerlich machen wird!

Apoll. Nein, keinen Schwur. Unter so edlen Männern findet kein Zweifel Statt. Der Gedanke einer neuen schönern Zeit, eines edleren Jahrhunderts wird Euch begeistern, wird Euch Kraft und Muth verleihen, die Barbarey, die Geschmacklosigkeit, die Autoritäten zu stürzen. Wer so nicht denkt, der ziehe sich zurück. Aber es ist kein solcher unter uns, und darum will ich mich Euch jetzt entdecken. — (Er wirft die Verkleidung ab.) Ich bin Apollo!

Alle. Apollo?

Apoll. Niemand anders. Erschreckt nicht, meine Freunde, vor meiner Gottheit, denn im Grunde bin ich doch nur ein armer Narr, wie Ihr alle.

Wirth. Einen Gott in meinem Hause zu haben! Welche Wollust!

Apoll. Hört auf zu erstaunen, geliebten Freunde, ja, ich bin der ächte, weltberühmte Apollo.

Aulicus (zu Myrtill.) Bauerntölpel! willst du wohl den Hut abnehmen.

Myrtill. Man kann ja nicht gleich an alles denken.

Apoll. Nein, bedeckt Euch, lieben Freunde. Es ist wahr, ich bin etwas Großes, indessen Ihr seyd jetzt meine Freunde, deren Beystand ich brauche. Ich bin ein Mann, vor dem sogar die Recensenten einige Achtung hegen, ich habe alle Magister zu beschützen, ich bin oft in Stein gehauen, und in dem belvederischen Apoll am besten getroffen, mir sind Operntheater und Komödienhäuser gewidmet, daß ich sie nicht alle zählen kann, ich bin oft vor den Musenalmanachen in Kupfer gestochen, ich bin, um mich kurz zu fassen, gewiß etwas recht Besonderes. Indeß hat das alles nichts zu sagen, ich weiß, daß wir nicht alle Götter seyn können, es muß auch andere Creaturen geben, und darum wollen wir nur ohne alle Ceremonien frisch an's Werk gehen.

Alle. Es lebe der majestätische Apollo!

(alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Musik.

Menuetto con Variazioni.

Es sind schon so viele Menuetten gemacht, daß es schwer ist, ein neues Thema zu finden. Bringt nur, ihr ruhigern Töne, wo möglich, Vernunft, Absicht und Anwendung in das Schauspiel, da es bald zu Ende ist; vielleicht ist der Schluß das Beste. — Aber, könnte man fragen, wäre es nicht zweckmäßiger, wenn dergleichen Werke nicht geschrieben würden? Das höchste, was sie erreichen, ist: daß sie uns den Kopf verwirren.

Je nun, eine gute Verwirrung ist mehr werth, als eine schlechte Ordnung.

Variazio I.

Das Neue ist bey einer Menuet, wie bey allen Vernünftigen, ein sehr entbehrliches Prädicat; in recht neumodischen Menuetten kommt man gar leicht aus dem Tact. Ob das Schauspiel nicht ganz ohne Tact-Abtheilung mag geschrieben seyn? — Aber wozu all die Verwirrung? Krieg und Frieden, Ernst und Scherz? Nichts ist durchgeführt, keine Idee hält uns Stand. Wozu die Qual, da wir schwerlich unterhalten sind.

Je nun, so sind wir doch gequält, und das ist vielleicht jezuweilen auch Unterhaltung.

Variazio II.

Wer darauf ausgeht, etwas Unerhörtes zu schaffen, kann gar leicht in's Alberne, und hinter die ersten Anfangsgründe des Verständigen gerathen, weil nirgend warnende Tonnen gelegt sind, den Schiffer von Untiefen und Sandbänken zurückzuweisen. Der Verirrte hält dann das Kindische für das Neue und Seltsame; aus Sucht zum Excentrischen ist er abgeschmackt geworden: o wehe dem Dichter, der in das Gebieth hinein segelt? — Aber, ist es nicht vielleicht dem gegenwärtigen so ergangen? — Den englischen Lustspieldichtern hat man oft vorgeworfen, daß sie die dummen Charaktere mit vielem Witze schilderten, diejenigen aber ohne Witz und Verstand auftreten ließen, die im Stücke für witzig und geistreich ausgegeben wurden; von den deutschen Lustspielern kann man dieß nicht behaupten, ihnen gerathen die Narren nicht, aber aus den Vortrefflichen und Verständigen, die sie schildern, werden, ohne daß sie es merken, unvergleichliche Narren; und also kann sich ein deutscher Comödiendichter gewiß immer mit einem englischen messen.

Je nun, vortreffliche Leser, die Narren entgehen

Euch also auf keinen Fall, der Dichter mag sich auch geberden, wie er will; woraus ich den Schluß ziehe, daß es weit vortheilhafter sey, ein Leser als ein Dichter zu seyn.

Variazio III.

Alles Vortreffliche ist immer noch neu, so alt es auch seyn mag, es wird sich auch noch lange so erhalten, denn man nützt es durch Gebrauch nicht sonderlich ab. Wer den Satz versteht, dem ist es unbenommen, neu zu seyn. — Aber, Lesewelt, Zuhörerschaft, wenn du dich etwa im Zustande des Nichtverstehens befinden solltest! Wenn der Teufel es ordentlich so veranstaltete, daß du dich zu klug fühltest, um klug zu seyn! Kannst du vielleicht gar nicht einmahl das Thema aus unseren Variazionen heraushören?

Je nun, so haben wir sie doch gespielt, wir legen den Bogen hin, und gehen nach Hause.

Fünfter Act.

(Der Parnaß.)

Skaramuz (nachdenkend.)

Die Regierung ist nunmehr in der schönsten Verfassung. Man kann nicht mehr Verstand haben, als ich besitze, und ich denke gewiß noch zu niedrig von mir. Bescheidenheit ist mein vorzüglichster Fehler, den ich mir mit der Zeit noch ganz abgewöhnen muß. —

Grünhelm kommt.

Grünhelm. Mein König, mir fehlt es an Athem.

Skaramuz. Das ist schlimm.

Grünhelm. Grausame, furchtbare, schreckliche Neuigkeiten habe ich vorzutragen.

Skaramuz. Rede, Adjutant, ich fange an zu zittern.

Grünhelm. Zittern Sie nur, gnädiger Herr, Ihr Zittern ist gerade am rechten Orte angebracht.

Skaramuz. Nun so sprich nur endlich, ich vergeh' in der Angst, und weiß noch gar nicht, was mir fehlt.

Grünhelm. Die vollkommenste Rebellion ist fertig geworden.

Skaramuz. Rebellion? — Was willst du damit sagen?

Grünhelm. Ach, und daß ich nun Frau und Kinder habe, daß ich nicht nach Herzenslust davon laufen kann!

Skaramuz. Bösewicht!

Grünhelm. Eine Rebellion ist unterwegs, wie ich sie noch nimmermehr gesehen habe; sie wurde schon als ein großes Stück beygesetzt, und ist nun am Feuer noch mehr aufgequollen, sie ist sehr gut aufgegangen, denn man hat vortreffliche Hefen hinein genommen.

Skaramuz. Was für Hefen? — Du wirst mich um die présance d'esprit bringen. — Was für Hefen?

Grünhelm. Je nun, die Kerls, die wir neulich haben scheren lassen — die Ungeheuer sind nun Rebellen geworden, und rebelliren, was das Zeug halten will.

Skaramuz. Nun, was will es denn halten?

Grünhelm. O Ihr müßt die sprichwörtlichen Redensarten nicht so genau nehmen. — Ach lieber

Himmel! wo sollen wir bey der Belagerung nur Proviant hernehmen?

Skaramuz. Ich will aus dem Parnaß eine Festung machen — wenn ich nur erst wüßte, was es geben soll.

Grünhelm. Der Apoll will sein Reich wieder haben, Admet steht ihm bey; sie haben eine große Schwadron von Menschen zusammengebracht, und da soll es nun über die armen Unschuldigen hergehen.

Skaramuz. Nennst du mich einen armen Unschuldigen?

Grünhelm. Ich meine leider mich.

Skaramuz. Wir müssen uns also zum Kriege rüsten. — Nur heran, Leute! Generale! Minister! es ist Krieg! Feuer! Feuer!

Generale und Minister versammeln sich. Soldaten mit Trommeln und Fahnen. Der Bäcker und Brauer kommen. Ein Nachtwächter.

Skaramuz. Nachtwächter, blas't Feuerlärm. — Geh einer hin, und lasse die Sturmglocken läuten. — Dagegen müssen eiligst Anstalten getroffen werden. — Wißt Ihrs schon, meine Herrn? Das Neuste vom Jahr ist eine saubere niedliche Rebellion.

(Sturmgeläute, Blasen der Nachtwächter, Trommeln.)

Skaramuz. Nun hört nur den allerliebsten Lärmen. — Ja, ja, solche Freude hat man vom

Königseyn. — Ihr Leute, habt Ihr denn auch Courage?

General. Ohne Zweifel, mein König.

Skaramuz. Nu, nu, ich fragte nur. — Wer wollte auch in so betrübten verzweiflungsvollen Zeitläuften nicht Courage haben? — Und, denkt nur, auf mich armen unschuldigen Menschen ist es abgesehen!

Brauer. Herr König, ist etwa Feuer?

Skaramuz. Ochsenkopf! eine Rebellion ist ausgebrochen!

Brauer. In welcher Gasse?

Bäcker. Kann sie nicht wieder eingesperrt werden?

Skaramuz. O liebste Unterthanen, seyd nicht wie das Rindvieh, darum bitte ich inständigst. Bewaffnet Euch, denn der Feind ist schon in der Nähe. Die ganze Macht rückt nähmlich heran. — Leute, was machen wir?

Grünhelm. Ist kein Davonlaufen möglich?

Minister. Durchaus nicht.

Skaramuz. Nein, durchaus nicht. — Läßt sich nicht noch geschwind eine Festung bauen?

General. Unmöglich, und es sind auch nicht einmahl die Materialien da.

Skaramuz. Sagt einmahl — sollten sich die Feinde nicht vor dem Teufelsspectacul fürchten?

General. Schwerlich.

Skaramuz. Fürchte ich mich doch, zum Henker! das müssen ja vermaledeyte Feinde seyn! Müssen mir nun gerade die schlimmsten Feinde auf den Hals kommen!

Harlekin kömmt.

Harlekin. Mein König, zur See haben wir einen großen Vortheil.

Skaramuz. Das ist ja schön.

Harlekin. Der Feind hat nähmlich gar keine Flotte. Von der Seite wären wir also sicher.

Skaramuz. Ein schöner Trost! — O nur brav Mannschaften zusammen gebracht! bewaffnet Euch all' ihr Leute! — Das ist mir so plötzlich gekommen, daß ich mich kaum zu fassen weiß. — Brauer, alle deine Gäste müssen fechten. — Ach, welch ein Blutbad wird das geben! — Eine ruhige Regierung ist doch eine große Gabe. — Sollte der Maschinist wohl wieder Schuld daran seyn?

Maschinist. Nein, mein König, denn ich diene ja auf Eurer Seite. Verzagt überhaupt nur nicht, denn wir sind an Anzahl den Feinden sehr überlegen. Ich will Donner und Blitz einrichten, und wer auf die Fallthüren tritt, soll plötzlich versinken.

Skaramuz. Das ist schön. Wir müssen alle Minen springen lassen. — Wenn der Krieg erst

ganz vorbey ist, dann wollen wir uns recht lustig mit einander machen. — Nun kommt, kommt, wir wollen alle Anstalten treffen. (sie gehen ab.)

Der Brauer und Bäcker bleiben.

Brauer. Wir müssen uns nun auch nur zum Kriege anziehen.

Bäcker. Es wird wohl nicht anders werden. Wer soll aber indeß für die Semmeln sorgen?

Brauer. Wir wollen ein Dutzend mit in's Feld nehmen, dann ist es ja gut.

Bäcker. Wie du's verstehst nähmlich. — Ich wollte, der Teufel hohlte den Krieg!

Brauer. Ich muß doch nach meinen Gästen sehen, und ihnen die schöne Neuigkeit melden. (ab.)

Bäcker. Erstens, das Schießen ist mir zuwider; zweytens hat der Satan das Pulver erfunden; drittens geht es für den Skaramuz, für den ich keinen Patriotismus habe; viertens, ist Krieg nicht mein Handwerk; fünftens, kann der Beste bey solchem Spaße umkommen; sechstens, heirathet mein Geselle nach meinem Tode vielleicht meine Frau; siebentens, steht der Galgen auf's Desertiren, — o man findet keinen Grund und Boden, gar kein Ende, wenn man alle Uebel des Krieges herrechnen wollte.

Brauer treibt die Gäste hinaus.]

Brauer. Keiner von den Hunden will auf seinen Beinen stehen, da liegen sie alle in den Winkeln und schlafen.

Vierter Gast. Aufzuwecken! vom Schlaf aufzuwecken! mitten aus dem Winkel einen Mann heraus zu wecken, der alle Tage sein Geld hier verzehrt hat! Nein, das ist zu grob.

Erster Gast. Was gibt's denn?

Zweyter Gast. Er wird wieder wollen Kegel spielen.

Brauer. Leute, wir haben Krieg, wir haben Blutbad, die Empörung ist im Schwange gegangen.

Bäcker. Das nun nicht, es ist nichts als simple Rebellion.

Brauer. Ihr mögt wohl selbst simpel seyn.

Bäcker. Wer ist simpel? — Wer hat das Herz, das zu sagen?

Brauer. Ich.

Bäcker. Das soll gestraft werden. Hier, wart einen Augenblick. (Bäcker und Brauer ab.)

Vierter Gast. Herauszuwecken! Es geht zu weit in unsern Tagen! Die Weltbegebenheit hat so was noch nicht erlebt, daß sie ist aus den Schlummer herausgeweckt worden! Keinem verstorbenen Kaiser und Churfürsten ist das noch nicht begegnet,

und mir muß das arriviren! Das kann ich nur nicht verdauen.

Dritter Gast. Gevatter, haben wir bald Fastnacht?

Vierter Gast. Religionskrieg haben wir vor's Erste! Habt Ihr's denn nicht gehört?

Dritter Gast. Also ist die Gewissensfreyheit wieder zum Teufel?

Vierter Gast. Die totale Mondfinsterniß wird wieder Mode. — Hohl der Satan alles, wenn ich nicht mehr frey denken darf.

Erster Gast. Wer will es uns aber wehren?

Vierter Gast. Das wird dir schon gewiesen werden, wenn die Religion aus der freyen Ausübung wieder heraus kommt.

Zweyter Gast. Aber ist denn der Antichrist schon unterwegs?

Vierter Gast. Freylich. Nun muß unser Gewissen wieder leiden. Das arme Thier ist kaum ein bischen zu Athem gekommen. Um die unschuldige Bestie thut mir's nur am meisten Leid.

Brauer und Bäcker kommen gerüstet herauf.

Bäcker. Nur heran, Brauer, wenn du Herz hast.

Brauer. O ich warte sehnlichst darauf, dich umzubringen. (Sie fechten.)

Vierter Gast. Seht Ihr, da fängt die In=

toleranz schon an; das wird nun bald mehr um sich greifen.

Skaramuz kömmt.

Skaramuz. Ey! da ist ja schon ein Stückchen Rebellion!

Brauer. Halt! Ich bin überwunden.

Skaramuz. Worüber seyd Ihr denn uneins?

Brauer. Wir wissen's selber nicht, Herr König, wir brauchen auch, gottlob, keine Ursachen dazu.

Skaramuz. Vertragt Euch. — Und Ihr, Leute, rüstet Euch ebenfalls, Ihr seyd ja meine leiblichen Unterthanen.

Erster Gast. Was sollen wir denn verfechten?

Skaramuz. Narren, den Krieg.

Vierter Gast. Ob's gegen den Türken gedient seyn soll?

Skaramuz. Gegen den Feind. — Macht Euch fertig, ich habe mehr zu thun. (ab.)

Vierter Gast. Kommt, Leute, und überleset die zehn Gebothe, oder die sieben Bitten, was Ihr am ersten habhaft werden könnt, und dann laßt uns sogleich in den Krieg ziehen. (ab.)

Brauer. Wir beyde können gleich in unserer Rüstung bleiben. (ab mit dem Bäcker.)

Grünhelm, Thalia.

Thalia. Und du willst dein Weib, dein unmündiges Kind verlassen?

Grünhelm. Ja, liebe Frau, es ist nun nicht anders, ich muß. Oder willst du lieber, daß ich im Kriege umkommen soll?

Thalia. Keines von beyden, sondern du sollst bey mir bleiben.

Grünhelm. Das geht aber nimmermehr.

Thalia. So versuche wenigstens dein Heil im Kriege.

Grünhelm. Das geht noch viel weniger.

Thalia. Du willst also dein Vaterland und mich verlassen? O du Hartherziger! habe ich dich darum so geliebt, bin ich dir darum so getreu gewesen? Der König hätte vielleicht seine Neigung auf mich geworfen, wenn unsere Ehe nicht gewesen wäre.

Grünhelm. Beruhige dich, liebe Frau, der König hat vielleicht auch am längsten gelebt.

Thalia (niederkniend.) Du hast mich noch niemahls weinen sehen, o sieh, wie ich jetzt zu deinen Füßen Thränen vergieße. Laß dich durch mein Flehen zurückhalten. Sind meine Worte zu schwach, o so laß die Worte deines Kindes die Kraft der meinigen vermehren. Erinnere dich der frohen Stunden, die wir mit einander verlebt haben, gedenke der

süßen Hoffnungen, von denen wir uns unterhielten. — Soll alles dieß nun gänzlich vorüber seyn? — Wie? bist du gerührt?

Grünhelm. Keinesweges, Geliebte, außer zum Weglaufen, und das bin ich, wie gesagt, schon von Natur.

Thalia. So will ich auch kein einziges Wort mehr verschwenden, du Feigherziger! Geh denn, andere Männer werden meine Liebe höher achten.

(Sie geht in's Haus.)

Grünhelm. Nun ich sie verlassen soll, fang' ich, bey meiner Seele, erst an sie zu lieben. — (An das Parterr.) Ja, meine Herren, es ist mit mir so weit gekommen, daß ich beschlossen habe, das Theater wieder zu verlassen, denn für den Krieg bin ich durchaus nicht gemacht. Es ist schon eine geraume Zeit her, daß ich hier herauf kletterte, und nun stehe ich wieder hier, im Begriff, hinunter zu klettern. — Wunderbar! daß unser Leben einen solchen Kreis durchläuft, der zu Ende ist, ehe wir es uns versehen.

Meine Geehrtesten! sehen Sie, ich bin nun bis zum Selbstmorde gekommen; ich meine, daß ich den Schauplatz wieder verlassen will. Ich hätte nicht geglaubt, daß meine Bestimmung mich dahin bringen sollte.

Dunkles Land! — Wie ist es jenseit dem

Soufleur und diesen Lampen? — Ist es mir doch, als könnt' ich mich leise dieses Zustandes erinnern. — Wie mag es dort unter Euch seyn, Ihr ruhig anschauende Schatten? Ihr habt doch wohl alle Eure Narrheiten zu Hause gelassen, so wie Eure Geschäfte?

Apropos, Narrheiten! — Was haltet Ihr davon? Die Menschen halten sehr viel davon und glauben es nicht. Jetzt erst, am Rande des Grabes, seh' ich meine Thorheiten vollkommen ein, — und dieß vollkommene Einsehen ist nur meine letzte Thorheit. — Wer es vorher wüßte, wie oft ihm der Witz versagte, wie oft eine Posse, die ihn ergetzt, keinem Andern gefällt, — o wer das vorhersehen könnte, würde nimmermehr ein so langweiliges Spiel anfangen.

Vor meiner Geburt war ich gewiß schon ein Narr, denn sonst hätte mir das Klugwerden nach der Geburt etwas leichter und natürlicher ankommen müssen. — In meiner Kindheit war ich ein Narr, und das bedarf keines Beweises. Dann wurde ich in die Thorheit der Wissenschaften hinein getrieben, und wurde ein ausgemachter Narr, denn ich wurde eitel, und dünkte mich gelehrt und weise. Dann wurde ich ein Zänker, der Händel suchte und immer schlimm dabey weg kam. Darauf verbesserte ich mich zu einem furchtsamen Nar-

ren, ein Zustand, den ich jetzt zum zweyten Mahle erlebe, und der mir die Gelegenheit verschafft, diese wenigen Betrachtungen anzustellen.

Doch, daß ich's kurz mache, ich wurde verliebt, ja ich heirathete, eine größere Narrheit folgte der großen, nun ward ich gar Vater, und sah in allem, was mein Kind schrie und spielte, die wunderbarsten Genieanlagen, verhätschelte mich in ihm, und war in Zärtlichkeit und Eigenliebe der größte Narr. Wie nun gar, da ich philosophisch zu erziehen anfing!

Das ist so der kurzgefaßte Inbegriff aller meiner Wissenschaften, und nun, meine Hochgeehrtesten, — dieß sind ungefähr die letzten Worte, die ich sagen kann, denn bald werde ich hier nicht mehr seyn, — (ich wollte, es fiele mir noch ein anderer Spaß ein, als daß ich gleich herunterspringen werde, — nein, in der That, mir kömmt gar nichts bey) — nun also werd' ich mich, wie gesagt, zu Euch verfügen, um von dort in Ruhe den Sturz des Skaramuz zu sehen. — Jetzt spring ich! Kopf weg! (Er springt in das Parterr hinab.)

Scävola. Das war eine erstaunlich rührende Scene. — Aber was heult denn hier so?

Der Andere. Herr Wachtel schluchzt so sehr.

Wachtel. Ne — nein, — ei — ei — ei-

nen solchen — Selbstmord, — ka — kanns nicht ansehen!

Die Armee des Skaramuz, darunter Schatzmeister, Stallmeister, Rabe, der Fremde, der Maschinist, Harlekin, der Leser. Skaramuz reitet in voller Rüstung auf seinem Esel herein.

Skaramuz. Der Feind ist ganz nahe, — fürchtet Euch nur nicht, liebsten Leute, — er ist doch immer nur der Feind. — Wo ist mein Adjutant?

Harlekin. Er soll sich selber umgebracht haben.

Grünhelm. Ja, ich sitze hier mit meiner Seele in Elysium, und fürchte mich nun nicht mehr.

Skaramuz. Ach, er ist zu beneiden, lieben Freunde; auf die Fieberschauer dieses Lebens schläft er wohl, er ist glücklich.

Trompeten. Das Heer des Apollo, mit ihm Admet, Myrtill, Aulicus, der Schriftsteller, der Wirth, der Poet, der Directeur.

Skaramuz. Da sind die grausamen Feinde, alle sind sie da, — und hört nur, wie unverschämt sie in die Trompeten stoßen!

Apollo, der auf dem Pegasus durch die Luft herunter fliegt.

Skaramuz. Seht, was der Kerl da für Streiche macht! — Das verursacht gewiß wieder der verwünschte Maschinist.

Maschinist. Wahrlich nicht, mein König, diese Künste sind mir selber unbegreiflich.

Skaramuz. Nun, Leute, haltet Euch nur tapfer, denn das ist die Hauptsache, alles übrige wird nicht viel zu bedeuten haben. — Ich kann keine langen Reden halten, aber einen Schlachtgesang sollen uns die Musen singen.

Schlachtgesang.

Das Vaterland! das Vaterland!
Daß nur keiner davon läuft!
Ihr kennt doch wohl den Stock? —

(Es wird das Zeichen zum Angriff gegeben, eine fürchterliche Schlacht, alle gehen kämpfend ab.)

Feldgeschrey, Der Maschinist, der Poet, im Zweykampfe.

Poet. Ergib dich, du erbärmlicher Maschinist, der nur immer für den elendesten Effect arbeitet.

Maschinist. Ergib dich, Poet, der du so unverschämt bist, zu verlangen, daß sich die Menschen der Poesie erfreuen sollen.

Poet. Ja, das will ich, und sie sollen es!

Maschinist. Und sie sollen die Decorationen vorziehen! (Gehen fechtend ab.)

Apollo mit Gefolge.

Apollo. Frisch, meine Freunde! der Sieg neigt sich schon auf unsere Seite. (ab.)

Brauer kömmt.

Brauer. Ich habe schon ein Paar Wunden, die mir nicht übel schmecken. Skaramuz thut wahre Wunder der Tapferkeit, den Esel haben sie ihm unterm Leibe umgebracht, die hartherzigen Feinde; aber das rührt ihn nicht, er streitet zu Fuß immer weiter.

Skaramuz tritt auf.

Skaramuz. Ein Pferd! ein Pferd! mein Königreich für ein Pferd!

Brauer. Warum denn gleich das ganze Königreich? So bleibt Euch ja nachher nichts übrig.

Skaramuz. Es ist ja nur eine Hyperbel, Esel, die ich in der Leidenschaft ausstoße. (Geht ab.)

Brauer. Ich muß doch auch wieder nachsehen, wie sich die Bataille befindet. (Geht ab.)

Rückzug. Das Heer des Skaramuz nimmt die Flucht, die Andern verfolgen die Fliehenden. Skaramuz kömmt trostlos.

Skaramuz. Meine Herren, die ganze Bataille ist total verloren, — nun bleibt mir gar keine Hoffnung mehr, — ich werde abgesetzt, der verdammte Apollo nimmt meine Stelle ein. — Meine ganze Armee ist zerstreut: — erbarmen Sie sich meiner, geliebte Zuschauer, schicken Sie mir eine Verstärkung!

Scävola. Warum stehen wir aber auch mü-

ßig, und sehen das Leiden des großen Mannes so kaltblütig mit an?

Pierrot. Wir sind Schurken, wenn wir es leiden, daß er abgesetzt wird.

Der Andere. Nimmermehr soll es so weit kommen.

Zuschauer. Nein! nein! hat schon das Gewitter ausgestanden, und soll sich nun noch sein Reich zerstören lassen!

Apollo kömmt mit seinem Gefolge.

Apollo. Der Sieg ist nun unser, Freunde, nehmt noch den Skaramuz gefangen, und dann wollen wir das Reich von neuem einrichten.

Zuschauer. Nimmermehr soll es so weit kommen! (Sie klettern alle zum Theater hinauf.)

Apollo. Was gibt's denn?

Zuschauer. Er ist unser Freund, wir wollen für ihn bis auf den letzten Blutstropfen fechten. Fangt nur die Schlacht gleich wieder von neuem an, dann wollen wir sehen, wer den Sieg davon trägt.

Apollo. Ha ha ha! liebe Herren, Sie vergessen sich ganz. (Die ganze Armee des Apollo lacht.)

Scävola. Es ist da nichts zu lachen, wir beschützen sein Königreich; er hat tugendhaft und gut regiert, wir wollen seine treuen Unterthanen seyn.

Apollo. Aber, meine Herren, sie vergessen in

Ihrem Enthusiasmus, daß wir alle nur Schauspieler sind, und daß das Ganze nichts als ein Spiel ist. — Und damit wäre denn das Stück völlig zu Ende.

Wagemann. Herr Skaramuz, Sie haben sich sehr tapfer gehalten.

Scävola. Herr Directeur, Sie ließen im Stücke einmahl ein Wort davon fallen, daß Sie den Skaramuz abdanken wollten, das soll auch nicht seyn.

Wagemann. Ich wäre ja ein Thor, wenn ich es thäte, da er Ihren Beyfall in einem so hohen Grade hat, daß Sie für ihn sterben wollen.

Scävola. Ja, Blut und Leben für Skaramuz!

Alle. Leib und Leben für Skaramuz!

(Der Vorhang fällt.)

Prologus tritt bescheiden herein.

Prologus. Sie werden hier ein Stück sehen, meine Verehrungswürdigen, das ein wenig wunderlich aussieht, das es aber von Herzen gut meint. Es ist nützlich, wenn wir zuweilen des mannichfachen Elends dieser großen Erde vergessen, oder auch es milder im Spiegel der Thorheit anschauen, und dazu dient vielleicht nachfolgendes.

Gefällt Ihnen das Stück nicht, so steht es um so schlimmer um den Verfasser, alle Entschuldigungen sind dann umsonst, und ich will kein Wort zu seiner Rechtfertigung sagen. Wenn Ihnen also die Zeit lange währt, so wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen bey irgend einem andern Schauspiele desto mehr Vergnügen. —

Doch ich sehe so eben, es ist kein Zuschauer da, der diesen so nothwendigen Prologus anhören könnte.

Zuschauer. Wir sitzen hinter der Gardine, Herr Prologus, beym Herrn Skaramuz.

Prologus. So will ich also auch zu ihm gehen. Ich empfehle mich. — (Er verbeugt sich sehr ehrerbiethig gegen die leeren Bänke und geht ab.)

Grünhelm. Nun ist der ganze Prolog an mich gerichtet gewesen, der ich eine der Hauptpersonen im Stücke selber war, und doch ist er mich gar nicht gewahr geworden, und doch bin ich hier der einzige Mensch! Es ist immer sehr wunderbar, und verdient wohl eine Untersuchung der Philosophen. — Aber ich thue wohl gut, nach Hause zu gehen, und meiner wirklichen Frau von meinen wunderbaren Begebenheiten diesseit und jenseit der Lampen zu erzählen, denn die Verbindung mit der Thalia war nur eine Komödienheirath. (Er geht.)

Emile sagte, nachdem Manfred seine Vorlesung beendigt hatte: ich bin der Meinung, daß manche Gattungen des Witzes nur recht von Männern genossen und verstanden werden können. Mir ist es wenigstens schwer geworden, Ihnen allenthalben zu folgen, und es kann wohl seyn, daß dieser wilde unruhige Geist des Humors, diese scheinbare Willkürlichkeit und Zerstörung des Scherzes selbst durch neuen Uebermuth von der weiblichen Natur der Poesie zu entfernt liegen.

So würden Sie also, sagte Manfred, unserm Jean Paul Recht geben, der allenthalben die weibliche und männliche Natur trennt, und der letztern fast ausschließlich den Sinn für Witz und Laune zugesteht?

Wie kömmt es dann nur, sagte Clara, daß mir, seitdem ich mich an seine Schreibart gewöhnt und sie verstehen gelernt habe, seine komischen Stellen fast durchgängig mehr gefallen, als seine ernsthaften? Denn in diesen letztern ist er mir oft entweder zu weitläuftig, oder zu weich und unbestimmt, oder zu gespenstisch, oder ich glaube zuweilen sogar den Mangel des rechten ernsten Ernstes wahrzunehmen; dagegen endigen mir seine komischen Capitel immer zu früh, jene medicinischen freylich ausgenommen, die ich ihm gern erließe;

hat doch selbst Manfred über seinen Feldprediger Schmelzle nicht so herzlich als ich lachen können.

Dein Sinn, sagte Rosalie, wendet sich einmahl fast ausschließlich zu heitern Gegenständen, und darum thust du auch dem eben genannten Autor, so wie manchem andern Buche Unrecht, weil wohl auch bey der schönern Wehmuth, bey den innigsten Geistertönen, dich eine dunkle Angst befällt, die dich dort manchmahl Gespenster sehen läßt, wo wir Andern Genien zu erblicken glauben.

So ist es recht, sagte Manfred, wenn jeder seine bestimmte Weise hat. Ich muß deßhalb auch meinem Freunde mit seiner Sucht abzusondern und einzutheilen Unrecht geben, so vortrefflich er auch einzelne Individuen des weiblichen Geschlechts beobachtet und dargestellt hat, vorzüglich die geringeren Naturen, die höheren erbaut er freylich statt aus Fleisch und Gebein fast nur aus Schwermuth und Nebel, doch blitzt oft ein herrliches Wort und tiefe Wahrheit auch aus diesen Wolken heraus.

Du bist aber, lieber Bruder, wendete Auguste ein, von der Aufgabe abgewichen, denn dein historisches Schauspiel ist wohl kein Mährchen zu nennen.

Die Zuhörer, antwortete Manfred, müssen mich entschuldigen, denn freylich zeigt es vielleicht im Gegentheil die wirklichste Wirklichkeit.

Die sich aber doch wieder, sagte Anton, wie wir schon neulich ausmachten, auf einen gewissen Standpunct von selbst in ein Mährchen verwandelt.

Im Zittauischen Schultheater, fuhr Manfred fort, fand ich eine Komödie mit dem Titel: »die verkehrte Welt;« beym Lesen erzeugte sich in mir gegenwärtige, in welcher ich aber nur einen Einfall von dem alten Rector Weise geborgt habe. Dieser Autor erzählt, daß die Bilderchen, die man wohl sonst auf den Märkten feil hatte, auf welchen der Schlächter geschlachtet und der Fischer geangelt wird (Kindern gefällt gewöhnlich die Gruppe am besten, wo der kleine Zögling seinen Schulmeister züchtigt), ihm die Veranlassung zu seinem Schauspiele gegeben hätten.

Es war schon spät geworden, und man setzte sich zum Abendessen nieder, Lothar war noch nicht zurück gekommen. Jetzt hörte man ein klapperndes Pferd den Felsenweg herunter, und nach einiger Zeit erschien auch der vermißte Freund, welcher sich hatte umkleiden müssen, da er vom Regen durchnäßt war. Er war das Ziel vieler Spöttereyen, besonders war Wilibald unerschöpflich, diese seltsame Leidenschaft für's Theater in das grellste Licht zu stellen, die Frauen lachten herzlich, und Lothar selbst spottete über sich, und erzählte manche drollige Geschichtchen und Verlegenheiten, in welche ihn oft

mahls, vorzüglich in früherer Jugend, seine übertriebene Vorliebe für die Bühne versetzt hatte. Lacht und spottet nur, meine Freunde, rief er aus, selbst dadurch wird mein Vergnügen erhöht, und es verführt mich um so mehr, Euch nächstens wieder zu desertiren, um jenen wunderlichen Tempel des Apollo zu besuchen. Weiß ich doch nicht, was so wahrhaft das Leben erhöht, in jedem Unglück tröstet, in jedem Mißmuth uns freundlich anlacht, als irgend eine recht bestimmte Liebhaberey. Was kann dem leidenschaftlichen Sammler begegnen, worüber ihn nicht eine neue Münze, ein Wappen, ein seltnes Blatt erheiterte? Die Sammlung müßte etwa abbrennen oder gestohlen werden. Vielleicht wäre es bey Euch nur Abgeschmacktheit oder Affectation, wenn Ihr im schlechtesten Wetter so weit reiten und mit einiger Lebensgefahr zurückkehren wolltet, um ein Ding anzusehen, daß Euch kaum die Zeit vertriebe, geschweige ergetzte; ich aber habe meine abenteuerliche Wanderung in keinem Augenblicke bereuen können, außer dort oben, in jenem verwünschten, steil abgehenden Hohlwege, wo das Pferd bey jedem Schritte stürzte, und ich weder rechts noch links, noch vor mir eine Handbreit sehen konnte. Diese Minuten abgerechnet war mir wohl und heiter zu Muth, die Bilder ber gespielten Komödie umgaukelten mich wunderlich, die Schimmer der Nacht,

die räthselhaften Formen der Berge, der Wind und Regen bauten meinen Vorstellungen ein neues, höchst poetisches Theater, und indem ich jetzt bey wohlthätigem Licht die Gesichter meiner Freunde wieder sehe, die mich so herzlich an- und auslachen, indem ich diesen duftenden Wein, die anlockenden Speisen und gewürzten Gespräche genieße, bin ich so fröhlich und wohlgemuth, daß ich ohne Zweifel noch nach Jahren an diesen Abend mit Freuden zurück denken werde.

Gewiß, sagte Wilibald, kann der Schöpfer manche seiner Creaturen mit geringen Dingen glücklich machen.

Lassen Sie gut seyn, sagte Rosalie freundlich, und stören Sie unsern Enthusiasten nicht, der auf dem Wege ist, uns noch einige komische Erinnerungen aus seiner Jugend zum Besten zu geben.

Nicht bloß meine Jugend, sagte Lothar, muß ich verklagen oder belachen, ich bin überzeugt, daß dieser Trieb nie in mir abgestumpft wird. Und nicht so wohl die großen berühmten Theater sind es, als die kleinen Winkeltruppen, die Künstler ohne großen Ruf, welche mich anziehen, von denen man zuweilen noch, aber mit jedem Jahre seltener, Schauspiele zu sehen das Glück hat, die längst verschollen sind, uralte Traditionen, von denen man oft nicht begreift, woher sie sie haben können; zuweilen recht

poetische Gewächse, die nur auf den Dichter warten, um sie auch einem gebildeten Publikum wieder interessant zu machen. So sind es, um in die Erzählung einzulenken, noch nicht viele Jahre, daß ich einer solchen Buden-Truppe wegen fast in eine schwere Krankheit zurück gefallen wäre, von der ich noch nicht hergestellt war. Ein Lipperle war es, der mich anlockte, eine Maske, die mir noch unbekannt war. Ich war kaum im Stande zu gehen, und ein gutmüthiger Freund gab endlich meinen Bitten nach, mich an einem schönen Sommerabende zu begleiten und zu beschützen. Die Vorstellung war eine jener grellen, populären, die für mich und das Volk immer Reitz behalten. Die ernsthaften Rollen, die großen Herren und Fürsten wurden schlecht und steif extemporisirt, und nur der Narr war unvergleichlich, wodurch das Stück ein wahres großes Weltgemählde wurde, und sich von selbst poetisch ironisirte. Schon im dritten Acte zog ein Gewitter auf, und mein eifriger Freund ermahnte mich, uns fort zu machen, weil die Blitze schon durch die Breter flimmten und die sparsame Erleuchtung überglänzten, auch der Donner bestimmt in der Ferne murrte. Ich meinte aber, das Gewitter könne eben so gut eine andere Straße ziehen, und war so versessen, das Ende abzuwarten, so unbequem ich auch auf den rauhen schmalen Bänken saß, so oft ich

auch im Schmerz ohne Gewinn die Stellung wechselte, daß ich wirklich den Schluß und bald nach ihm das stärkste Gewitter erlebte. Nun war guter Rath theuer. An schnelleres Gehen war bey meiner Unbehülflichkeit nicht zu denken, ein Wagen nicht zu haben, denn wir waren vertrauensvoll, daß das Unwetter nicht so schnell herein brechen würde, ein Stück in's Feld hinein gegangen, kein Schutz, bis zu meiner Gartenwohnung hin, ließ sich antreffen. Ehe sich der Platzregen ergoß, entstand, wie oft vor starken Gewittern, ein solcher Sturm und Wirbelwind, mit einem so ungeheuren und dichten Staube, daß Augen, Mund und Ohren sogleich begraben wurden. Ich mußte mich meinem Freunde in die Arme werfen, um nicht umgerissen zu werden, der sich wie ein Baum mit seiner ganzen Stärke in den Boden wurzelte. Gleich darauf strömte der unbarmherzigste Platzregen nieder, die dichteste Nacht umzog uns, nur vom Blenden der Blitze augenblicklich durchrissen. Ich kann nur nicht sprechen, sagte mein Freund, Wind und Regen lassen es nicht zu, und das Brüllen des Donners, aber zu Hause will ich dir meine Meinung sagen. Nach einer Stunde gelangten wir an (ein Gesunder konnte den Weg in weniger als einer Viertelstunde vollenden); ich legte mich sogleich zu Bette, warme Tücher, heißer

Wein, Medicin wurden eiligst herbey geschafft, aufgelegt, genossen und eingenommen, und als der erste Schreck vorüber war, setzte sich der Beste der Menschen an mein Bett, und hielt mir eine derbe Strafpredigt über meine Unvernunft, über diese alberne Leidenschaft, über die Verachtung und Vernachlässigung des Gewitters, welche um so zorniger und ausführlicher gerieth, weil er sich überzeugte, daß meine Krankheit darüber die schlimmste Wendung nehmen müsse. Ich aber, vom Zimmer geschützt, vom Bette erwärmt, von der Noth des Gewitters gespannt, erinnerte mich der Späße des Lipperle, so daß ich der gutgemeinten Ermahnung nur mit lautem Lachen antworten konnte. Zum Glück hatte dieser Unfall keinen bösen Einfluß auf meine Genesung.

Wenn du am Lipperle und Gewitter verschieden wärest, sagte Theodor, so hätte man dir, als einem Märtyrer, eine recht poetische Grabschrift setzen können.

Ich habe es oft, sagte Friedrich, meinem Freunde vorgeworfen, daß er sich zu gern und zu stark an den Scenen des gemeinsten Lebens ergetzt; er konnte Betrunkenen durch viele Gassen folgen, er verschmähte es nicht, Schenken und die wüsten Gelage des gemeinen Volks zu besuchen, weßhalb er

auch viel von den Gemähldén dieser Art in Fieldings und Smollets Romanen hält.

Jedes an seinem Platze, antwortete Lothar, ob ich gleich recht gut weiß, wie sehr diese Gebilde unter dem edlen und kunstreichen Cervantes stehen, dem sie doch nur nachgeahmt sind. Da wir aber einmahl in diese Erzählungen geriethen, so erlaube man mir, einen andern Vorfall vorzutragen, der mich mit größerem Rechte beschämte, der aber auch in meine früheren Jahre fällt. Ich will nur vorher erinnern, daß ich in meiner Jugend an zweyen Gebrechen litt, von denen ich das eine wirklich, das andere wenigstens zum Schein abgelegt habe. Das erste war eine träumerische Zerstreutheit, die oft bis zum Unglaublichen stieg, und die ich mir durch fortgesetzte Aufmerksamkeit dermaßen entfremdet habe, daß ich, als einer, der immer besonnen ist, diejenigen, die an dieser Schwäche leiden, vielleicht jetzt mit Unbilligkeit verfolge. Der zweyte Fehler war eine tolle Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit, die mich oft noch *mehr* verwirrte, denn der plötzlichste Jachzorn konnte mir auf Sekunden, ja Minuten, alles Bewußtseyn rauben. Seit ich aber die Verwerflichkeit einer *solchen* Sinnesart eingesehen, habe ich so an mir *selbst* gemeistert, daß ich oft sogar kalt scheinen kann, wenn ich auch noch so heftig bewegt

bin. Doch tritt immer noch bey jeder Beleidigung, bey jedem Verdruß derselbe Zustand ein, das Verschwinden aller Gedanken, ein Blitz, der durch mein ganzes Wesen zuckt, aber ich bin im Stande, diese Erschütterung vorüber gehen zu lassen. Selbst Stellen in Dichtern können mich auf diese Weise erregen, vollends Schauspiele, und Shakespears Coriolan, besonders wenn ich ihn laut vorlese, erfüllt mich mit demselben Zorne. Daß man eine Rolle, wie die des Otto von Wittelsbach, ohne dieselbe Empfindung gut spielen könne, ist mir unbegreiflich.

Ich habe, sagte Manfred, über diesen Gegenstand recht gute Betrachtungen in La Rives Cours de declamation gelesen, obgleich das Buch sonst viel seichtes Geschwätz eines eitlen Franzosen enthält.

Ich war etwa zwanzig Jahre, fuhr Lothar fort, und in jener glücklichen Verfassung, daß ich mich als Musensohn der Herr der Welt dünkte. Zwar war ich wegen meines Hanges zur Einsamkeit etwas verrufen, auch deßhalb, daß ich selten an den lauten Gesellschaften anderer Studierenden Theil nahm, weil mir ihr rohes Wesen widerstand; aber wenn ich mich zu Pferde sah, frey im Walde, auf kleinen oder größeren Reisen, so schien ich mir der glücklichste Mensch, um so glücklicher, als ich mich eben so wenig zur Zunft der Studenten, als zu den

Zünften des bürgerlichen Lebens rechnete. Damahls versammelte sich in Franken ein Theil der Reichs-Armee, um nach dem Rheine zu marschiren. In der Nähe einer großen Reichsstadt wurde ein Lager aufgeschlagen, welches aus Neugier von allen Ständen fleißig besucht wurde, und eine schlechte Komödianten-Truppe benutzte diesen Umstand, um sich vom General die Erlaubniß auszuwirken, unter freyem Himmel, im Lager selbst, den Grafen Waltron *aufzuführen*, ein Stück, welches aus lauter Militär-Personen besteht, und im Lager spielt. Dergleichen war schon sonst bey andern Gelegenheiten geschehen. Das Lager selbst diente dann als Decoration, die Soldaten als Statisten, die Kanonen, Pulverwagen machten es individuell, und Wirklichkeit und Nachahmung ward durch Schießen, Trommeln, die militärischen Ehrenbezeugungen von wahrhaften Schildwachten, auf eine bizarre und kindische Weise mit einander vermischt. So sehr ich das Stück, und die Schauspieler, welche ich schon kannte, verachtete, so versprach ich mir doch von dem heitern Sommertage, den vielen Menschen, dem Gewirre und der Schlechtigkeit der Aufführung ein großes Fest, ich hatte daher keine Ruhe, bis ich zu Pferde saß, und in der Mittagshitze hinaus trabte. Um vier Uhr sollte das Schauspiel seinen Anfang nehmen. Ein grüner Platz war abgesteckt, nur leicht

mit Schnüren, Latten und Bretern umgeben, ein Amphietheater war hinterwärts für die wohlfeileren Plätze erbaut. Man sah in einen Theil des Feldlagers hinein, zwey Zelte waren auf beyden Seiten der grünen Bühne benutzt, dem Soufleur hatte man eine Grube im Boden zubereitet. Die Schauspieler gingen umher, die mitspielenden Schildwachten standen in mannichfaltigen Gruppen, doch hatte man ihnen, um ihren Militärcharakter nicht herabzuwürdigen, Klappen und Aufschläge mit rothem Papier besetzt. Ich nahm großmüthig ein Billet zum ersten Platz, setzte mich, als noch Niemand weiter zugegen war, und erwartete heiter die geputzten Herren und Damen. Demüthig trieb sich vor mir unter den schlechten Schauspielern ein noch schlechterer um, der hier eine Nebenrolle spielte, und, wie er mir, seinem hohen Gönner, erzählte, (denn so nannte er mich) sich sehr geehrt fühlte, in dieser ansehnlichen Truppe aufgenommen zu seyn. Ich hatte ihn einige Mahl in der Schenke eines Dorfes ex tempore spielen sehen, wo er besonders einmahl den Teufel trefflich agirt hatte; der Mensch war mehr zum Erbarmen als zum Lachen. Bald nahm ich wahr, daß nur eine schlechte Ordnung beobachtet wurde, denn von den letzten Plätzen rutschten und krochen die Zuschauer unvermerkt in den zweyten Rang, und als sie sahen, das dieß gedul-

det, oder nicht beachtet wurde, verfügten sie sich leise in den ersten, bis ein verwegener Handwerksgesell frech und öffentlich in das sogenannte Parket stieg, indem er rief: Dummheiten! Geld ist Geld, und Platz ist Platz! Ihm folgten hierauf seine Kameraden mit derselben Unbefangenheit, die er noch mit dem Zuruf ermunterte, daß er diese Gewohnheit beobachtet habe, so oft es sich nur thunlich gefunden. Diese Verletzung der Ordnung that mir schon weh, aber noch verdrüßlicher ward ich, als dieselben Bursche, um das Schauspiel noch näher zu haben, in die Bühne selbst hinein sprangen, und sich bey dem Soufleur, vor den Zelten, auf das Proscenium lachend und trinkend lagerten. Nun wurde Graf Waltron aufmerksam und verlegen, er kam mit der Bitte heran, daß man zurücksteigen möchte, wovon aber die Menschheit, die immer nur gern vorwärts dringt, und mit gutem Willen nicht gern zurück, keine Notiz nahm. Der Graf, der zugleich der Director war, sprach von einem ehrwürdigen Publicum, das sich die nothwendige Ordnung würde gefallen lassen, und auf den Zwey- und Viergroschen-Platz anständig und edel zurück kehren, um denen Beschützern, welche zwölf Groschen bezahlt hätten, Raum zu gewähren, von einem Aufenthalt auf der Bühne selbst aber könne unter kei-

ner Bedingung die Rede seyn. Die Empörer lachten, oder schwuren, sie hätten den ersten Platz bezahlt und säßen dorten gut. Graf Waltron zog sich zurück, man versuchte das Stück anzufangen, der dreymahl wiederhohlte Kanonenschuß erscholl zum Zeichen, die Offiziere traten aus den Zelten, der Soufleur sagte ihnen die Reden vor, die sie schwach und unvernehmlich nachsprachen. Da aber einige von den lustigen Gesellen sich dem Einhelfenden so nahe begaben, daß sie ihm mit in das Buch schauten, andere in das Zelt hinein guckten, und die Sprechenden über einige Liegende wegklettern mußten, um zum Proscenium zu gelangen, so wurden diese, so wie der Einhelfer erboßt, die Schauspieler gingen wieder ab, und der Soufleur erhob sich aus der kühlen Erdgrube und warf das Buch hin. Nun rief Graf Waltron seine mitspielende Wache zu Hülfe. Ein kleiner ältlicher Soldat trat heran und schrie im breiten Dialect: Zurück, meine Herren! zurück! Er trieb wirklich die verwegenen Bursche, die sich aufrafften, in einen Haufen zusammen, aber so, daß sie sich nun in verschiedenen Reihen vor dem ersten Platze aufpflanzten. So waren wir, die die Vordersten seyn sollten, hinter eine Colonne von zehn oder zwölf Mann zurück gedrängt. Diese Menschenmenge schwankte unter Lachen und Schreyen

vorwärts und rückwärts, nachdem der Soldat ihnen näher kam, oder sich entfernte. Dieser, der nur gemeine Gesichter vor sich sah, und ihren Muthwillen bemerkte, sprach jetzt von Pöbel anstatt von Publicum, und redete sie mit »Lumpen,« anstatt mit »Herren« an, auch nahm er seinen Ladestock, und schwenkte und rührte gelinde über die Köpfe hinweg, so weit er nur reichen konnte, ohne um die hohen Gönner, die im Parket fest gedrängt standen, Sorge zu haben. Ich verwunderte und ärgerte mich über die neben mir Stehenden; ich begriff ihre Geduld nicht, ich war außer mir, daß ich manche Patrizier und ansehnliche Gestalten, die auch schon jener eiserne Stock berührt hatte, mit stillem Murmeln den Rückweg nehmen sah, um sich gänzlich von diesem Natur- und National-Theater zu entfernen; ich fragte mich: was würdest du thun, wenn jener Magnet auch auf dich anschlüge? Und indem ich dieß noch dachte, fühlte ich oben meinen Hut von der Stange nichts weniger als stark berührt, und im nähmlichen Augenblick, — wie Recht hat Engel in seiner Mimik, daß die Leidenschaft immer den kürzesten Weg geht, und ohne zu überlegen, ob ein Umweg sie nicht schneller zum Ziele führen möchte, sich durch den dicksten Haufen stürzen wird, — im nähmlichen Augenblicke war ich auch schon, ohne zu wissen, wie (indem ich noch jetzt nicht

die Möglichkeit begreife), einem Wetterstrahl gleich durch das dichte Gedränge geschlagen, denn ohne Bewußtseyn vernahm ich nur ein dumpfes Getöse um mich her. Als ich nach einigen Secunden wieder zu mir kam, fand ich mich auf der Brust jenes Soldaten kniend wieder, den ich so fest bey der Gurgel hielt, daß sein aufgelaufenes Gesicht blau gefärbt und die Augen weit hervor gequollen waren. Fest hielt ich meine Beute, trotz den Versuchen des Grafen Waltron und seiner Offiziere, die mit aller Gewalt hinten an meinem Rocke zerrten, um die bedrängte Schildwache zu erlösen. Ich schalt laut und heftig, und sprach von niederträchtiger Behandlung der Zuschauer, sagte dem Director sehr anzügliche Dinge, wobey ich jenen armseligen Schauspieler zum Zeugen der Missethat und der schlechten Ordnung aufrief, der mich aber verläugnete, und seinen Patron jetzt nicht kennen wollte, weil viele Soldaten und Offiziere laut von meuterischen Attentaten auf die Reichstruppen sprachen, und mit Ketten und Gefängniß drohten. So gab ich der versammelten Menge das seltsamste Schauspiel, wovon ich nichts geahndet hatte, als ich zu Pferde stieg. Endlich wickelte man meine Hände vom Soldaten los, und unter gegenseitigen Beschuldigungen und Drohungen ward ich von der Wache nach dem Zelte des Generals geführt; Graf Waltron so wie

der blaugewürgte Soldat, und mit ihnen die neugierigsten der Zuschauer begleiteten den Zug. Der General nahm Anfangs einen hohen Ton, und sprach von der Verletzung seiner eigenen Person, ja Kaiserlicher Majestät selbst, welche diese Schildwacht repräsentirt habe. Ich war indeß etwas kühler geworden, und suchte meinen Richter durch eine umständliche Darstellung der zunehmenden Unordnung, so wie der schlechten Polizey der Schauspieler und ihrer abgeschmackten Einrichtungen, eben so der unerlaubten Gewaltthätigkeit des Soldaten zu gewinnen. Da er sich aber nicht entschließen konnte, mir Recht zu geben, und immer wieder von meuterischer Verletzung der Soldateska sprach, so fragte ich mit erneuter großer Heftigkeit, welches Regiment der Reichstruppen denn papierne Auffschläge führe; indem ich dem Kläger einen solchen falschen Theil seiner Montur herunter riß. Der General, der schon gehört hatte, daß ich ein Studierender sey, mußte über meinen Eifer und diese Frage lachen; er wandte den Rest seines Verdrusses auf den Grafen Waltron, den er so anfuhr: ich hab's Ihm ja gleich gesagt, daß bey seinem dummen Zeuge nur Dummheiten heraus kommen würden! Er ließ dem Gewürgten zur Vergütigung eine Flasche Wein geben, worauf wir alle das Zelt verließen. Der Directeur, der die Un-

möglichkeit sahe, in freyer Natur zu spielen, ließ bekannt machen, man solle, wie man beliebe, die Plätze im Schauspielhause einnehmen, in welchem er mir einen Sitz in der ersten Loge anboth, den ich aber nicht annahm, sondern erklärte, daß ich der armseligen Vorstellung wohl entübrigt seyn könne.

Indem ich nach dem Gasthofe zurück kehrte, wurde ich erst gewahr, wie viele Augen ich auf mich gezogen, und es fiel mir ein, über die Rolle nachzudenken, welche ich gespielt hatte. In den Blicken der Handwerksburschen und der wilden Jugend las ich den ungetheiltesten Beyfall, sie sprachen von meinem muthigen Zorne als einer wahren Heldenthat, und dachten weiter nicht daran, daß sie durch ihre Ueberschreitung aller Schranken diese Scene veranlaßt hatten; die älteren Männer betrachteten mich nur als einen Gegenstand ihrer Neugier, ja mancher Mund schien mit Ironie zu lächeln. Ich bemerkte nun erst, daß meine Kleider durch das Zerren des Grafen und seiner Gehülfen ziemlich gelitten hatten, auch war bey dem gewagten Sprunge der eine Stiefel mit dem Sporn aufgeschnitten worden; aber meine Beschämung ward vollendet, als ich zu der Gesellschaft in den Saal des Gasthofes trat. Es entging mir nicht, daß alle Anwesenden über mein

Abenteuer sprachen; meine Augen fielen sogleich auf eine schöne Frau, die mir in der Stadt gegenüber wohnte, und die ich sonst nur allzugerne sah, die mich aber heute so in Verlegenheit setzte, daß ich sie nicht zu grüßen wagte; ihr Mann mischte sich in den Discurs, und sagte auf Englisch, in der Meinung, daß ich es nicht verstehen würde: dieser gute Mensch will gern etwas seltsames thun, und hat wenigstens sein Theater gut gewählt, um hinlänglich bemerkt zu werden. Sie war gütig genug, nichts zu antworten, oder vielleicht verrieth ihr meine schnelle Röthe, daß ich ihren Mann verstanden hatte. Ohne meinen Wein zu trinken, setzte ich mich zu Pferde, und war so beschämt und verlegen, daß ich in meine gewöhnliche Zerstreuung verfiel, die mich völlig von der großen Landstraße abführte, durch Wälder und einsame Gegenden, die ich nachher niemahls habe wieder finden können, so daß ich erst lange nach Mitternacht in meine Wohnung eintraf, die ich noch bequem vor Sonnen-Untergang hätte erreichen können. Sonst saß ich gern am Fenster, wenn die Schöne gegenüber aus dem ihrigen schaute: aber auf viele Tage hatte ich den Muth dazu verloren, ich vermied lange jede Gesellschaft, um nur nicht irgend ein Wort über die gescheiterte Aufführung des Waltron zu vernehmen, ja es haben Jahre verfließen müssen, ehe ich diese lächerliche

Geschichte auch nur meinen vertrautesten Freunden habe erzählen können.

Clara lachte herzlich und sagte: der Vorfall hat etwas Tragisches, ich bitte Sie, uns noch einige Ihrer damahligen Zerstreutheiten mitzutheilen, weil ich eine große Lust an dergleichen Dingen habe.

Ich stehe gern, antwortete Lothar, mit allen meinen Lächerlichkeiten zu Ihrem Befehl, jetzt aber schwebt mir eine andere Erinnerung aus meinen Kinderjahren vor, die weder lächerlich, noch für mich beschämend ist, und von der ich doch versucht werde, sie Ihnen mitzutheilen, weil ich einmahl in die Erzählung meiner theatralischen Liebhaberey gerathen bin. Das Schauspiel gewährte mir schon in meinen frühsten Jahren einen so wunderbaren Genuß, daß meine Entzückungen nicht selten in eine Art von Wahnsinn ausarteten. Ich hatte mir früh im Hause meiner Aeltern eine gewisse Freyheit erobert, so daß ich schon im eilften und zwölften Jahre des Abends oft ziemlich spät allein nach Hause kam, wenn ich einen Schulfreund besucht, oder einen Spaziergang mit ihm gemacht hatte; hauptsächlich aber war es das Theater, was mich oft vom Hause entfernte, in welchem Fall bald dieser, bald jener meiner Bekannten, als wenn ich bey ihm die Zeit zugebracht, zur Entschuldigung dienen mußte. Nur reichte mein kleines Capital nicht hin, mir

diesen Genuß so oft zu verschaffen, als ich es wünschte, und ich durfte nicht daran denken, mich mit directen Bitten an meine Aeltern zu wenden, die schon, so wenig sie auch davon wußten, mit meiner Liebhaberey sehr unzufrieden waren. Wie erfreut und überrascht war ich daher, als der alte Thürsteher mir an einem Abend mein gelöstes Einlaßbillet nicht abforderte. Die kleine Tafel war mir wie ein Talismann, und ich träumte in der Nacht davon. Am folgenden Tage ging ich früh nach dem Theater; noch ehe die Kasse eröffnet wurde, schlich ich mich mit einigen Arbeitern vor die heilige Thür, wo ich mich in einem Winkel zu verbergen suchte, bis Zuschauer kamen, mit welchen ich hinein eilte. Der Alte übersah mich wieder, und ich saß nun dicht vor dem Vorhange, in der schauerlichen, entzückenden Dunkelheit und Stille, kein Licht brannte, zuweilen nur, wenn die Thür sich öffnete, blitzte ein vorüberfliegender Schein des äußern prosaischen Tages hindurch, und erhellte einzelne Figuren des wallenden Gemähldes. Dahinter räthselhafte Stimmen, Gepolter und das Rufen von Nahmen. Mit ungeschminktem Gesichte guckte auch wohl einer der Schauspieler hervor, den ich nachher als Helden sollte kennen lernen. Es läßt sich nicht beschreiben, und nur wer in seiner Jugend eine ähnliche Begeisterung für die Magie der Bühne erfahren hat,

kann den Zauber, die Wonne fassen, die aus den geringfügigsten, ja oft widerwärtigsten Dingen auf mich einströmten. Jeder Lampenputzer war mir geweiht, nur im Theater brannten solche Lichter, so wie dort das Stimmen der Violinen klang, ertönte es nirgend, mein theures Billet, das ich glücklich wieder nach Hause brachte, war ganz etwas anderes, als das Papier der übrigen Welt, und ich konnte nicht unterlassen, es in den langweiligen Schulstunden mit Inbrunst zu betrachten. Die Einrichtungen bey der Bühne waren damahls noch häuslicher und unschuldiger, die täglich wechselnden Einlaßkarten waren noch nicht erfunden, weniger Aufseher aber auch freylich weniger Zuschauer waren außerhalb und innerhalb der Schaubühne, und ich wurde, da es gelang, mit meinem Freybillet immer dreister. Der trockne Alte übersah mich jedesmahl, und das liebe Billet blieb mir für einige Wochen. An einem Abend, als ein beliebtes Stück gegeben wurde, und das Haus sich schneller füllte, wollte ein Bursche, der zu einer Gesellschaft, die schon Platz genommen hatte, gehören mogte, sich auch auf seine Art einen freyen Eintritt verschaffen, und stürmte plötzlich mit bloßem Kopfe herein, um sich unbefangen niederzusetzen, als wenn er schon früher im Hause gewesen, und seine Karte abgegeben

hätte: der Alte aber, der ein gutes Auge und Gedächtniß hatte, ließ sich nicht irre machen: du mußt keinen alten Mann zum Narren machen wollen, rief er aus, und entfernte den Eindringenden mit Gewalt. Diese Worte und dieser Vorfall erschütterten mich, kann ich wohl sagen, bis in's Innerste. Ich zitterte und wußte nicht, was ich thun sollte. Ich sah das Schauspiel nur mit halbem Herzen, und war wirklich froh, als es zu Ende ging. Beym Schluß machte ich mich an den Alten und drückte ihm das Billet mit der Bitte in die Hand, es nicht übel zu nehmen, daß ich es ihm nicht früher gegeben, da er mich übersehen hätte. Behalten Sie nur, Kleiner, sagte der Alte, pfiffig lächelnd, ich weiß recht gut, daß Sie das Billet schon seit lange haben, aber Sie sind ein stilles Kind, dem die Komödien, wie ich sehe, große Freude machen; nur das kann ich nicht leiden, wenn man mich dumm zu machen sucht; der große Bengel hätte mich ja bitten können, wenn es ihm am Gelde mangelte, auf einen mehr oder weniger kömmt es hier nicht an. Ich dankte ihm und ging nach Hause. Aber von diesem Augenblick war die eigentliche höchste Lust an der Heimlichkeit des Theaters verschwunden; was ich vorher für den seltsamsten Zufall, ja für eine Art von Wunder gehalten hatte, das meinem Enthu-

siasmus entgegen komme, war nun nichts, als die Gefälligkeit eines Thürstehers, zu der er mir nicht einmahl ein Recht zu haben schien: eine Theilnahme für den unbemittelten Zustand mancher Theaterfreunde. Mein Billet war nur ein Geschenk des Alten, und ohne Zaubercharaktere. Die Dunkelheit an jener geliebten Stelle hatte auch ihre Magie verloren, die Vorahndung des Wunderbaren war geringer, die Gegenwart des Alten drückte mich; auch die Lust war hin, daß ich sonst den Alten mit Angst neben mir gehen sah, und in jedem Augenblicke fürchten konnte, er werde mir nun plötzlich die Karte abfordern. Ich konnte es nicht unterlassen, noch einige Stücke auf seine Discretion zu sehen, aber am Ende ängstigte mich das fatale Papier so sehr, daß ich es ihm einen Abend mit einem kleinen Trotz in die Hand drückte, indem andere Zuschauer auch eintraten, und ich nun von Herzen froh war, seiner nur endlich los zu seyn. Nachher wirkte nur ein bezahltes und seltner genossenes Schauspiel mit der alten Gewalt auf mich.

Woher es doch nur kommt, sagte Friedrich, daß bey uns, und wie es scheint bey allen Nationen, das Theater, hauptsächlich aber die Kunst des Schauspielers, so sehr im Sinken ist?

Sie ist es eben, antwortete Manfred, ohne wei-

tern Grund. Alle Kunst hat erst den Trieb zu steigen, und späterhin zu sinken.

Vielleicht aber, merkte Ernst an, ließen sich die Ursachen wohl nachweisen, und auch die Mittel angeben, wie ihr wieder aufgeholfen werden könnte.

Ein andermahl! rief Clara lebhaft aus, unser Freund Lothar ist uns noch die Erzählung schuldig, wie er gestern die Schauspielertruppe gefunden hat.

Recht gern, sagte Lothar, will ich Ihrer Neugier Genüge leisten. Als ich angekommen war, nahm ich sogleich das Lokal des Theaters in Augenschein. Es war im Rathskeller, der hoch und geräumig ist, über vielen Tonnen aufgeschlagen, auf welche hinter den Coulissen ziemlich schmale und gebrechliche Stiegen führen; die Decoration war veraltetes und oft geflicktes Leinen, und stellte auf der einen Seite Pallast oder Säulen vor, von welchen aber auch der kundigste Architekt die Ordnung schwerlich hätte angeben können. Dieser Anstrich bedeutete Zimmer, Hütte, Pallast, wie es das Stück erforderte. Die andere Seite der Coulissen und Wand war grün bemahlt, mit untermengten braunen Flecken, und diese Färbung bedeutete nach Gelegenheit Wald, Garten, oder freyes Feld. Der Directeur machte sich sogleich an mich, und sagte, ich möchte mich an den dermahligen Zustand der Garderobe und der Decorationen nicht stoßen, er habe den

deutschen Vaterlande sein Vermögen zum Theil aufgeopfert, sey aber mit seinem bessern Geschmack nicht durchgedrungen, doch hoffe er im Stande zu seyn, die gangbarsten Opern, Familiengemählde und großen Ritterschauspiele mit ziemlicher Pracht darzustellen, um einen Kenner, wie ich ohne Zweifel seyn müsse, zu befriedigen, und vielleicht sogar die Erwartung zu übertreffen. Ich warf ihm den Mangel an Decorationen ein, er erwiederte aber, daß er eben ungeheuer viel von einem der geschicktesten Männer oben auf dem Rathhausboden mahlen lasse. Seine Existenz hier an diesem Orte sey überhaupt nur provisorisch, denn in der großen Handelsstadt, welche zehn Meilen von dort entfernt liege, treibe jetzt eben ein bekannter Schauspiel-Director sein Wesen, der dort ein Theater einrichte, Leute kommen lasse, und sich viele Auslagen mache; aber der Narr! rief er aus, er weiß nicht, daß ich erndten werde, wo er nur säet, er läßt es sich nicht träumen, daß hier in diesem kleinen Orte ein pfiffiger Spitzbube sitzt, der ihn über den Tölpel stößt! Ich habe schon meine Minen angelegt, sie springen, und bankrutt muß der arme Landstreicher werden, indeß ich über ihn lache und triumphire! Er lachte von Herzen, da ich aber nicht mit einstimmte, sondern sagte: unmöglich kann das Ihr Ernst seyn, denn ich wüßte den Mann weder zu

begreifen noch zu ehren, der dem Vaterlande erst so bedeutende Opfer gebracht hat, und sich nachher durch den Schaden eines Kunstverwandten zu bereichern sucht — wurde er still, sah mich ein wenig von der Seite an, schlug mir dann vertraulich auf die Schulter und rief mit Emphase: aus der Seele haben Sie mir gesprochen, Edelster, ich sehe, mein Gönner, Sie haben einen richtigen Begriff von der Kunst und ihrer Würde, und daß der Schauspieler ohne Zweifel sich selbst zuerst veredeln muß, ehe er capable ist, edle Menschen vorzustellen — mit Erlaubniß! — in diesem Augenblicke nahm er ein Fläschchen aus der Tasche und trank. Ich muß die Ehre haben, Ihnen zu sagen, fuhr er fort, daß ich nach jenem Neste gar nicht einmahl hintrachte, denn nirgend in der Welt herrscht wohl ein solcher verdorbener Geschmack, ein solcher Eigendünkel, als bey jenem reichen Handelsvolke. Sie verachten den Künstler und seine Bemühung. Warum sollt' ich mich also sobald von diesen lieben guten Leuten hier trennen, die so herzlich und theilnehmend scheinen? Des Künstlers Vaterland ist allenthalben. Er entfernte sich hierauf, um nach seinem Theatermahler zu sehen.

Glauben Sie dem Windbeutel doch ja kein Wort, sagte ein junger Mensch, der zu mir trat, und in dem ich den ersten Liebhaber erkannte, er

thut den Mund nicht auf, ohne zu lügen. So eben läßt er von einem Tischlergesellen gelbe Farbe auf ein Stückchen Papier streichen, das nachher geöhlt werden soll, und dieses Kunstwerk wird morgen Abend als Feuer in der Zauberflöte figuriren. — Wie können Sie denn diese Oper besetzen? fragt' ich. Der junge Mensch zuckte mit den Schultern und lächelte; man läßt aus, man wirft Rollen zusammen, man schreyt und singt was man kann und nicht kann, und wenn es nur *rechten* unverschämten Lärmen macht, so sind unwissende Bürger- und Ackerleute kleiner Städte oft zufrieden genug.

Als Clara lachte, sagte Ernst: glauben Sie mir, theure Freundinn, diese Darstellung gibt noch lange nicht den traurigsten Anblick der deutschen Theater-Welt. Mit einer zahlreichen Gesellschaft fuhr ich einmahl auf der Elbe von Aussig nach Dresden. Nicht weit von der böhmischen Gränze liegt Tetschen, eine kleine Stadt und Schloß, äußerst lieblich. Wir stiegen aus, um hier Mittag zu machen, und fanden zu unserm Erstaunen in der Wirthsstube hinten ein Theater aufgeschlagen, und hochgelbe Zettel verkündigten der Stadt, daß am Abende die Zauberflöte sollte aufgeführt werden. Das Theater war kaum zehn Fuß breit und nur viere tief; von Decoration war gar nicht die Rede, wenn man nicht

ungefärbte graue Leinwand und weißes Papier so nennen will; in den beyden Winkeln der Bühne standen zwey Garnwinden, um die eine ein gelber, um die andere ein weißer Streifen geschlungen, sie bedeuteten das unentbehrliche Feuer und Wasser. Das Theater war von der mäßigen Höhe, daß ein Erwachsener mit dem Kopfe die Decke berührte; die abgehenden Künstler mußten hinter der Scene einen Sprung, einige Fuß hoch, thun, um sich dort im engsten Raume bis zum neuen Erscheinen auf der Bühne und Hinaufklettern zu gedulden. Die Truppe bestand aber auch nur aus fünf Personen: die Königinn der Nacht ward von derselben Dame dargestellt, welche die Pamina sang, Sarastro und Papageno sprach und sang aus einer Kehle, Tamino hatte ohne zweyte Rolle genug zu thun, den Mohren hatte man ganz ausgelassen, noch ein Frauenzimmer war für die Genien bestimmt, und das fünfte Mitglied füllte das Priesterchor aus, und stellte dar, was außerdem noch gebraucht wurde. Noch jetzt gereut mich, daß ich nicht dieses Abenteuer gesehen habe, denn meine Phantasie kann es durchaus nicht erschwingen, wie die Vorstellung mag ausgefallen seyn. Als wir ziemlich laut spaßten, in der Ueberzeugung, daß uns kein Interessent hören könne, trat plötzlich die Truppe aus einem Nebenzimmer mit schmutzigen deutschen Karten in den

Händen, mit welchen die Künstler so eben spielten; die erste Dame, die uns unsers Uebermuthes und der Anzahl der Männer und Frauen wegen wohl für eine wohlhabendere Truppe ansehen mochte, sagte sehr bitter: nicht auf's Theater, sondern auf's Spiel kommt's an, lachen kann ein Jeder, aber das Bessermachen ist nicht jedem Pfuscher gegeben! Ohne Zweifel kam dieser Ausspruch von der schrecklichen Königinn der Nacht.

Der junge Mensch, fuhr Lothar in seiner Erzählung fort, interessirte und dauerte mich, denn sein Wesen war nicht gemein; ich bezeigte ihm meine Theilnahme und er erwiederte: wer nicht hören will, muß fühlen. Er war seinen Aeltern, die ihn hatten studieren lassen wollen, wegen wilder Streiche entlaufen, hatte in Noth und Kummer sich selber gering schätzen lernen, und sich endlich, da er sich nicht zurück getraute, zum Schauspieler aufnehmen lassen. Indem kam mit naserümpfendem Wesen eine gelbe weibliche Figur im elendesten und zugleich abgeschmacktesten Anzuge zu uns; setzen Sie sich nieder, mein Herr, sagte sie mit freundlicher Würde, an welcher ich sogleich die Prima Donna erkannte. Sie scheinen doch nicht hier aus diesem Nest, und darum ist es mir ein Trost, mit einem gebildeten Manne zn conversiren. Verachten Sie mich nicht, daß Sie mich hier in so schlechter

Gesellschaft antreffen, ein ungeheures Schicksal hat mich ergriffen, und so tief erniedrigt, denn mein Talent, mein Ruf, meine Bildung konnten mir wohl eine ganz andere Situation versprechen. Fassen Sie den Gräuel! der Halunk von Directeur verschrieb mich zu den Kunstdarstellungen der Agnes Bernauer, der Eulalia Meinau, Orsina und Königinn im Don Carlos, und wie ich ankomme, kann der Lump kein einziges dieser Meisterwerke geben, und ich muß in seinen Hanswurst-Stücken aus dem Stegereife spielen.

Eine dicke männliche Figur trat auch herzu, und wollte im Großthun nicht zurück bleiben, mit anmaßlicher Demuth rief er aus: ja, mein Herr, wir Künstler sind recht übel daran, sollten Sie's glauben! der Elementer verschrieb mich zum Tyrannen, zum König Philipp und Carl Moor, — und was muß ich spielen, wenn ich nicht verhungern will? Sie werden's nicht glauben — auf meine Ehre, den Hanswurst muß ich spielen, weil mir zu meinem Unglück die Natur einiges Talent zum Spaßmachen verliehen hat.

Ich mußte lachen. Jetzt traten auch die übrigen Mitglieder herbey, und ich ließ ihnen einige Flaschen Wein reichen. Ich sehe, fing ich an, daß die Vorurtheile bey jedem Stande dasjenige sind, woran er am meisten leidet. Warum wollen Sie mit

wenigen Mitteln, vor Zuschauern, die es durchaus nicht verstehen würden, sich mit vornehmen und schwierigen, ja hier unmöglich auszuführenden Opern quälen? Mit Tragödien, die ihnen kein Mensch danken würde? Mit Schauspielen, die dem einfältigen Bürgersmann ein Räthsel oder ein Aergerniß wären? Warum sich ihren Stand verleiden und den Zusehern das Vergnügen verderben? Ohne Zweifel haben Sie alte komische Stücke, die das Volk versteht, kürzere Schwänke und Komödien, die Sie großentheils ex tempore spielen, und deren Wirkung Sie gewiß sind; geben Sie diese, und lassen Sie jene vornehmeren Anmaßungen fahren, und Sie werden mich und vielleicht auch einige Freunde zu Zuschauern haben, die wir uns aber gewiß weder um Ihre Zauberflöte, noch Agnes Bernauer im mindesten bekümmern werden.

Dem Volke war ein Stein vom Herzen gewälzt, sie ließen ihre Ziererey, und ich habe heut von ihnen ein altes Stück »der Schuster blauer Montag, oder Feyerabend« recht lustig spielen sehen, welches aus dem Englischen muß herüber gekommen seyn, und ich hoffe, daß in der künftigen Woche bey schönem Wetter die meisten meiner Freunde und verehrten Freundinnen mich ebenfalls einmahl dorthin begleiten werden.

Emilie sagte lachend: Sie scheinen also dar-

auf zu rechnen, daß uns Ihre Thorheit anstecken wird? Indeß werden Sie uns schwerlich bereden, jene Armseligkeit anzusehen, wenn wir auch Ihre Schilderung derselben gerne zugehört haben.

Wer weiß, sagte Manfred, der Mensch kann für nichts stehen. Es wäre aber zu wünschen, daß, wenn man den kleinen armseligen Truppen das Herumstreifen gestattet (und es wäre vielleicht grausam, es ganz zu verhindern), man ihnen wenigstens verböthe, sich mit der Modewaare zu befassen. Man muß es gesehen haben, um zu wissen, wie die beyden Klingsberge oder die Indianer in England sich auf solchen Bühnen, vor treuherzigen Bürgern und Bauern ausnehmen. Warum führen diese kleinen Gesellschaften nicht ähnliche Schwänke, wie die des Hans Sachs auf? Aber freylich weiß ich wohl, daß unsere Verkehrtheit so weit geht, daß man ihnen an manchen Orten den bairischen Hiesel oder die Höllenbraut als schädlich und abergläubisch verbiethet, ihnen aber gern Raum gewährt, wenn sie nur mit jenen aufgeklärten Stücken eine wandernde Sittenschule für das Volk seyn wollen.

Die Klagen des Gozzi, fuhr Ernst fort, sind jetzt noch treffender als zu jener Zeit. Ist uns nicht überhaupt ein neuer Collier, nur mit mehr Kritik und Geschmack nöthig? Denn nicht bloß dem gemeinen Volke, was sollen der Nation überhaupt je-

ne Schauspiele und Gesinnungen, die alles untergraben, was den Menschen hält und trägt? Seltner sind jetzt die Invectiven gegen den geistlichen Stand, auch die gegen die Fürsten nehmen ab, aber das meiste, was wir spielen sehen, kündigt doch der Sitte, dem Menschlichen, dem Rechten überhaupt den Krieg an, und zwar von verschrobenen Gemüthern, die eben für das Höchste zu eifern wähnen. Die Laufbahn des Lieblingsdichters ist nur so bezeichnet: Menschenhaß, die Indianer, Bruder Moritz (dessen krasse Aufklärerey jetzt vergessen ist), die Sonnenjungfrau, die Klingsberge, und welche seiner Schauspiele nicht, die irgend Wirkung haben und Talent verrathen, welches man ihm wohl nicht absprechen kann. Auf der andern Seite die kleinlichen Familiengemählde. In allen diesen Producten, die sich bestreben, an und für sich selbst zu wirken, die den Haufen rühren und erschüttern, sie mögen dargestellt werden, wie sie wollen, ja die sich von selbst gut spielen, weil das Hohle und Leere, die gespannte Empfindsamkeit, Unglück und mißverstandne Tugend, Kummer und Hunger, die Rührung in den Spielenden wie in den Zuhörern hervor bringen: diese Dinge, welche niemahls auf das Theater hätten kommen sollen, sind Ursach, daß die darstellenden Talente immer mehr verschwinden.

Auf der andern Seite, sagte Friedrich, die

Pracht der Decorationen und Schaugepränge, oder wollüstige Tänze, welche immer mehr die staunende und grobe Sinnlichkeit des Menschen in Anspruch nehmen, unsere Theater in wahre kindische Guckkasten verwandeln, und bald die letzte Spur von Kunst auslöschen werden.

Diese Sucht nach Armseligkeiten, fuhr Ernst fort, hat sich in allen Ländern verbreitet, und verdrängt immer mehr das Theater vom Theater. Die unglückliche Form und Einrichtung unserer Bühne hat die Sache möglich und leicht gemacht, und bald wird sie nur zu Krönungs-Aufzügen, Sonnentempeln und widersinnigen Tänzen gebraucht werden. Es ist gewiß lächerlich, daß in manchen Städten die Kleidungen der Theater-Fürsten in der Kostbarkeit die der wirklichen erreichen, daß diese Prachtgewänder im Kreise zwischen bemahlter Leinwand herum geschleppt werden, welche wieder ansehnliche Summen kostet, um ein Gemählde darzustellen, welches nur aus einem einzigen Puncte richtig und täuschend seyn kann, indessen die Logen zwischen die Coulissen hinein sehen, und die Lampenputzer und das Gerüst der Bühne kennen lernen. Diese Anstalten können einem gebildeten Auge nur lächerlich erscheinen, weil sie bey aller Anstrengung verworren und unrichtig ausfallen müssen, weil die Bühne

zu viele Tiefe hat, und man es für eine Verbesserung hält, sie immer tiefer zu machen, und sich von dort heraus uns alles in falscher Perspective entgegen bewegt. So hatte man mir in Wien den Aufzug in der Oper Blaubart vielfältig gerühmt, und als ich dieß Schauspiel dort sah, waren die Zuschauer auch wirklich hoch erfreut, indeß ich diesem Aufwande von Figuren, Lichtern und Pferden keinen Anblick, vielweniger Lust abgewinnen konnte. Auf einem andern Theater dort endigte ein tragisches Ballet mit dem Ausbruch eines feuerspeyenden Berges, der die Stadt verschüttete; mir schien das Ganze trotz dem Aufwande der transparenten Mahlerey und den rollenden Flammen nur kindisch auszufallen. Diese Dinge, welche ganz aus dem Gebiethe eines Theaters liegen, kosten große Summen, die Direction muß immer mehr auf die Geschmacklosigkeit des Publicums speculiren, ja es dazu erziehen, um nur für diese albernen Kunststücke mit neuen Erfindungen derselben Art bestehen zu können. Warum hat nicht jeder große Ort sein Panorama, seine optischen Buden, seine Gaukeleyen, die bloß den Sinn des Auges reitzen? Dann käme das Theater wieder zur Besinnung, und diese Dinge könnten als selbstständige geschmackvoller ausgebildet werden. Aber wir erleben es noch, daß Feuer=

werk, Luftfahrt, Seiltänzerey und Reiterkünste, alles in einem Ritter- oder Zauberstück auf dem Theater produzirt wird.

Die Feuerwerkskunst, sagte Theodor, ist schon unerläßlich. Vor einigen Jahren gefiel in London ein Schauspiel ungemein, weil es mit dem Sturme einer Festung endigte, und ein Theil der Stadt und der Werke mit großer Wirkung in die Luft gesprengt wurde. Der dumpfe Müßiggang ist dort auch so übersättigt, daß ein anderes Stück nur wegen Eines erhebenden Momentes den größten Zulauf hatte, indem auf dem Theater selbst ein wirklicher großer Pudel einen Menschen aus dem Wasser rettete. Fast muß ich fürchten, daß jener Hund durch den allgemeinen Applaus für seine gewöhnliche Bestimmung ist verdorben worden, und ausschließend nur der Kunst hat leben mögen.

Nachher ist man auf das Raffinement verfallen, fuhr Lothar fort, um den großen Meisterwerken wieder einigen Geschmack abzugewinnen, unter den gewöhnlichen Schauspielern von einem unmündigen Kinde den Lear und Macbeth darstellen zu lassen.

Die Directionen, fing Ernst wieder an, sagen oft mit philosophischen Mienen, sie gäben nur nothgedrungen dem Publicum nach, und darum ist es großen Städten, wie Wien, sehr vortheilhaft, mehrere Bühnen zu besitzen; die bessere Bühne ist dann

nicht gezwungen, so wie das Berliner Theater es muß, alle Thorheiten mit zu machen, auch ist dann die Einnahme geringer, die Einrichtung bleibt von selbst häuslicher und enger, denn jene Verschwendung, jener unbegränzte Aufwand muß das Theater immer tiefer hinab führen. In Italien hatte man neuerdings einen andern Unsinn erfunden. Man gab nähmlich große leidenschaftliche Schauspiele ohne Worte, in einer sogenannten Pantomime, in welcher nicht einmahl getanzt wurde. In Florenz sah ich die Räuber von Schiller auf diese Weise mit kläglichen Geberdungen und armseligen Klingklang von Musik vorstellen, was dem Volke sehr gefiel; es läßt sich aber unmöglich beschreiben, wie toll und dumm Franz Moors Angst und Gottesläugnung im fünften Acte sich ausnahm.

Wenn ein kritischer Schauspieler behauptet, fiel Theodor ein, daß eine Feder auf dem Hut, oder eine aufwärts gekehrte flache Hand Atheisterey ausdrücken können, so muß sie sich ja wohl auch ziemlicher maßen springen lassen. Uebrigens scheint es mir, daß diese Anstalten von feuerspeyenden Bergen, Krönungs- und andern Aufzügen, welche Tausende kosten, auf derselben Linie jener guten Künstler in Tetschen stehen, die den Aufwand der Zauberflöte wahrscheinlich mit drey guten Groschen zu bestreiten gedachten. Ein's ist nicht klüger als das

andere, und beydes setzt die Kunst gleich sehr herab.

Ich bin der Meinung, sagte Ernst, daß wir die ganze Form uns'rer Bühne, nebst diesem Apparat der Decoration und besonders der Coulissen wieder wegwerfen müssen, um ein Schauspiel zu erhalten. Diese Einrichtung ist auch nur aus Mißverständniß den Italienern nachgeahmt, weil schon früh eine falsche mahlerische Pflicht eingemengt wurde, und darüber haben wir, besonders die Engländer, die alte Einrichtung eingebüßt, die wahrhaft mahlerisch war, denn diese konnten ehemahls so wie die Mahler mahlen, mit den Figuren und dem Theater, die sich gegenseitig heraus hoben; jetzt hängen Figuren und Theater nicht zusammen, sie sind vielmehr im Krieg mit einander, und die Wirkung kann man in der That nur mit einem geschmacklosen Guckkasten vergleichen. Darum sind die Marionettenspiele oft theatralischer, und haben mehr Haltung, weil man hier nicht die vielen Gruppen und das Spiel nach der Tiefe zu hat anbringen können.

Droht doch dieser Untergattung des Schauspiels, sagte Lothar, ebenfalls der Untergang: denn wie sich das höhere Theater mit seiner Erfindung und Decoration immer mehr zum Transparenten und Flammenden vergeistigt, und zu viele Späße aller Art zuläßt, so fangen die Puppen an im Ge-

gentheil zu vernünftig und regelmäßig zu werden. Eine Ankündigung, welche den Doctor Faust versprach, lockte mich einst nebst zwey meiner Bekannten in ein Wirthshaus. Wir hörten aber beym Eintritt, daß das Spiel nicht vor sich gehen werde, weil der Entreprenneur versäumt habe, die Erlaubniß einzuhohlen, auch war der Saal leer, und nur im Hintergrunde wandelte, unzufrieden wie es schien, ein Mann auf und ab, den wir für den Directeur hielten, wofür er sich auch *gleich zu erkennen* gab, als er sich zu uns gesellte. Er schalt über die verweigerte Erlaubniß, wir beklagten sein Schauspiel entbehren zu müssen, worauf er uns nach einigen prüfenden Blicken fragte: ob wir nicht ebenfalls Puppenspieler wären? Wir verneinten es, er aber, gegen den einen meiner Begleiter gewandt, welcher ein Philosoph war, rief aus: ei! ei! Sie erkenn' ich ja wieder, ich habe Sie in Regensburg spielen seh'n! Der launige Mann, welcher zur Fröhlichkeit gestimmt war, läugnete nicht länger, worauf der Künstler zutraulicher fortfuhr: ich, *meine Herren*, habe mich in meinen Puppenspielen immer von dem gemeinen Haufen auszuzeichnen gesucht, und das Werk mit Verstand und Ueberlegung geführt; ich gestehe gern, ich bin kein Feind vom Hanswurst, o nein, aber wo er hingehört. In lustigen Sachen, in Geschichten, die einen fröhlichen Ausgang haben,

da mag der gute Mensch immerhin auftreten. Aber den Faust würden Sie heute ohne Hanswurst und Narrenpossen geseh'n haben. Ja, ja, rief er aus, da er wahrnahm, daß wir ihm Einwendungen machen wollten, ich weiß es ja recht gut (indem er sich zum Philosophen wandte), daß Sie den Faust mit Hanswurst geben, aber das kann ich nimmermehr billigen, denn, um's Himmels Willen, meine Herren, was kann es doch wohl Ernsthafteres oder Traurigeres geben, als wenn ein Mensch geradezu vom Teufel gehohlt wird? Wie, das sollte uns nicht rühren? Bey solchen Sachen, mein lieber Hanswurst, mache ich dir die Thür vor der Nase zu, und du bleibst draußen!

Sehr viele Philosophen, sagte Theodor, stellen heut zu Tage den Faust mit Hanswurst vor. Doch, um wieder auf das vorige Thema einzuleiten, so schadet auch ohne Zweifel die zu große Besoldung, so wie die Ueberschätzung der Schauspieler ihrer Kunst. Ich kenne große Bühnen, die sich immer mehr in Invalidenstifte und Versorgungsanstalten verwandeln. Es ist billig, daß der Schauspieler, der ein Publicum lange ergetzt hat, nicht im Alter Noth leide, oder in die Gefahr komme, wieder wandern zu müssen, aber eben so wenig soll eine Bühne unbedingt die Sicherheit einer Pension gewähren, daß ein Mitglied, wenn es nur einmahl ange-

nommen ist, sey es übrigens wie es sey, sich mit ruhiger Gemächlichkeit einwohnen darf.

Darum findet man noch in Italien, sagte Ernst, für die Charakterrollen so unvergleichliche Schauspieler, ihr Wandern zwingt sie zu unermüdeter Anstrengung, denn sie müssen allenthalben immer wieder neu seyn. In Mailand ist deßhalb die Truppe des stehenden Theaters weit uninteressanter. Von Trient bis Palermo geh'n fast ununterbrochen die reisenden Schauspieler, welche sich zu verschiedenen Theater-Unternehmern begeben, die sie meist nach wenigen Wochen wieder verlassen.

Die bürgerliche und vornehme Würde, sagte Theodor, welche viele Schauspieler bey uns erstreben, entfernt sie auch von der Kunst. Mußte es früher niederschlagend seyn, mit zu großer Zurücksetzung zu kämpfen, so verschwendet der Schauspieler jetzt seine Zeit in faden Gesellschaften, und verlernt es, sich als Künstler fühlen. Denn er soll von der Gesellschaft und ihrem Treiben abgesondert seyn, damit er im Enthusiasmus für seine Kunst, in ihrer Ausübung, im Gefühl der Freude, welche er verbreitet, das Glück genieße, welchem die andern in der W rklichkeit vergeblich nachjagen. Ein wahrer Kunstfreund muß ihm die Gesellschaft ersetzen können.

So wird es auch, fuhr Ernst fort, für die

Kunst höchst unersprießlich, wenn Vornehme, oder regierende Herren das Theater und die Schauspieler zu sehr in ihren unmittelbaren Schutz nehmen. Allenthalben soll Anstand und Sitte herrschen, doch soll auch die Freyheit des Publicums bey öffentlicher Ausstellung nicht gefährdet werden, denn sonst verschwindet jenes geistige Band zwischen Bühne und Partert, welches den Genuß erst hervorbringt, indem unbewußt die Zuschauer mitspielen, und das Ganze wie ein gutgestimmtes Instrument mit verschiedenen Tönen und Octaven zusammen klingt. Diese beste Verfassung trifft man in der Regel nur, wo noch Unbefangenheit und nicht zu viel Bewußtseyn und Kritik herrscht. Hebt aber Kritik, die meist einseitig ist, diese Unbefangenheit schon auf, wie viel mehr wird sie und jene Freyheit dadurch gestört, wenn man vorgeben darf, die Regierung sey mit der Direction zugleich wegen eines nicht gefallenden Schauspielers compromittirt, dann ist nur noch der Schritt übrig, das Auszischen eines Komödianten zum Hochverrath zu stempeln. Die besten Fürsten, wenn sie von Jugend auf die Klagen hören müssen, daß von ihresgleichen von je so wenig für die Kunst geschehen sey, und daß diese befördern ihren schönsten Beruf ausmache, wollen die Versäumniß zuweilen mit Wucher ersetzen, und erfahren nicht, daß

sie mit edlem Willen die Sache nur schlimmer machen.

Diese Freyheit des Publicums, sagte Lothar, ist um so unerläßlicher, wenn Schauspieler und Director nur eine Person sind. Man glaube doch nicht, daß ein beliebter und talentvoller Künstler so leicht den Ungezogenheiten der Menge ausgesetzt sey, denn es ist das stärkste Band, welches beyde verbindet. Ich weiß nicht, daß in der vieljährigen Ausübung seiner Kunst dem großen Schauspieler Fleck *je eine* Unwürdigkeit zugefügt sey, dasselbe wird Lange in Wien von sich rühmen können. Ist aber das Publicum, oder nur eine größere Masse desselben unzufrieden, so tragen gewiß der Director und die Schauspieler einen Theil der Schuld. Garrick, so geehrt und geliebt er war, konnte doch nicht drey oder vier demüthigenden Kränkungen entgehen, weil er sich nicht edel betragen, oder seinem Eigensinn zu viel nachgegeben hatte.

Auch die zunehmende Größe der Schauspielhäuser, sagte Ernst, verwirrt und hindert die schönste Ausübung dieser Kunst. Unser Zeitalter scheint ausdrücklich ein kurzsichtiges, aber doch habe ich mit meinen guten Augen oft meine Nachbarn nicht begreifen können, wenn sie aus der tiefen Entfernung das geistreiche Minenspiel rühmten, wo ich kaum ein Gesicht unterscheiden konnte, besonders bey die-

ser blendenden Erleuchtung unserer Bühnen. Verliert sich doch der ganze Schauspieler wie ein Miniaturbildchen in einem ungeheuren Rahmen. Nur in einem mäßigen Saal, wie in den beyden Stadttheatern in Wien, wird dem Zuschauer behaglich, nur hier kann er sich in jenem Rapport mit den Schauspielern befinden, nur hier kann der Spielende mit Ruhe und Sicherheit sein Talent entwickeln, er braucht sein Organ nicht zu überschreyen, seine Geberde nicht zu übertreiben. Unangenehm ist schon der bloße Eintritt in das große Theater zu Mailand oder in Berlin, die Schauspieler werden zu Pygmäen, die Gruppen auf der Bühne wollen sich noch weniger vereinigen, die dargestellten Zimmer haben unförmliche Höhe, Breite und Tiefe, und das Ganze verliert alle Haltung. Auch das größte Schauspielhaus wird an gewissen Tagen zu klein seyn; spielt man doch in kleineren Sälen, man büßt zwar eine übertriebene Einnahme einzelner Verstellungen ein, aber es sichert wiederhohlte gute Einnahme von beliebten Stücken.

Es ist zu verwundern, sagte Lothar, daß Berlin, so viel ich weiß, die einzige große Stadt ist, die ihrem Theater noch jenes alte Monopol bewahrt, welches einer früheren Truppe zu einer Zeit verliehen wurde, als man kaum das kleinste Haus in der Woche einmahl gefüllt sah. Dieses

Monopol muß nicht nur einem großen Theil der Einwohner, die in der weitgedehnten Stadt entfernt wohnen, höchst unbequem fallen, sondern es muß auch den Schauspielern selbst ihre Kunst verkümmern, da kein Wetteifer mit andern Talenten, wie in London, Wien und Paris Statt finden kann. Abgerechnet, daß dieses Theater, als das einzige, oft seine Würde einbüßen muß, um Frazzen darzustellen, die man in Wien nur in der Leopoldstadt sieht. Das große Berlin könnte jetzt bequem zwey oder drey kleinere Theater erhalten, auf welchen die größte Mannigfaltigkeit herrschen, und die verschiedensten Talente sich zur Lust der Einwohner ausbilden könnten. An manchen Tagen ist der zu große Saal doch zu klein, an andern wieder viel zu groß, oder es müßte denn dahin kommen, was so wenig Direction, wie Schauspieler und Publicum wünschen können, daß die Zahl der bemittelten Müßiggänger so anwächst, die Lust so erstirbt, es so sehr ein dumpfes Bedürfniß wird, gewisse Stunden im Theater zuzubringen, daß auf diese Weise das Haus ohne Ausnahme täglich gefüllt wäre, die Direction möchte spielen was, die Gesellschaft wie sie wollte.

Fügen wir diesem allen hinzu, sagte Ernst, daß hauptsächlich von dort, oder von dem berühmten Schauspieler, der an der Spitze jener Gesell-

schaft steht, eine Schule, Manier und Kritik mittelbar und unmittelbar auszugehen droht, die für die Schauspielkunst, vorzüglich für die tragische Darstellung, von dem schädlichsten Einflusse seyn muß. Es wäre ein ungerechter Eigensinn, wenn man nicht gestehen wollte, daß Iffland einer der vorzüglichsten Schauspieler ist, daß er das Talent, welches ihm die Natur gegeben, durch fleißiges Studium erhoben hat, daß er gewisse Feinheiten und Eigenheiten zeigt, in denen ihn nicht leicht ein anderer Künstler erreichen wird. Am schönsten und liebenswürdigsten zeigt er sich in jenen leichten Charakteren, die drollig und witzig genug auftreten, um zu interessiren und Lachen zu erregen, die zwar mit einem gewissen Humor ausgestattet, aber weder tief ergriffen, noch bizarr sind, und deßhalb auch keine tiefe charakteristische Darstellung zulassen. Diese umgibt er mit einer unbeschreiblichen Grazie, seine Leichtigkeit und Gewandtheit, seine Sicherheit, gesellt mit jener muthwilligen fliegenden Laune, erhöhen einige sonst unbedeutende Stücke zu wahren Producten der Kunst. Nicht minder kann man ihn in größeren Schauspielen bewundern, wenn ihn seine Neigung richtig geführt und auf den wahren Platz gestellt hat. Er gehört zu den Schauspielern, die zugleich für die Bühne geschrieben haben. Dergleichen Arbeiten

müssen mit mimischem Talent gelesen werden, mit einer Phantasie, die das Spiel und Theater vor sich sieht; die wenigsten werden eine strenge Kritik zulassen, die auch oft unbillig ist, weil gerade der darstellende Künstler diese Sachen nicht leicht für Kunstproducte wird ausgeben wollen. Schröders großes universelles Schauspielertalent ist durchaus in seinen dramatischen Werken nicht wieder zu erkennen, die fast alle, oder vielleicht ohne Ausnahme, Uebersetzungen und Nachbildungen fremder Arbeiten sind. Er schrieb für seine Bühne und sich, und wer ihn in verschiedenen dieser Rollen gesehen hat, erfahren, daß das Stück nichts als eine Unterlage war, auf welcher sich das größte und wunderbarste Talent kühn und vielseitig bewegte. Aus Garricks unbedeutenden Lustspielen und seinen Umarbeitungen seines großen Vorfahren kann man sich, wenn man die lobpreisenden und tadelnden Kritiken seiner Zeitgenossen hinzu nimmt, vielleicht ein dämmerndes Bild von seinem Spiele zusammen setzen. Nirgend aber commentirt der Dichter den Schauspieler, und umgekehrt dieser jenen so deutlich, als in Ifflands Spiel und Werken. Man darf ihn nur einigemahl gesehen haben, um zu wissen, wie er jede Stelle in seinen Stücken gemeint hat, so wie man mit etwas Phantasie nicht leicht irren wird, in seinen Schauspielen genau zu

wissen, wie er diese oder jene Rolle bey der Aufführung nehmen wird. Was seine Schriften charakterisirt und ihnen vor Jahren den Beyfall schaffte und lange erhielt, ist eine glückliche Gabe der Beobachtung, ein Auffassen einzelner Züge aus der Natur, deren Wahrheit uns überrascht, das Talent zu rühren, welches ein weiches Herz und die leichte Beweglichkeit des Verfassers verräth, ein Bemerken vieler Abgeschmacktheiten der Welt und des Lebens, die oft mit leichtem Witze dargestellt, oft grell aufgegriffen, und eben so ohne innere Bedeutung hingezeichnet sind. Einigemahl hat sich der Autor in die Tragödie gewagt, wo er aber nur steif, formell und matt erscheint. Sind nun auch manche seiner Gemählde heiter und lebendig, anmuthig und geistreich, so gibt es doch kaum ein Stück von ihm, in welchem er nicht die Gränze überschritte, und am Ende matt und weitschweifig, belehrend und polemisch erschiene, oder wo statt des komischen Charakters seine Figuren nur aus Angewöhnungen, oder alterthümlichen sprichwörtlichen Redensarten bestehen. In seinen ernsthaften Stücken kann er sich nicht mit der schönen Rührung begnügen, er muß uns in das Peinliche hinein zwängen, wozu die Details des kleinlichen Lebens ohnedieß führen, die grellen Karikaturen des Eigennutzes und der Herzlosigkeit werden oft wahrhaft abscheulich, und das

Ganze verliert den inneren Zusammenhang, die Wahrheit und Haltung. Er wäre vielleicht ein glücklicher Dichter in kleinen komischen und ernsten Nachspielen geworden, wenn er dem Herzen und seiner Empfindsamkeit nicht zu viel nachgegeben, wenn er die Wahrheit tiefer gefaßt, und sich nicht mit ihrer scheinbaren Oberfläche begnügt hätte. Ich glaube, alle diese Bemerkungen auch auf sein Talent als Schauspieler anwenden zu können. Jene oben erwähnte Liebenswürdigkeit und Leichtigkeit abgerechnet, die ihm ganz eigen und original ist, besteht seine Darstellung aus lauter einzelnen Wahrnehmungen aus der Natur, die er fein aufgefaßt hat, und scharf und richtig begränzt wieder gibt, die aber ohne jene höhere Phantasie, die sie erst verbinden muß, doch, trotz der Wahrheit des Einzelnen, kein wahres Ganzes machen; so liebt er es auch, Zufälligkeiten, die wohl da seyn, aber auch fehlen können, in sein Spiel aufzunehmen, und seine Rolle, die er einmahl damit ausgestattet hat, jederzeit mit der größten Gewissenhaftigkeit eben so wieder zu geben. So zeigt er uns statt der Leidenschaften, einzelne Züge, die er an Leidenschaftlichen wahrgenommen, zum Beyspiel wie dieser oder jener Zornige sich geäußert hat, statt des Gemähldes vom Zorn. Dazu kommt, daß die Natur ihm fast ganz eine Stimme versagt hat, und er, um diese so viel wie

möglich zu schonen, für seine Tonlosigkeit eine eigene Modulation hat erfinden müssen, woher jenes Zurücksinken der Stimme, jenes Husten, die Pausen, das Stottern der Verlegenheit, und, um Effect zu machen, dieß plötzliche Aufkreischen nebst andern Auswegen entstanden sind, künstliche Behelfe, theils um den Mangel zu verdecken, theils um aus diesem Mangel selbst eine Art von Schönheit zu bilden. Dieses aber ist es gerade, was an ihm bewundert, ja ihm nachgeahmt wird, und aus welchen Schwächen und Mängeln eine Kritik der Kunst und eine Schauspielerschule sich zu verbreiten anfängt, die geradezu alles umkehrt und die Sachen auf den Kopf stellt.

Dieß ist so wahr, sagte Lothar, daß ich Schauspieler von Talent kenne, welche ein ziemlich gutes Organ besitzen, die sich aber so lange quälen, bis sie jenes Tonlose, weiche Unbestimmte, Zitternde und Kreischende in der Declamation erreicht haben.

Wenn das Vorige richtig ist, fuhr Ernst fort, so geht daraus hervor, daß es jenem genannten Künstler an schöpferischer Phantasie fehle, an demjenigen, was den Künstler zu jener Stufe führt, wo wir ihn einen großen Schauspieler nennen können. Iffland muß sich daher an keinen Molierèschen, an keinen hochkomischen Charakter wagen. Wie nothwendiger ist noch die schaffende Phantasie

und ein großer Enthusiasmus zu den tragischen Darstellungen. Diese können aus keiner Beobachtung des Lebens hervorgehen, hier ist es, wo sich das Genie des Schauspielers am größten offenbaren kann. In keiner andern Kunst verwechselt der Ausübende so leicht seinen Wunsch und seine Eitelkeit mit der Begeisterung, daher sehen wir auch in keiner so viele Mißgriffe. Selbst Garrick ließ sich verleiten, den Bastard Faulconbridge und Othello vorzustellen. Schröders Weisheit hat ihn sein *ganzes Leben hindurch* bewahrt, sich von einem ihm ungeziemenden Charakter verlocken zu lassen; Iffland aber verblendet sich über sein Talent und seine Bestimmung so sehr, daß er nach Helden- und tragischen Rollen geizt, und schwer ist es dann für den Schauspielfreund, an solchen Abenden nicht ganz des Künstlers mannigfaltige Verdienste zu vergessen. Hier ist es nun, wo er mit Feinheit, Eigenheit, kleinen Tableaus und Seltsamkeiten die Menge und die anmaßlichen Kenner blendet. Ich habe bis jetzt in Deutschland nur drey Tragödienspieler im großen Styl gesehen, vor allen den unvergeßlichen Fleck, den unnachahmlichen Schröder, und den trefflichen Lange in Wien. Sie waren in jener Schule erzogen, die sich durch die Begeisterung an Shakespear, an der Liebe zum Großen, Starken und Furchtbaren bildete; der Eine ist der Kunst zu früh gestor-

den, der Andere hat sich ganz, und der Letzte zum Theil dem Theater entzogen. Wir hören nun allenthalben die anmaßlichen Kritiker von verunglückten Schauspielern sprechen, von wüthenden Schreyern, und nur jene Feinheit, Schwächlichkeit und Kleinlichkeit als tragisches Spiel preisen, welches nur etwas weniger gebrechlich, lächerlich seyn würde. Was soll man aber noch sagen, da Iffland ja selbst im Monodram als Pygmalion aufgetreten ist? Diese poetische Thorheit war gewiß das Widernatürlichste, was er je dargestellt hat.

Sie erscheinen, sagte Emilie, in dieser ausgeführten Meinung, ziemlich paradox, denn gerade was diese letzte Darstellung betrifft, erinnere ich mich der Worte eines verehrten Autors, daß dieser Pygmalion ihm eine Anschauung des alten Kothurns gegeben habe.

Theure Freundinn, sagte Ernst lächelnd, es gibt tausend Dinge auf Erden, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt, und die deßhalb auch wirklich unbegreiflich sind, und zu diesen gehört jener Ausspruch. Rousseaus thörichtes Werk ist nur erträglich, wenn ein wahrhaft schöner Jüngling, von Jugend-Enthusiasmus und seinem Gegenstande begeistert und berauscht, mit der wohltönendsten Stimme es vorträgt, so daß wir wie im wirklichen Traum das Ungeziemliche, Widernatürli-

che und Kunstlose vergessen: aber bey unserm Pygmalion war von allem diesen das Gegentheil, selbst die Kleidung war unvortheilhaft und geschmacklos, und diese Erscheinung ängstigte fast wie eine gespenstische in schweren Träumen. Ich behalte mir vor, diese Behauptungen über das tragische Spiel bey anderer Gelegenheit ernster und gründlicher darzuthun, denn gern möchte ich dankbar Flecks hohem Genius ein Opfer bringen, welcher meine Jugend mit der höchsten Begeisterung und der schönsten Poesie genährt hat. Sein Othello, Lear, Macbeth, Karl Moor, Wallenstein, Otto von Wittelsbach, so wie viele andere Charaktere, sind vielleicht, seit wir eine Bühne haben, nur einmahl so gesehen worden, und kehren schwerlich in dieser Hoheit jemahls zurück.

Es wäre wohl gut gewesen, sagte Rosalie, wenn dasjenige, was man in Weimar für die Bühne gethan hat, an einem großen Orte geschehen wäre, damit es auf ganz Deutschland eine Wirkung hätte haben können.

Diese Bemühungen, antwortete Ernst, sind löblich, so wie die mannigfaltigen Versuche sehr interessant gewesen, vorzüglich in jenem kleineren Kreise, doch könnten sich Wirkungen im Großen niemahls empfinden lassen, weil jener merkwürdige Mann, welcher dort die Sache führt, so sehr er das Schlech-

te verabscheut, fast eine noch größere Furcht vor dem Genialischen zu haben scheint. Er vermeidet nichts so sehr als das Bizarre, und doch ist sein Streben von je an, durch Opposition auf der einen Seite, und auf der andern durch den Trieb, sich der Welt und ihren Forderungen zu bequemen, unbestimmt und bizarr erschienen. Die polemische Sucht treibt ihn eben so oft gegen das Geniale, als der Trieb, sich dem Gewöhnlichen zu fügen, ihn zum Seltsamen bewegt, und in dieser Schwankung ist das, was er in der Kunst überall, nicht bloß in der theatralischen, bewirken möchte, mehr ein Negatives als ein Positives, mehr ein Vermeiden des Ungeziemlichen, als ein Erstreben des Hohen; wenn ein Charakter sich erst so gestellt hat, sind Vorurtheile mancherley Art, und der Kampf dafür nicht gut zu vermeiden, und darum darf man sich nicht wundern, wenn sein Bemühen keine Begeisterung, keinen eigenthümlichen Schwung je wird veranlassen können. Was er als Dichter gewirkt, vorzüglich früh, ist eine andere Betrachtung. Solche Menschen, wie der große Lorenzo der Medicäer, von dem große Kunst und Zeit ausging, sind die seltensten in der Geschichte.

Was Sie aussprechen, sagte Rosalie, ist mir dunkel, und ich wünschte wohl, daß Sie mir diese Meinung erklären möchten.

Sehen Sie, schöne Freundinn, antwortete der

Redende, wie unsere Theuern ermüdet sind, und schon zu viel meiner Plauderey haben anhören müssen; wir finden wohl die Gelegenheit, uns hierüber mehr zu verständigen.

Wirklich erhoben sich Emilie und Auguste, nahmen Licht, und bothen gute Nacht: auch Wilibald, Lothar, der sich etwas angegriffen fühlte, und Theodor entfernten sich, um zu ruhen; nur Manfred und Rosalie, Clara und Anton, Friedrich und Ernst blieben zurück. Ihr Gespräch wandte sich auf die Fremden, die am vorigen Tage ihren Besuch gemacht hatten, und Manfred konnte ihre Wißbegier nicht genug beschreiben, wie sie jedes Hüttenwerk angemerkt, die Ruinen eiligst abgezeichnet, und sogar die Entfernung nach Schritten von diesem zu jenem Orte gemessen hätten. Ernst sagte: man kann zu weit gehen, und ängstlich und pedantisch werden, aber jener Leichtsinn, der es vernachlässigt, Bemerkungen aufzuzeichnen, weil er seinem Gedächtnisse vertraut, und meint, der frische Eindruck des gegenwärtigen Augenblicks müsse ihm für sein ganzes Leben dauern, ist auch nicht zu loben. Wie manches habe ich eingebüßt, weil ich im Augenblicke an Ort und Stelle nicht fleißig genug war, oder mir einbildete, die äußere Thätigkeit könne meine innere unterbrechen und ermatten.

Man erinnerte sich der Musik und des Gesan-

ges, welche man seit heut und gestern besonders fleißig geübt hatte. Anton sagte: ich bin durch Rosaliens und Claras Gesang so entzückt worden, daß ich sagen möchte, diese Tage machen eine Epoche in meinem Leben, und wenn es einen Componisten gibt, den ich so ganz verstehe, so ganz von ihm durchdrungen bin, so ist es das himmlische liebliche Gemüth des jugendlichen Pergolese. Daß man ihn neulich mit Correggio zusammenstellen wollte, ist gewiß keine willkührliche Vergleichung, denn bey den Bildern dieses großen Meisters habe ich etwas Aehnliches empfunden, und wie dieser mit Licht und Schatten spielt, ja beydes zum mystischen Symbol erhebt, und dadurch in höherem als dem gewöhnlichen Sinne seine Gemählde beleuchtet, eben so sinnig nimmt Pergolese die hohen und tiefen Töne als Licht und Schatten. In seiner Messe erinnert das herrliche Gloria unmittelbar an die schwebenden und durch einander gaukelnden Engel in Correggios Nacht, und das Pax hominibus legt sich wie ein dunkler tröstender Schatten über die Erde hin. Unvergleichlich singt Clara sein Salve Regina, und welcher Genuß, von ihr und Rosalien sein berühmtes Stabat mater vortragen zu hören. Die Lieblichkeit der Wehmuth in des Schmerzes Tiefe, dieß Lächeln in Thränen, diese Kindlichkeit, die den höchsten Himmel anrührt, ist mir noch niemahls so licht

in der Seele aufgegangen. Ich habe mich abwenden müssen, und meine Thränen verbergen, vorzüglich bey der Stelle: vidit suum dulcem natum. Wie sinnvoll, daß das Amen, nach dem alles schon beschlossen ist, noch in sich selbst klingt und spielt, und in herzlicher Rührung kein Ende finden kann, sich gleichsam vor dem Trocknen der Thränen fürchtet, und sich im Schluchzen noch fühlen will.

Das Gedicht selbst, sagte Friedrich, ist rührend und tief eindringlich, gewiß hat der Dichter diese Reimspiele quae moerebat, et dolebat cum videbat mit bewegtem Gemüthe gesungen. Weiß man seinen Ursprung nicht?

Den Dichter selbst, antwortete Ernst, kann man nahmentlich nicht nennen. Dieser Hymnus aber entstand zu einer Zeit, als die Menschen kein Genügen mehr fanden an dem, was sie um sich geschehen sahen, als die Hoffnung auf weltliche Kraft ihnen entwich, und die Vernunft ihnen keinen Trost mehr darboth. Da wandten sie sich mit zerknirschtem Herzen unmittelbar an den Unsichtbaren; unter Thränen und Seufzern machten sich Städte und Dörfer im weißen Gewande auf, und durchzogen mit Bußpsalmen und Gebethen die Provinzen. Vom südlichen Frankreich, sagt man, soll sich diese Sehnsucht zur Wehmuth zuerst ergossen haben, über Italien, Deutschland, den größten Theil von Europa hin-

weg. Nach ihrer Tracht nannte man die Pilgrimme die weißen Büßenden. Dieß war gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts: damahls soll man zuerst das Stabat mater gesungen haben. Um ein Jahrhundert früher zeigte sich eine ähnliche Erscheinung, die Gesellschaft der Geißelnden, nach einer Periode von Heldengröße, Unthaten und allgemeiner Bedrängniß. Es greift das übersättigte und ermüdete Leben oft nach dem Tode, und ergießt sich in Thränen und zerschmelzender Reue, daß alles wie vor Wasserfluthen bricht und fällt, was dauernd und ewig schien, damit nachher aus den Wogen die grünen Inseln stiller Zufriedenheit und lieblicher Heimath wieder aufsteigen können.

Erlaubt mir, meine Freunde, sagte Anton, Euch, wenn Ihr nicht zu ermüdet seyd, noch einige Gedichte mitzutheilen, zu denen mich Pergolese's liebliche Schmerzlichkeit begeistert hat.

Wir werden so, sagte Clara, den Tag und Abend am schönsten beschließen können.

Ich theile sie jetzt lieber und mit weniger Aengstlichkeit mit, sprach Anton weiter, da sich die kritischeren und vernünftigern Zuhörer entfernt haben; denn die kindliche Rührung, die mich oft ergreift, erscheint dem strengeren Sinne leicht schwach und kindisch. Es ist eine Sage, daß der große Eindruck, den das Stabat mater des jungen Künstlers beym er-

sten Aufführen machte, einen andern Musiker mit so grimmigem Neid entzündet, daß er den Jüngling, indem dieser aus der Kirche getreten, niedergestochen habe. Man hat diese Sage längst widerlegt, da aber Pergolese früh starb, so wird es dem Dichter erlaubt seyn, auf diese Erzählung hinzudeuten, und ihn als Opfer seiner Kunst und Begeisterung fallen zu lassen. Dieß sagen die ersten zwey Sonette, dann folgt der Versuch, das Stabat mater selbst in einem Gedichte zu wiederhohlen, wie ich weiß, ist ein gewagter und vielleicht überflüßiger Versuch; den Beschluß macht ein Sonett, welches die Musik selber spricht, wodurch sich diese Gedichte jenen vielleicht anschließen, die unser Freund uns neulich mitgetheilt hat.

Pergolese.

Ein Jüngling wandelt durch die Waldesgrüne,
Einsam, verlassen, seufzend und in Thränen;
Was will sein Händeringen doch ersehnen?
Was sagt die trübe, liebe Leidensmine?

Bald ist's, als ob ein Engel ihm erschiene,
So schaut er in das Grün mit hohem Sehnen,
Er spricht mit Vögeln, mit der Luft im Wähnen,
In Zweigen neigen Arme sich zur Sühne.

Da lächelt er in Andacht und in Liebe,
Die Sonne scheint auf ihn mit rothen Lichtern,
In Glorien wallt der Tag und küßt ihn scheidend.

Ach, daß der gold'ne Glanz zugegen bliebe!
Die Nacht steigt auf mit Wolkenangesichtern,
Das Dunkel faßt ihn und er spricht süß leidend:

Erquicklich war und nicht umsonst mein Wallen,
Maria, Mutter, Sohn und ew'ge Liebe,
Ich kann in Tönen sagen wie ich liebe,
In schönen Weisen soll mein Preisen schallen.

Bist, Jesus, du vergessen denn von allen?
Mein Herz, mein Schmerz treibt mich zu deiner Liebe,
Die Mutter, Sohn, weiß wohl wie ich dich liebe,
Laß dir gefallen denn mein kindlich Lallen.

O sende du aus deinem lichten Himmel
Die kindlichsten der Englein zu mir nieder,
Mein Herz ist offen, thu es, Gott, mein Vater!

Wir zünden an das rauschende Getümmel,
Ich sterbe gern am Schluß der süßen Lieder,
Denn Viel' entzückt nach mir mein Stabat mater.

Stabat Mater.

An dem Kreuz die Mutter stande,
Schmerzen fühlt sie vielerhande,
Aufgelöst des Herzens Bande,
Wie der Heiland überwande.
Kommt mit mir zum Sehnsuchtslande!
Ach im Brande
Laßt die ganze Seele glühen,
Strahlen aus und einwärts ziehen,
Lil'gen werden auferblühen,
Nacht und Dunkel schüchtern fliehen
Von dem Lande,
Wo das Kreuz in Thränen stande.
Ach, Maria, welche Leiden
Mußten deine Seele schneiden!
Wer empfand doch von euch beyden
Wohl zumeist den Tod der Freuden?
Englein, kommt! im Niederklimmen
Laßt erglänzen eure Stimmen,
Ihr wart ja am Kreuz zugegen,
Als der Welt geschah der Segen,
Müßt euch klingend nun bewegen,
Flüglein fein zusammen legen,
Daß in den Gesanges-Stimmen
Störend mag kein Rauschen schwimmen.

Als die Mutter in dem Sohne
Sah ihr eignes Herze tödten,
Ach, wie ward in bittern Nöthen
Dir des Todes Angst zum Lohne!
O, wo blieb die gold'ne Krone?
Deine Seele rief zum Throne
Mit dem Sohne: Vater, schone!
Ach! wer könnte sich versteinen,
Nicht mit dir, Maria, weinen?
Seel' und Herz nicht dir vereinen?
Thränen, brecht hervor mit Scheinen,
Zittert Töne, klage Stöhnen,
Siehe, wie in Schmach, Verhöhnen,
Noth, Angst, Schmerz zerbricht den Reinen!
Aber, Weinen,
Laß in dir ein Lachen scheinen;
Zittert Thränen, freundlich klingend,
Und lobsingend
Tritt hervor du tiefes Klagen!
Wonnevoll sind seine Plagen,
Und das Herz muß zu sich sagen:
Meinethalb hat er's getragen.
Selbst das Kreuz, an das geschlagen
Jesus Christus, unverschuldet
Seine schwere Marter duldet,
Will vor Freuden und vor Leiden
Weinen,
Thränen mit dem Blute einen.

Menschen seht hier eure Wonnen,
Ausgelöscht sind eure Sonnen,
Ausgetrocknet alle Bronnen:
Aber habt ihr euch besonnen
Daß euch dadurch Heil gewonnen?
Daß mein Herz am Kreuzesschafte,
Milder Jesus, ewig hafte,
Bis es liebend ganz verbronnen!
Ja, es soll in mir zerbrechen!
Klagen, Weinen, holdes Lachen,
Ihr müßt jetzt das Ende machen:
So wie kleine Kindlein sprechen,
Plötzlich aus in Thränen brechen;
Ist es Schuld wohl und Verbrechen,
Wenn sie in den Thränen lachen?
Wunden, seyd wie süße Blumen,
Seufzer, aus den Heiligthumen
Steigt empor wie süße Düfte
Wallet in die Himmelslüfte:
Sehnen,
Thränen,
Holdseligkeiten,
Himmlische Freuden,
Wie sie süß und hell verbreiten
Durch mein Herz die Herrlichkeiten!
Nichts soll mich im Tode scheiden,
Jesu Christ, von deinen Leiden!

Sey mir du, Maria, milde,
Gegen dieses Leben wilde,
O du süßes Gottesbilde!
Deine Liebe sey mein Schilde!
Wann die letzte Stunde kommen,
Sey die Seel' in Lieb' entglommen,
In den Himmel aufgenommen.
Amen!
Es vernahmen
Gott, Maria, Christ, die Bitten,
Sie sind nicht von Euch bestritten,
Denn sie kamen
Recht hier aus des Herzens Mitten,
Auch für mich hast du gelitten,
Amen!

Und es ist vom hohen Chor
Kaum der letzte Ton verglommen,
Ist er schon der Erd' entnommen,
Und die Seele steigt empor.

Glücklich ist wohl der zu preisen,
Der vor Gott hin durfte treten
Mit so lieblichen Gebethen,
Mit so schönen frommen Weisen.

Die Musik spricht:

In inn'ger Lieb' war ich mit diesem Kinde,
Und ihm gelang, in süßen Himmels-Weisen
Die Mutter Gottes wunderhold zu preisen,
Und Aller Herzen rührt sein Geist gelinde.

Da lösten sie in Wehmuth ihre Sünde,
Es betheten die Thoren wie die Weisen,
Der Engel fuhr herab in Thränen, leisen
Flügelgetöns, daß er ihr Heil verkünde.

Da fiel den Bösen Zagen an und Beben,
Er sprach: der süße Pfeil hat all' getroffen,
Mein Reich versinkt, den Menschen nur zum Spotte!

Er stürmt ihn an, des Jünglings Herz war offen
In Andacht, reißt die Blätter ab vom Leben,
Und aus dem Kelch entblüht der Geist zu Gotte.

Das heiterste Wetter war wieder eingetreten, daher genoß die Gesellschaft am folgenden Tage die Schönheit der Gegend um so mehr, als dieser Genuß so ganz unerwartet kam. Alle waren froh, nur Auguste schien verstimmt, und als man sich am Abend zur gewöhnlichen Lesestunde niedersetzte, machte sie Miene, fortzugehen. Du bist wieder einmahl ungezogen, sagte Manfred; was ist dir, Schwester?

Nichts, rief sie aus, aber ich bin heute nicht aufgelegt.

Lassen wir die schöne Ungnädige, sagte Wilibald, sie will uns eben zeigen, wie weit die Liebenswürdigkeit ihren Eigensinn treiben dürfe, ohne unliebenswürdig zu werden.

Und wie weit die Gravität geh'n könne, antwortete Auguste sehr schnell, die die ganze Welt hofmeistern will.

Aber was habt Ihr nur, fragte Manfred?

Der Herr verlangt, rief Auguste aus, ungeheuren Dank dafür, daß er mir zu Gefallen, wie er sagt, ein Mährchen, oder kindisches Drama geschrieben hat, und da ich heute zu nichts Ungeheuerm aufgelegt bin, wollte ich lieber die Gesellschaft verlassen.

Weder ungeheuren Dank, sagte Wilibald, noch irgend Dank habe ich verlangt, sondern ich erzählte dem schönen Zorn nur heute Morgen, daß ich fast nicht geschlafen habe, um, ihrem hohen Befehl gemäß, ein albernes Drama fertig zu machen, wofür sie mir wahrscheinlich nicht danken würde, weil es nicht witzig, geistreich und lustig genug sey, so viel ich ihm auch von diesen drey vortrefflichen Dingen wünschte, um mein erzürntes Schicksal zu besänftigen. So viel hab' ich gesagt, und so weit geht mein Verbrechen, will Auguste mich für meinen guten

Willen durch ihre Entfernung bestrafen, so bin ich ein Märtyrer uns'rer Unterhaltung.

Das darf nicht seyn, rief Lothar feyerlich, zum Glück bin ich heute wieder zugegen, und kann die Ordnung aufrecht erhalten; Klägerinn setze sich also, und Beklagter beginne. — Wilibald las:

Leben und Thaten

des

kleinen Thomas, genannt Däumchen.

Ein Mährchen in drey Acten.

Personen.

Artus, König.
Ginevra, Königinn.
Gawein, Neffe des Königs.
Kay, Hofmarschall.
Semmelziege, Hofrath.
Ida, dessen Gattinn.
Alfred, Philosoph.
Persiwein, Dichter.
Leidgast, ein ungeschlachter Mann.
Malwina, dessen Frau.
Ihre Kinder.
Zahn, Hofschuster.
Kirmeß, ein Bader.
Wahrmund, ein Bauer.
Else, dessen Frau.

Thomas,
Barnabas,
Matthias,
Peter,
Siegmund,
August,
Walther,
} ihre Kinder.

Erster Act.

Erste Scene.

(Hütte.)

Wahrmund, Else.

Else.

Er ist wirklich krepirt?

Wahrmund. Ja, da sitzen wir nun im Jammer. Er war mein bester Freund, und wenn ich ihn nicht selber brauchte, so lehnt' ich ihn aus, und er verdiente mir sein Stückchen Geld. Nun können wir unser kleines Feld im Busch auch nur weggeben. Was nützt es uns?

Else. Ach, der gute Schimmel! Aber wir kriegten ihn schon alt und lebenssatt, es ist ein Wunder, daß er nur noch so lange ausgehalten.

Wahrmund. Kommt doch ein Unglück zum andern, uns zu ruiniren. Leg Holz in den Ka-

min, daß wir unser Elend wenigstens sehen können.

Else. Wenn der gnädige Herr bezahlte, was er dir für vierteljährige Arbeit schuldig ist.

Wahrmund. Ja, wenn! — Komm' einer mahl dem zu Hofe mit solchen Forderungen! das erste ist, daß er seinen großen mächtigen Prügel sucht, und da muß man nachher froh seyn, wenn nur kein Arm oder Bein drauf gegangen ist, die simpeln Schläge muß man für Wohlthat achten.

Else. Gewiß, er hat eine absonderliche Manier, seine Unterthanen zu regieren; haute er im Dienst des Königs so eifrig zu, so würden sie ihn für einen ganzen Mann halten.

Wahrmund. Element! so ein armer Tagelöhner ist doch das geschorenste Creatur auf Erden. Wenn ich mir alles recht überlege, möcht' ich desperat werden.

Else. Das fehlte uns noch in der Haushaltung.

Wahrmund. Horch! was ist das für Lärm?

Else. Nichts, es sind die Kinder in der Kammer, sie schlafen noch nicht.

Wahrmund (geht an die Kammer). Wollt ihr Tausendsackerloter wohl Ruh geben! Legt euch auf's Ohr und schlaft, daß ihr morgen früh mun-

ter seyd, oder ich werde euch mit der Peitsche über's Fell kommen.

Else. Laß die armen Würmer, der Hunger peinigt sie auch, und da werden sie sich wohl ein Bischen unruhig rum wälzen.

Wahrmund. Ja, sieben Kinder auf dem Halse und kein Brot im Hause, Abgaben, so hoch und schwer, wie nie, den Feind im Lande, Einquartirungen, und die Kerle fressen, daß es ein Wunder ist, wie sie nur Tisch und Schemel noch stehen lassen; das Schweinefleisch schlingen sie ja mit Schwarten und Borsten hinter, die Rindsknochen beißen sie mit ihren Hauern entzwey, als wenn es Taubenbeinchen wären, und unser guter König, dem Gott langes Leben und alles Glück schenke, denkt gewiß Wunder wie glücklich wir sind.

Else. Nun, was könnt' er denn eben auch thun?

Wahrmund. Drunter hauen, daß die Stücke davon fliegen. O sapperment! wenn ich nur seine Armee zu commandiren hätte, der Feind sollte sich hinter den Ohren kratzen.

Else. Was hilfts? Heut schlägt er sie mahl ein Bissel, morgen wird er desto tüchtiger geschlagen. Die politischen Herren da oben werden doch am besten wissen, wo alles hinaus soll.

Wahrmund. Mag sein, uns wird aber unterdeß das Fell sauber abgezogen; was hilfts uns, wenn sie uns auch nachher Pelz und Mantel umlegen wollen? Es fehlt dann am Besten, an der eigenen angebornen Haut? — Horch! wie die Lümmels dadrin so ruhig und gottselig schnarchen! die Bengels werden nun schon groß, aber das kriegt kein Nachdenken, mögen die Aeltern noch zusehen, woher sie das Brot schaffen; das liegt nun da auf'm Stroh wie im Himmelreich, und läßt Gott einen guten Mann seyn. Wenn ich's recht bedenke, so möcht ich im Gram die Karbatsche erwischen, und sie so abschmieren, daß sie erführen, wie Sorg und Nachdenken thut.

Else. Laß sie, ist's ja doch ein Glück, wenn sie schlafen können.

Wahrmund. Wenn wir die Nattern nur nicht hätten, so könnte man sich eher helfen, aber die Brut saugt einem Mark und Gebein aus.

Else. Du lieber Gott! Was wir uns in den ersten Jahren unserer Ehe Kinder wünschten! Was wir trauerten und uns härmten, daß an meinem Leibe immer und immer kein Segen sichtbar werden wollte. Da ließen wir uns von Zigeunern wahrsagen, da braucht' ich die kluge Frau im Walde, da gingen wir endlich nach der Felsengegend, wo der große Zauberer verzaubert liegt, daß ihn kein

Mensch sieht, und nur die Stimme von ihm übrig geblieben ist, — wie heißt er doch?

Wahrmund. Laß gut seyn, — Schmerl oder Merl, — die Alfanzerey läuft auf eins hinaus.

Else. Recht, Merlin. Da kriegten wir den Trost, daß ein Knabe von mir geboren werden sollte, der noch einmahl unser Glück machen würde. — Ja, ja, leere Worte, — was bracht' ich in meiner Angst zur Welt? den kleinen armseligen Thomas, einen Zwerg, einen unnützen Brotfresser, aus dem zeitlebens nichts werden kann, der Allen im Dorfe ein Spott ist; der Schlingel ist nun schon fünfzehn Jahr, und die dreyjährigen Kinder im Dorfe prügeln ihn ab, so oft sie nur Lust dazu haben, Ekelnahmen rufen sie ihm nach; Däumchen! heißt es hier, Däumchen! schreyen sie da über den Zaun, wenn er vorbey geht, so daß ich meine Schande und Spott an ihm zur Welt gebracht habe. Muß man doch immer nachsehen, daß ihn Kälber und Schafe nicht gar überlaufen und in den Boden treten. Das war nun das große Glück!

Wahrmund. Halts Maul, Weib, der Junge ist gut, hat Grütz im Kopf; was hast über seine Kleinheit zu räsonniren? Ich will ihn zum Gevatter Bader thun in die Lehre, denn zu meiner Pro-

fession taugt er freylich nicht; Holzhauen ist nicht seine Sache, er wird zeitlebens keine Axt aufheben können.

Else. Zum Bader? Mann, Mann, wo denkst du hin? Wenn er Jemand barbiren soll, muß er ja auf eine Leiter steigen, der kleine Spitzbube.

Wahrmund. Ich sage noch einmahl: halts Maul! was verstehst du davon? Ein ganz anderer Kerl ist er, als der dicke Taugenichts, das Wurstmaul, der rothharrige Racker, der Peter, dem du immer alles zusteckst, und der den Kleinen molestirt, wo er weiß und kann. Der tückische rothe Hund! Sieht aus, wie ein Mameluck, der Fratz. Und welche Gabe er hat einzubeißen!

Else. So recht! über den armen Jungen geht's immer her, der doch der einzige ist, der uns schon etwas helfen kann, der auch guten Willen zeigt. (weint) Das ist nun mein Dank, mein Lohn für alle das lange zwanzigjährige Elend, das ich mit dir ausgestanden habe, daß ich Hunger und Kummer mit dir habe leiden müssen, und oft von den Nachbarn für dich zur Suppe etwas zusammen betteln, du wilder, undankbarer Mensch du!

Wahrmund. Laß gut seyn, Else, der Junge ist ja, bis auf die rothen Haare, so übel nicht; hast Recht, aus dem wird gewiß ein tüchtiger

Holzhauer. Nun, hör' auf zu greinen, und gib lieber guten Rath, was wir anfangen sollen.

Else. Sollte der Bader uns nicht mehr borgen?

Wahrmund. Der? Es thäte noth, wir borgten ihm, so erbärmlich stellt er sich an. Unser Haus ist ihm verpfändet, für das krepirte Pferd sind wir ihm auch noch schuldig, auf das Stückchen Acker hat er schon geliehen, zu versetzen haben wir nichts mehr, das weiß er, er gibt keinen Heller.

Else. Der gnädige Herr —

Wahrmund. Lieber verhungern, als es mit dem versuchen. Wie gesagt, wenn nur die Kinder nicht wären!

Else. Wir haben sie aber doch nun einmahl.

Wahrmund. Wenn sie Gott zu sich genommen hätte, so hätten wir sie nicht mehr. Mir kommt da ein Gedanke, — sage mahl, — aber du mußt mich ausreden lassen.

Else. Nun ja doch.

Wahrmund. Wäre denn das Unglück so groß gewesen, wenn sich neulich die drey im Walde verlaufen hätten, die wir so lange nicht wieder finden konnten?

Else. Je nun, es wäre doch Jammer und Schade gewesen.

Wahrmund. Sieh, lieber Schatz, was wir

besser dran wären, und die übrigen Rangen besser erzieh'n könnten, wenn wir morgen etwa gegen Abend so ein drey, viere verzettelten, sie so im Walde verloren laufen ließen, auf gut Glück; wer weiß, wie sich Gott ihrer wunderbarer Weise annähme; das Glück will beym Menschen oft eine Gelegenheit haben, man muß ihm doch die Thüre nicht ganz verschließen, und es mahl auf die Probe ankommen lassen, ob es vielleicht nicht besser wird. So kämen wir denn still und sacht mit Thomas, Barnabas, Matthis wieder nach Hause, und ließen die andern für sich selber sorgen.

Else. Und Peter?

Wahrmund. Der dickköpfige Schlingel bliebe mit August, Walther und Siegmund im Walde.

Else. Nein, Thoms, der Storchbein, der Mückenheld kann draußen bleiben. Der findet allenthalben Futter genug für sich, der braucht am wenigsten.

Wahrmund. Schade wär's um den anschlägigen Kopf.

Else. So besser kann er sich fort helfen.

Wahrmund. Nun gut, aber wenn der draußen bleibt, so lassen wir den Fresser, den Peter, auch draußen.

Else. Nimmermehr, denn der Junge wird noch ein Trost meines Alters.

Wahrmund. So muß Thoms auch mit zurück.

Else. Lieber Mann, keiner oder alle; Gott wird uns den Schritt verzeihen müssen, zu dem uns die Noth und Verzweiflung treibt.

Wahrmund. Keiner oder alle; schau, Weib, da hast du einmahl ein recht kluges Wort gesagt. Es nutzt so armen Leuten, wie wir sind, durchaus nicht, so viele Kinder zu haben, und, wie gesagt, wer weiß, wo sie nachher ihr Glück machen können, ist die Welt doch lang und breit genug: hier im Hause müßten sie ja doch auch verschmachten.

Else. Man sagt ja von Feen und Geistern, die sich der Menschen annehmen. Kurz, wir geben sie in die Hand des Himmels.

Wahrmund. Ist mir doch ordentlich ganz leicht. Komm, wir wollen uns auch zu ihnen auf die Streu niederlegen. Der liebe Gott muß so armen Leuten durch die Finger seh'n.

(gehen in die Kammer.)

Zweyte Scene.

(Felsengegend, Wald.)

Persiwein steigt herauf und singt zur Laute.

Es rauscht der Wald, es springt der Quell,
Die Sonne scheint hernieder,
Da wandert froh der Junggesell,
Singt Baum und Felsen seine Lieder,
Dem muntern freyen Blut
Die ganze Welt so hold und freundlich thut.

Da unten ist der Städte Zahl,
Da wohnen Noth und Leiden,
Die Armuth klagt im stillen Thal,
Sich wollen Eh'leut scheiden,
Da wandert fort, eilt weg so schnell
Der munt're lust'ge Junggesell.

Und will die Lieb' ihn listig fangen,
Lockt ihn die Sehnsucht und Genuß,
Er küßt die Lippen und die Wangen,
Vermeidt des Ehestands Verdruß,
Spannt man die Heiraths-Netze aus,
Gleich dreht der Knabe sich zur Thür hinaus.

Was da unten friedlich, niedlich, einsam und rührend die Hütten liegen, und das Gärtchen da-

neben. Schöne romantische Natur ist doch etwas Treffliches, und darein die Häuser, der Rauch von den Schornsteinen, das ist so anlockend, weckt sehnsüchtige Gedanken, daß man dort seyn möchte, sich einwohnen, der Natur leben. — Aber seh' ich recht? Kriecht da nicht unten am Felsen mein Freund Alfred umher und botanisirt? — Richtig! das ist seine philosophische Miene, seine nachdenkliche Stellung, sein Kopfschütteln über das Universum. — Alfred! Komm zu mir herauf, theurer Geliebter, laß da unten die Moose und Schwämme in ihrer Dunkelheit, und falle an ein Menschenherz, das dir entgegen zappelt! — Teufelskerl von einem Freund; da schlägt er erst noch ein Stück vom Felsen herunter, um zu wissen, ob auf Granit oder Porphyr uns're zärtliche Scene des Wiederfindens vor sich gehen soll.

Alfred kömmt herauf.

Alfred. Guten Morgen, wo kommst du her?

Persiwein. Und du? — In meine Arme eile, Bester, Theuerster, seit einem langen Jahre nicht Gesehener.

Alfred. Laß mich nur erst den merkwürdigen großen Pilz weglegen, so kann es geschehen. (sie umarmen sich.) Sag' mir nur, Phantast, warum sich zwey gute Bekannte umarmen müssen, wenn sie sich eine

Zeitlang nicht gesehen haben. Und der Esel drückt, daß mir der eine Zahn wackelt, und die Ribben weh thun. Was soll's nur? Kann man nicht vergnügt und sich herzlich gut seyn, ohne dieß Händezerknüllen, Armeumeinanderschlagen, Lippen pressen?

Persiwein. Es ist doch das natürlichste von der Welt.

Alfred. Hergebrachte Mode ist es, alte Ueberlieferung von einem Geschlecht zum andern, kein natürlicher Mensch, kein denkender Kopf wird darauf verfallen, jeder macht es nach, weil man es ihm so gelehrt hat.

Persiwein. Ich will mit dir nicht streiten. Wo kömmst du her? Wo gehst du hin?

Alfred. Ich reise jetzt durch diese Thäler und Wälder, um mich recht eigentlich über die Verwandtschaften der Pilze aufzuklären: man wird erstaunen, wenn ich einmahl erst alles heraus sage, welche Mißverständnisse, welche ungeheure Verwirrung in diesem Zweige unserer Literatur herrscht, welche Irrthümer Männer verbreitet haben, deren Nahmen man nur mit der größten Ehrfurcht nennt; alles das muß nun gestürzt, total revolutionirt werden, und daran setz' ich mein Leben und meine Bestimmung.

Persiwein. Ein lobenswürdiger Eifer.

Alfred. Und was treibt dich umher? Hast du dich auf etwas Solides applizirt?

Persiwein. Du siehst, diese Laute ist noch immer mein Erstes und Letztes.

Alfred. Ach, du lieber Gott! dein Zustand flößt mir Erbarmen ein.

Persiwein. Aber, mein Lieber, alle Menschen können unmöglich tiefsinnig und erhaben seyn. Ich durchstreife das Land, singe, dichte, suche die schönen Gegenden auf, und begebe mich vielleicht nachher in den Schutz eines großen Herrn, wo möglich des Königes, der die Künste lieben soll.

Alfred. Die Zeiten sind nicht darnach, Druck, Armuth, Noth allenthalben, das pure Elend in der Hütte wie in den Pallästen, wer jetzt nicht auf etwas Sicheres und Nothwendiges fußt, ist in höchst bedrängter Lage.

Persiwein. Nun sollte nur noch der dritte Freund von der hohen Schule hier seyn, so wäre das alte liebe Kleeblatt vollständig beysammen.

Alfred. Wen meinst du?

Persiwein. Treuloser Freund! gänzlich vergessen hast du unsern lieben, edeln, herzlichen Semmelziege?

Alfred. Ah! den Schwärmer.

Persiwein. Das ist wahr, einen kleinen Hieb hatte er von Jugend auf, der Gute, zu seltsam, zu

hoch gestimmt war seine Empfindung, und das hat er uns arme, gewöhnliche Erdensöhne oft genug fühlen lassen.

Alfred. Er soll in der Residenz eine einträgliche Stelle haben, Tribunalrath oder Hofrath geworden seyn; ich habe seinen Titel vergessen, sich auch verheirathet haben.

Persiwein. Wie er sich mit seinem hohen Schwunge wohl in das gewöhnliche Leben mag gefunden haben. Sein Streben ging immer zum Ueberirdischen und Himmlischen, er flog oft so hoch, daß ich ihn ganz aus den Augen verlor.

Alfred. Er kam aber doch immer wieder zur Erde zurück.

Persiwein. Sieh! sieh! was ist das Weiße, das dort unten im Thal in der Luft schwebt?

Alfred. Ich sehe nichts.

Persiwein. Dort unten, bey den romantischen Hütten, im Gärtchen, — sieh, wieder, — nun kömmt es zurück, — nun fliegt es wieder in die Höhe.

Alfred. Ich muß mein Glas zur Hülfe nehmen. Sollt' es nicht ein Schmetterling seyn?

Persiwein. Es ist größer.

Alfred. Ich seh', es ist eine Eule, die herunter gefallen ist, und vom Tageslicht geblendet ihren Baum nicht wieder finden kann.

Persiwein. Es hat fast eine menschliche Gestalt.

Alfred. Warum nicht gar. Jetzt unterscheid' ich, es ist ein Stück Wäsche, mit welchem der Wind spielt.

Persiwein. Ey bewahre! Es läuft ja, dann fliegt es wieder. Sehr curios.

Alfred. Wir sollten hinunter steigen und es näher untersuchen, vielleicht gibt es Stoff zu einer naturhistorischen Beobachtung.

Persiwein. Bleib, es rührt sich und kommt näher.

Alfred. Ich änd're meine Meinung, es ist ein Thier, welches in den Bergen herum klettert.

Persiwein. Es scheint mir immer gewisser, daß es eine Art von Mensch seyn muß.

Alfred. Niemahls werd' ich das glauben. Schau, wie es herauf klimmt, und die langen Vorderbeine schwenkt und schleudert; es spürt wohl nach Mäusen.

Persiwein. Sieh, sieh, nun nimmt es den Hut ab und ist ein Mensch.

Alfred. Richtig, ich erstaune.

Persiwein. Es grüßt. — Nur herauf, Camerad, Landsmann! Er kann den Fußsteig nicht finden.

Alfred. Nun wird er betteln, und ich kann wahrlich nichts entübrigen.

Persiwein. Er scheint bekümmert. Die arme Creatur! Vielleicht kann ihn ein Liedchen und die Laute aufheitern.

Alfred. Dadurch wird es ihm in den Eingeweiden nur noch hungriger werden.

Semmelziege kommt herauf als Pierrot.

Semmelziege. Wie freu' ich mich — Seh ich recht? Alfred, Persiwein, o ihr hohen Jünglinge, seyd mir gegrüßt!

Alfred (durch die Brille ihn betrachtend.) Ist's möglich? Semmelziege, Mensch, du bist es selbst? In dem Anzuge?

Persiwein. Wunderbar! Laß dich in die Arme schließen. — Bist du ein Eremit? Hast dich hier in der schönen romantischen Wildniß auf's Fliegen gelegt?

Alfred. Was aus dem Menschen nicht wird! Kerl, du siehst wenig wie ein Hofrath aus; viel zu unreputirlich; sage mir nur, was du treibst.

Semmelziege.

O Göttersöhne, Jugendfreunde, Weisheitsbrüder,
Du, Hoher, mit dem Klang der süßen Lieder,
Du, Großer, mit dem tiefen Spähersinn,
Wißt und erfahrt, der Hofrath ist dahin,

Ein Sclav, gefangen, schlimmer noch als todt,
Bin ich dem Wüthrich dort nur Pierrot.

Alfred. Ich versteh's nicht, explizir dich deutlicher.

Persiwein. Du siehst aus wie vom Theater, und doch nahm dein Genie ehemahls einen höhern Schwung.

Semmelziege.

Hätt' ich erfahren nie, was Schwung bedeutet!
Wie schön auf ebner sich'rer Erde wallen!
Weh mir, ob diesem Streben nach der Höhe!

Alfred. Also bist du kurirt und ein vernünftiger Mensch geworden?

Semmelziege.

O Freund, dahin auf ewig sind die Tage,
Als ich des Adlers Fittig mir gewünscht,
Das Morgenroth zu rühren mit der Scheitel,
Erfüllung übervoll der Jugendtriebe
Ward mir, die Liebe fand die Gegenliebe.

Alfred. Das halte der Henker aus. Kerl, laß dich doch in verständliches Deutsch übersetzen.

Semmelziege.

So hört, vernehmt, erstaunt, erstarrt, versteint,
Und zittert, klagt, schluchzt, knirscht, schreyt, heult und weint!

Alfred. Adieu. Er ist ärger geworden als er war.

Semmelziege.

Wie soll ich's sagen, welche Worte finden?
Vernehmt: da unten wohnt in kleiner Hütte,
Versteckt von Weiden, Birken, hellen Buchen,
Ein Bösewicht, der mit dem fremden Heer
Zum wilden Krieg, der unser Land verheert,
An dieses Ufer trat; wild, ungebändigt,
Entwich er von der Schaar als Marodeur,
Ließ sich in dieser Wildniß nieder, raubt,
Und als ich einst am schönen Frühlingsmorgen
Den Hain durchirrend wilde Blumen breche —

Alfred. Gibt's auch Pilze dort?

Semmelziege. Rothgesprenkelte, blaugesprenkelte, und die grauen ebenfalls.

Alfred. Sind eben nicht die seltensten, ich habe da einen, der sich aus tausend Aesten und Röhren verbreitet, ganz fleischfarbig, ein seltner Fund.

Persiwein. Nun, und da? Wie ging's dir weiter?

Semmelziege. Da gerieth ich in dieses Revier, den Blick zur Sonne gewendet, eben darüber denkend, wohin diese unendlichen Lichtmassen, welches dieses Gestirn ausstrahlt, gehen, und was aus ihnen wird, da die Oeconomie der Schöpfung doch nichts umkommen läßt —

Alfred. Sieh, das ist einmahl ein vernünfti-

ger Gedanke! Hast du oft solche luminöse Augenblicke?

Semmelziege. So verloren in denkendes Staunen, fühlt' ich plötzlich eine Faust am Genick. Der Bösewicht war's, er schleppt' mich in sein Haus, betrachtet mich von allen Seiten, und lacht am Ende über mich.

Alfred. Ein Humorist, hat dich wie ein Buch unterm Arm nach Hause genommen, um dich zu recensiren.

Semmelziege.

Nicht will ich dich ermorden, spricht er endlich,
Dazu bist du mir zu gering: doch schien ich
Dem Wüthrich nicht zu schlecht, ein zeitverkürzend
Vermaledeytes Spiel aus mir zu machen.
In seinem Garten, welcher niedrig, feucht,
Weich und morastig leicht beym Regenwetter,
Da liegt ein Block, auf ihm ein langes Bret,
Der Spielplatz ihm in den Erholungsstunden;
Der Ungebildete, gleich niedern Buben,
Hat er hier oft den Frosch hoch aufgeschnellt,
Gleich faßt er im Gemüthe den Beschluß,
Mich auf des Bretes vordre Kante setzend,
Drauf hinten mit der Keule heftig schlagend,
Zu seinem Spaß mich in die Luft zu schleudern:
Hoch steig' ich, in den Garten fall' ich nieder
Auf weichen Grund, zurück ihm muß ich eilen,

Und wiederum beginnt der schlechte Scherz.
So dien' ich ihm schon acht und vierzig Wochen,
Und doch ist er der Albernheit nicht satt.
Bald ging mein Kleid in dieser Uebung auf,
Da steckt' er mich in diesen Bauernrock.
Das war's, was ihr erst in der Luft geseh'n,
Das war mein böser, himmelhoher Schwung.

Alfred. Nun sage mir eins, was man in unsern Tagen erlebt! Bey der Geschichte sind gewiß viel Pilze zu Grunde gegangen.

Semmelziege.

Ich sah Euch auf dem Felsenrücken steh'n,
Drum wußt' ich nicht, warum mein Herz so schlug,
Vorahndung war's des nahen schönen Glücks,
Der Jugendfreunde Antlitz bald zu schau'n.

Alfred. Nicht wahr, es gibt einen verfluchten Preller, wenn das Bret so gegen den Hintern schlägt, und die Erschütterung dich in die Luft führt?

Semmelziege.

Dieß sagt dir wohl die eigene Vernunft.

Alfred. Nun, man unterrichtet sich doch gern. Geht's immer gleich hoch?

Semmelziege.

Manchmahl erlahmt dem Wüthrich selbst die Kraft.

Alfred. Läßt sich denken. Er macht sich wohl hauptsächlich nach Tische die Motion?

Semmelziege.

Meist, wenn beginnt des Tags Gestirn zu sinken.

Alfred. Nicht unvernünftig; heut' ist es ja aber noch Morgen.

Semmelziege.

Den Wilden regt die Laune plötzlich an.

Alfred. Natürlich, solch' Volk hält in nichts Ordnung.

Persiwein. Aber sage mir nur, wie du in diese Gegend kommst: du sollst dich ja in der Residenz aufgehalten haben, verheirathet seyn; in der Geschichte ist mir noch Vieles dunkel.

Semmelziege.

Wie in der Brust von neuem tobt der alte Schmerz,
Ob dieser Frage, die dem Mund' des Freundes entschlüpft!
Ja, mein Gemahl war liebevoll und hold und schön,
Vom Himmel fiel das freundlichste Geschick mir zu:
Doch wie dem Mann von Göttern nie ein reines Glück,
Das ungetrübt, stets gleichen Glanzes, wird verlieh'n,
So war der Holden, trotz der Tugend, beygesellt,
Was härmend Tag und Nacht das Herz mir abgenagt.

Alfred. Nun? Erzähle kurz und bündig.

Semmelziege.

Des Hauses Sorge nahm zu sehr den Sinn ihr ein,
Die Sauberkeit, das Porzellan, die Wäsche gar;
Wenn ich ihr wohl von meiner ew'gen Liebe sprach,
Nahm sie der Bürste vielbehaartes Bret zur Hand,
Um meinem Rock die Fäden abzukehren still,
Zuweilen selbst, wenn aus dem Feld ich heimgekehrt,
Von Blumenschmelz und Frühlings-Pracht die Lipp' ertönt,
Holdsel'gen Wahns, daß nun ihr Aug' in Thränen schwimmt,
Faßt sie den schwanken Baumessproß der Haselgert,
Ausstäubend mir des Tuches rückenhüllend Blau.
Doch hätt' ich gern geduldet alles, außer Eins,
Daß wo sie stand und wo sie ging, auswärts, im Haus,
Auch im Concert, wenn Tongewirr die Schöpfung schuf,
Begeistrungs-Drang in Jungfrau Ark die Fahne schwang,
Ja, lag als Sphinx, hoch Kunstgebild, ein hehres Weib,
Saß schmerzvoll, mulier dolorosa, mit dem Mann,
Da zaspelnd, haspelnd, heftig rauschend, nimmer still,

Ell'nbogen fliegend, schlagend Seiten und Geripp,
Sie immerdar den Strickstrumpf eifrig handge-
habt.

Alfred. Und das war dir am Ende fatal?

Persiwein. Kurioser Kautz, vielleicht hat sie dir selbst Strümpfe gestrickt.

Semmelziege.

Einst, als des Thorus heilig Lager uns umfing,
Am Himmel glanzvoll prangte Lunas keuscher
Schein,
Der goldnen Aphrodite Gab' erwünschend mir
Von silberweißen Armen ich umflochten lag,
Schon denkend, welch' ein Wunderkind so holder
Nacht,
Welch' Vaterlandserretter, kraftgepanzert, soll
Dem zarten Leib entsprießen nach der Horen Tanz,
Fühl' ich am Rücken hinter mir gar sanften Schlag:
Da wähn' ich Liebsgekose neckt die Schulter mir,
Und lächle fromm die süße Braut und sinnig an:
Bald naht mir der Enttäuschung grauser Höllen-
schmerz,
Das Strickzeug tanzt auf meinem Rücken thätig
fort,
Ja stand das Werk just in der Ferse Beugung, wo
Der Kundigste, ob vielem Zählen, selber pfuscht.

Persiwein. Das ist aber himmelschreyend!

Semmelziege.

So ging ich von ihr, mit Verzweiflung ringend wild,
Zum Wald hier kam ich, wo mein Schicksal sich entschied.

Alfred. So geht's den Schwärmern fast immer, die sich nicht zeitig in die Wirklichkeit fügen lernen.

Stimme (von unten). Semmelziege!

Alfred. Was ist das?

Semmelziege. Der Bösewicht ruft, er hat heut' noch nicht genug an seinem vermaledeyten Spiel, es soll von neuem losgeh'n.

Persiwein. Armer Leidender!

Semmelziege. Macht euch nur schnell davon, denn wenn er euch erwischt, so ist er im Stande, euch aufzufressen, wenn er gerade bey Appetit ist.

Persiwein. Die Eigenheit hat er auch noch?

Stimme. Semmelziege!

Semmelziege. Ich komme schon! — Adieu, meine Freunde, auf Wiederseh'n unter glücklichern Umständen. (geht ab.)

Persiwein. So wollen wir uns nur schnell davon machen.

Alfred. Meinen Pilz nicht zu vergessen. — Wahrlich, es sind jetzt nachdenkliche Zeiten in dieser Welt. (gehen ab.)

Dritte Scene.

(Wald.)

Wahrmund, Else, die Kinder.

Wahrmund. Sucht, Kinder, das Reisig hübsch zusammen, und bringt es nachher all auf einen Haufen, denn es wird schon spät. — Peter, du hast die meisten Kräfte, schlepp frisch alles herbey, die andern sollen es binden. — Siegmund, da hinter der Eiche dort hab' ich auch was hingelegt, hohl's geschwinde, — du, Walther, kleine Krabbe, tummle dich.

Else. Peter, lieber Junge, höre doch, — nun, geh' nur, wohin der Vater dich schickt, es hilft ja doch nichts.

Wahrmund. Barnabas, Schliffel, kannst nicht die Blätter abraffeln?

Else. Der Thoms hockt hier, und thut gar nichts.

Wahrmund. Er gibt auf unsern Karren Acht.

Else. Lauf hin, kleiner Fratz, und hilf dem kleinen Walther. —

Wahrmund. Nun sind sie alle fort.

Else. Ja, die guten Kinder, nun haben wir sie zum letzten Mahle geseh'n.

Wahrmund. Fang nur nicht noch an zu greinen. Komm, jetzt wollen wir uns auf den Fußweg machen, das Thal hinunter, so kommen wir ihnen recht schnell aus den Augen.

Else. So sprich nur nicht lange und lauf.

(sie gehen ab.)

Peter kommt.

Da, hier — wo sind sie denn? Vater! Mutter!

Barnabas. Nun ist alles beysammen.

Matthis. Ja, es wird finster, wir sollten nach Hause gehen.

Peter. Und mich fängt's an zu hungern, es ist Zeit zum Abendessen.

Siegmund. Ob's Klöße gibt?

Peter. Vater! Mutter! — Kein Mensch zu hören und zu sehen.

Walther. Ach! lieber Gott! ich höre schon die Eulen schrey'n.

Peter. Die Eulen werden dir nichts thun, wenn nur keine Wölfe kommen.

Barnabas. Aber wo sind nur die Aeltern hingelaufen?

Walther (weint.) Ach, ich fürchte mich gar zu

grauslich, die schwarzen Männer stehen hinter den Bäumen.

Siegmund. Die Stachelschweine und die Maulwürfe werden munter, die Erde rührt sich schon unter mir.

Barnabas. Es knarrt und hackt oben in den Bäumen.

Matthis. Die Winde geh'n, und die Wolken zieh'n so schwarz.

Peter. Ach heult, heult, was ihr heulen könnt! Wir haben uns verirrt, wir können Vater und Mutter nicht wieder finden, heult! — Aber der Schlingel, der Thoms, der ist ganz gelassen, steht und geht umher, und guckt den Erdboden an.

Thoms. Seyd nur ruhig, wir wollen schon den Weg nach Hause finden. Ich will ihn euch zeigen.

Peter. Du, Schabhals? du wirst mir auch der rechte seyn.

Thoms. Laßt mich nur voran geh'n, und folgt meinen Schritten, es ist noch etwas hell, wenn die Dämmerung nur noch so lange währt, bis wir aus dem dichtesten Walde sind, so hat's nachher keine Noth. Kommt.

Peter. Bruder, wenn du den Weg findest, so will ich dich für wacker halten.

(sie gehen ab.)

Vierte Scene.

(Hütte.)

Wahrmund, Else.

Wahrmund. Da sitzen wir nun.

Else. Ja, da sitzen wir nun.

Wahrmund. Ruhig genug wär's also im Hause.

Else. Kein Zanken, kein Schlagen, kein Katzbalgen mehr.

Wahrmund. Kein Verklagen unter einander, keine Klätschereyen.

Else. Nicht mehr das Schreyen nach Brot und Klößen.

Wahrmund. Nicht mehr das Kleider-Zerreißen; nun kriechen sie nicht mehr mit neuen Hosen herum, daß man den Tod vor Aerger haben möchte.

Else. Ja, und doch ist es nun auch nicht so etwas Apartes.

Wahrmund. Da hast du wohl Recht.

Else. Wir haben es aber so gewollt.

Wahrmund. Richtig, und nun haben wir's auch so.

Else. Es wird uns jämmerlich ankommen.

Wahrmund. Kann wohl seyn.

Else. Still! Es kommt Jemand zu uns.

Wahrmund. Wer sollte das noch in später Nacht seyn?

Stimme (draußen.) Macht auf!

Else. Ja doch, herzlich gern; du lieber Gott, das ist ja eine Stimme wie ein Bär (geht hinaus).

Wahrmund. Mir schwant, daß ich heut noch Verdruß kriege; gewiß werden sie mich mahnen, und dann gibt ein Wort das andere, bis es zum Prügeln kommt, und wer dann das Meiste weg hat, der hat's.

Else, Kay, Kirmes, Alfred treten ein.

Else. O Himmel, der gnädige Herr!

Kay. Nun? Ihr seyd wohl toll und voll, daß ihr vor mir herein geht? — Nur hier herein, herein mit dem Patienten!

Kirmes. Nehmt mahl einen Kienspan vom Herd, daß wir die Blessur besichtigen.

Wahrmund. Ey, gnädiger Herr, Herr Gevatter Bader, wie kommen wir denn so spät noch zu der Ehre?

Alfred. O weh, mein Kopf! das schlimmste ist, daß der gnädige Herr gerade einen Knotenstock geführt hat.

Kay. Was kann ich dafür? Könnt Ihr nicht das Maul aufthun, wenn man Euch frägt? Kriecht

da an meinem Schloß unten herum, und als ich anfrage: wer da? keine Antwort. Habt Ihr denn gar keinen Appell in's Henkers Nahmen? Gar keine Erziehung und Lebensart?

Alfred. Ich fand die allerseltensten Exemplare, und dachte nicht, daß der gnädige Herr gleich so zuthätig seyn werden.

Kirmes. Das Kranium ist, Gottlob, noch ganz, die Pia Mater nicht verletzt, hoffentlich hat auch das Cerebrum nicht gelitten, es ist hauptsächlich auf's Occiput gefallen, und das ist schon mehr auf solche Sachen eingerichtet, Sinciput hat wenig bekommen. — Wie ist Ihnen? Sind Sie bey sich?

Kay. So recht! examinirt ihn mahl ein wenig, ob er nicht übergeschnappt ist, denn ihr wißt, ich führe eine gute Hand.

Kirmes. Der gnädige Herr sind dafür berühmt. Sagen Sie mahl, mein Herr, damit wir gleich eine solide Materie berühren: welches ist so unter den Naturreichen das interessanteste? Das leblose, wie Steine, Mineralien, Felsen, oder das belebte, wie Thiere, Menschen, oder die Amphibien, wie Pflanzen und dergleichen?

Alfred. Pilze.

Kirmes. Pilze? Nimmermehr. Da wüßt ich doch wohl noch interessantere Dinge zu nennen,

zum Beyspiel gleich Trüffeln. — Wonach strebt uns're menschliche Seele am ersten, wenn sie zur Erkenntniß kommt?

Alfred. Nach Pilzen.

Kirmes. Wieder Pilze? Kurios! Wenn Ihnen Fortuna die Wahl ließe, zwischen Ehre, Reichthum und Weisheit, was würden Sie ergreifen?

Alfred. Pilze.

Kirmes. So?

Kay. Nun, wie steht's mit ihm? Müssen wir ihn einsperren?

Kirmes. Ihr Gnaden, er hat ein Ideum fixum, auf deutsch eine fixe Idee, die aber unschädlich ist, so daß man eigentlich nicht behaupten kann, er sey übergeschnappt, sondern man kann es wohl nur einen Wurm nennen, einen Sporn; er ist nähmlich ein großer Freund von Champignons, und mengt sie in theologische und philosophische Spitzfindigkeiten ein, sonst ist er so ziemlich bey sich.

Kay. So kann er denn seiner Straße zieh'n. Nehmt Lehre an, guter Freund, und führt Euch ein andermahl vorsichtiger auf.

Alfred. Hier läßt sich nicht gut Naturgeschichte studieren. (geht ab.)

Kay. Es war zu weit zur Schenke, und weil er doch die Blessur hatte, und der Bader mir ge-

rade über den Weg lief, so wollte ich in Euer Haus mit ihm kommen.

Wahrmund. Hohe Gnade für einen armen Mann.

Kay. Ich denke eben dran, daß ich Euch noch zehn Thaler schuldig bin, ich habe so viel bey mir, da nehmt's!

Wahrmund. Frau!

Kay. Nun, wollt Ihr's, oder wollt Ihr's nicht? Ich dächte, ihr hättet lange genug darauf warten müssen. Nehmt's, ich bin heut' einmahl in dem Humor, zu bezahlen, ich weiß nicht, wann mir das wieder kommt.

Wahrmund. Tausend Dank, gnädiger Herr. — Frau, lauf, spring nach der Schenke, hohl' ein tüchtiges Abendbrot, wir können's brauchen.

(Else geht ab.)

Kay. Nun, nichts Neues, Freund Bader?

Kirmes. Immer das Alte, das nicht besser wird, die Noth im Lande von den fremden Gästen; aber man sagt, unser guter König habe jetzt eine Schlacht verloren, worin an die zwanzig Millionen Menschen umgekommen seyn sollen.

Kay. So schlimm wird's wohl auch nicht seyn. Habt Ihr jetzt viel Verdienst, Bader?

Kirmes. Ach, gnädiger Herr, das pure lautere Elend, gar miserable Zeiten, die Leute haben

alle Courage verloren. Ja, ehemahls, da war noch Muth und Leben! Da verging doch kein Sonn- und Festtag, Kirmeß nun gar, wo sie nicht in der Schenke soffen und lustig waren, und ich konnte zu Hause schon mit meinen Salben und kühlenden Wassern parat steh'n, denn ich wußte, daß ich nach Mitternacht gehohlt wurde. Da waren doch oft zwanzig Köpfe zu verbinden, und, mein Seel, mit unter recht schlimme, recht gefährliche Wunden, daß die Cur sich wohl in die vier Wochen verzögerte; außerdem gabs Arme einzurenken, und Beulen, so viel man nur wünschen kann. Und die Leutchen bezahlten gut. Aber jetzt! Man mag gar nicht davon reden. Wenn Sie mir nicht noch, gnädiger Herr, manchmahl ein Verdienstchen zuschanzten, daß Sie so ein Bischen ein Einseh'n thäten, und die Leute in Ordnung hielten, so wie heut mit dem Fremden, so wäre gar nichts. Hat er mir doch, der gute Mann, einen Gulden für meine Mühe gegeben, und ich hatte nur vier Groschen zu fordern.

Kay. Seht Ihr, wie's manchmahl unvermuthet kommt? Ihr steht Euch immer noch gut.

Kirmes. Die Abgaben sind zu hoch, Ihr Gnaden, und alle Woche neue, darüber verlieren nun die Leutchen vollends die Lust, sich schröpfen oder zur Ader zu lassen. Wie geht's mir? Da hör' ich, der dicke Gottfried ist in eine gefährliche Krankheit ge-

fallen, ich geh' denn so unter der Hand zu ihm, und sehe, wie's mit ihm steht, frage, ob er nicht was brauchen will; er schüttelt mit dem Kopf, seine gute, liebe Frau ermahnt ihn, einzunehmen: nein, spricht er, es ist die Frage, ob ich curirt werde, das ist aber keine Frage, daß es mir ein Thaler fünf oder sechs kosten wird, die kann ich nicht dran wenden, und bleib ich auch leben, so hat doch die Last von Abgaben und Durchmärschen, die Angst und Noth kein Ende, drum will ich lieber frisch weg sterben. Seh'n Sie, Ihr Gnaden, so räsonnirt, so philosophirt das Volk heut zu Tage, und mein Seel, man kann's den Leutchen nicht übel nehmen, denn sie werden allzu pover. Letzt hatte einer den Blutsturz gehabt, der wollte zur Ader lassen, ja das bischen Verdienst mußt' ich auch von mir weisen, denn das konnt' ich als ein einsichtsvoller Chirurgus nicht über mein Gewissen bringen.

Kay. Bleibt gesund, Wahrmund. — Nun, Bader, Ihr werdet doch wohl mit mir geh'n? Es ist ganz finster draußen, die Nacht ist keines Menschen Freund.

Kirmes. Stehe zu Befehl, Ihr Gnaden. — Wahrmund, wie ist's mit uns? Ihr werdet mich nicht vergessen. So ein sieben acht Thaler, wenn wir mit einander rechnen — (ab mit Kay.)

Wahrmund. Ja, ja, die Freude wird nicht

lange dauern, das wird der Gevatter schon so einzurichten wissen.

Else mit Krügen und Schüsseln.

Else. Da, lieber Mann, ist Gottes Segen im Ueberfluß, Suppe, Fleisch, Gemüse, das stell' ich ein Bischen ans Feuer, und gutes, starkes Bier.

Wahrmund. Das haben wir lange nicht geschmeckt. Frau, heut' wollen wir einmahl recht lustig seyn.

Else. Da, trink.

Wahrmund. Deck nur den Tisch, laß das Essen nicht verbrennen, mich hungert gewaltig.

Else. Der gnädige Herr hat doch seine guten Stunden.

Wahrmund. Ja wohl, er könnte leicht noch schlimmer seyn.

Else. Setz dich her, alles ist im Stande.

Wahrmund. Das schmeckt! — Gib's Bier her.

Else. Lieber Gott, was wir mit einem Mahle so glücklich geworden sind.

Wahrmund. Ja, recht unverdient, ohne unser Zuthun. Da trink eins.

Else. Es ist mir fast zu stark, ich bin nicht daran gewöhnt. — Ach, du lieber Himmel, wo die

Krabben nun jetzt seyn mögen, — wie's denen jetzt im Magen knurren mag.

Wahrmund. Mach mir's Herz nicht schwer.

Else. Sie laufen herum und schreyen und jammern, nun kommt der Wolf wohl über sie in der dicken Dunkelheit. Wer weiß, ob noch viel von ihnen übrig ist.

Wahrmund. Der Bissen würgt mir im Halse.

Else. Und es waren doch uns're leiblichen Kinder, wir freuten uns an ihnen, wenn sie uns anlachten und artig waren; ach, wie sie sich so anschmeicheln konnten. Hier steht nun so viel liebes Gut und bleibt übrig, und sie müssen draußen verschmachten.

Wahrmund (wirft das Messer hin, weint.) Da mag der Teufel schlucken! — Frau, schaff mir die Kinder wieder!

Else. Du bist Schuld daran, schaff du sie mir wieder!

Wahrmund. Hast du nicht den saubern Rath gegeben?

Else. Schweig, es ist deine gattlose Erfindung; wollte mir doch das Herz brechen, als ich meine Einwilligung gab.

Wahrmund. Es fehlt nicht viel, so schlag' ich dir den Bierkrug auf dem Kopf entzwey!

Else. Thu's, thu's, du Mörder! So hast du nachher dem Gevatter Bader desto mehr zu bezahlen.

Wahrmund. Dich hätt' ich in den Wald hinausschmeißen sollen, und die Kinder behalten! (Es klopft an das Fenster.) Gott steh' uns bey! die Gespenster geh'n um!

Else. Wer weiß, was es ist.

Wahrmund. In so später Nachtzeit ist es nichts anders. Laß uns bethen, Frau. Vergib du mir meinen Zorn.

Else. Wir wollen aufmachen.

Wahrmund. Nein, sag' ich dir, ich kenn's, es sind die Nachtgeister. Laß uns nur fromm seyn, so geh'n sie vorüber. (Es klopft.)

Else. Man kann doch fragen.

Wahrmund. Auf deine Gefahr, ich bleib' aus dem Spiel.

Else (am Fenster). Wer ist denn da?

Peter (draußen). Ach, liebe Mutter, ich und eure Kinder.

Else. Mann, mich rührt der Schlag, die Kinder sind wieder da.

Wahrmund. Herein! herein! ihr liebes Gesindel! kommt herein! (Er macht die Thür auf, die Kinder dringen herein.)

Else. Ist es möglich? Ist euch denn Gott so gnädig gewesen?

Wahrmund. Liebe Blitzkröten, habt ihr wieder her gefunden?

Siegmund. Ja, der Thoms hat den Weg gewußt.

Wahrmund. Komm her, Junge, du hast's hinter den Ohren; da trink, setz dich, hier ist Bier; willst Fleisch? willst Käse?

Peter. Ich wußte den Weg eben so gut.

Else. Setz' dich, Peter, da hier am Feuer; die Füße sind dir wohl kalt? Ja, es geht sich naß, die Schuh sind auch nicht die besten. Kommt, Siegmund, Walther, Barnabas: was stößest du Schlingel denn den Peter so, der euch doch alle wieder hat herweisen müssen?

Wahrmund. Nein, Thoms ist's gewesen. Nun, Kinder, ist's nicht hübsch warm hier? Nun thut mir einmahl den Gefallen, und freßt, was ihr nur menschenmöglich machen könnt: es ist euch gegönnt, greift zu.

Peter. Vater, das ist ja hier wie Kirmeß. Wo hat er denn alles das her?

Else. Dem armen Jungen sind die Ohren recht roth. Ja, es wird schon kalt draußen.

Wahrmund. Was sie einhaut, die junge Brut! Eine Freude anzuseh'n. Ein Sterbender

müßte in den letzten Zügen noch Appetit kriegen, so mächtig schluckt nun die ganze Compagnie.

Else. Peter, halt, besauf dich nicht. Das Bier ist dir zu stark.

Wahrmund. Nun, Thoms, du sprichst kein Wort?

Thoms. Ich bin so froh, Vater, daß ich wieder bey Euch bin. Da draußen im Walde ist es recht traurig.

Peter. Garstig und erbärmlich, dunkel, kalt, es graut einem, nur daran zu denken. Hier sitzt sich's besser.

Stimme (von außen).

Der Wand'rer irrt auf dunkeln Wegen,
Dann steht er bittend vor der Thür,
Ihn schlägt der kalte Wind, der Regen;
Tritt keiner helfend ihm herfür?

Wahrmund. Nur herein, wer's seyn mag! Hier ist's gut. (er öffnet). Kommt herein, armer Mensch!

Persiwein kommt.

Persiwein. Ich danke Euch herzlich, lieben Freunde; ich bin verirrt, kein Mensch zeigt sich, kein Licht ist sichtbar, nur bey Euch war es noch hell; vergönnt mir die Nacht hier zu ruhen, und ich will Euch gern Eure Gastlichkeit belohnen.

Wahrmund. Setzt Euch; Frau, gib noch 'nen irdnen Teller für den Herrn. Eßt und trinkt, es wird Euch munden, wenn man lange verirrt gewesen, schmeckt alles.

Persiwein. Ihr seyd ein freundlicher Wirth.

Wahrmund. Es ist Euch gegönnt! — Peter! willst du wohl dem Manne das Stück Fleisch nicht vor dem Munde wegnehmen! Leben und leben lassen. — Singt uns doch eins, wenn ihr mögt.

Persiwein. Das ist meine Freude, dem Landmann ein Lied mitzutheilen, sie empfinden es mehr, als die Städter.

Wahrmund. Kann seyn, singt eins zur Probe.

Persiwein.

Wohlgemuth Ihr guten Leute,
Fahren laßt so Gram wie Sorgen!
Nach der Nacht ergraut der Morgen,
Trinkt und singet fröhlich heute!
Das noch keinen je gereute.
Doch wer weiß, was seyn wird morgen,
Welche Leiden, welche Sorgen,
Ob Euch einer möchte borgen,
Freut Euch heut' noch, gute Leute.

Alle im Chor.

Doch wer weiß, was seyn wird morgen,
Welche Leiden, welche Sorgen,
Ob Euch einer möchte borgen,
Freut Euch heut' noch, gute Leute.

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Pallast.)

König Artus, Ginevra, Gawein, Kay, Ritter.

Artus.

Nicht ist es Zeit, den weißen Hirsch zu jagen,
Wie wir gethan in segensvollern Tagen,
Blut färbt der Ströme Lauf und Blut das Land,
Und immer näher droht der Sachsen Macht,
Vergeblich scheint jedweder Widerstand,
Geschlagen sind wir noch in jeder Schlacht.

Ginevra.

Vorüber ist die Zeit der Abenteuer,
Jetzt ist verstummt der süßen Minne Lied.
Nicht sieht man Jungfrau'n auf den weißen Zeltern
Durch grüne Haine traben, Falken führend,
Kein fröhliches Turney, kein Lanzenbrechen,
Kein Waffenschmuck, kein Glanz der Pavillionen,
Auf Krieg und Wuth ist jedes Herz gestellt,

Vernichtung drohen unserm Britten-Stamm
Die wilden Angeln, Fried' und Glück ist todt:
Drum was zu thun, Gemahl? Nun redet, Herrn.

Gawein.

Mein königlicher Oheim, zahlreich steht
Des Feindes Heer zu neuem Kampf gerüstet,
Und wieder, fürcht' ich, weicht der Unsern Schaar;
Zu sehr ist dieser Krieg als Spiel begonnen,
Er wird fast nur als Ritterscherz geführt,
Wir glauben nicht, daß Leben, Ehre, Freyheit
Gefährdet wird, und denken nur auf morgen,
Erfreu'n uns kleinen Vortheils, gehen unter,
Weil wir den Feind gering nur achten wollen,
Und doch uns selbst, Vertrau'n auf uns verlieren.

Artus.

Mein Neffe spricht nicht sonder tiefe Weisheit.
Was soll's, daß uns're Besten sich entfernt?
Der Eine schmachtet in der Minne Fesseln,
Ein schönes Bild rief ihn zu fernen Küsten,
Um gegen Riesen, Zauberer zu kämpfen,
Statt hier der Riesen scheußlichsten zu dämpfen:
Ein And'rer sucht den wundervollen Gral,
Durchstreift Gebirg und Wald auf fremden Boden,
Vergißt die Drangsal uns'rer Tafelrunde,
Die Ehre wie das theure Vaterland;
Ein Dritter will die Jagd nur fleißig üben,
Ein Vierter spricht: kommt man zu meinem Schloß,

So wehr' ich mich der Haut aus allen Kräften,
Doch ohne Noth such' ich nicht Händel auf;
Ein Frommer will nun gar auf Wallfahrt zieh'n;
So denkt ein jeder nur sich selbst, vergißt,
Wodurch er selbst nur freyer Ritter ist.

Gawein.

Und was am schlimmsten, die noch thätig sind
Bestreiten selber sich: der will den Krieg
In Bergen führen, der die Vesten halten,
Der räth die Schlacht zu meiden, jener sucht sie,
Der will den Feind belisten, wird bestrickt:
Indeß wird arm das Land, das Feld geplündert,
Der Bauer irr, wer denn sein König sey,
Des Bürgers Fleiß erstirbt, und mehr und mehr
Zwingt uns die Noth mit Lasten ihn zu drücken.

Ginevra.

Du siehst die Sache von der schlimmsten Seite.
Was sprecht Ihr zu dem allen, Hofmarschall?

Kay.

Was sprechen? Schlagen sollten wir hinein!
Schlägt man sie todt, ist alle Noth zu Ende.

Artus.

Gar recht, doch wie dieß Wunder möglich machen?

Kay.

Mein Seel, das ist wohl die geringste Sorge,
Ihr Kopf wird härter nicht als uns're seyn.
Und was den Druck betrifft, wie Gawein sagt,

Glaubt mir, mein Herr, das Volk frißt immer noch,
Und viel zu viel, bey mir zu Hause seh' ich's,
Das Maul ist noch nicht einem eingefallen,
Im Gegentheil, 's schmeckt herrlicher als je:
Ich kenne Lumpen dort bey mir im Dorf,
Die ärmsten, die doch fünf sechs Kindern täglich
In's Maul was stecken können. Glaubt mir nur
So'n Ding von Staat, das ist so fest verschraubt,
So eingekittet seit Jahrhunderten,
Das bricht nicht gar so leicht, das kann man zerren
Und zwacken, kneifen, bröckeln, immer hält's.
Gemahnt mir die Verwaltung eben doch
Wie jenes Spiel, wo man in Mehl ein Geld
Befestigt, Jeder schneidet von dem Klump,
Der Erst' hat's gut, der Zweyt und Dritte auch,
Der Viert' und Fünft' hälts Messer schon behuthsam,
Nun wird es Kunst, noch was von abzukriegen,
Der Letzte muß denn freylich trotz des Spatelns
Dem Ding den Garaus machen, und die Münze
Raus mit dem Munde fischen; wie die Eule
Ist er der Spott der kommenden Geschlechter.
Noch, Ihr Maj'stät, können wir kühnlich schneiden.

Ginevra.

Ihr stärkt mein Herz mit Eurem frohen Muth.

Kay.

Dann haben wir ja auch die Prophezeyhung
Von Merlin her, daß dieses Reich zu Schaden

Nie kommt, und daß ein kleiner Zwerg
Es retten soll: darauf steht auch zu hoffen.

Artus.

Doch ist der Spruch, was das betrifft, nicht klar.

Kay.

Ich weiß, mein König, wohin Ihr da zielt,
Den Zwerg läßt mancher Schriftgelehrt' nicht gelten,
Und deutet aus der alten Celten-Sprache
Das wunderliche Wort in Stiefel um.
Wie? Stiefel? frag ich nur, darin ist ja
Kein menschlicher Verstand; doch mit dem Zwerg
Das läßt sich eh'r begreifen, denkt man nach.

Artus.

Gawein, du nimmst die Führung unsers Heeres,
Welches in Westen steht: jenes in Süden
Sey Euch, mein Kay vertraut; laßt, werthe Freunde,
Uns gute Bothschaft bald von Euch vernehmen.

Gawein.

Mein Leben opfr' ich willig meinem Herrn. (geht ab.)

Kay.

Lebt wohl, mein Fürst, bald bring' ich Euch gebunden
Das Haupt der Feinde, sammt der Todtenliste
Vom ganzen Heer, das mir entgegen steht.

(alle geh'n ab.)

Zweyte Scene.

(Wald.)

Die Kinder treten auf.

Peter. Nun sind wir wieder in demselben Unglück, wie vor acht Tagen.

Thoms. So hilf dir jetzt heraus, finde den Weg, du thatest damahls so groß, es kann dir ja nicht fehlen.

Peter. Sprich noch ein Wort, so wichs' ich dich ab, daß du daran denken sollst; jetzt ist der Vater nicht da, der dir beystehen kann.

Siegmund. Warum müssen wir uns aber so oft verlaufen? Warum können wir nicht hübsch bey den Aeltern bleiben?

Matthis. Hilf uns, hilf uns, lieber Peter, zeige uns den Weg.

Walther. Ach ja, heut ist's noch gefährlicher, da unten blitzt es gräulich, und horch, es donnert auch schon.

Barnabas. Hilf, hilf, lieber Peter, du bist ja doch nicht umsonst so dick und groß.

August. Hilf, lieber Bruder, suche den Weg.

Peter. Ja, hier ist er nicht, und da hinaus auch nicht. Kann ich wissen, wo der Teufel den verfluchten Weg hingeführt hat? — Nun, schreyt

nur nicht gleich so erschrecklich, — Thoms, du bist ein kluger Junge, weißt du uns nicht zu rathen?

Thoms. Wenn du gestehst, daß du ein Dummkopf bist.

Matthis. Ja, ja, lieber Thoms, es braucht gar keine Frage, er ist dumm und du bist gescheidt, hilf uns nur nach Hause und an unser Abendbrot, ehe die Nacht und das Gewitter hereinbrechen.

Thoms.

Hört denn. Ihr wißt, wie arm die Aeltern sind,
Und neulich in der Nacht, Ihr schliefet schon
Besprachen sie sich viel von ihrer Noth,
Sie fielen drauf, im Wald uns auszusetzen,
Weil sie uns doch nicht mehr ernähren könnten.

Peter. Ach, über solch' gräuliches Spectakel!

Thoms.

Ich sammelte am Morgen kleine Kiesel,
Und steckte Busen mir und Taschen voll,
Und wie wir in den Wald gekommen waren,
Streut ich sie still und wohlbedächtig aus,
Bis zu dem fernsten Dickicht, wo der Vater
Uns helfen ließ das Reisig sammeln, binden
Und auf den Karren laden, darum konnt' ich
Euch neulich sicher aus dem Walde führen,
Ich fand bey jedem Baum die Kiesel wieder,

Bis an das Feld, wo in der Finsterniß
Des Dorfes Lichter uns entgegen schienen.

Peter. Ey, du bist ja ein goldener Junge! Ja, ja, du hast Verstand, du bist ein Engel von einem Bruder.

Thoms.

Argwöhnisch war ich nun seitdem, und horchte
Auf jeden Wink, auf jedes leise Wort;
So hört' ich gestern Nacht, daß unsere Aeltern
Von neuer Noth bedrängt, da alles Geld
Des gnäd'gen Herrn schon ausgegeben war,
Uns wieder hier im Wald verlieren wollten.

Peter. Das hätt' ich der Mutter nicht zugetraut, daß sie mir solche Streiche spielen könnte.

Thoms.

Frühmorgens wollt' ich aus der Thür' mich machen,
Um wieder Kieselsteine aufzusuchen,
Allein ich fand sie leider fest verschlossen.
Drauf gingen wir gleich mit den Aeltern aus,
Und keine Zeit blieb mir zum Sammeln übrig.

Peter. So kannst du uns also auch nicht helfen, armseliger Kauz?

Thoms.

Das Brot, das ich zum Frühstück mitgenommen,
Hab ich zum Merkmahl auf den Weg gebröckelt,
Bey jedem großen Baume liegt ein Stück,

So find ich uns den Pfad nach Hause wieder.
Folgt mir denn, lieben Brüder, kommt mir nach.

Peter. Brot? Brotkrumen?

Thoms. Hier seh ich nichts.

Matthis. Hier auch nichts.

August. Nirgend.

Thoms. Das sieht traurig aus.

Peter. O du dummer Esel! Brotkrumen? Das ist die rechte Höhe! Ich habe vorher beym Arbeiten so ein fünf sechs gefunden und hinter geschluckt, begriff nicht, wie sie da hinkamen.

Thoms. Ach du lieber Gott!

Peter. Und die übrigen haben natürlich die Vögel gefressen. Denkst du denn, daß alle Creaturen so einfältig sind? Denn du bist vielleicht capabel, vor einer Brotkruste vorbey zu gehen, ohne sie anzubeißen.

Thoms. Nun sind wir wirklich verlorene Kinder.

Peter. Der Esel der! Streut Brotkrumen aus! Hab ich in meinem ganzen Leben schon solche Dummheiten gesehen!

Thoms. Was fangen wir an?

Peter. Heult, Kinder, heult, was ihr heulen könnt, der miserable Knirps hat uns in's Unglück geführt! — (sie schreyen.) Was das so den Wald hinunter schallt, wenn wir recht aus voller

Kehle schreyen, wenn irgend ein Mensch hier ist, so muß er uns hören. Schreyt noch mahl!

(sie schreyen.)

Walther. Ach, was es donnert!

August. Nun kommen die Wolken und die gewaltige Finsterniß wieder, das ist noch das Schlimmste.

Peter. Und der Hunger beißt einem den Magen zusammen, als wenn ein Raubvogel im Bauche säße.

Siegmund. Immer dichter regnets, immer finstrer wird's, und kein Haus, kein Mensch, nichts zu sehen.

Peter. Nun, du Klugwitz, nun strenge mahl deinen Kopf an, ob du uns helfen kannst.

Thoms. Es regnet nur so schlimm, ich muß fürchten, wenn es recht gießt, daß es mich wegschwemmt.

Peter. Warum bist du so'n winziger Taugenichts?

Thoms. Helft mir auf diesen Baum, daß ich mich ein wenig umsehen kann.

Peter. Schaaf! Sich in der Finsterniß umsehen?

Thoms. Je finstrer es ist, je leichter kann ich ja ein Licht seh'n, das aus der Ferne scheint.

Barnabas. Ist auch wahr, hilf ihm hinauf, Peter.

Peter. Nun so komm und klettre. Halt dich fest. — Tritt mir die kleine Kröte nicht gerade auf die Nase. Wart! — Nun, bist du bald oben? Rutsch, rutsch, Schlingel! Was hilfts, der Wind wird ihn oben runter hohlen, und in die weite Welt nein streuen, wenn ihn nicht die Krähen weghaschen, oder die wilden Tauben zu Neste tragen.

Thoms (oben). Ich sehe Licht!

Peter. Wo?

Thoms. Links, da unten, weit, weit weg. Ich komme herunter, ich habe mir die Richtung gemerkt (steigt herab.) Ach, was der Wind tobt, was der Regen rauscht und der Donner lärmt? — Hierher kommt! hierher! (sie gehen klagend ab).

Dritte Scene.

(Hütte, von einem großem Feuer beleuchtet.)

Malwina spinnt, Semmelziege dreht einen ganzen Hammel am Spieß.

Malwina. Ja, Herr Hofrath, unser Schicksal hat uns in eine wunderliche Situation versetzt. Hätte sich meine blühende Jugend, mein gepflegtes Talent, meine hohe Bildung dergleichen kön-

nen träumen lassen, daß man mich, nun sind es schon fünf Jahr, von einem Spaziergange, indem ich mich neckend ein wenig von meinen Gespielinnen entfernt hatte, rauben würde, um die Gattinn eines Unholdes zu werden? O Himmel, verzweifeln müßt' ich, wenn das Geschick nicht auch Sie, freylich zu Ihrer Kränkung, in unser Haus geführt hätte, und ihre holde Seelenfreundschaft, Ihr edles Gemüth mich einigermaßen tröstete und beruhigte.

Semmelziege. Edle, große Seele, daß ich Ihnen meine Leiden klagen kann, ist ja auch nur was mich erhebt und gegen alle die Erschütterungen stärkt, die mich sonst zu Grunde richten würden.

Malwina. Haben Sie die kühlende Salbe gebraucht, Hofrath, die ich Ihnen gegeben habe?

Semmelziege. Ja, sympathetisches Gemüth, und ohne diese würd' ich ein verlorner Mann seyn, so versessen war er neulich auf sein verdammtes Spiel.

Malwina. Gibt es wohl etwas Bizarreres und Abgeschmackteres?

Semmelziege. Mann muß er selbst seyn, um daran Vergnügen zu finden.

Malwina. Und doch rettet sie dieß nur, Herr

Hofrath, denn sonst würde er sie schon geschlachtet und verzehrt haben, da Sie trotz des vielfachen Grams und aller Kränkungen ziemlich wohl bey Leibe sind.

Semmelziege. Wüthrich ohne Gleichen! Heut kam mir der Gedanke, ihm zu entlaufen, und nur die Erinnerung an meine edle Freundinn hielt mich zurück.

Malwina. Vergeblich, mein Theurer, wäre ein solcher Versuch. Sie wissen noch nicht Alles. In jenem großen wohl verschlossenen eisernen Kasten, zu welchem er niemahls den Schlüssel von sich gibt, bewahrt er ein Paar verzauberter magischer Stiefeln — ich weiß nicht, von wem er sie kann erhalten haben — wenn er diese anzieht, so ist er im Stande, mit jedem Schritte sieben Meilen (das heißt, von den hiesigen englischen Meilen) zurück zu legen. Wenn Sie ihm also entfliehen wollten, so zöge er nur diese vermaledeyten Stiefeln an, finge sie in wenigen Secunden wieder, und ermordete Sie ohne Zweifel.

Semmelziege. Aber mein Verhängniß ist doch zu hart, aus meinem Beruf gerissen, von meiner Gattinn getrennt, hier ein schändliches Spielwerk seyn, und den Braten wenden müssen!

Malwina. Wenden Sie, wenden Sie fleißig, daß er nicht verbrennt.

Semmelziege. Hier schlummert nun meine Thatkraft, mein Vaterland entbehrt meiner in diesen kritischen Zeitläufen.

Malwina. Ist es denn nicht auch etwas Schönes, die Thränen einer unglücklichen Frau zu trocknen?

Semmelziege. Wohl, doch mein Genie, meine Geschäfts-Routine, meine Menschenkenntniß, meine Welt, alles ist mir ja hier überflüßig. Wurden mir alle diese Talente nur gegeben, um auf dem verwünschten Brete zu sitzen?

Malwina. Doch bin ich noch elender. Wie freut ich mich, als ich Mutter wurde, denn in den kleinen Engeln glaubt' ich ganz leben und den Vater vergessen zu können; aber sein Naturell zeigt sich schon in allen dreyen, sein Blutdurst, seine Wildheit, so daß ich oft schaudern muß, wenn ich das Gezücht betrachte.

Semmelziege. Was geschieht neulich, als ich im Schlaf liege? Im Garten war's. Ich erwache von einem gewissen kneifenden Schmerz, und wie ich mich ermunt're, find ich die drey Kleinen an meinem Halse hängen, die mir wie Vampyren das Blut aussaugen wollen.

Malwina. O Beyspiel ohne Beyspiel!

Semmelziege. Vorige Woche haben sie einen jungen Hasen gefangen und lebendig aufgezehrt.

Malwina. Die mörderische Brut!

Semmelziege. Es wimmert was draußen, es klopft an der Thür.

Malwina. Wer ist da?

Thoms (draußen). O seyd so barmherzig, und nehmt arme verirrte Kinder auf, die im Regen und Ungewitter schon fast erfroren sind.

Malwina. Kinder? Ach, die armen Würmer! Sie wissen nicht, wohin sie gerathen sind.

Semmelziege. Ja, man imaginirt so was nicht leicht.

Malwina. Ob ich sie einlasse?

Semmelziege. Es ist zu ihrem Verderben, er findet sie und frißt sie auf.

Malwina. Vielleicht können wir sie bis morgen vor ihm verstecken, und sie dann wieder heimlich fortschaffen.

Semmelziege. Thun Sie, was Ihnen gefällt.

Malwina. Es ist nur ein Glück, daß meine Kleinen schon oben schlafen, sonst wären sie wahrlich vor denen nicht sicher. (geht.)

Semmelziege.

O schwer Verhängniß, wann doch wirst du enden!
Der Jugend Schönheit hier beym Bratenwenden,
Der Jugend Kraft vergeudet dort beym Prellen,
Und nichts von mir gefördert im Reellen!

Malwina kommt mit den Kindern.

Malwina. Da, Kinder, setzt euch an das Feuer, trocknet euch; ich will euch auch zu essen geben, denn ihr seyd wohl sehr hungrig?

Peter. Wie noch nimmermehr im ganzen Leben.

Thoms. Wir danken Euch, ihr gute mitleidige Frau.

Malwina. Hier, liebe Kleinen, eßt etwas Warmes, eine gute Suppe, so schwell wie möglich, daß ich euch noch wo verstecken kann, ehe mein Mann nach Hause kömmt.

Thoms. Ihr wollt uns doch nicht wieder aus dem Hause stoßen, liebe Frau? In den Sturm hinaus? Ach, Ihr seht ja so gut und mitleidig aus, das werdet Ihr gewiß nicht thun.

Malwina. Wie der Kleinste von allen so verständig spricht.

Peter. Er ist der älteste, er hat schon fünfzehn Jahr auf dem Buckel.

Walther. Ja, liebe Dame, warum wollt Ihr uns denn wieder abschaffen? Hier ist ja Platz genug für uns.

Malwina. Liebes Herz, du weißt nicht warum.

Peter. Gebt mir doch auch ein Stück Brot.

Malwina. Hier habt ihr, auch Fleisch.

Thoms. Schönen Dank, schöne Frau, aber sagt doch, warum könnt Ihr uns nicht hier behalten?

Malwina. Lieber Hofrath, erklären Sie es Ihnen, es macht mir das Herz gar zu schwer.

Semmelziege.

Versteht, ihr Kleinen, noch Unmündigen,
Ihr kennt die Welt wohl nicht, der Menschen Sitte,
Es ahndet euer Sinn nicht und Gemüth
Welch' Gräuelthat im Herzen sich bewegt,
Wie grause Bosheit thront, wo Liebe,
Barmherzigkeit den Scepter führen sollten,
Es ist nicht nur, daß die Humanität
Gar oft ermangelt, wo sie hingehört,
Nicht nur, daß wir von der Erziehung des
Geschlechts der Menschen, von der Fortschreitung
Zum Bessern, oftmahls nichts gewahren können;
Im Gegentheil, Individuen gibt es wohl,
(Doch, Gott sey Dank, nur Individuen;
Denn wo hinaus mit Glauben an das Schicksal,
Wenn Tausende den Frevelsinn bewahrten?)
Daß, um mich kurz, summarisch auszudrücken,
Es also, wie gesagt, Individuen gibt,
Die, statt human zu seyn, sich eine Ehre
Draus machen, roh und inhuman zu scheinen.

Malwina.

Sie werden Sie nicht begreifen.

Semmelziege. Kapirt ihr mich? Könnt ihr folgen, he?

Peter. Wir wollen ihm nicht folgen, wir wollen hier bey dem Hammelbraten bleiben, das ist das beste Inviehduum.

Semmelziege.

Der Spruch entfließe sonnenklar den Lippen dann,
Daß der Bericht euch zwingend zum Verständniß
sey.
Asträa flog, so sagen uns die Dichter, längst
Zum Himmel auf, verschmähend groß der Erde
Wust,
Da thront sie nun, schaut weinend zur Verwüstung
her:
Doch wir, entehrt durch Sündenschlamms Gottlosigkeit,
Sind durch der Buße, durch der Reue Thränensalz,
Durch großer That Beförderung und Edelsinn,
Am meisten doch dem Schwächern ein Helfer seyn,
Gewürdiget, zum Himmel wieder aufzuschau'n;
Entartet doch, nicht anerkannt vom Grabe, das
Uns Mutter auch, gebiert zuerst, Tellus genannt,
Sind jene, die den Schwächeren gern stoßen hin,
Mit Spott und Hohn den Dürftigen nur speisen
stets:
Wie nenn' ich erst der Frevler Aergste, welche gar
Durch scharfen Zahnes und der Kiefer Wechselthat,

Ein fremdes Ich verähnlichen zum eignen Selbst,
Was nur Kyklopen Lestrigonen-Brut geziemt?

Malwina. Jetzt habe ich Sie selber kaum verstanden.

Semmelziege. Liebe, auch die Kinder sollten die schöne Simplicität der Alten nicht fassen? Nicht wahr, ihr habt mich nun leicht verstanden?

Peter. Kein Wort.

Thoms. Wir sind nur arme ungelehrte Bauerknaben.

Semmelziege. Ich seh', es sind dumme Kröten; nun, so muß man es euch ja wohl übertrieben deutlich machen. — Diese liebe, gute, mitleidige Frau, die euch so freundlich aufgenommen hat, hat einen Mann, (welcher jetzt, gottlob auswärts ist) der ihr gar nicht ähnlich sieht; dieser nun, versteht ihr, wird bald nach Hause kommen, und da er die Eigenschaft hat, oder den Humor und seltsamen Appetit, daß er das frische Menschenfleisch, vorzüglich das zarte der Kinder, gerne genießt, so wird er ohne Zweifel euch, wenn er euch hier findet, sich assimiliren wollen, oder deutlicher, euch aufspeisen, oder, damit Euch gar kein Zweifel übrig bleibt, euch mit Haut und Haar auffressen.

Peter. Ach! — Da fällt mir vor Schreck

das Brot aus dem Munde, — das ist ja das Gräulichste von allen! Wir sind gut angekommen!

Matthis. Lieber doch draußen im Gewitter und Regen.

Thoms. Kommt, lieben Brüder; schöne Frau, Ihr sollt bedankt seyn, aber wir müssen geh'n.

Peter. Ja wohl, denn das ist nicht uns're Gelegenheit, uns fressen zu lassen. Wir sind rechte Unglückskinder! die Aeltern setzen uns in den Wald zum Verhungern, und nun gerathen wir in solche Mördergrube.

Siegmund. Adje! Adje! (drey laute Schläge an der Thür.)

Malwina. O Gott! Mein Mann!

Semmelziege. Bin ich nicht erschrocken.

Malwina. Was fangen wir an?

Thoms. Um's Himmels Willen, versteckt uns doch nur!

Malwina. Da hier, in den Winkel. (Schlägt an der Thür) Gleich, mein Schatz! — Duckt euch zusammen, ich will diese große Tonne über euch stellen, — helfen Sie, Hofrath, — so, — seyd hübsch still, — ich komme schon! (geht.)

Semmelziege.

Gewiß vermerkt er gleich die fremde Speise.
Es müßte ihn der Schnupfen denn verhindern.

Malwina kommt mit Leidgast.

Leidgast. Nun, warum läßt's mich so lange draus im Regen steh'n? — Marsch! weg da vom Feuer, Semmelziege, ich bin naß! Ist der Hammel fertig?

Semmelziege. Ja, Herr.

Leidgast. Ich war drüben ein Stündchen bey meinem Freunde Lutprand, da hab' ich einen guten Trunk gethan; er hat ein Fuder Wein letzt erbeutet. Der hat's besser, er liegt näher an der Straße, als ich. — Kluge Kerle sind wir doch, das wir so'n zwölfe der Tüchtigsten, uns schon so lange von der Armee weg gemacht haben; mögen die Andern doch nun das Land erobern, wir haben unser Theil. — Semmelziege, gib mir meine große Mütze her. — Nun, Frau, schneid an, mich hungert gewaltig. (setzt sich).

Semmelziege. Hier ist die Mütze.

Leidgast. Nicht wahr, dir ist recht wohl, daß du mein Favorit bist? Sieh, Kerl, wie gut du es hast, daß du hier beym Feuer sitzen und den Braten wenden kannst, wenn ich mich draußen in Sturm und Gewitter umtreiben muß; dein ganzes Leben ist zwischen Spiel und Ruhe getheilt, ein wahres Schlaraffenleben führst du hier, anstatt da bey deinem Könige hinter den Akten zu sitzen, und unnützes Zeug zu schreiben.

Malvina. Du bist heut' recht vergnügt, lieber Mann.

Leidgast. Mir deucht, ich hab' etwas im Kopf; ich weiß nicht, wie viel ich drüben getrunken habe. Schneid nicht so kleine Stückchen, gib unterdeß die eine Keule her, daß ich sie zur Probe verspeise. — Ist nichts Neues vorgefallen?

Semmelziege. Gar nichts, mein Herr.

Malwina. Was kann hier in uns'rer Einsamkeit wohl gescheh'n?

Leidgast. Den Wein! Ey was! nicht erst in den Becher gegossen, unnütze Spitzfindigkeit, gebt mir nur gleich die große hölzerne Kanne, daraus säuft sich's besser.

Semmelziege. Hier, mein gnädiger Herr.

Leidgast. Auf eure Gesundheit, ihr Narren. Wenn ich's aber recht bedenke, ihr steckt hier immer so allein beysammen, flüstert und seyd guter Dinge, und Ein Herz und Eine Seele, — Semmelziege, wenn ich einmahl Unrath merkte, so wär's um Euch gescheh'n.

Semmelziege.

Zu edel denkt Eur' tugendlich Gemahl, und wohl
Weiß ich, was sich der Diener nicht erkühnen darf,
Denn alte Sitte hat ja jedem Volk gelehrt,
Des Herren Bett besteigen wollen, Frevel sey's.

Leidgast. Ich rathe Euch auch Guts, denn

wenn ich auch gar nicht eifersüchtig bin, so würde ich doch darin keinen Spaß versteh'n. Zum Glück ist meine Frau jetzt garstig genug, es wäre etwa bloß die Einsamkeit, und daß Ihr, Kerl, zu gute Tage bey mir habt.

Malvina. Das Ungeheuer!

Semmelziege.

Die Schönheit kennt, o Holde, nicht sein blöder Sinn,
Kein Ideal erreicht ein solcher grober Geist.

Leidgast. Ich denke überhaupt manchmahl darüber nach, — gebt mir jetzt die andere Keule, der Hammel ist auch verwünscht klein, — ich denke wohl so drüber nach, sag' ich (denn ich denke gern), daß es denn doch wohl anders schmecken muß und besser, auch die Empfindung des Herzens mit gerechnet (denn die Imagination thut ja bey allen Sachen so erstaunlich viel), einen guten Freund, oder eine Geliebte aufzufressen; besonders in der Zeit der ersten Liebe, wo man noch weniger dreist ist, sich anzunähern scheut, wo unser ganzes Wesen in Sehnsucht zittert. — Gebt mir mahl den andern Humpen Wein. — Semmelziege, was meint Ihr?

Semmelziege.

Erfahrung löst genügend nur die Frage auf.

Leidgast. Sehr wahr, aus der Theorie läßt sich sehr wenig sprechen. — Nun sagt mahl, Sem=

melziege, wie wenn ich Euch so anbisse? Aus Freundschaft?

Semmelziege. Ich bin wohl zu geringe, mein gnädiger Herr.

Leidgast. Aber, was Teufel, ich spüre hier frisches Fleisch, — was — wo — meine Nase trügt mich nicht.

Malwina. Wie kann es anders seyn, lieber Mann, da der Hammel ganz frisch und blutig am Feuer gedreht wird?

Leidgast. Macht mir nichts weiß, geht mir mit keinen Finten um, mein Geruch ist zu perfect. Es ist Menschenfleisch. Da hier im Winkel muß es seyn.

Malwina. Gewiß nicht, lieber Mann.

Leidgast (hebt die Tonne weg). Wie? Ey, sieh' da, ein ganzes Nest voll junger Hühner. — Nun, Ihr Spitzbuben? Ihr untersteht euch, mir was vorzulügen? — Eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs, sieben. Tretet doch ein bischen näher an's Licht, ihr Prinzen, daß man eure Physiognomie mehr kann in Augenschein nehmen. Leuchte, Frau. Hm! nicht übel. Du, Dicker, komm her, Rothes Haar? Die Wenigsten essen solche gern, ich sage aber: Vorurtheil! Der Kleine ist fast zu dünn und schmächtig; je nun, man verzehrt ein's mit dem andern. Die übrigen sind recht gut und ziemlich feist. — Sem=

melziege, gib mir mein großes Messer her, ich will sie gleich abschlachten und zu mir nehmen. Ich wollte, daß sich oft so zarte Braten zu uns verirrten.

Malwina. Lieber Mann, sey barmherzig, laß die Kinder geh'n. Sieh', wie sie vor dir zittern; laß dich von ihren Thränen erweichen. Wie ist es nur möglich, an so gräßlichen Mahlzeiten Wohlgefallen zu finden?

Semmelziege. Gnädiger Herr, alle Nationen haben dergleichen immer verabscheut, denn es ist zu unnatürlich.

Leidgast. Schaut's, wie Ihr nun sprecht, ohne alle Kenntniß, ohne was von der Sache zu versteh'n. — Nun hab' ich mein Messer gewetzt, es wird wohl scharf genug seyn. Unnatürlich? dummes Gewäsch! Alle Nationen? das glaub' ich, wenn alle Nationen sich darauf verständen und den Appetit hätten, so würde bald keine Spur mehr von irgend einer Nation übrig bleiben. Einfaltspinsel! sieh, es ist wie mit dem Caviar und den Austern, welche auch die geringen unwissenden Leute nicht mögen; eben so, versteht, wenn man nun das erste Mahl in seines Gleichen einbeißen soll, denkt man freylich auch: soll ich? soll ich nicht? Aber, ich versich're Euch, dieses Zaudern, dieß Wollen und Nichtwollen, o es ist gar zu schön! Dieß Ueberwinden eines gewissen seltsamen Widerwillens macht gera-

de das Pikante von der Sache. Hat man's nun erst gekostet, so möchte man gar nichts anders mehr essen, alle andern Speisen sind dagegen nüchtern und miserabel, und jedes andere Fleisch schmeckt hölzern. Man kann's leider nur nicht immer haben, man muß auch wieder mit and'rer Kost vorlieb nehmen. O ich weiß, wenn Ihr's nur mahl versuchtet, ihr würdet meiner Meinung werden, und einer vor dem andern nicht mehr sicher seyn. Doch laßt's nur bleiben, und verharrt in Eurem Aberglauben, für Euch sind die übrigen Speisen gut genug, es muß nicht zu viele Liebhaber geben.

Malwina. Du hast aber heut' schon so viel gegessen, Lieber.

Leidgast. Da hast du nicht Unrecht, zum Frühstück müssen sie noch besser schmecken, und — eben fällt mir ein Gedanke ein, — meinen beyden Landsleuten hier im Walde habe ich schon seit lange viele Verbindlichkeiten, die will ich dazu invitiren, die sind Kenner, die werden die Delikatesse zu schätzen wissen. — Frau, bring sie hinauf in die Kammer, zu unsern Kleinen; schließ ja ab, das sag' ich dir. Schlaft wohl, Kinder, schlaft recht gesund, daß ihr morgen nicht eingefallen seyd. Da, küßt mir die Hand. Gute Nacht, liebes Volk.

(Malwina mit den Kindern ab.)

Semmelziege. Gnädiger Herr, wenn nur Ihre drey Kinder nicht aufwachen.

Leidgast. Warum?

Semmelziege. Dann sind die fremden Kinder wahrlich nicht sicher, denn die Ihrigen sind auf Menschen schon so gestellt, daß sie mir sogar neulich das Blut haben aussaugen wollen.

Leidgast. Ist's möglich? den Verstand, die Bildung hätt' ich ihnen nimmermehr zugetraut. (Malwina kommt zurück). O Frau, Frau, was ein Vater doch ein glückliches Wesen ist! So eben hör' ich von den Fortschritten meiner lieben Jungen, die ich mir nicht hätte träumen lassen; sie kriegen auch schon Appetit, sagt mir der gute Semmelziege. Ey, was werden sich aus so frühen Anlagen für herrliche Talente entwickeln!

Malwina. Du freust dich über das, worüber ich Thränen vergieße?

Leidgast. Weib, laß mir die Empfindsamkeit. Ich kann die weichliche Erziehung nicht aussteh'n, alle diese Vorurtheile, Aberglauben und Schwärmerey habe ich ihnen nie gestattet, ächte, derbe Natur, die ist meine Sache, und die offenbart sich in ihnen. Sie sollen keine Stubengelehrten, keine Duckmäuser werden. Du hast doch die Kammer recht verschlossen? Gib mir den Schlüssel. — Semmelziege, hinauf auf den Taubenschlag und schlaft! du,

Frau, kommst mit mir. Das sag' ich Euch, merk' ich einmahl was Unrechtes zwischen Euch beyden, so mach' ich kurzen Proceß, und freß euch auf, denn ich darf nur ein Weilchen auf der Landstraße lauern, um mir eine Frau und einen Favoriten wieder zu fangen. Wenn ich recht darüber nachdenke, thät ich überhaupt daran wohl am klügsten, denn sie wären mir dann wieder was Neues; auch könnt' ich dann behaupten, daß ich mich nicht von der Frau geschieden hätte: viele Menschen wollen ja diese Scheidungen mißbilligen. Nun, ich will's mir beschlafen. — Ist mir doch fast, als hätt' ich heut' etwas zu viel getrunken, der Kopf geht mir ein wenig um Ich merke, meine Natur wird schwächlich, ich muß mich immer mehr an soliden Fleischspeisen halten. (sie gehen ab).

Vierte Scene.

(Wald.)

Thoms, die übrigen Kinder.

Peter. Thoms, Thoms, was fangen wir nun an?

Barnabas. Sprich, denn es ist wahr, du bist doch der klügste von uns allen.

Thoms. Ihr seht, wir sind wieder im Walde, im Freyen, zwar ist es dunkle Nacht, aber besser wir laufen auf's Gerathewohl in die Welt hinein, als von jenem Ungeheuer geschlachtet zu werden.

Peter. Hast Recht, englischer Bruder.

Thoms. Gut, daß ich darauf verfiel, das Betttuch zu zerschneiden, und uns so aus dem Fenster zu lassen, und ein Glück, daß uns Niemand dabey überrascht hat.

Peter. Ach, was werden uns're Aeltern dazu sagen, wenn sie die erschrecklichen Geschichten erfahren?

Thoms. Jetzt laßt uns laufen, was wir können, daß wir irgendwo hin kommen, wo der Wüthrich uns nicht mehr findet, oder unter Menschen, wo wir sicher sind.

Peter. Komm, lieber kleiner Bruder, ich will dich ein Weilchen tragen, weil du mit deinen Beinchen keine sonderlichen Schritte machen kannst. Nun rasch, rasch, schnell fort, und still, daß der Satan dort uns etwa nicht noch hört. (gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Die Hütte.)

Leidgast kommt mit dem Messer.

Ich bin wohl ein rechter Narr, daß ich bis morgen warten will, ich kann sie ja wenigstens abschlachten, und den einen verzehren, um zu kosten, wie sie thun, so bleiben gerade für uns're Gesellschaft noch sechs. Gleich will ich hinauf und das gute Werk verrichten. (geht ab.)

Malwina kömmt mit Licht.

Malwina. Was ihm nur heut' ist! Er ist schon aufgestanden, hat im Finstern herum getappt, und hier hörte ich ihn sprechen. Der Wein nimmt ihm alle Gedanken, und ich muß zittern, daß er in der Trunkenheit einmahl mich oder den Hofrath ermordet. Es fehlt noch zu meinem Unglücke, daß eine unsinnige Eifersucht sich seines Gehirnes bemeistert.

Leidgast kommt zurück.

Leidgast.

Sie sind entfloh'n! entfloh'n! die Raserey
Entzündet mir so Herz wie Eingeweide!
O du verkehrter, unheilschwang'rer Sinn!
Das zu verschieben, was dir obliegt gleich;

Dem Zaudernden entflieht Gelegenheit,
Der Stirnhaar er mit Händen fassen konnte.
So ist mir nun die süße Kost entgangen,
Nach der mein Gaumen mir gewässert schon.
Doch nun nicht länger trag' ich Zögrungs-Schuld!
He! Semmelziege! auf! he! Semmelziege!

Semmelziege kommt.

Leidgast.

Den Schlüssel nimm, thu auf den erznen Schrein;
Die Stiefeln her, des Leders Zauberkraft!
Mit ihnen mißt der Meilen sieben jeder
Der Schritte; wie kann mir die Brut entgeh'n?
Leg' mir sie an, reich mir den Reisehut,
Den langen Säbel wirf um meine Schulter,
Den Stab nun noch vom jungen Eichenbaum!
So renn' ich in die Wildniß gleich hinaus,
Mein flüchtig' Wildpret wieder aufzufangen.
(geht ab.)

Semmelziege. Theure Freundinn.

Malwina. Edler Mann.

Semmelziege. Bräch' er doch den Hals!

Malwina. Das gebe der Himmel, aber es wird nicht gescheh'n.

Semmelziege. So wären wir frey.

Malwina. Gute Nacht, Hofrath, geh'n Sie, eilen Sie auf Ihren Taubenschlag, denn mit den

verwünschten Stiefeln kann er ja jeden Augenblick wieder hier seyn. (geht ab.)

Semmelziege.

Ein holder Traum fall' auf die Wimper nieder,
Dich summen ein der Elfen Wiegenlieder. (geht ab.)

Dritter Act

Erste Scene.

(Zelt.)

Zwey Ritter.

Erster Ritter.

Unser Heer ist völlig geschlagen.

Zweyter Ritter. Leider, die Unvorsichtigkeit des Herrn Kay war aber auch zu groß, ohne Plan und Verstand den Feind in seiner vortheilhaften Stellung anzugreifen.

Erster Ritter. Er selbst ist übel zugerichtet.

Zweyter Ritter. Ich gönn' es ihm von Herzen, an solchem Führer ist nichts verloren.

Kay wird herein geführt, Kirmes.

Kay. Setzt mich nieder, da gleich in den Sessel. Das war ein verdammter Strauß. Ist mein Bader da?

Kirmes. Hier, Ihr Gnaden, Ihnen unterthänigst aufzuwarten.

Kay. Ich bin am ganzen Leibe wie zerschlagen, und der linke Arm ist mir ausgerenkt.

Kirmes. Ja, gnädiger Herr, es war auch ein so extraordinärer Fall, wie ich in meinem Leben nicht habe zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Kay. Wie denn? Ich war so ohne alle Besinnung, daß ich selber nicht weiß, was mir widerfahren ist.

Kirmes. Der gnädige Herr liefen wie ein ächter Held mit springendem Rosse den feindlichen Führer an, die Lanze eingelegt, ganz wie ein grimmiger Drache in tödtlichem Ansprung. Der Feind eben so Ihnen entgegen. Nun trafen sie zusammen. Ihre Lanze zerkrachte und zersplitterte auf seinem Harnisch, der Mensch saß fest im Sattel und rührte und rippelte sich nicht, wie drauf eingewachsen, und das Pferd wie im Boden gewurzelt: zugleich aber wurde der gnädige Herr aus seinem Stegereife gehoben, und hinterwärts dem Roß so hoch in die Luft geschnellt, daß Sie sich dort oben zweymahl im Rade überschlugen, im schleunigsten Wirbel, einer Windmühle zu vergleichen, die im schnellsten Umschwunge ist, jetzt sah man dero Beine, jetzt dero Arme, aber so schnell über und durch einander geschlungen, daß die nähere Unterscheidung nicht statt fand, Kopf oben und zugleich Kopf unten; wenn's einer mit Fleiß machen wollte, könnt er's gewiß nicht zu Stande bringen: so mit Blitzesschnelle und Gewalt wurden sie weit in das Feld

gegen einen Weidenbaum geschleudert, daß ich glaubte, ich würde nur die Scherben von meinem gnädigen Herrn wieder finden.

Kay. Ich sag' Euch, Bader, es war ein verteufelter Schlag, es war als wenn das Firmament über mir einbräche. — Und unser Heer ist geschlagen?

Erster Ritter. Völlig, Herr Kay.

Kay. Nun, wenn Herr Gawein kein besseres Glück hat, so hat Artus, seine Tafelrunde, und unser liebes Britannien am längsten bestanden.

Erster Ritter. Schrecklich genug.

Kay. Kommt hinein, Bader, Ihr müßt mir den Arm einfügen und die Beulen bepflastern. Hätt' ich doch nicht gedacht, wenn ich sonst in Gottes Nahmen zuschlug, daß es so thäte. Ich werde mir künftig einen etwas dünnern Stock anschaffen.

Kirmes. Gewiß, die Anschauung, gnädiger Herr, die Anschauung macht alles, ohne diese sind uns're Erkenntnisse unzulänglich. (gehen ab).

Zweyte Scene.

(Felsengegend.)

Die Kinder eilig auftretend.

Peter. Wohin? Wohin?

Thoms. Bleibt nur verständig. Schreyt nicht.

Barnabas. Er ist immer hinter uns.

Siegmund. Er geht über Thal und Berg. Das sind Schritte!

Matthis. Jetzt sieht man ihn, jetzt nicht.

Peter. Da kommt er wieder über's Gebirge geschritten.

Thoms. Lauft schnell um die Ecke!

(laufen ab.)

Leidgast kommt.

Leidgast. Unbegreiflich! Nach allen Seiten gelaufen, und nirgend sind sie zu seh'n. Ob das Gesindel sich unsichtbar machen kann? Ob sie mir zwischen den Beinen wegkriechen? Ich weiß nicht. Ich muß mahl hier um die Felsenecke schau'n.

(geht ab.)

Die Kinder kommen zurück.

Thoms. Um's Himmels Willen still! Seht hier ist zum Glück eine kleine Höhle unter diesem Stein, da können wir alle hinein kriechen. Im Freyen, scheint's, spürt uns seine Nase nicht so wie in der Stube. (sie kriechen in die Felsenhöhlung.)

Leidgast kommt zurück.

Leidgast. Auch da nicht! — (setzt sich auf den Stein.) Ich bin müde. Kein Wunder, nicht geschlafen, viel getrunken, spät nach Haus gekommen, früh wieder ausgewandert. Und diese Zauberstiefeln machen verdammt müde, wenn man sie an

den Beinen hat. — (gähnt.) Doch kurios! Sieben Englische Meilen mit einem Schritt! Ist freylich bey weitem nicht so viel, wie sieben Meilen bey mir drüben zu Lande, — aber warum gerade sieben? Nicht sechs, nicht fünf? Je nu, der Zauberer muß das Ding doch verstanden haben und gewußt, warum er es so einrichtet. Es soll noch von dem bekannten Merlin herrühren, dieß Lederwerk. (betrachtet sie.) Hm! hm! Sohlen und Absatz schon ziemlich abgelaufen. Und man hat mir gesagt, wenn man sie flicken oder versohlen läßt, so verlieren sie jedesmahl eine Meile an Kraft, bis sie zuletzt ganz ordinäre Stiefeln werden. — (gähnt.) Und nun wend' ich sie an die Schwengel, die ich nicht einmahl erhasche. — Muß noch immer an den alten Wahrsager denken, dem ich sie abjagte, der wollte, wie er sagte, Christenthum und Bildung damit verbreiten, und durch alle Länder, bis zu den schwarzen Mohren, darauf laufen, und erzählt mir das Ding so treuherzig hin, bis ich sie ihm natürlich von den Beinen reiße. — Merlin soll das Ding eigentlich zuerst für Uter Pandragon gemacht haben, und für dessen Familie. Gewiß, der gute König Artus würde auch gern manchen Groschen dafür geben, könnte wenigstens mit Sicherheit dann aus seinem Lande rennen, das er wohl am längsten wird gehabt haben. — Die fri-

sche Morgenluft — (gähnt.) nimmt mir den Kopf ein, — hm! sitzt sich gut hier — und wenn ich mich so mit dem Rücken an den Berg lehne, — ganz commode, — ordentlich für mich eingerichtet — hübsch hier, den Aufgang der Sonne mit anzuseh'n. — (schläft und schnarcht, die Kinder kriechen aus dem Felsenloch ihm zwischen den Beinen hervor.)

Peter. Still!

Thoms. Jetzt schläft er fest, er hört uns nicht.

Barnabas. Wie er schnarcht! Es gibt im Thal unten einen ordentlichen Widerschall.

Peter. Widerschall oder nicht, laßt uns nur machen, daß wir schnell fortkommen.

Thoms. Nein, bleibt noch, Brüder, ich habe mir eine Sache überlegt.

Peter. Was willst du? Soll er aufwachen, uns fressen?

Thoms. Peter, halt ihm das Bein, indeß ich ihm den Stiefel abziehe. So. —

Peter. Ich zittre über und über.

Thoms. Nun den andern Stiefel auch.

Peter. Aber sag' nur — du bist toll im Kopf.

Thoms. Halt! So, das wäre gescheh'n. — Nun könnte einer von uns die Stiefeln anzieh'n, am besten Peter, und dann einen nach dem andern nehmen, und sie nach Hause tragen.

Peter. So dumm bist du noch in deinem Leben n.cht gewesen.

Thoms. Oder, noch besser, ich zieh' sie selber an.

Peter. Wenn mir nicht so angst wäre, würd' ich lachen: drey ganzer Bursche, wie der, geh'n in einen einzigen solchen Stiefel.

Thoms. Sie sind für ihn nicht gemacht gewesen, vielleicht passen sie mir auch, die Zauberey geht weit. — (er zieht einen an.) Richtig! wie angegossen.

Peter. Das ist doch unbegreiflich.

Thoms. Gib den andern auch her. So, nun wär's geschehen, nun sind wir sicher. — Jetzt lauft, Brüder, so schnell ihr könnt, über das Gebirge, bis ihr das Dorf uns'rer Aeltern wieder findet, mit mir hat's keine Noth, ich komme Euch wohl bey Gelegenheit nach; grüßt Vater und Mutter, sie sollen vergnügt seyn und nicht mehr sorgen.

Peter. Was der schwatzt.

Thoms. Geht nur, geht! (die übrigen Kinder gehen ab.) Ich will mich indeß wieder zu des Unholds Frau begeben. (ab.)

Leidgast (erwacht.) Ho ho! da wär' ich ja fast eingeschlafen. — Ich muß mich nur ermuntern. — Ha! was ist das? — die Stiefeln weg? —
Herabgeschleudert vom Cothurn zum Soccus jetzt!
Sey blind mein Aug'! Da wandelt schon der kleine Schelm
Weg über Berg und Fluß und Waldung großen Schritt's,

Dort unten schnurrt im Thal, dem Volk Rebhüner
gleich,
Die Brut und rennt und lacht des blöden Thoren
hier!
Zurück in's Haus muß ich mit eig'nen Beinen geh'n.
Ha, wie Verzweiflung, Rache tobt in mir und
Wuth!
Wo, wo find' ich solch' unvergleichlich Stiefelnpaar?
Müßt ich zum Lebermeer, dem kalten Eisespol,
Dem Caucasus, ja selbst zum fernsten Ganges geh'n,
In jenes Reich, wo sündlich Fleisch zu essen scheint,
Wo man Gemüse selbst aus Wasser kocht und Salz,
Ja wo man Surrogat für dünnes Bier genießt,
Nicht scheut' den Gang ich solcher hohen Stiefeln
halb. (geht ab.)

Dritte Scene.

(Vor der Hütte.)

Thoms tritt auf.

Jetzt können sie flieh'n, die Unglücklichen! — Herr Hofrath! Herr Hofrath!

Semmelziege (guckt vom Taubenschlag herunter.) Was gibts?

Thoms. Ihre Erlösung ist gekommen, der

Unhold schläft im Gebirge, ich habe ihm die Stiefeln ausgezogen.

Semmelziege. Ist's möglich?

Malwina kommt.

Malwina. Welch' Geschrey ist hier?

Semmelziege. Wir dürfen entflieh'n, die Zauberstiefeln sind ihm geraubt, ich sehe meinen Beruf, meine Gattinn wieder.

Malwina. Ich geh' in's Haus, die Kinder, meine Juwelen retten. (geht ab.)

Semmelziege. Setz mir doch die Leiter an, Kleiner, daß ich kann hinunter steigen.

Thoms. Ich bin zu schwach dazu, Adjeu, viel Glück. (ab.)

Semmelziege. Soll ich hier verschmachten im vollen Glück? Könnte man mein vergessen? Edelste der Frauen, wo sind Sie?

Malwina mit den Kindern und einem Kästchen.

Malwina. Kommen Sie schnell, schnell, Hofrath, daß wir uns zur Residenz begeben.

Semmelziege. Ich kann nicht, Treffliche, wenn Sie nicht die Leiter ansetzen, der Sprung ist zu hoch.

Malwina (setzt die Leiter an.) Steigen Sie herunter, nur nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht in den Ententeich fallen.

Semmelziege (steigt herab.) Da bin ich. O willkommen, du goldne Himmelstochter, Freyheit!

Malwina. Eilen wir (sie gehen schnell ab.)

Leidgast kommt von der andern Seite.

Leidgast. Gleich muß ich in das Haus geh'n, und meine Rache an der Frau nehmen. — (er geht hinein; kömmt sogleich zurück.) Sie ist nirgend. Welche Ahndung! Ha, Semmelziege! du, Bösewicht, sollst es büßen, und meinen Zorn fühlen! Wer hat die Leiter angesetzt? Wer wagt es? Ich klimm hinauf. (er steigt hinauf und guckt in den Taubenschlag.)

Er ist nicht hier, und leer ist Haus und Taubenschlag!
So leb' ich denn auch länger nicht zum Hohn der Welt.
Entwich mir Alles, Frau und Kind, und Stiefeln auch,
Bieth' ich dir immer, treulos Schicksal, frechen Trotz.
Herab von dieses Thurmes schwindlicht hohem Sitz,
Wo leicht beschwingt Geflügel nur die Nester baut,
Wo selbst nicht Iltis, Marder, finden Weg und Steg,
Stürz ich mich nieder in die Fluth tief unter mir,
Und das Gedächtniß meines Nahmens sey vertilgt!
So, Menschheit, büß' ich, was ich dir gesündigt einst.

(Er stürzt sich von oben in den Ententeich und ersäuft.)

Vierte Scene.

(Pallast.)

Artus, ein Ritter.

Artus.

So ist sein Heer geschlagen?

Ritter.

Völlig, Herr.

Artus.

Und er ist selbst verwundet?

Ritter.

Unbedeutend.

Artus.

Nimm du des Zuges Führung, reit zurück,
Zusammen treib, was sich noch finden läßt.

(Ritter ab.)

Von Gawein keine Zeitung! Ward er auch
Geschlagen, wie ich fürchten muß, so endet
Derselbe Tag mein Leben und mein Reich!
Du draußen, he!

Ritter tritt ein.

Artus.

Kein Bothe noch vom Neffen?

Ritter.

Nein, gnäd'ger Herr.

Artus.

Schick mir den Reiter gleich.
Er soll zum Parcival mit schnellen Worten.

(Der Ritter ab, ein Reiter tritt herein.)

Artus.

Held Parcival soll sich im Lager halten,
Bis ich von Gawein gute Nachricht höre.

(Der Reiter geht ab, Thoms tritt herein.)

Artus.

Wer bist du, Kleiner, und wo kommst du her?

Thoms.

Man sagt, daß Ihr in großen Nöthen seyd,
Um Nachricht von den Heeren, schicket mich,
Ich bin gleich dort und augenblicklich hier.

Artus.

Geh', Thor, zu langsam sind die schnellsten Reiter.

Thoms.

Das macht, sie haben nicht die rechten Stiefeln.

Artus.

Wahnsinn'ges Kind, treib' anderswo die Possen. —
Und doch! — ha, wunderbare Ahndung schlägt
Mit Blitzeshast durch Herz mir und Gedanken,
Die alte Prophezeyhung geht mir auf,
Vom Merlin selbst, dem Weisen, uns gegeben:
Ein Zwerg, — steht er nicht hier vor meinen Augen?
Die Stiefeln, die so oft ich nennen hörte,
Er spricht davon, — sprich, Kobold, Geist, Gespenst,
Was deuten deine Wort', und wer bist du?

Thoms.

Ein armer Bauerknabe, hoher König,
Der nimmermehr gewagt vor dich zu treten,
Wenn nicht ein seltsam mährchenhafter Zufall
Ihm wundervolle Zauberstiefeln gab,
Mit denen er in jedem Schritt zurück mißt
Vollständig sieben Meilen. Schwerbedrängt
Ist unser Land, die Heeresmacht getrennt,
Vielleicht kann jetzt ein kluggesproch'nes Wort,
Blitzschnelle Nachricht und Vereinigung
Die gute Sache fördern, darum sprich,
Absende mich, gleich bin ich wieder hier,
Und der Erfolg bewährt dir meine Rede.

Artus.

Ja, könntest du wahr machen, was du sagst!
Mein Neffe Gawein steht im Westgebirge;
Ich weiß nicht siegt er, ist er wohl geschlagen.

Thoms.

Gleich bring' ich dir die sich're Kunde, Fürst. (ab.)

Artus.

Wie sollt' es möglich seyn? Ist es kein Traum?
Doch leben wir ja in der Zeit der Wunder,
Wir lesen ja in Chronik und Gedicht,
Wie seltsam, fast unglaublich, oft aus Noth
So Land wie Leute sind gerettet worden.

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein hoher König, Heil! ich künde Sieg,
Denn dein Held Gawein schlug die Sachsen dort,
Nur Wenige entrannen seiner Schlacht.

Artus.

O könnt' er sich mit Kay doch schnell vereinen,
Um jene abzuhalten, die uns droh'n.

Thoms.

Gebt mir an ihn nur zwey geschrieb'ne Worte.

Artus.

Hier, Kleiner, nimm, und sey der Krone Retter.
(Thoms ab.)
Schon glaub' ich an den Wahn. Wird er mich
täuschen?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Sie wenden um mit muntern Siegesliedern,
Da nimm und lies, dieß gab der edle Neffe.

Artus.

Ein Brief von ihm mit seinem Siegelring.
Ich seh', du bist ein wahrer Bothe; schon
Seit dreyen Tagen ward der Brief gefertigt,
Er schreibt zum Schluß, daß er durch dich ihn
sendet.
O wüßte Kay, daß jene zu ihm stoßen!

Thoms.

Ich geh' zu ihm, ihm den Befehl zu sagen. (ab.)

Artus.

Ha, dieses Wunder gibt höchst selt'nen Stoff
Zu hohem Heldenlied den künftigen Zeiten. —
Schon wieder da, du schneller Wandersmann?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein Fürst, es sitzt Herr Kay in seinem Zelt,
Und trinkt gemächlich Becher süßen Weins.
Er kennt mich noch vom Dorf, denn er ist dort
Der gnäd'ge Herr; er glaubt nicht meiner Mähr,
Und schlug gewaltig mit dem Stock nach mir,
Daß, wenn ich nicht entsprang, er alle Dienste,
Die ich dir leisten kann, wohl todtgeschlagen.

Artus.

Du armer Kleiner; nimm und eile gleich
Mit den geschrieb'nen Zeilen zu dem Stolzen.
Er soll sich halten, soll sein Lager fest'gen,
Bis Gawein kommt.

Thoms.

Gleich bin ich wieder hier. (ab.)

Artus.

Der wilde Uebermüth'ge! Immerdar
Erregt er mir den Unmuth, und von neuem
Bin ich so schwach, ihm wieder zu vertrau'n.

Thoms tritt ein.

Thoms.

Mein gnäd'ger Herr, nun war er wunderfreundlich,

Bath mich, ich möcht' ihn nicht bey Euch verklatschen;
Ich hab' ja auch die Wahrheit nur gesagt.

Artus.

Mein Kleiner, ein's nur wäre dir noch übrig,
Daß du zum Helden Parcival hinschrittest,
Ihm kürzlich alles sagtest, was gescheh'n,
Mit dem Befehl, sich auch Herrn Kay zu fügen:
Dann führen wir das große Heer vereint
Dem Sachsenvolk entgegen, und verjagen
Die fremden Gäste über's Meer zurück.

Thoms.

Gar fleißig soll es ausgerichtet seyn. (ab.)

Artus.

In ihm erschien der Genius meines Glücks.
Wie dank' ich ihm, wenn alles so gelingt?

Thoms tritt ein.

Thoms.

Da bin ich wieder — (stürzt.) o weh! o weh! mein Bein!

Artus.

Was ist dir, Knabe?

Thoms.

Ach, mein gnäd'ger Herr,
Die Stiefeln machen ganz entsetzlich müde.

Artus.

Du opferst dich dem Vaterlande auf. —
(er winkt, Ritter treten ein.)

Legt diesen Knaben in ein kostbar Bett,
Verpflegt ihn sorglich, gebt ihm Speis' und Trank. —
Erquicke dich, dann will ich dich belohnen,
Bist du geruht, kann ich dich wieder senden.

Thoms.

Wie ich die Beine wieder rühren kann,
So schickt mich nur von neuem frisch umher.

(sie gehen ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer.)

Malwina, Ida, welche strickt.

Ida.

Welch Wunder, Freundinn, hast du mir im kurzen Wort,
Ausweinend deiner herben Leiden Qual, erzählt?
Und Semmelziege, mein Gemahl, auch lebte dort?

Malwina.

Kann lebend heißen wessen Kraft in Ruhe schläft,
Nur wendend an des Feuers Glanz den langen Spieß,
Geschmolzen Fett hingießend auf des Bratens Durst,
Für jenen Wilden, der sich, sagt man, selbst ertränkt;

Doch schlimmer noch, wenn grausen Spiels, der
Arme saß
Auf hartem Bret, und hinterwärts der böse Wirth
Aufschlagend ihn geschleudert hoch zum Himmels-
zelt,
Daß dein Gemahl ermüdet oft, zerschüttert fast,
Jedweden Stuhl ob Schmerzes Pein verschmähend
stand.

Ida.

O Finger du der rachekund'gen Nemesis!

Malwina.

Was ruft dieß Wort aus deinem Innern mächtig
auf.?

Ida.

Der Hochgestimmte, wie er edel war und zart,
Pflag einer Sitte, die ihm Scherz bedünkte, doch,
Wodurch der Fackelglanz des Hymen mir erlosch,
Das Herz mit Gram, mit nassem Salz den Blick
gefüllt:
Daß jenen Theil, der nunmehr hat so schwer ge-
büßt,
Er mit des Pöbels härtstem Ausdruck oft genannt,
Du kennst wohl selbst das schrecklich bös einsylb'ge
Wort,
Das meiner Lippen Wölbung nie austönen soll:
Beschwor ich dann mit Thränen ihn, so hartes
Leid

Von mir zu thun, zu tödten nicht das Zartgefühl,
So lacht er, sprach noch lauter aus den Höllenton;
Da ward mein Herz dem frechen Mann zum ersten
fremd.

Malwina.

Nie folgt er wieder also böslichem Gelüst,
Auch wundert mich, daß er, der Edle, dieß vermocht,
Der immer nur der Redensarten Blüth' und Grün
Sich gern gepflückt, daß oft mein Sinn ihn nicht
verstand:
Doch eines auch mußt du als Opfer bringen ihm,
Daß häuslich Glück euch schmücke mit dem Ein-
trachts-Kranz.

Ida.

Mein Lebensblut soll ihm, dem Hohen, fließen gern.

Malwina.

Ablegen sollst du nur des Strickzeugs Netzgeweb.

Ida.

Ihr Götter! schlimm'res Wort als Tod sprichst du
da aus.

Malwina.

So wirf denn hin der fünf Gestählten Wechseltanz.

Ida.

Du bist kein Weib, daß du so kalt die Wort' aus-
hauchst.

Malwina.

Doch haßt er mehr als alles dieses Zwirngewirk.

Ida.

Kann Thätigkeit, die nützliche, ihm regen Haß?

Malwina.

Erzählt von ihm vernahm ich wundersame That.

Ida.

So bleib' er denn so wie bisher dem Auge fern.

Malwina.

Und du zerreißest muthig sein Herz und auch dein's?

Ida.

Nie wolle je Unmögliches ein zartes Weib.

Malwina.

Vorsatzes Ernst siegt Leidenschaften mächtig ob.

Ida.

Wer nicht der Menschheit Gränzen anerkennt, ist
Thier.

Malwina.

Nicht heischt sein Wort, daß du das Werk zerstö-
rest ganz,
Medeen gleich das Liebste dir ermorden sollst,
Nur im Concert, nur wenn ein Buch begeistert dir
Vortragen will sein tonerfüllter Sängermund,
Wenn Lieb aus ihm begeistert spricht, und, nenn'
ich noch
Das holde Lager, Pflanzort deines Mutterglücks?
So hehren Augenblicken sey das Garn entfernt.

Ida.

Erfahr' er denn, mein Lieben sey kein leeres Wort,

Es sagt mein Herz ihm die Entbehrung schmerzlich
zu.

Malwina.

Da kommt der Edle, eilt herbey auf meinen Wink.

Semmelziege tritt in guten Kleidern herein.

Semmelziege.

O hellbeglänzter gold'ner Punct im Lebenslauf!

Malwina.

Ihr seyd vereint, daß nichts Euch fürder trennen
soll,
Doch nicht vergeßt was gegenseitig ihr gelobt:
Du sprich'st nicht mehr den frevelnden unheil'gen
Laut,
Sie legt die Wechselwirkung schweigend oft beyseit.

Alfred kommt mit den Kindern der Malwina.

Alfred. Hier, Madam Leidgast, sind die Kleinen zurück, und, wie ich mir schmeichle, völlig curirt.

Malwina. O ich glückliche Mutter! Kommt denn, ihr menschlich Gewordenen, an mein menschliches Herz.

Alfred. Dieser älteste wird gewiß ein fleißiger Schüler von mir werden, denn ich spüre einen auffallenden Trieb zur Botanik in ihm; unten im Garten hat er viele gelbe Rüben ausgezogen, und nicht nur genau betrachtet, sondern auch an den Mund geführt und gekostet, um ihre Eigenschaften

zu erproben; nach den Weintrauben schien er noch begieriger. — Sieh', lieber Semmelziege, da bist du ja auch wieder.

Semmelziege. Ja, mein Guter, und du?

Alfred. Ich bin jetzt als Philosoph, Botaniker und Erzieher angestellt, und habe so eben diese jungen Kinder der Madam Leidgast, welche durch übertrieb'ne philanthropische Manier waren verdorben worden, durch die neue Methode wieder zurecht gebracht. Doch, Madame Leidgast —

Malwina. Nennen Sie mich lieber Malwina, das Andenken des Schändlichen, der sich selbst ermordet hat, ist mir zu schmerzlich.

Alfred. Da Sie, schöne Malwina, jetzt Wittwe sind, und ich ein gutes Auskommen habe, so wollt' ich fragen —

Malwina. Sie beschämen mich, meine Trauer ist noch so neu.

Semmelziege. Edle, so wünsch' ich Ihnen von Herzen Glück; treten Sie herein, um beym frohen Mahl ein Fest der Liebe und Freude zu feyern.

(sie gehen ab.)

Sechste Scene.

(Hütte.)

Wahrmund, Else, Kirmes.

Wahrmund. Ist es möglich? Frau! was müssen wir an unserm kleinen Jungen erleben?

Else. Nimmermehr hätt' ich's in der armseligen Figur gesucht.

Kirmes. Ja, wie gesagt, der König und das ganze Land sind ihm den größten Dank schuldig, denn durch ihn ist der Feind jetzt total geschlagen, auch ist man schon dabey, seine Bildsäule auf dem großen Markt aufzurichten, damit auch die Nachwelt von dieser wunderbaren Geschichte erfährt; doch hat der Künstler nicht das Bild nach der Lebensgröße, sondern in höheren und breiteren Dimensionen, mit einem Wort, sehr colossal ausführen müssen, weil sonst kein Mensch das kleine Persönchen hätte seh'n können.

Else. Das läßt sich denken, sie hätten ihn denn etwa auf ein Pferd setzen müssen, daß er höher stände.

Kirmes. Darauf ist denn ein großes Fest gefeyert worden, wegen des herrlichen Sieges, der fast ganz allein durch des kleinen Thoms Bothenlaufen ist zuwege gebracht worden: der König hat

alle seine Generale und große Prinzen zur Tafel geladen, und wie sie im Speisen sind, thut sich — was sagt ihr dazu? mitten auf dem Tisch die große Pastete von einander, und wie ein Engel angezogen sitzt der kleine Thoms darinne, erhebt sich, predigt ihnen allen über den Rand weg, wie aus einer Kanzel heraus, über das Glück des Friedens und der Unterthanen, über Menschenrechte und Fürstenpflichten, über die Schädlichkeit der Accise und dergleichen was daher, daß Allen die Thränen in den Augen steh'n. Nach einer Weile langen sie ihn denn aus der Pastete heraus, und er muß mit an der Tafel Platz nehmen. Vorher haben sie ihm aber so ein drey bis vier Kissen untergelegt, daß er nur hat hinaufreichen können.

Wahrmund. Frau, Frau, was uns der Sohn für Freyde macht! Was wir glücklich durch ihn sind!

Else. Ich hab's ja immer gesagt: in dem Jungen steckt was Großes.

Wahrmund. Da kommt der gnädige Herr.

Kay tritt ein.

Kay. Seyd ruhig, bleibt sitzen, das ist jetzt vorbey, daß Ihr Euch zu fürchten braucht, Euer Sohn, das kleine wantschapene Ding, hat mir schöne Streiche gespielt: der König hat mich seit

der letzten Affaire nicht von der Seite angeseh'n, und daran ist bloß die Hummel schuld, weil ich ihn habe prügeln wollen, da er mich beym Trinken störte. In dem hab' ich eine Schlange am Busen genährt.

Wahrmund. Er hat's gewiß nicht gern gethan, gnädiger Herr.

Kay. Nun, nun, ich darf nicht viel darüber räsonniren, denn er hat dem Vaterlande mit seinen Stiefeln gute Dienste geleistet, und so klein er ist, ist er darüber ein ansehnlicher Mann geworden. Noch eins: der König hat mir befehlen lassen, Euch und Eure Kinder insgesammt an den Hof zu bringen, er will Euch versorgen und glücklich machen.

Wahrmund (springend.) Frau! Frau! Ich werde unklug im Kopf! Thu mir die Liebe, und mache mir gleich einen recht tüchtigen Verdruß, daß ich nur bey Sinnen bleibe! Ey! ey! zum König sollen wir alle! Mit dem gnädigen Herrn, der uns nicht mehr prügeln darf! Juchhe!

Else. Bleibe bey dir, Mann, überhebe dich nicht, sey gescheidt; wenn du überschnappst, was sollst du nachher am Hofe? Schimpf und Schande wär's ja für uns alle.

Kirmes. Ja, ja, Gevatter, geht in Euch; was wär's, wenn ich Euch trepaniren müßte?

Seyd dankbar, aber demüthig, in Freuden, aber nicht oben hinaus, und wenn Ihr denn nun am Hofe recht gut angeschrieben steht, so gedenkt hübsch meiner, wie gefällig ich Euch immer gewesen bin, mit Credit und baaren Vorschüssen.

Kay. Kommt, mein Wagen wartet auf Euch, der König hat mir Eil anbefohlen.

Wahrmund. Gleich, gnädiger Herr, gleich! Wir müssen doch erst uns're übrigen sechs Jungen zusammen lesen. Die werden sich wundern! —

(sie gehen ab.)

Siebente Scene.

(Schusterbude.)

Zahn mit seinen Gesellen und Burschen, arbeitend. Alfred.

Zahn. Nein, mein werther Herr Schuldirector, das sind nur Flausen, was man von dem Merlin erzählt, glauben Sie mir, diesen Stiefeln seh' ich's an, daß sie noch aus der alten Griechenzeit zu uns herüber gekommen sind; nein, nein, solche Arbeit macht kein Moderner, so sicher, einfach, edel im Zuschnitt, solche Stiche! ey, das ist ein Werk vom Phidias, das laß ich mir nicht nehmen. Seh'n Sie nur einmahl, wenn ich den einen so hinstelle, wie

ganz erhaben, plastisch, in stiller Größe, kein Ueberfluß, kein Schnörkel, kein gothisches Beywesen, nichts von jener romantischen Vermischung uns'rer Tage, wo Sohle, Leder, Klappen, Falten, Püschel, Wichse, alles dazu beytragen muß, um Mannigfaltigkeit, Glanz, ein blendendes Wesen hervorzubringen, das nichts Ideales hat; das Leder soll glänzen, die Sohle soll knarren, elendes Reimwesen, diese Consonanz beym Auftritt; nichts, davon wußten jene Alten nichts.

Alfred. Ihr sprecht so als Kenner, daß ich Euch fast beypflichten muß.

Zahn. Mein Seel, es sind ein Paar Stiefeln von denen, die ehemahls Minerva oder Merkur getragen haben. Erinnern Sie sich nicht, daß diese Personen mit Einem Schritt vom Olymp hingelangten, wohin sie nur wollten, und wenn es fünfzig, sechzig Meilen waren? Wie läßt sich denn das anders begreifen, als mit solchen Stiefeln, wie wir sie hier vor Augen haben? Seitdem hat ihre Kraft abgenommen, denn jedesmahl, daß sie geflickt, oder versohlt werden müssen, verlieren sie eine Meile. Seh'n Sie, so löst sich ja alles vortrefflich, einfach und symbolisch auf, ohne die Fratzen vom Merlin und Zauberey, Ausgeburten uns'rer abergläubischen Vorfahren. Nun ich diese Stiefeln wieder ausgebessert habe, machen sie von jetzt nur sechs Meilen

mit jedem Schritt. Ich muß sie nur gleich an den Hof schicken, denn sie kommen auf die Kunstausstellung.

Alfred. Was sind das für Stiefeln, welche dorten hängen?

Zahn. Die kommen auch auf die Ausstellung. Versteh'n Sie, Herr Director, ich bin wegen meiner guten dauerhaften Arbeit weit und breit berühmt; und warum? Ich habe mich nach den Alten gebildet, die, mein Herr, lassen uns in keiner unserer Bestrebungen fallen. Nun gut, so entsteht jetzt Frage und Streit über die Güte meiner Arbeit, und ich rufe begeistert aus: diese Stiefeln (sie waren eben fertig geworden) halten eine Reise bis Syrakus aus. Ein kuriöser Mann nimmt mich beym Wort, zieht sie an, und macht bloß deswegen, um das Ding zu erproben, stehenden Fußes einen Spaziergang nach Syrakus, kommt richtig auf denselben Stiefeln wieder, und sie sind noch unversehrt. Das heißt doch wohl Arbeit! Dieser Beobachter hat über diese fast unmöglich scheinende Sache ein eigenes Buch geschrieben, Herr Director, klassisch, beynah eben so vortrefflich wie das Ihrige über die Pilze.

Alfred. Sollten diese jetzt wirklich gerade sechs Meilen machen?

Zahn. Gewiß.

Alfred. Sonderbar! wovon Sie das nun wissen, oder wie Sie es zählen können.

Zahn. Organismus, bester Herr, nicht mechanisch, nicht durch einen Calcül.

Alfred. Euch ist bekannt, daß bey der neuen Chaussee die Meilen bedeutend kürzer sind, als sie sonst waren; ob die Stiefeln dort auch die Zahl sechs so genau treffen würden?

Zahn. Es käme auf die Beobachtung an.

Alfred. Wollt Ihr sie mir auf einen Augenblick anvertrauen, so nehme ich die Untersuchung sogleich vor.

Zahn. Hm! Es ist bedenklich. Sie sind freylich ein angestellter Mann; was hätten Sie davon, in alle Welt zu geh'n? Indessen, man weiß aus der Psychologie, daß die Versuchung oft zu stark ist, und sie sind mir auf meinen Eid anvertraut, ich wäre nachher ein geschlagener Mensch. — Wissen Sie was? Nehmen Sie meinen Lehrburschen auf dem linken Fuße mit, so bin ich sich'rer, es ist doch alsdann einer meiner Leute bey den Stiefeln zur Aufsicht.

Alfred. Herzlich gern, denn meine Wißbegier ist gar groß.

Zahn. Christoph! — Zieh'n Sie an. — Stelle dich hier dem Herrn Director auf den Fuß. — (leise.) Hör', wenn er Miene macht, davon zu

geh'n, nicht wieder umzukehren, schrey, lärm, an die Gurgel gegriffen, das Aeußerste gewagt! — Nun, Adieu indeß.

(Alfred mit Christoph ab.)

Zahn. Das kann mir schlecht bekommen. Wenig Philosophie von mir, ihm solch kostbares Gut anzuvertrauen. Zwar ist er verheirathet, und hat eine gute Stelle, — indeß, wenn der Teufel ihn blendete — Teufel? Wo hab' ich denn die dumme Redensart her? Wenn ihn vielleicht die Syrenenstimme der Versuchung — ach! gottlob, da sind sie wieder!

Alfred kommt mit Christoph.

Alfred. Richtig, Meister, bey jedem sechsten Meilenstein mußten wir still steh'n, der nächste Schritt wieder genau sechs Meilen weiter. Es ist merkwürdig.

Zahn. Komm, Christoph, trag mir die Stiefeln nach, daß sie auf der Kunstakademie können aufgestellt werden.

Alfred. Ich werde doch in einem öffentlichen Blatte darüber sprechen müssen. (sie gehen ab).

Achte Scene.

Pallast.

Artus, Ginevra, Gawein, Kay, Persiwein, Wahrmund, Else, Thoms, und die übrigen Kinder.

So sind wir denn in Fried' und Lust versammelt,
Frey ist das Land, ich der beglückte Herrscher
Höchst tapf'rer Ritter eines biedern Volks,
Dieß danken wir nächst Parcival und Gawein
Dem kleinen Thoms, der unermüdet lief,
Drum sey er feyerlich hier in den Orden
Der Edlen aufgenommen, dieser Vorzug
Sey ihm und seiner Descendenz für immer.
Herr Kay, gebt ihm das Zeichen seines Standes.

Kay geht und kommt mit Semmelziege zurück.

Kay.

Hofrath, legt ihm das güldne Kettlein um.

Semmelziege.

Nie überheb' dich deines Schwungs, sey bieder,
Wer hoch steigt fällt auch um so höher nieder.

(geht ab.)

Artus.

Was seinem Stamme zugehöret, wird
Mit reichlicher Begabung gut versorgt,
Den Aeltern gebe man Geld, Haus und Hof.

Wahrmund. Ach, gnädigster Herr König, wodurch verdienen wir solche Gnade?

Else. Das bischen Motion, was unser kleiner Sohn sich gemacht hat, ist so hohe Belohnung nicht werth.

Peter. Herr König, laßt mich Koch in Eurer Küche lernen, das hab' ich mir zeitlebens gewünscht.

Artus.

Es sey. Die andern Kinder, die noch jung,
Soll man sogleich zur besten Schule thun:
Marschall, auf dieß sey gleich von Euch besorgt.

Kay geht, kommt mit Alfred zurück.

Kay.

Nehmt die fünf Knaben hier in Eure Zucht,
Verpflegt sie gut, bekleidet sie gehörig,
Des Königs Majestät wird alles zahlen.

Alfred.

Recht gern, ich bilde sie zu treuergeb'nen,
Gewitzigten und edlen Unterthanen.
Kommt gleich, ihr Kinder, mit in meine Schule.
(geht ab mit den fünf Kindern.)

Artus.

Freund Kay, Ihr scheint noch immer mißvergnügt.

Kay.

Mein König, ich kann nimmermehr vergessen,
Daß Euer Antlitz mir ungnädig war.

Artus.

Seyd heiter jetzt, Ihr bleibt, wie sonst, mein Freund.

Kay.

Dann möcht' ich Euch um hohe Gnade bitten.

Artus.

Sie ist Euch im voraus bereits gewährt.

Kay.

Schon oft hat mich Herr Gawein angestochen,
Noch mehr Herr Parcival und jeder Ritter,
Der schon sein Heil im fremden Land versucht,
Man nennt mich Stubensitzer, Ofenhocker;
Wahr ist's, ich bin noch nicht gar weit gereist,
Und 's kitzelt mich doch auch, mich umzuschau'n,
Zu seh'n, wie's in der Welt beschaffen ist;
Da hätten wir nun die scharmanten Stiefeln,
Wenn Eur' Maj'stät mir die etwas erlaubt,
So brauch' ich weder Pferd, noch Schiff, noch
Wagen.

Artus.

Ihr wißt, mein Freund, wie hoch sie uns gedient,
Gefahr kann wieder unsern Häuptern droh'n,
Daß sie uns unentbehrlich sind, auch dürfen
Die Sohlen nicht oft abgelaufen werden.

Kay.

Auf lang will ich Euch ihrer nicht berauben,
Ein kleines Viertelstündchen nur, so mach' ich
Die große Tour durch ganz Europa hin,
Bin wieder da, und will doch seh'n, ob dann
Mir ein Gereister noch Gesichter zieht.

Artus.

So lange sind sie herzlich Euch gegönnt.

Kay.

Ich küß in Dankbarkeit Eur' Gnaden Hand.

(geht ab.)

Artus.

Er bleibt so drollig wie er immer war.

Gawein.

Zum Lustigmacher besser als zum Führer.

Ginevra.

Laßt ihn gewähren, Ihr seyd fast so ernst,
Als nur Herr Parcival es ist, geworden.
Mein König, soll der neue Sänger jetzt
Versuchen seine Kunst im heitern Liede?

Artus.

Wohl ist erwünscht so Sang wie Lautenspiel,
Wenn Noth uns und Gefahr nicht mehr bedroh'n.

Persiwein.

Mein hoher König, schöne Königinn,
Gönnt mir, den Preis des kleinen Thoms zu singen,
Der sich um uns so hoch verdient gemacht,
Mein Lied wird strenge Wahrheit nur berichten,
Nicht schmeichelnd, seinen Werth auch nicht verkleinern,
(Verdammt sey solche schnöde Musenkunst)
Auch kann ich wahrhaft seyn, ich sparte nicht
Den größten Fleiß, Thatsachen zu ergründen,

Denn mühsam reist ich hin, wo er geboren,
Zog Kunde ein, ließ mir Archive öffnen,
Und stieß auf Quellen, die noch Niemand kannte.

Wahrmund. Das ist wahr, der Mann ist bey uns gewesen, er hat uns dazumahl auch ein Lied gesungen.

Artus. So beginnt.

Persiwein (singt.)

Lauten Jammers, Thränen gießend,
Sitzt die Mutter da und schluchzt,
Tritt der Gatte zu ihr, fragt sie:
Theure, was stört deine Ruh?

Ach, beginnt sie, seufzend, leise,
Meinen Kummer kennst wohl du,
Daß uns immer noch kein Kindlein
Lächelt lieblich kosend zu.

Und der Mann beginnt zu trösten,
Aber sie klagt jede Stund.
Endlich wird ein Sohn geboren,
Laut verkündigt man es rund.

Taufen will man nun das Kindlein,
Aber fort ist jede Spur;
Ist's verloren, ist's gestohlen?
Trug es Katz weg oder Hund?

Nein, es liegt in seinem Bettlein,
Doch es ist so dünn und kurz,
Daß kein Aug' es kann ersehen,
Wenn man nicht mit Brillen sucht.

Thoms wird er im Tauf benahmset,
Wie er älter, spricht er klug,
Doch sie nennen ihn nur Däumchen,
Weil er klein blieb, wenig wuchs.

Auf die Wiese geht die Mutter,
Weidet selbst die braune Kuh,
Nimmt das Söhnlein mit in's Freye,
In die grünende Natur.

Sommer war, und schöne Blumen
Prangten schimmernd auf der Flur,
Und sie nimmt den hänfnen Faden,
Bindet an der Distel Schmuck

Ihren Knaben, daß kein Wind, kein
Bienlein ihn von dannen trug,
Lustig spielt er um die Distel,
Weidend naht die braune Kuh,

Unversehens frißt dieselbe
Distel, Faden, ihn dazu,
Merkt nicht, daß sie mit dem Grase
Ihren künft'gen Herrn verschluckt.

Und die Mutter kommt zurücke,
Wie sie nach dem Jüngling sucht,
Findet sie die Stätte nicht mehr,
Und sie schlägt sich Haupt und Brust.

Er erhört ihr lautes Klagen,
Ruft ihr tröstend »Mutter« zu.
Ey wo bist du, Liebchen? »Mutter
Ich bin in der braunen Kuh.«

Und die Kuh, des ungewöhnet,
Wie er springet, lauter ruft,
Geht mit ihm zu Wald in Aengsten.
Aufzusah'n ihr liebstes Gut

Folgt die Mutter; sieh, da fällt er,
Sie hebt ihm vom Gras, der Schurz
Hüllt ihn ein, zu Hause sauber
Sie den Knaben wieder wusch.

Else. Gnädiger Herr, das ist alles erlogen.

Wahrmund. Ey! ey! hätt' ich das damahls hinter Euch gesucht, und gewußt, daß ich so bösen Gesellen beherbergte, so hätt' ich Euch draußen steh'n lassen.

Thoms. Ihro Majestät, diese Gesänge thun meiner Reputation zu nahe.

Ginevra.

Laß, Kleiner, ihn nur singen, du bleibst doch,
Der du uns bist, des Vaterlands Erretter.

Persiwein (singt.)

Da begab sich's, daß man wirkte,
Hackte, kochte, stopfte Wurst,
Und der kleine Thoms, das Däumchen,
Fleißig in die Töpfe guckt.

Das Gemengsel wird zum Kochen
Hingesetzt auf Feuers Gluth,
Keinem ist, daß an des Kessels
Rand der Kleine klebt, bewußt.

Und ein Schwindel stürzt ihn jählings
Nieder in des Fettes Fluth,
Abgehoben wird der Kessel
Und gestopft das Fleisch und Blut.

Er will sprechen, Kessel siedet,
Da wird nicht gehört sein Ruf,
Und die Hausfrau, ach! verwirkt den
Sohn hinab in jene Wurst.

Drauf hängt sie sie in den Schornstein,
Daß der Rauch soll Dienste thun,
Und sie beitzen, und sie würzen,
Schmackhaft machen dem Genuß.

Horch, da ruft es: Mutter! Mutter!
Aus der angerauchten Wurst,
Da vermißt sie ihren Kleinen,
Fragt: wo steckst du wiederum?

In der Wurst! so sagt die Stimme,
Fleisch und Speck umgeben rund
Mich von allen Seiten, minder
Nicht des Schweines rothes Blut.

Vorwärts kann ich nicht noch rückwärts,
Nie drängt' ich mich auch hindurch,
Weil dort an der Wurst Begränzung
Scharfer Dorn macht den Beschluß.

Und sie nehmen aus dem Rauchfang
Ab die Blutwurst länglicht rund,
Aufgeschnitten, ihnen schnelle
Däumling Thoms entgegen sprung.

Peter (lacht.) Den haben sie gut zum Narren!

Thoms. Ihre Majestät, diese Romanzen sind Spottgedichte, und da sie persönlich sind, kann ich sie wohl Pasquille nennen.

Else (weint.) Gnädiger König, ich würd' es gesteh'n, wenn es die Wahrheit wäre, aber es sind verfluchte Lügen.

Wahrmund. Wollte Gott, wir hätten Wurst machen können, aber wir mußten uns das Maul wischen. Wie sollte das Kind denn also in den Kessel gefallen seyn?

Persiwein (singt.)

Als er nun das Land errettet,
Durch Britannien klang sein Nahme,
Sprach der König: liebes Däumchen,
Viel hab' ich dir zu bezahlen,

Deine Aeltern, hör' ich, wohnen
Fern im Dorfe, sind verarmet,
Nimm aus meinem Schatze, was du
Nur vermagst davon zu tragen.

Däumchen danket, mit dem Marschall
Geht er in die Silberkammer,
Tritt dann wieder aus der Thüre
Tief aufkeuchend, schwer beladen.

Ueber's Feld hin geht er schwitzend,
Durch den Wald hin ächzt er wandernd,
Und am Abend spät noch klopft er
An die Hütte laut und tapfer.

Aufgemacht! ich bringe Hülfe,
Bringe aus des Königs Schatze
Was ich nur erheben konnte,
Fast zerbrachen mir die Arme.

Hochaufspringend kommt die Mutter,
Und er wirft hin vor die Alte
Einen ganzen Silberdreyer,
Spricht: nun dürft ihr nicht mehr sparen!

Else. Gewiß, ihr hättet es nicht beym Dreyer bewenden lassen, Ihr Ehrabschneider!

Artus.

Vergebt den Scherz des lust'gen Lautenschlägers.

Kay kommt zurück.

Kay.

Gottlob, daß ich die Heimath wieder sehe!

Ginevra.

Schon wieder da, Freund Kay, von Eurer Reise?

Kay.

Hinaus ging ich in's Frankreich, durch Italien,
Dann lenkt' ich um, ging durch Dalmatien
In's Griechenland ein Bischen, dann hinauf
Durch Ungarn, Pohlen, nach Sibirien,
Umkehrt' ich dann, durch Pohlen wieder, Deutschland
Passirt ich und den Rhein, hinab in Frankreich,
Ueber die Pyrenäen 'nein in Spanien,
Und rückwärts eiligst nach Calais und Dover.

Da bin ich wieder. Auch mein Geld hab' ich
Im fremden Land verzehrt: ein Gläschen Wein
Ließ ich mir in Monte Fiaskone reichen,
Der schmeckt mir noch. Nicht wahr, das heißt gereist?
Und wahrlich, weiter, als der Herren einer.
Nun kann ich auch mit wicht'ger Miene sagen:
Ja, ja, in Rom muß man gewesen seyn,
Darüber mit zu sprechen! In Venedig
Trinkt man den Chokolat ganz anders noch; —
Die Strümpfe wären gut? Pah! in Florenz
Hab' ich ein Paar gar schönere getragen!
Ihr, Dümmling, wißt viel, was die Welt bedeutet!

Artus.

Und wo hat dir's am besten denn gedünkt?

Kay.

Mein König, wenn man sich in dieser Welt
Ein wenig umschaut, seinen Blick erweitert,
Die Sitten kennt, die Menschen, Land und See,
Je nun, so kömmt die Schnurr' auf ein's hinaus.

Artus.

Allein man zieht doch eine Gegend vor?

Kay.

Kann seyn, daß ich das Ding nicht recht versteh,
Allein wo ich nur hinsah, schien's mir nicht
So gut wie hier, ich habe nicht den Tick

Der andern Reisenden, die heimgekehrt
Ihr Vaterland verachten; nein, mein Seel,
Noch mehr gefällt mir jetzt die Heimath hier,
Mein guter alter, lieber Britt'scher Boden,
Geht es nach mir, so wandr' ich nie hinaus,
Ich hab' auch schon die Stiefeln abgegeben.

Artus.

Kommt jetzt zum Mahl, Däumchen sitzt neben mir
Und meiner Königinn, des Festes König.

(Trompeten, alle gehen ab.)

So wie Wilibald geendigt hatte, erhoben sich alle, um sich zu Tisch zu setzen, nur Auguste machte Anstalt, sich zu entfernen. Was ist dir, Schwester? fragte Manfred. Ich bin verdrüßlich, antwortete sie kurz, und mag die Gesellschaft nicht länger durch meine Gegenwart beunruhigen.

Unartig bist du, rief Manfred aus; daß du ein verzogenes Mutterkind bist, zeigst du in jeder Stunde. Was fehlt dir nur?

Wenn ihr euch auch Alle nicht, erwiederte sie, zu meiner Verwunderung die Unanständigkeiten zu Herzen nehmt, die der Herr Poet für gut gefunden hat, uns vorzutragen, so will ich ihm wenigstens zeigen, daß ich sie übel empfinde.

Jetzt, sagte Manfred, muß ich dich ungezogen

nennen, ja unwahrhaft. Nichts ist am Menschen so widerwärtig, als wenn er sich zum Eigensinn, zur Unliebenswürdigkeit zwingt, und das ist heut den ganzen Abend mit dir der Fall gewesen. Hab' ich doch recht gut bemerkt, daß du geflissentlich gegen dein Lachen kämpftest, um deine saure Miene nur oben zu erhalten; dieß möchte als albern hingeh'n, aber daß du eine Lust daran findest, einen Freund zu kränken, ist fast bösartig.

Auguste hörte nicht weiter zu, sondern entfernte sich schnell, indem sie die Thür ziemlich heftig zuwarf. Alle waren etwas verstimmt, und Ernst tadelte im Stillen diese unpassende Zurechtweisung der Freundinn, Manfred sprach über das Unglück einer bösen Laune, die man sich zu seinem und Andrer Unheil so zu eigen machen könne, daß man sich ordentlich schäme, sie, dem bessern Gewissen zum Trotz, zu brechen. Wilibald entschuldigte sich, und sagte: ich gebe zu, daß in uns'rer heutigen Unterhaltung manches grell und auffallend seyn mag, allein, wie der Dichter sehr richtig sagt, es lassen sich Wunden und Scherze nicht so genau abmessen! was die letzten Romanzen betrifft, so sind sie nur Nachahmungen von Alt-Englischen; von England mag auch dieses Kindermährchen wohl nach Frankreich gekommen seyn, wo es Perrault schon verwandelt fand, und es noch mehr modernisirte, indem er

jene tollen Uebertreibungen ganz vertilgte. Ich erinnere mich, in Niedersachsen Kinderlieder ähnlichen Inhalts gehört zu haben, und wenn die Verbindung mit Artus auch ganz willkührlich scheint, so mag der Schwank selbst doch ziemlich alt seyn. Der Engländer aber so wie der Niederdeutsche kennt in seiner Fabel keinen Oger und keine Zauberstiefeln. Habe ich die übrige Gesellschaft ebenfalls beleidigt, so muß ihre freundliche Güte mich entschuldigen.

Manfred sagte: will man einmahl Scherz, Albernheit und Tollheit genießen, so muß man zu diesen Waaren auch kein zu zartes Gewissen mitbringen; sollen ja doch eben die Gränzen umgeworfen werden, die uns im gewöhnlichen Leben mit Recht befangend umgeben.

Die Damen, vorzüglich Emilie, wollten Augusten einigermaßen entschuldigen, und es entstand mit Manfred ein Streit darüber, was schicklich oder unschicklich zu nennen sey, in welchem Manfred immer heftiger und einseitiger, so wie Emilie immer beschränkter wurde. Niemahls, sagte Ernst endlich, wird sich in Regeln festsetzen lassen, was erlaubt und nicht erlaubt sey, nur an gelungenen und mißlungenen Beyspielen können wir unser Urtheil üben. Wenn manche Humoristen schon die letzte Gränze erreicht zu haben scheinen, so entdeckt ein anderer Uebermuth vielleicht ein neues Gebieth, in welchem

er durch die That die Rechtmäßigkeit seiner Eroberung beurkundet. Immer stellt diese Lust alles auf den Kopf, oder ergetzt sich an der thierischen Natur des Menschen; ist dieß letzte nur nicht des Dichters Gemeinheit selbst, oder treibt ihn eine moralische Beängstigung, so kann wohl nach Umständen alles gewagt werden, doch ist es freylich eben so oft das letztere, was den feineren Sinnen, als das erste, was allen Gemüthern mißfallen muß.

Nach geendigtem Mahle entfernten sich Alle, und Clara und Rosalie blieben allein im Gartensaale zurück. Sie unterredeten sich in stiller Heimlichkeit von Adelheids baldiger Ankunft, welche sie in dreyen Tagen erwarteten. Manfred hatte es nicht unterlassen können, dieses seiner Gattinn zu vertrauen, und Rosalie hatte in Claras Busen das Geheimniß, welches sie so sehr beschäftigte, niederlegen müssen. Friedrich war ihnen seitdem viel wichtiger und lieber geworden. Sie unterhielten sich von Adelheids Gestalt und Schönheit, wie ihre Einbildung sie ihnen mahlte, indem sie den Freund erwarteten, der auch nach einiger Zeit behuthsam zu ihnen schlich. Anton, welchem Clara ihr Mitwissen gestanden hatte, war als derjenige, dem man am meisten traute, in den geheimen Rath der Frauen aufgenommen worden, sie waren jetzt nur zurück geblieben, weil er versprochen hatte, ihnen einige Gedichte mitzu-

theilen, die Friedrich ihm, seiner Verschwiegenheit versichert, gegeben hatte.

Mich dünkt, sagte Anton, es ist süß, seinen Freund auf diese Weise zu verrathen, und doch wünsche ich, daß er meine Treulosigkeit niemahls erfahren möge. Die Verse, die ich Ihnen heute lesen werde, sind einige verzweifelnde Sonette, die er dichtete, als er sich von seinem Herzen und seiner Geliebten getäuscht glaubte, die ängstlich und irre gemacht, sich plötzlich eben so bestimmt zurück zog, als sie sich ihm genähert hatte. Novalis sagt: das größte Glück ist, seine Geliebte gut und würdig zu wissen; und gewiß muß es das größte Elend seyn, ihren Werth bezweifeln, oder sich von ihrem Unwerthe überzeugen zu müssen. So sah unser Freund in seiner Adelheit, auf einige bittere Tage, nur eine Herzlose, oder Schwache, die ihn, ohne sich selbst zu verlieren, zu ihrem Diener hatte gewinnen wollen, eine Sucht, von der freylich oft die Besten ihres Geschlechtes nicht ganz frey sind, und die als wahrhaft böse erscheinen kann, wenn diese artigen Künste einmahl auf ein ernstes Gemüth wirken, welches mehr als ein leichtsinniges Spiel erwartet und bedarf.

Lesen Sie, sagte Clara, sonst überrascht man uns. Anton nahm ein Blatt aus dem Busen und las:

Zeit ist's, ich fühl' es, endlich zu beschließen,
Denn auch Maria will nicht mehr beschirmen,
Sie gibt dich Preis den Wettern, die sich thürmen,
Kein Stern soll mir in öden Nächten sprießen.

Weh mir! daß Morgenlicht mich wollte grüßen,
Ein lächelnd Blicken, herzlich, lieblich Schirmen!
Nun, Herz, vergeh' sogleich in schnellen Stürmen,
Laß nicht dein Leben tropfenweis vergießen!

Die Nacht empfängt mich wieder, ödes Schweigen,
Ein schwarz Gewässer, Gram, Qual, Angst und Weinen:
O Licht! o Blick! was mußtest du dich zeigen?

Mir schadenfroh in meiner Wüst' erscheinen,
Daß dieser Schmerz mir auch noch würde eigen?
Und keinen Blick und Trost, Maria? — Keinen!

Das war es, was mir Ahndung wollte sagen,
Das bange Herz, das heimlich oft im Beben
Mir eine treue Warnung hat gegeben:
Du sollst, du sollst noch nicht dein Letztes wagen.

Welch' Kind hab' ich empfangen und getragen!
Der größte Schmerz führt schon in mir sein Leben,
Bald wird er reißend nach dem Lichte streben,
Dann wird das matte Herz von ihm zerschlagen.

So blute denn mit Freuden, Todeswunde,
Fühl' noch, o Herz, im Schmerz die lichten Blicke,
Das süße Lächeln, höre noch die Töne,

Durchdringt dich ganz im Tiefsten, welche Schöne
Aufstrahlt' im Lächeln, Klang, zum Liebesglücke,
Dann fühl' dein Elend, brich zur selben Stunde!

Was hast du mir denn, Leben, schon gegönnet,
Daß ich als Gut dich theuer sollte schätzen?
Warst du ein gier'ger Dolch nicht im Verletzen
Der Brust, die immerdar in Wunden brennet?

Der liebe dich, der dich noch nicht erkennet,
Wer blind unwissend lüstert deinen Schätzen:
Magst du nur Weh und Jammer auf mich hetzen,
Dein wildes Heer, das uns zum Grab nachrennet,

So kann ich auch als argen Feind dich hassen;
Nur nicht mehr täusche mit holdsel'gen Mienen,
Zeig mir dein Furien-Antlitz, Haar von Schlangen!

Davor wird nie mein starkes Herz erbangen,
Doch daß du mir als Liebe bist erschienen,
Den Trost, Schmerz, Trug, weiß ich noch nicht zu nennen.

Sie trennten sich schnell, und Clara konnte ihr Gesicht beym Abschied nicht so eilig verbergen, daß Anton nicht eine Thräne in ihrem Auge wahrgenommen hätte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tieck, Ludwig,

Phantasus eine Sammlung von Mährchen, Erzählungen, Schauspielen und Novellen

Bd.: 4

Wien 1819

P.o.germ. 2003 g-13/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128723-6